This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2.3q.5

B7738.33

From the
Library Fund
subscribed in 1842.
Rec.d June 14,
1844

2563

Ueber

Bibliothekswissenschaft

oder

Einrichtung und Verwaltung

öffentlicher Bibliotheken

von

Christian Molbech,

Justizrath, erstem Bibliothekssekretär der großen Königl. Bibliothek, Professor der Literärgeschichte an der Kopenhag. Universität, Mitglied der Kön. Theaterdirection, der Kopenhag. Gesellschaft der Wissenschaften, der Königl. dänischen Gesellschaft für vaterländ. Geschichte und Sprache, der Londoner Königl. antiquar. Gesellschaft, und der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.

Nach der zweiten Ausgabe des dänischen Originals übersetzt

von

H. Ratjen,

Professor und Unterbibliothekar in Kiel.

Von dem Verfasser mit Zusätzen, mit einem Verzeichnisse der Pergamentdrucke der großen K. Kopenh. Bibliothek und einem Beitrage zur Geschichte dieser Bibliothek vermehrt; von dem Uebersetzer mit Anmerk. versehen.

Mit einer Steindrucktafel.

Leipzig, 1833.

Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.

B 7738.33

Dem

Herrn Etatsrath

E. C. Werlauff,

Ritter vom Dannebrog,

Oberbibliothekar der großen Königl. Bibliothek, Professor der Geschichte an der Kopenhag. Universität, Mitglied der Königl. Commission für die Aufbewahrung der Alterthümer, der Königl. Commission für die Stiftung von Arne Magnussen, der Königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Gesellschaft für Geschichte und Sprache des Vaterlandes, der skandinavischen Literaturgesellschaft in Kopenhagen, der Königl. Akademie der redenden Künste, Geschichte und Antiquitäten in Stockholm ꝛc.

widmet diese Schrift

zur Erinnerung an das fünf und zwanzigjährige Zusammenleben und Zusammenwandern auf dem bibliothekarischen Amtswege und als freundschaftliches Zeichen der Achtung, Anhänglichkeit und Ehrerbietung

Chr. Molbech.

Vorwort des Uebersetzers.

Die Schrift des Justizrath Molbech „om offentlige Bibliothekar, Bibliothekarer og det man har kaldet Bibliotheksvidenskab" hat in Dänemark, wie schon die nöthig gewordene zweite, mit einem Anhange über das 4te Heft von Schrettingers Bibliothek-Wissenschaft vermehrte Ausgabe beweist, viele Leser gefunden, und der von dem Verfasser in der Einleitung geäußerte Zweifel, ob die Schrift Leser finden werde, ist also durch die That beseitigt. In Deutschland scheint bis jetzt Molbechs Arbeit wenig bekannt geworden zu seyn, und ich wünsche sie durch meine Uebersetzung bekannter zu machen. Die Behandlungsweise, welche sich durch allgemein verständliche Darstellung der von Ebert in seiner „Bildung des Bibliothekars" gewählten nähert, die Liebe des Verfassers zur behandelten Sache, und seine Einsicht in dieselbe sichert dieser Schrift nicht bloß unter den Bibliothekaren, sondern auch unter den übrigen Freunden der Literatur manche Leser. Es würde unpassend seyn, wenn ich hier das Verhältniß der erwähnten Schrift von Ebert zu der seines Freundes Molbech, dem Ebert das zweite Bändchen der „Bildung des Bibliothekars" widmete, erörtern wollte. Bei aller Uebereinstimmung beider, so weit die behandelten Gegenstände dieselben sind, sieht doch jeder schon aus dem Titel und der Inhaltsangabe der Schrift von Molbech, daß ihr Inhalt umfassender ist, und daß sie sich nicht bloß mit der Bildung des Bibliothekars und der Handschriftenkunde beschäftigt. Diese von Ebert erörterten Punkte sind nur so weit von Molbech behandelt, als es der Umfang der Bibliothekswissenschaft und das Verhältniß dieser Zweige zu dem Ganzen erforderte, und namentlich ist die Handschriftenkunde, von der Ebert ausführlicher gesprochen hat, nur kurz berührt.

Zu der deutschen Uebersetzung hat der verehrte Verfasser mir einige Zusätze über die Kataloge der großen Königl. Kopen-

hagener Bibliothek gütigst mitgetheilt, die besonders im dritten Anhange benutzt sind; auch verdanke ich seiner Güte den Grundriß des von Leop. della Santa vorgeschlagenen Bibliotheksgebäudes, der mir, da Molbech della Santa's Plan öfter beistimmend erwähnt, zum Verständniß nothwendig schien. Nicht ungern wird man hoffentlich das Verzeichniß der Pergamentdrucke der Königl. Kopenhagener Bibliothek — welche im Gegensatz der Handbibliothek des Königs die große genannt wird — als zweiten Anhang sehen; Molbech hatte dieses Verzeichniß zuerst in dem dritten Bande der von ihm herausgegebenen Nordisk Tidsskrift for Literatur, Historie og Konst abdrucken lassen und dort auch einen Beitrag zur neusten Geschichte der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen gegeben; 1830 ließ er einen neuen Abdruck besorgen und theilte mir für die deutsche Uebersetzung einige Verbesserungen und Zusätze mit.

Meine Anmerkungen sind, um sie von denen des Verfassers zu unterscheiden, mit R. bezeichnet; sie enthalten meistens Anschauungen und Erfahrungen, die ich im Jahre 1830 und 1831 auf einer neunmonatlichen Reise, zu der mir die Gnade des Königs eine Unterstützung bewilligt hatte, in mehrern Bibliotheken Deutschlands sammelte. Ich habe mich hier beschränken müssen und manche Notizen über deutsche Bibliotheken, auf denen man mir mit so vieler Offenheit und Freundlichkeit gute und mangelhafte Einrichtungen gezeigt hat, zurückgehalten, um nicht gegen den Wunsch des Verlegers das Buch zu vertheuern. Ich hoffe, daß diese kleine Schrift selbst in dieser politischen, bewegten Zeit Leser in Deutschland finden wird, sie will, und gewiß im Interesse aller Bibliothekare — mögen sie, wie Fr. Jacobs, Pertz, Weitzel, Welcker, sich für politische Freiheit interessiren oder nicht — auch dazu beitragen, gesetzliche Ordnung und Freiheit herzustellen und zu sichern, und dies ist doch das Ziel der politisch Freien und Bewegenden.

Kiel im Juli 1832.

Ratjen.

Vorerinnerung.

Folgende Bemerkungen über Gegenstände, welche in unserm Zeitalter, wo die Bücher durch ihre Menge, ihre zunehmende Verbreitung und ihren Einfluß einen nicht unbedeutenden Platz in den größern Verhältnissen des Lebens und in der Entwickelung der Kultur einnehmen, doch selten öffentlich zur Sprache kommen, waren Anfangs in dem zweiten und dritten Band der Nordisk Tidsskrift for Historie, Literatur og Konst gedruckt, und werden hier mit wenigen Berichtigungen und Veränderungen mitgetheilt, aber vermehrt durch einen Anhang, zu welchem besonders eine später herausgekommene Schrift Veranlassung gegeben hat. Für sachkundige Leser wird es nicht nöthig seyn, hier zu bemerken oder zu wiederholen, daß der Verfasser nicht ein System, nicht eine vollständige wissenschaftliche Abhandlung über alle die Bibliotheken, deren Zustand, Einrichtung und Verwaltung betreffende Materien hat geben wollen. Solche Leser werden hier in einer gewissen Ordnung einzelne auf Erfahrung und Ueberzeugung gegründete Ansichten über einige dieser Gegenstände finden, einzelne Beiträge zur Kritik des Systems der Bibliothekswissenschaft und einzelne praktische, zum Theil historisch oder durch des Verfassers nächsten Erfahrungskreis erläuterte Sätze; auf eine vollständige Behandlung macht der Verfasser keinen Anspruch. Der Umstand, daß es in Dänemark nicht gar Viele giebt, welche im Stande sind, den ganzen Inhalt dieser Schrift zu beurtheilen, kann keine andre Folge haben, als daß sie zum Theil ohne wissenschaftliche Einsicht von falschen und verkehrten Gesichtspunkten betrachtet und beurtheilt werden wird; daran ist man aber, wenn von Bibliotheken die Rede ist, schon gar zu sehr gewöhnt, als daß auf solche Beurtheilungen Rücksicht genommen werden könnte. Das Urtheil Sachkundiger erwarte ich besonders von den wissenschaftlich gebildeten Männern, welche, wie der Verfasser, ein Bibliotheksamt verwalten und nicht bloß nach halber Theorie und gar keiner Praxis urtheilen können. Ich habe es nicht für überflüssig gehalten, ein alphabetisches Register hinzuzufügen; obgleich die Schrift nicht von großem Umfange ist, berührt sie doch eine ganze Menge Gegenstände; auf manche derselben können vielleicht durch das Register einige Leser aufmerksam gemacht werden, die sonst diese Materien, wenn nicht die ganze Schrift, übersehen und an ihnen vorbeigehen würden.

In Betreff der neunten Anmerkung muß bemerkt werden, daß der zweite Theil von Blume's vortrefflichem iter Italicum seit längerer Zeit, nämlich 1827, erschienen, aber zufällig erst in diesem Jahre mir bekannt geworden ist. Daß die Schrift überhaupt ihrer Beschaffenheit nach manche Bereicherung erhalten kann, weiß ich so gut, wie irgend einer, aber dieß Bereichern hat sein Maaß und Ziel, und des Verfassers Wunsch ist nur, daß niemand ihm die Absicht zutraue, mehr anzukündigen, als wirklich geleistet ist.

Kopenhagen am 20. December 1829.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Erstes Kapitel.	
I. Von Bibliotheksgebäuden	19
II. Von der Einrichtung einer Bibliothek, besonders von der ersten individuellen Designation derselben und von Titel-Copien	40
III. Von Bibliothekskatalogen, von dem wissenschaftlichen Bibliothekssystem und der Aufstellung der Bücher	50
IV. Von alphabetischen Katalogen, Verzeichnissen der Handschriften und typographischen Seltenheiten	95
Zweites Kapitel.	
I. Von den Bibliothekaren und deren Bildung	117
II. Von Verwaltung der Bibliotheken im Allgemeinen und den einzelnen Zweigen der Verwaltung	136
III. Von Erhaltung öffentlicher Bibliotheken, von schädlichen Insecten, vom Band der Bücher u. s. w.	151
IV. Von Vergrößerung der Bibliotheken	177
V. Von Benutzung öffentlicher Bibliotheken	208
Erster Anhang. Ueber Schrettingers Bibliothekssystem und dessen Katalog-Theorie	232
Zweiter Anhang. Verzeichniß der Pergamentdrucke in der großen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen	253
Dritter Anhang. Beitrag zur neusten Geschichte dieser Bibliothek	285

Einleitung.

Es giebt Schriften genug, in welchen über einzelne oder mehrere in älterer und neuerer Zeit berühmte Bibliotheken Nachrichten mitgetheilt sind; es ist nicht meine Absicht, die Zahl dieser Bücher zu vermehren. Da aber verhältnißmäßig viel weniger geschrieben ist über das, was im Allgemeinen die Bibliotheken, deren Einrichtung, Benutzung und Verwaltung betrifft; so dürften vielleicht die Ansichten und Bemerkungen, welche ich theils aus eigner Erfahrung und eignem Nachdenken, theils nach Benutzung und Prüfung der Schriften Anderer mittheile, als nicht ganz überflüssig angesehen werden, zumal da der Gegenstand, wenn auch nur allgemeine Gesichtspunkte aufgestellt werden, doch nicht ganz vollkommen identisch in jedem Lande sein kann. Daß ich deßhalb bisweilen ganz locale Umstände berühre, und namentlich Rücksicht auf die Bibliothek nehme, mit welcher mein Leben seit 24 Jahren verbunden ist, wird, wie ich hoffe, dem Leser nicht unlieb sein. — Ich setze freilich voraus, daß diese Schrift Leser finden werde — welcher Verfasser macht nicht diese Voraussetzung? — aber ob sie in Dännemark viele finden wird, die ihren Inhalt billigen, viele, die sie mit der Billigkeit beurtheilen, welche sich auf klare und hinreichende Bekanntschaft mit den abgehandelten Gegenständen gründet, muß ich unausgemacht lassen.

Nicht bloß in unserm Lande giebt es selbst von wissenschaftlich gebildeten oder mindestens wohlerzogenen Leuten aus allen Ständen und Classen eine unverhältnißmäßig größere Anzahl solcher, die Bücher lesen und Bibliotheken gebrauchen, als eigent-

liche Kenner der Bücher und des Bücherwesens, oder solcher, die sich einen deutlichen Begriff machen können von allen verschiedenen Zweigen, welche von der einen viel umfassenden Vorstellung einer Bibliothek und deren Verwaltung in unserer Zeit ausgehen und sich darin vereinigen. Ich will hierbei nicht einmal von denen sprechen, welche nicht weiter mit ihrem Begriff reichen, als auf Band, Blätter, Größe und Menge der Bücher, oder die eine Bibliothek nur als eine aufgehäufte Masse Papier in Form gebundener Bücher ansehen, deren einzige oder wichtigste Bestimmung nach ihrer Meinung die ist, daß Leute, die das Bedürfniß haben, die Bürde der Zeit durch Hülfe des Lesens von sich abzuwälzen, ihre Zuflucht zu einer solchen öffentlichen Büchersammlung nehmen können, deren Einrichtung, Werth und Verwaltung sie denn selten anders beurtheilen, als nach der größern oder geringern Leichtigkeit und dem Umfange, womit ihr Bedürfniß und ihre Lust befriedigt wird.

Von ganz anderer Art und Beschaffenheit ist die Vorstellung, die wir uns von einer großen und öffentlichen Bibliothek machen müssen, wenn wir vertraut sind mit der Idee, die nicht bloß in unserm Zeitalter, sondern zu jeder Zeit, der es nicht an wissenschaftlicher Cultur fehlt, einer solchen Stiftung zum Grunde liegen muß. Das Leben des menschlichen Geistes und seine lebendige Aeußerung in der Welt des Denkens hat gewiß eine tiefere, mehr unmittelbare, und weiter verbreitete Existenz in der ganzen Vereinigung der denkenden Wesen, aus denen das Menschengeschlecht besteht und bestanden hat, als in den Büchern, welche seit Ursprung der Schriftsprache bis auf unsere Zeit verfaßt sind. Eine lebendige Quelle der objektiven Vernunft oder der Wahrheit strömt unaufhörlich von Geschlecht zu Geschlecht in dem Gebrauch der herrlichsten Fähigkeit des Menschen, durch welche er auf dem Wege des Gedankens in das Grundwesen der Dinge, in die innern Ursachen der Erscheinungen und in die unbegrenzte

Welt der Ideen bringen kann. So wie aber diese Fähigkeit mit ihren Aeußerungen und lebendigen Wirkungen auf der einen Seite mehr oder minder bedeutend in der mündlichen Mittheilung in dem thätigen, öffentlichen oder auf Privatwirksamkeit eingeschränkten Leben hervortritt; eben so breitet sie auf der andern Seite in Schriften und Büchern mit unberechenbarem Einfluß ihre Wirkungen durch die Reihe von Zeitaltern und Jahrhunderten auf zahllose Geschlechter und Individuen aus. Bücher sind nicht bloß Frucht und Werk der menschlichen Erfahrung und Forschung, des Denkens und Wissens, sondern gleichsam das historische Archiv, wodurch jene Früchte diejenige Dauer erhalten, welche sie eben so zugänglich, eben so brauchbar für die fernsten Nachkommen macht, wie für die Mitwelt, welche an der Neuheit theilnahm.

Durch die Buchdruckerkunst ist, um einen cameralistischen Ausdruck zu gebrauchen, die Produktion und der Verbrauch der Bücher in einem, wie es scheint, unberechenbarem Grade gewachsen, aber diese unberechenbare Vermehrung ist wirklich nur scheinbar; sie hat, wie jedes Streben in der endlichen Welt, ihre bestimmten Grenzen. So gewiß es ist, daß die Bücher, seitdem man sie nicht mehr einzeln abzuschreiben braucht, eben so leicht und schnell bei Tausenden verfertigt werden können, wie früher ein einziges, und daß ihre Zahl übermäßig zugenommen hat, seitdem das Verfassen der Bücher zum Theil ein belohnendes Handwerk geworden ist; so ist doch die Masse der wirklich zu einer und derselben Zeit existirenden Bücher, wenn auch, in Vergleich zu der ältern Zeit, übermäßig und ungeheuer, nicht so grenzenlos, als man beim ersten Anblick und bei einer flüchtigen Berechnung anzunehmen versucht werden könnte. Die übermäßige Anzahl von Büchern wird durch den Gebrauch und durch das Wandern von Hand zu Hand unter Millionen Individuen schneller, als man glaubt, verbraucht und aufgebraucht, sie ver-

schwindet und vergeht zuletzt. Um davon überzeugt zu werden, braucht man sich nur an die ausgemachte Erfahrung zu erinnern, daß jedes Buch, welches nur 100 Jahr alt ist, durch dieses Alter schon selten geworden ist, und die Seltenheit steigt gewöhnlich in gleichem Verhältniß mit dem Alter. Die größere Menge von Auflagen oder die größere Zahl von Exemplaren macht hierin kaum einen bedeutenden Unterschied. Werden die Schriften eines Mannes oft und in großer Menge gedruckt, so ist das ein Beweis, daß sie gut abzusetzen sind, und folglich viel gelesen werden; so wie also viele Exemplare vorhanden sind, so sind auch Viele, die sie lesen und gebrauchen. Das Verhältniß der Menge und der Zeit, in der das Buch brauchbar bleibt, ist ungefähr dasselbe. Ist hingegen ein Buch schlecht oder nicht gesucht, so ist die gewisse Folge, daß es um so eher verschwindet, da es weder durch wiederholte Auflagen vervielfältigt wird, noch die Exemplare der ersten gehörig aufbewahrt werden. Nimmt man an, daß die Menge der in der Welt bei dem jetzigen Culturstande existirenden Bücher jährlich in steigendem Verhältniß zunimmt (was doch kaum als ausgemacht angesehen werden kann, da eine ungeheure Masse von dem, was gedruckt wird, in vergänglichen Tagblättern und Zeitschriften besteht), so nehmen auch die Gründe des Verbrauchs und Verschwindens der Bücher zu. Es wird also immer ein gewisses Verhältniß bleiben zwischen der Menge der Bücher, die jährlich producirt werden, der Quantität der Bücher, die gesucht werden und absetzbar sind als Handelswaare, und der ganzen existirenden Büchermasse. Wie groß dieselbe nun auch für die Zukunft mag angenommen werden, wie häufig und allgemein verbreitet auch die Privatbibliotheken sein mögen, und wie unendlich viel leichter der Zugang zu Büchern und zum Lesen in unsern Tagen zu erlangen ist, wenn man sie vergleicht mit der Zeit vor der Buchdruckerkunst oder auch nur mit dem ersten Jahrhundert nach der Erfindung derselben; so

werden große und öffentliche Bibliotheken nicht aufhören, nothwendig zu seyn, so lange die Bildung des menschlichen Geistes und die Entwickelung der Cultur den Gang behält, welchen sie so viele Jahrhunderte genommen hat. Es würde zu einer allgemeinen Geschichte des Bibliothekswesens gehören, zu entwickeln, wie jene Nothwendigkeit erkannt ist, seitdem Gelehrsamkeit und Wissenschaft sich von dem allgemeinen Volksleben gleichsam absonderten oder das Resultat eines tiefern, umfassendern Studiums und einer ernsthaftern, anhaltendern Forschung wurden. Griechenland in jener ewig denkwürdigen Periode, als das schönste Geistesleben, welches die alte Welt kannte, seine herrlichen Früchte auf einem kleinen Fleck der Erde entfaltete, als Wissenschaft und Kunst die Menschheit mit unübertroffenen Musterwerken bereicherten, welche gleichsam ein unmittelbarer Erguß der reichsten und üppigsten Lebenskraft waren, die ein Volk je gezeigt hat — Griechenland hatte damals noch keine eigentliche Gelehrte in dem Sinn, welchen dies Wort später erhalten hat. Dichter, Redner, Philosophen bildeten sich unter und aus dem Volk im unmittelbaren Zusammenleben mit ihren Mitbürgern, und sie machten weder einen eignen Stand aus, noch gehörten sie vorzugsweise einem gewissen Theil der Nation an; das ganze Volk war ihr Publikum, das Bürgerleben ihre Schule, der Markt und öffentliche Plätze oder das Theater ihr Lesesaal. Die Phantasie herrschte in ihrer edelsten Klarheit und Kraft, und in jugendlicher Fülle bei dem lebensvollen und lebensfrohen Volk, und ging Hand in Hand mit der bürgerlichen Wirksamkeit und der geistigen Kraft im politischen und kriegerischen Leben. Aber so wie man noch keine eigentliche Gelehrte kannte, und die Wissenschaften nicht in Systeme gebracht waren, sondern die Schriftsteller und Künstler damals noch näher verwandt waren; so schrieb man auch keine Bücher, um die Literatur zu erweitern und zu bereichern, sondern aus innerm Triebe nach geistiger Wirksamkeit, und man

dachte wenig daran, Bücherſammlungen anzulegen, ſo lange die ſchriftlichen Arbeiten mehr wie Werke der Kunſt als der Gelehrſamkeit betrachtet wurden [1]).

Als Griechenland Freiheit und Selbſtſtändigkeit verloren hatte, und dagegen griechiſche Cultur, Kunſt und Wiſſenſchaft in Aſien, Egypten und Italien fortgepflanzt und aufgenommen wurden, als die geiſtige und wiſſenſchaftliche Wirkſamkeit den Kreis des Volkslebens, in dem ſie gebildet und gereift war, verließ, und das beſtimmte Geſchäft einer gewiſſen Menſchenklaſſe wurde, die durch Erziehung, Bildung und Gelehrſamkeit ſich vor dem Volke auszeichnete, da erſt erhielt die Literatur eine ſtrengere mehr abgemeſſene und ernſte Geſtalt. Man ſuchte den großen Vorrath von Kenntniſſen und Erfahrungen zu vereinigen und in Syſteme zu bringen. Gelehrſamkeit ſonderte ſich von Wiſſenſchaft, hiſtoriſche Kenntniß von Naturbeſchauung und Philoſophie; die Kritik über die Werke der Schriftſteller und Künſtler wurde eine eigne Wiſſenſchaft, und als man einen eignen Stand von Gelehrten, eigne Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten für dieſelben erhalten hatte, als Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit ein Gegenſtand der Gunſt und Beſchützung der Fürſten und Mächtigen geworden waren, erhielt man auch königliche und öffentliche Bücherſammlungen. Die Geſchichte hat uns Erinnerungen von den berühmten Bibliotheken in Alexandrien und Pergamos aufbewahrt, und wenn wir auch die ungeheure Zahl, welche von

1) Man nennt gewöhnlich nach Athenaeus I. c. 2. cf. Gellii Noctes Att. VI. c. 17. die Bücherſammlungen, welche Polykrates auf Samos und Piſiſtratus in Athen im ſechſten Jahrhundert vor Chriſtus ſollen angelegt haben, die älteſten. Wachler (Handbuch der Geſchichte der Literatur 1822. B. 1. S. 87.) hält nicht ohne Grund die Exiſtenz dieſer Bibliotheken für unwahrſcheinlich, und nimmt an, daß erſt im vierten Jahrhundert vor Chriſto in Griechenland eigentliche Bücherſammlungen geweſen wären und auch da noch in einem ſehr beſchränkten Umfange.

der Größe dieser Büchersammlungen [2]) angegeben wird, bedeutend einschränken, so können wir doch nicht umhin, zu erstaunen über die Ausdehnung, welche die griechische Literatur in wenigen Jahrhunderten erreicht hatte. Aber wir sehen auch, daß mit den großen Bibliotheken, mit den gelehrten Stiftungen und der ganzen reichen blühenden wissenschaftlichen Cultur in Alexandrien zugleich die fruchtbare Schreibsucht, Buchfabrication, Polyhistorie und Polygraphie, welche die alte Welt so gut kannte, wie wir, aufkamen.

In Rom waren Aemilius Paulus (nach Roms Erb. 586), L. Sylla (n. R. Erb. 675) und M. Lucullus (n. R. Erb. 700) die ersten, welche Büchersammlungen anlegten. Lucullus gestattete auch Andern die Benutzung seiner Bücher, aber die erste eigentliche öffentliche Bibliothek, die Aventinische, stiftete Asinius Pollio (a. 716), und kurz nachher legte Augustus zwei andre, die Octavianische (a. 721) und die Palatinische (a. 726) an, von denen die letzte zwei Bibliothekare hatte, einen für die Griechische, und einen für die Römische Literatur [3]); aber beide Bibliotheken

2) Man giebt die von Ptolemäus Lagi bei dem alexandrinischen Museum in der Vorstadt Bruchion gestiftete Bibliothek (zum großen Theil schon in dem Kriege gegen Cäsar a. 47 vor Christo zerstört), zu 400,000 Bänden an, und die Bibliothek im Serapion, mit welcher Cleopatra die Pergamenische vereinigte, zu 150,000 Bänden. Bonamy memoir. de l'acad. des inscript. IX. S. 397. C. D. Beck specimen histor. biblioth. Alexandr. Lips. 1779. 4. S. 6. Reinhard über die jüngsten Schicksale der Alexandrinischen Bibliothek. Göttingen 1792. 8. und mehrere andre.

3) Gruteri inscriptiones p. 576. 584. Vgl. ferner über die Römischen Bibliotheken J. H. Felsii orat. de Asinii Pollionis biblioth. Jen. 1753. 4. J. R. Thorbecke de C. A. Pollionis vita et studiis doctrinae. Leidae 1820. 8. Sylv. Lursenius de templo et biblioth. Apollinis Palat. adj. est disp. de biblioth. veterum maxime Romanorum. Franequerae 1719. 8. J. M. Unold de bibliothecis

hatten das unglückliche Schicksal, zu verbrennen, die erste unter Tiberius, die andre unter Commodus. Ein gleiches Unglück traf bei derselben Gelegenheit (unter Commodus) die von Vespasian bei dem Tempel des Friedens gestiftete Bibliothek; eine andre von Trajan auf Plinius des Jüngern Betrieb errichtete (Biblioth. Ulpia zuletzt in Diocletians thermae aufbewahrt) verschwand zugleich mit der ganzen Herrlichkeit Roms in den spätern Zerstörungen. Die von Constantin dem Großen in Byzanz angelegte Bibliothek, bei welcher unter Kaiser Theodosius außer den Bibliothekaren sieben Abschreiber gehalten wurden (Cod. Theodos. l. XIV. tit. 9.) verbrannte unter Zeno 473, und bestand damals aus 120,000 Bänden; die neue kaiserliche Büchersammlung, welche in Constantinopel wieder entstand, ward im J. 726 von den Bilderstürmern zerstört. Ueberhaupt ist unsere ganze Kenntniß von den Büchern und dem Bücherwesen der Alten fast nur eine mittelbare und historische. Ein bedeutender Rest, die in Herculanum gefundene Büchersammlung nämlich, zeigt uns freilich noch das äußere Schicksal einiger hundert verkohlter Rollen (volumina), aber sie wird vielleicht nie die noch vor wenigen Jahren wieder erwachten und wieder getäuschten Hoffnungen, den Inhalt dieser Schriften leicht ans Licht zu fördern [4]), erfüllen.

M. T. Ciceronis. Jen. 1753. 4. J. F. Eckardi progr. de biblioth. Romanor. Isenaci 1790. 4. und mehrere ältere Monographien [3a]).

3a) Eine Uebersicht der Bibliotheken der Römer und Griechen giebt Heeren in seiner Geschichte der classischen Literatur. S. Heeren histor. Werke Th. 4. p. 12 u. ff.; Ebert hat in Ersch u. Gruber Encyclopädie Th. 10. S. 54—68 eine Uebersicht der Bibliotheken der alten und neuen Zeit gegeben. R.

4) Vgl. F. C. L. Sickler die Herkulanischen Handschriften und meine 1817 zu ihrer Entwickelung gemachten Versuche. Leipz. 1819. 8. Dessen Nachtrag über Sir H. Davy's Versuche die Herkul. Handschriften in Neapel zu entwickeln. Leipz. 1819.

Hätten wir auch diese Privatsammlung in unbeschädigtem Zustande, was für uns allerdings von unschätzbarem Werthe wäre; so würde sie uns doch keinen Begriff geben von den Römischen Kaiserbibliotheken, aber vielleicht bestätigen, was wir unter andern von Seneca (de tranquillitate animi c. 9.) lernen, daß es, wie in unsern Tagen in England, für reiche und vornehme Römer ein Luxusgegenstand geworden war, eine Bibliothek zu haben.

Dagegen finden wir eine zuverlässige und interessante Quelle für die Kenntniß der ältern und neuern Literatur der Griechen und Römer, und für die Bücherkenntniß einiger der spätern Schriftsteller bei diesen Schriftstellern selbst, nämlich in ihren häufigen Citaten von Büchern, welche sie benutzt haben, wodurch sie uns zugleich wenigstens einen Beitrag geben, um uns die damals bedeutenden Büchersammlungen der Privatleute vorzustellen, und uns zeigen, daß die Quellen der Gelehrsamkeit nicht auf die Bibliotheken von Egypten und Italien eingeschränkt waren. Wir finden, wenn wir auch nur ein Beispiel von den ältern christlichen Schriftstellern anführen, daß Justinus Martyr im zweiten Jahrhundert nicht bloß alle oder doch die allermeisten griechischen Philosophen citirt, sondern von Dichtern Homer, Hesiodus, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Menander und Pindar, und außer dem Xenophon nicht weniger als sechs verloren gegangene griechische Historiker.

Wenn wir auch ganz absehen von Athenäus, der im dritten Jahrhunderte über 900 Schriftsteller benutzt und angeführt hat, von Strabo, der 221 nennt, von Plutarch, der 509 citirt; die Gelehrsamkeit des Clemens Alexandrinus, eines Schülers des christlichen Philosophen Pantaenus, wird uns nicht weniger in Verwunderung setzen, da dieser Kirchenvater 600 Schriftsteller citirt [5]).

5) Petit Radel Recherches sur les bibl. anc. et modernes jusqu'à la fondation de la bibl. Mazarine. Par. 1819. p. 25.

Auch den spätern christlichen Kirchenvätern und Bischöfen fehlte es nicht an Achtung vor Gelehrsamkeit und classischer Literatur, worin sie ein wirksames und nothwendiges Mittel gefunden hatten, ihre Lehre zu befästen und auszubreiten. Der heilige Basilius und Gregorius von Nazianz studirten in Antiochien und Athen unter denselben Lehrern mit dem Kaiser Julian, und dieser Kaiser fand es nothwendig, den Kindern der Christen den Besuch der Schulen der heidnischen Philosophen und Lehrer zu verbieten. So wie man bei der neuen Patriarchalkirche in Jerusalem im dritten Jahrhundert zugleich eine Bibliothek [6]) errichtete, so wurde keine christliche Kirche von einiger Bedeutung gestiftet, ohne daß man dafür sorgte, sie wenigstens mit den für den Unterricht nöthigen Büchern zu versehen. Die Verfolgungen der Christen traf auch ihre Bücher, welche man öffentlich verbrannte (Eusebii hist. eccl. VIII. c. 2.), ohne daß man seinen Zweck dadurch erreichte. Die Bischöfe sorgten durch zahlreiche, bezahlte Abschreiber dafür, die heiligen Bücher und Schriften der Kirchenväter zu vervielfältigen, und der Gebrauch, daß Geistliche einen großen Theil ihrer Zeit dem Bücherabschreiben opferten, pflanzte sich durch die finsterſten Jahrhunderte bei Klöstern und Capiteln fort.

Die Kirchen wurden nachher ebenso, wie die heidnischen Tempel, Aufbewahrungsplätze für Diplome und Briefschaften, welche durch die Heiligkeit der Stätte gesichert waren, oder mit andern Worten, die ältesten christlichen Archive befanden sich in der Kirche selbst; später erhielten sie in der Nähe der Kirchen

6) Petit Radel l. c. p. 26. nach Eusebii hist. eccl. VI. c. 21. Blume iter Italicum. B. 1. S. 11. hält es jedoch für ungewiß, daß die Bibliothek, welche Bischof Alexander in Jerusalem stiftete, eine Kirchenbibliothek war. Dagegen wissen wir mit Gewißheit aus einer Stelle von Hieronymus (Ep. ad Pammachium 394. 395. „ecclesiarum „bibliothecis fruere") daß solche Bibliotheken gegen das Ende des vierten Jahrhunderts allgemein vorkamen.

eigne Gebäude und eigne Aufseher, bibliothecarii, welche im J. 581 genannt werden, scrinarii, qui libros sacros servant bei Isidorus, und chartularii, in Constantinopel chartophylaces [6a]). Mit den Urkunden wurden zugleich Bücher in den Kirchen aufbewahrt; diese Gewohnheit hat sich Jahrhunderte hindurch erhalten, und ihr muß man es auch zuschreiben, daß man noch bei verschiedenen alten Domcapiteln, z. B. in Italien, Manuscriptsammlungen findet. Die Klöster wurden schon vom sechsten Jahrhundert an besonders nach des heiligen Benedicts Vorschriften die wichtigsten Sammelplätze und Pflanzschulen für Handschriften; in der Mitte des sechsten Jahrhunderts wurde die Klosterbibliothek berühmt, welche der Staatsmann Cassiodor, als er das öffentliche Leben verlassen hatte, in Vivarese in Calabrien, nahe bei seinem Geburtsort, stiftete; er zeichnete sich auch dadurch aus, daß er vor der Verachtung der weltlichen Bücher warnte, eine Warnung, die bald nur zu sehr nöthig wurde. Von den meisten Klosterbibliotheken des Mittelalters wissen wir nicht viel, aber immer genug, um zu beklagen, daß so viele der vorzüglichsten so früh zersplittert wurden und ihren Untergang fanden. Die ehrwürdige Bibliothek in Fulda (das Kloster wurde 744 gestiftet), welche Karl der Große und der heil. Bonifacius sehr bereicherten, und die 1561 noch einen Rest von 797 Handschriften hatte, wurde besonders nach 1573 zersplittert, und verschwand im dreißig-

6a) „Besondere Beamte für diesen Zweck finden wir seit 581 in „der Röm. Kirche unter dem Namen bibliothecarius, scriniarius „(Isidor. Origg. XX. 9.) und chartularius; in Constantinopel erscheint „im 7ten Jahrh. ein chartophylax des Patriarchen." Blume iter Italic. Bd. 1. p. 5. Nicht sehr inhaltsreich ist J. G. Schultze's Commentatio de bibliothecis in coetu christiano publicatis. Numburgi 1737. 4. I. M. Chladenius de fortuna bibliothecae Augustini in excidio Hipponensi. Lips. 1742. 4. giebt nach Possidius einige Nachricht von der bibliotheca ecclesiae Hipponensis. R.

jährigen Kriege ganz [7]); nicht anders ist es gegangen mit einer zahllosen Menge Bücherſammlungen der älteſten Klöſter; (iſt nicht auch faſt jeder Reſt von den Kloſterbibliotheken unſers Vaterlandes und des übrigen Nordens ohne Spur verſchwunden!) [7a]) und was Zeit und Gewalt in der Zerſtörung der Bücher nicht bewirkten, that zuweilen die finſtere Unwiſſenheit und barbariſche Religioſität der Eigenthümer. Die Kloſtergeiſtlichen des Mittelalters ſchienen auf der einen Seite niederreißen zu wollen, was ſie auf der andern aufbauten. Wenn der Verluſt der Schriften der Vorzeit ohne die Klöſter wahrſcheinlich ungleich größer geweſen wäre, als er wirklich iſt; ſo haben dagegen die Mönche nicht bloß durch ihr Verſäumniß im Abſchreiben der alten Claſſiker, ſondern auch durch die abſcheuliche Erfindung, Schriften von dem Pergament zu kratzen, um es wieder zu geiſtlichen Schriften zu gebrauchen, eine Menge der älteſten und beſten Codices zerſtört [8]). Wie in dem ſpätern Mittelalter die Kloſterbibliotheken nach und nach in den traurigſten Verfall kamen, und

---

7) (N. Kindlinger) Katalog und Nachrichten von der ehemaligen Bibliothek in Fulda. Leipz. und Frankf. 1812. 8.

7a) in J. B. Daugaard's Preisſchrift om de danſke Kloſtre i Middelalderen, Kiobenh. 1830. 4. ſind S. 106, 136 und 151 einige Nachrichten von den ehemaligen Kloſterbibliotheken des Nordens, namentlich von der Bibliothek des Benedictinerkloſters des heiligen Laurentius in Lund und des Franziskanerkloſters in Yſtadt gegeben. R.

8) Aeußerſt wichtig ſowohl für die Geſchichte dieſer Art des literariſchen Vandalismus (um ein einmal übliches Wort, welches hier und öfter vielmehr Monachismus heißen ſollte, zu gebrauchen), als für die Geſchichte der Kloſterbibliotheken im Mittelalter überhaupt, iſt das Schickſal der Bibliothek des Kloſters Bobbio in Piemont. Der Verfaſſer behält es ſich vor, an einem andern Orte eine Ueberſicht über die erſt neulich aufgeklärten merkwürdigen Umſtände der Geſchichte dieſer gar alten Kloſterbibliothek, deren noch exiſtirender Handſchriften-Katalog vom zehnten Jahrhundert angeht, mitzutheilen.

wie dagegen weltliche Bücherſammlungen, beſonders ſeit dem vierzehnten Jahrhundert, zuletzt zur Errichtung der eigentlich öffentlichen Bibliotheken führten (in Italien ſeit der Mitte des funfzehnten Jahrhund.), davon kann nach dem Zweck dieſer Schrift hier nicht weiter die Rede ſein.

So wenig nun auch die Bücherſammlungen des Mittelalters an Bedeutſamkeit ſich jenen berühmten Bibliotheken des Alterthums annähern, und ſo verſchieden ſie in Charakter und Beſchaffenheit von denen unſerer Tage waren; ſo knüpft ihre Geſchichte ſich doch viel näher und unmittelbarer an die des Büchermeſens der neuern Zeit, als die Geſchichte der alten Bibliotheken. Ein wichtiger, bedeutender und koſtbarer Theil unſerer Bibliotheken iſt noch ein Reſt des Mittelalters. Die Geſchichte der Handſchriften kann ohne Kenntniß der Literatur und der Büchersammlungen dieſer Zeit nicht aufgeklärt werden, und die Reſultate der hierauf ſich beziehenden Unterſuchungen von verſchiedenen Gelehrten haben uns wichtige und intereſſante Beiträge für dieſe Kenntniß [9]) gegeben; ſo wie manche neue und werthvolle Ausbeute auch dem Stumpf- und Engſinnigen gezeigt hat, daß ſolche

9) Es ſind hier beſonders drei wichtige Schriften zu nennen, die oben angeführten Recherches sur les bibl. par Petit-Radel, — Fr. Blume's iter Italicum B. 1. Berlin und Stettin 1824 (leider fehlt noch die Fortſetzung dieſes trefflichen grundgelehrten Buchs [9a]), — G. H. Pertz, Italieniſche Reiſe, Hann. 1823 (aus dem Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte B. 5. abgedruckt). Hier konnte nicht der Ort ſein, dieſe und andere Hülfsmittel zu einer einigermaßen befriedigenden Ueberſicht der Bibliotheken und des Bücherweſens des Mittelalters zu benutzen, vielleicht kann ſie bei einer andern Gelegenheit mitgetheilt werden.

9 a) Der zweite Band von Blume's iter Italicum erſchien Halle 1827, wie Molbech in der Vorerinnerung ſchon bemerkt hat; der dritte, welcher die Archive, Bibliotheken und Inſchriften der Stadt Rom befaßt, Halle 1830. R.

Untersuchungen weiter führen können, als zu sogenannter unnützer und unfruchtbarer Gelehrsamkeit. Es könnte scheinen, daß die vier oder fünf Jahrhunderte fortgesetzten Durchsuchungen jedes alten Locals für Codices und Diplome, und die Bestrebungen, jede Reliquie der alten Literatur zu entdecken, schon lange auch die verborgensten Quellen erschöpft haben müßten. Haben wir aber nicht schon in einer kurzen Reihe von Jahren erfahren, was an Palimpsesten oder codices rescripti (ausgekratzte und wieder benutzte Pergament-Handschriften) ein geübtes Auge und ausdauernder Fleiß ans Licht bringen können [9b])? Lernen wir nicht aus

9b) Eine lehrreiche Uebersicht der seit 1813 von Mai, Niebuhr, Peyron, Blume, Closius, Gaupp, Hänel und andern neu entdeckten und bekannt gewordenen Stücke der griechischen und römischen juristischen und nicht juristischen Literatur hat 1825 A. W. von Schröter im Hermes (No. 24 S. 318 ff. und No. 25 S. 271 ff.) gegeben; diese vortreffliche Abhandlung, in welcher auch nach Muratori (Antiquitt. Ital. med. aevi III. diss. 43. p. 818), Blume (Iter Ital. 1. S. 55—62) und Peyron (Ciceronis oratt. pro Scauro, pro Tullio et in Clodium fragmenta ined. etc. Comp. Amed. Peyron. Idem praefatus est de bibliotheca Bobiensi cujus inventar. 1461 confectum ed. atque illustr. Stuttg. 1824. 4.) Nachricht gegeben ist über die von Molbech Anmerk. 8 berührte ehemalige Klosterbibliothek zu Bobbio, deren wahrscheinlich im 10ten Jahrh. geschriebenen Katalog der Handschriften, so weit er erhalten ist, Muratori l. c. drucken ließ, verdiente gewiß besonders abgedruckt und durch die Entdeckungen der letztern Jahre vervollständigt zu werden. Die reiche Ausbeute, welche die fleißigen Nachforschungen der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde nach Handschriften über deutsche Geschichte geliefert haben, ist in dem Archive dieser Gesellschaft B. 1—6 Frankf. a. M. 1820—31 angezeigt. Eine sehr umfassende Arbeit besonders für die Statistik der Bibliotheken hat G. Hänel ausgeführt, indem er auf seinen siebenjährigen wissenschaftlichen Reisen, die freilich zunächst die Quellen des Römischen Rechts betrafen, die Kataloge der Handschriften von 140 Bibliotheken in Frankreich, der Schweiz, Belgien, Britannien, Spanien und Portugal sammelte und zum Druck (Catalogi libror. mss., qui in

den Berechnungen der eben angeführten Gelehrten, welche Ausbeute man noch erwarten könnte, wenn zu allen Bibliotheken und Archiven Italiens, wenn besonders zu den unvergleichlichen fast unbekannten Schätzen des Vatikans ein vollkommen ungehinderter Zugang gestattet würde? Würde nicht ein iter Hispanicum von Blume, ein Seitenstück zu der reichlich belohnten Reise dieses Gelehrten in Italien, manche kostbare Ausbeute aus den ganz unbekannten Sammlungen der Spanischen Capitel und Klöster geben, so weit diese Sammlungen theils dem Raube und der Zerstörung im Kampf gegen die Franzosen, theils dem vielleicht noch größern Abbruch, den sie, wenn nicht durch Plünderung, doch durch das Gold der Engländer [10]) erlitten haben, entgangen sind? Und was ist nicht in früherer Zeit und besonders in unsern Tagen aufgehäuft in England, in diesem auf

---

bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii, Britanniae M., Hispaniae, Lusitaniae asserv. nunc prim. ed. Lips. 1830. 4.) beförderte. Diese wichtige Sammlung, in welcher der Verfasser genau angegeben, wo er selbst die Handschriften gesehen, und wo er sich auf Andere verlassen mußte, wird gewiß von Allen, die weitere, nähere Nachforschungen nach Handschriften in den erwähnten Ländern anstellen wollen, als ein Wegweiser mit Dank erkannt werden. Ueber das Verhältniß dieser Arbeit zu ähnlichen früheren von Spitzelius (Sacra bibliothecc. illustr. arcana retecta Aug. Vind. 1668. 8.) und Montfaucon (Bibliotheca bibliothecc. mss. nova T. I. 2. Paris. 1739 fol.) hat Prof. und Bibliothekar Jung in Straßburg in der nouv. revue german. 1830. Juin No. 18 sich ausgesprochen. Die juristische Lesewelt hofft, daß Prof. Hänel ihr seine Ausbeute für das breviarium Alaric., den Julianus und besonders die ungedruckte Sammlung der dissensiones dominorum nicht länger vorenthalte. R.

10) „So wie den Engländern in Spanien das gänzliche „Verschwinden vieler Kirchenbibliotheken während des Kriegs „gegen Napoleon zugeschrieben wird, so haben sie es auch in Italien „dahin gebracht, daß alte Handschriften fast gar nicht mehr in Privat„händen gefunden werden.“ Blume iter Italicum B. 1. S. 52.

gewisse Weise von Europa isolirten Lande, wo die Schätze der Kunst und Literatur, nachdem sie vom Untergang gerettet sind, in einem unzugänglichen Abgrund verschwinden? — Hier, ja in jedem Lande ist noch sehr viel zu untersuchen übrig, ehe die Literatur und die Büchersammlungen des Mittelalters erschöpft oder doch einigermaßen vollständig behandelt genannt werden können.

Nachdem die Bibliotheken im achtzehnten Jahrhundert die Größe und die umfassende Ausdehnung auf so manche und so weitläuftige Hauptzweige und Unterabtheilungen des ausgebreiteten und in jedem Jahr erweiterten Reiches der Künste und Wissenschaften erreicht hatten, fing man bald an, einzusehen, daß keine, durch Vorurtheil, Vorliebe für gewisse Fächer, für Gelehrsamkeit einer gewissen Art und durch Mangel an Fortschritten mit der Cultur der Zeit überhaupt eingeschränkte Geistesenge, noch weniger planlose Willkühr oder pedantischer Egoismus bei der Verwaltung so wichtiger Stiftungen herrschen dürfe. Man erkannte, daß die Bibliotheken für die Aufbewahrung des historischen Theils der Fortschritte des menschlichen Geistes auf den Wegen des Denkens, Erfahrens und Beschauens in dem unermeßlichen Reiche der Wissenschaften und Künste dasjenige sind, was gelehrte Schulen, Akademien, Universitäten, wissenschaftliche Vereinigungen und andre ähnliche Einrichtungen für die Aufbewahrung, Fortpflanzung und Erweiterung des lebendigen Wissens, der Kenntniß, Gelehrsamkeit und Aufklärung. Man sah ein, daß so wie die Bibliotheken mit der Erweiterung der Erfahrung und Wissenschaft und mit der Menge der Bücher an materiellem Umfang wuchsen, sie auch nach ihrem innern Werth und ihrer Bedeutung wachsen müßten, welches sie aber allein dadurch erreichen und erhalten könnten, daß man sie nach einer sicher leitenden Idee nach solchen Regeln und Vorschriften, deren Geist und Ausführung der vernünftigen Absicht und Bestimmung entsprechen, die wir uns bei jeder Bibliothek denken müssen,

ordne, vermehre, brauchbar mache und für die Nachkommen erhalte. Die Bestimmung besonders der großen öffentlichen oder National-Bibliotheken war aber die möglichst größte Reichhaltigkeit und Vollständigkeit, vereint mit dem größten reellen Werth, aber bedingt durch die Rücksicht auf manche in der ganzen Natur und Beschaffenheit des Bücherwesens gegründete Umstände, ferner die möglichst größte Brauchbarkeit für die Gegenwart vereint mit der sorgfältigsten Aufbewahrung für künftige Geschlechter. Diese durch sich selbst klaren Grundsätze führten zu Untersuchungen über ihre Anwendung, ihre weitere Entwickelung in untergeordneten Vorschriften, und deren vernünftige und richtige Ausführung im Einzelnen.

So entstand, was man in der neusten Zeit mit dem Namen Bibliothekswissenschaft bezeichnet hat [11]). Es ist

11) Der Baiersche Bibliothekar Mart. Schrettinger ist wohl der erste, der diese Benennung gebrauchte in seinem „Versuch eines vollständ. Lehrbuchs der Bibliothek-Wissenschaft oder Anleitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekars," wovon 3 Hefte München 1808—10 erschienen sind. Schrettinger giebt H. 1. S. 16. folgende Definition: „Bibliothekwissenschaft ist der auf feste Grundsätze systematisch gebaute „und auf einen obersten Grundsatz zurückgeführte Inbegriff aller zur „zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek erforderlichen Lehrsätze." Er vergißt indeß, daß eine Bibliothek nicht bloß eingerichtet, sondern auch verwaltet werden soll, da die Einrichtung fortgesetzt werden und fortdauern muß, so lange die Bibliothek existirt. Auch kann ich, wie unten berührt werden wird, nicht einig sein mit diesem Verfasser in der Angabe des obersten Grundsatzes der Wissenschaft und der wesentlichsten Bedingung bei Einrichtung einer Bibliothek. — Uebrigens hat die von Schrettinger gebrauchte Benennung später auch Ebert (Ersch und Gruber Encyklopädie Th. X. S. 69. und an andern Stellen) angenommen [11a]).

11a) Der zweite Band oder das vierte Heft von dem erwähnten Werke des Bibliothekars Schrettinger in München erschien 1829, und Molbech hat in der Beilage zu dieser Schrift die Ansichten desselben geprüft. R.

unnöthig, gegen denjenigen zu ſtreiten, der dieſe Benennung, die doch wohl gerechtfertigt werden kann, wenn man unter Wiſſenſchaft eine vollſtändige ſyſtematiſche Lehre der zu einem gewiſſen Kreis des menſchlichen Wiſſens gehörenden theoretiſchen Kenntniſſe und deren praktiſcher Ausübung verſteht, nicht billigen will. Daß eine ſolche Lehre über die Einrichtung und Verwaltung einer Bibliothek in wiſſenſchaftlicher Form dargeſtellt werden kann, und daß ihr Studium dem nothwendig iſt, der ſich zum Bibliothekar bilden will, werden vielleicht die folgenden Blätter gegen diejenigen beweiſen helfen, welche dies aus Mangel eines klaren oder vollſtändigen Begriffs von dem zu beurtheilenden Gegenſtande, in Zweifel ziehen wollen. Uebrigens wird man, es mag nun jene Lehre eine Wiſſenſchaft oder mit Schellhorn, der ſie zu ſeiner Zeit allerdings mit weitläuftiger Unvollſtändigkeit und auf eine ganz unwiſſenſchaftliche Weiſe behandelte, „Anweiſung für Bibliothekare" genannt werden, leicht einſehen, daß ein bedeutender Unterſchied iſt, ob man die Wiſſenſchaft ſelbſt abhandelt, ob man einen ſyſtematiſchen Inbegriff aller ihrer Lehrſätze und einen Beitrag zur Methode und Kritik der Wiſſenſchaft giebt, oder ob man einzelne, die Hauptpunkte der Wiſſenſchaft betreffende Betrachtungen, ohne ſich an ſtreng ſyſtematiſche Ordnung und Form zu binden, anſtellt. Das Letzte iſt es, was ich mir vorgeſetzt habe, und ich glaube dadurch jede Abweichung, welche ich mir in Hinſicht der Ordnung, Verbindung und ausführlichern oder kürzern Behandlung der Materie u. ſ. w. im Verhältniß zu dem, was Andre vielleicht für das Richtige halten mögen, erlaubt habe, rechtfertigen zu können.

Erstes Kapitel.

I.

Von Bibliotheksgebäuden.

Die erste Bedingung für die äußere, brauchbare Existenz einer Bibliothek ist ein Gebäude. Das bloße Vorhandensein einer Menge an einem Ort befindlicher, in Kasten eingepackter, wie Brennholz aufgestapelter oder auf eine andre Weise wie Güter und Handelswaaren aufgehäufter Bücher macht noch keine Bibliothek aus. Dies wird sie erst, wenn eine bedeutende Büchersammlung zweckmäßig in einem oder mehrern Büchersälen aufgestellt wird. Es gehört also mit zu dem vollständigen Begriff der Bibliothekswissenschaft, die vollkommenste Einrichtung der Büchersäle zu kennen, und dieser Gegenstand darf hier nicht ganz übergangen werden, obgleich er zum Theil auch aus dem Grunde mehr den Baumeister als den Bibliothekar angeht, weil der Letztemeistens die Bibliothek in einem Lokale vorfindet, das, so wie es ist, benutzt werden muß. Dieser Umstand wird indeß für die uns zunächst folgenden Geschlechter sich verändern; denn bei dem jetzigen Verhältniß des Büchermesens und der Bibliotheken wird es ohne Zweifel in einigen Generationen in den meisten Ländern nothwendig werden, an neue Bibliotheksgebäude oder bedeutende Erweiterung der alten zu denken, und in beiden Fällen muß es sehr wünschenswerth seyn, daß die Architekten von Grundsätzen ausgehen, die von denjenigen, welchen man bisher in der Praxis wirklich gefolgt ist oder die man in den Theorien der Baukunst aufgestellt findet, sehr abweichen.

Nehmen wir nun den Fall, daß eine Bibliothek von Neuem aufgeführt werden soll, so sind die wesentlichen Bedingungen für die Erfüllung des Zwecks eines solchen Gebäudes im Allgemeinen folgende: a) Es muß auf einem Platze angelegt werden, der für die Sicherheit des Gebäudes und um die Bibliothek vor Feuchtigkeit zu schützen passend ist, und in einer großen und volkreichen Stadt zugleich einen leichten und bequemen Eingang gewährt. b) In der innern Einrichtung muß die möglichst größte Geräumigkeit mit der möglichst größten Bequemlichkeit vereinigt sein. c) Es muß nicht bloß bei der Anlage des Gebäudes, sondern auch bei seiner ganzen Construction dahin gesehen werden, die Bücher vor allen schädlichen Einwirkungen zu schützen. d) Es muß darauf Rücksicht genommen werden, daß die in späterer Zeit nothwendige Erweiterung des Gebäudes möglich ist.

Eine einigermaßen gründliche Betrachtung sowohl über die Bedeutsamkeit der Bibliotheken in neuerer Zeit überhaupt, als namentlich über den jetzigen Zustand der großen National- oder Centralbibliotheken wird uns zeigen, daß kein Umstand von größerer Wichtigkeit sein kann, keiner, der näher läge, um zuerst bei der Anlage eines neuen Bibliotheksgebäudes beachtet zu werden, als die Sicherheit desselben vor Feuersnoth. Das ist auch immer erkannt, nie ganz bei Seite gesetzt, aber selten hinlänglich beachtet worden; es liegt in der Natur der Sache, daß mit jeder Generation die zunehmende Wichtigkeit desselben mehr und mehr eingesehen wird. Die großen Centralbibliotheken haben nach und nach in den meisten Ländern nicht bloß einen so großen Reichthum in ihrer Büchermenge, sondern durch das Anziehen und Vereinigen des Trefflichsten, Kostbarsten, Seltensten, ja sogar Einzigsten von Allem, was zu den Schätzen der ältesten, ältern und neuern Literatur gehört, auch einen so hohen innern Werth erhalten, daß ihr Untergang (der bei einer Feuersgefahr

so gut wie unvermeidlich ist) in jedem Falle und nicht bloß für das Land, wo er eintritt, ein unersetzlicher Verlust sein wird. Ich will nicht erörtern, was einem Kundigen leicht in die Augen fällt, daß dieser Verlust noch fühlbarer und unersetzbarer wird, je weniger die Kräfte des Landes hinreichen, um die selten berechneten Summen auf einmal zu bezahlen, welche bei der successiven Bereicherung und Vermehrung einer großen Bibliothek nach und nach ausgelegt wurden. Es ist außerdem eine nur zu gewisse Wahrheit, welche die nähere Kenntniß und Geschichte jeder bedeutenden Bibliothek hinlänglich beweist, daß mit der Zerstörung einer jeden solchen Sammlung mehr oder minder Schätze der Art verloren gehen, die keine Zeit, keine Anwendung von Geldmitteln wieder herbeibringen kann.

Soll also eine neue Bibliothek aufgeführt werden, so denke man zuerst daran, ein vollkommen isolirtes Gebäude [12]) anzulegen; ein solches ist freilich eben so wenig gegen den Blitz gesichert, wie irgend ein anderes, aber liegt es in einer Stadt, wo sich Kirchen und andre höhere Gebäude befinden (höher als zwei Etagen sollte wohl keine Bibliothek gebaut werden), so wird die Gefahr von dieser Seite nicht so bedeutend sein, und kann wohl auch durch die bekannten Mittel vermindert, wenn nicht ganz gehoben werden. Daß bei der Aufführung eines neuen Bibliotheksgebäudes der Isolirung desselben bedeutende Hindernisse, unter andern dadurch, entgegen treten, daß, was vorher als ein

12) Unter den neuen Bibliotheksgebäuden, welche wir in unsern Tagen haben entstehen sehen, entspricht die Bibliothek in Upsala hinlänglich diesem wichtigen Erforderniß, und so viel ich weiß auch das neue in diesen Jahren in London für das Brittische Museum und die Nationalbibliothek aufgeführte Gebäude 12a).

12a) Auch bei dem neuen Gebäude der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. und der Universitätsbibliothek in Wien ist diese Rücksicht so viel möglich beachtet. R.

architektonisches Erforderniß berührt ist, die Bibliothek für die Einwohner einer großen Stadt bequem liegen müsse, kann nicht in Betracht kommen, da es einmal ausgemacht ist, daß die Sicherung gegen Feuersgefahr eine absolute Forderung an den Architekten ist, der eine Bibliothek bauen soll. Auch werden die Schwierigkeiten selbst mitten in einer großen Stadt nicht unüberwindlich sein, und es wird genügen, zu bemerken, daß die massive Außenmauer und ein Kupferdach dazu beitragen werden, um den freien Raum um das Gebäude, der nie ganz fehlen darf, einzuschränken. Es wird unnöthig sein, den Architekten darauf aufmerksam zu machen, daß es außer der isolirten Lage noch manche andre höchst nothwendige Vorsichtsmaaßregeln gegen Feuersgefahr giebt, die bei einem neuen und wohlgeordneten Bibliotheksbau nicht versäumt werden dürfen; die Erfahrung zeigt freilich, daß der Gedanke der Sicherung gegen Feuersgefahr, welcher zu allererst den Architekten bei der Einrichtung eines großen Bibliotheksbaus beschäftigen sollte, nicht lebendig genug bei allen Baumeistern ist. Wo diese Sicherheit im höchsten Grade, so weit menschliche Wirksamkeit und menschliches Streben es vermögen, erreicht werden soll, da müßte der Gebrauch von Feuer und Licht aus einem solchen Gebäude ganz verbannt werden, wie dieß unter andern in der Bodleyschen Bibliothek in Oxford und in Italiens Bibliotheken der Fall ist. Da indeß dieser Grundsatz in den nördlichen Gegenden die Benutzung und den Aufenthalt in der Bibliothek einen bedeutenden Theil des Jahres fast unmöglich machen würde, so läßt er sich wohl kaum als allgemeine Regel aufstellen, und wenn man nur die Ofenwärme auf wenige *) richtig angelegte Zimmer außen vor den eigent-

*) Schrettinger macht im „Inlande" 1830. Num. 12. wohl mit Recht darauf aufmerksam, daß für die Hof- und Staatsbibliothek in München die Feuersgefahr sehr vermehrt wurde, seitdem die Universität von Landshut nach München verlegt ist, und unter und neben der Bibliothek Hör-

lichen Bibliotheksſälen einſchränkt und den Schornſtein in oder bei einer bis zur Spitze des Dachs gehenden Brandmauer [13]) von gehöriger Stärke errichtet, ſo kann wohl die nöthige Sicherheit vollkommen erreicht werden. Vielleicht wird die Erfindung unſerer Tage, Gebäude mit Dampf zu erwärmen, allen Gebrauch von Feuerſtellen in der Bibliothek überflüſſig machen.

Der Leſer wird wohl kaum erwarten, daß die übrigen zur architektoniſchen Theorie eines Bibliotheksgebäudes gehörenden Punkte hier vollſtändig und auf eine wiſſenſchaftliche Weiſe entwickelt und beantwortet werden. Man wird, wenn man die meiſten neuſten Schriften über Baukunſt, in welchen von Bibliotheken die Rede iſt, nachſieht, finden, daß die Architekten dieſen Gegenſtand unvollſtändig und ohne hinlängliche Sachkenntniß behandelt haben, oder vielmehr ohne die Idee der Schönheit und Pracht der unbezweifelt höhern Idee, daß jedes Gebäude ſeiner Beſtimmung entſprechen muß [14]), unterzuordnen. Ein Gebäude

---

ſäle eingerichtet ſind, die im Winter geheizt und für die Abendvorleſungen erleuchtet werden. Da in demſelben Gebäude auch die Univerſitätsbibliothek iſt, ſo ſind allerdings die Münchner Bücherſchätze ſehr in Gefahr. R.

13) Der Verfaſſer des Artikels „Bibliothek" in Erſch und Grubers Encyclopädie X. S. 53. giebt in architektoniſcher Hinſicht zur Sicherung gegen Feuersgefahr folgende Regeln: Maſſive Aufführung der Umfaſſungsmauern des Saales; wo möglich ſteinerne Decken, und Unterbau des Fußbodens von Stein; alle Einheizungsräume zugängig von Außen; keine Rauchröhren durch die Bibliotheksräume; die im Nothfalle durchgeführten Rauchröhren von dickem, mit großer Vorſicht aufgeführtem Mauerwerke.

14) „Gli Architetti, a quali unicamente fu per lo piú affidata la cura de' loro edifizi, lasciando da parte lo scopo principale, pensarono a far trionfare la loro arte, con sontuose facciate, vaste sale, colonnati, cornici, e talvolta con tempietti, statue e giardini, *sacrificando al lusso ed al bello l'utile e la*

ist kein Kunstwerk, das bloß zur Beschauung, um durch harmonische Formen den menschlichen Kunstsinn und das Wohlbehagen des Auges zu befriedigen, hingestellt wird. Es liegt daher in dem Wesen der Architektur, daß höchstens die äußern Verhältnisse des Raums oder die Form, welche sich von außen dem Beschauer darstellt, dem Künstler zur beliebigen Anordnung überlassen ist, und doch ist gewiß, daß selbst diese äußere Form, dieser äußere Character auf vielfache Weise durch die Bestimmung des Gebäudes bedingt ist. Wenn wir zum Innern desselben fortgehen, so muß hier die Herrschaft des Architekten über die Verhältnisse des Raums und über die Mittel, den für das Auge architektonisch begrenzten Raum zu verschönern oder das Gebäude zu decoriren, in weit höherm Grade eingeschränkt werden. Baut der Architekt eine protestantische Kirche *) — in welcher die Rede des Lehrers zu der Gemeinde ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes ist — und er richtet dieses Gebäude so ein, daß die Rede gar nicht oder nur in einem kleinen Raum der Kirche gehört werden kann, so ist die Construction falsch, wenn auch die Verhältnisse des Raums im höchsten Grade harmonisch und die Decoration im edelsten und reinsten Stil ausgeführt ist. Will der Architekt jene wesentliche Bedingung nicht bloß den schönen Verhältnissen in Raum, sondern selbst einer bloß localen Decoration aufopfern, so hebt er ganz den Begriff der Architektur auf und macht sie vielmehr zu einer Zierkunst, als zu einer Kunst, die brauchbare, bequeme und dauerhafte Gebäude unter dem Einfluß und mit möglicher Rücksicht auf die Schönheit der Form errichten soll.

Will man eine Bibliothek bauen, so hat man ganz andre

---

commodità.“ Vincenzo Follini in der unten (Note 23) angeführten Schrift p. 8.

*) Der Verfasser scheint hier an einige in neuerer Zeit in Dännemark nach dem Kopenhagener Brande aufgeführte Kirchen und Kapellen zu denken. R.

Dinge zu bedenken, als die Aufführung eines ansehnlichen, äußerlich wohl proportionirten, mit Säulen, Portalen ꝛc. verzierten Gebäudes, dessen innerer Raum ebenfalls vorzüglich oder doch mehr zur Augenlust eingerichtet ist, als um auf die bequemste und sicherste Weise die möglichst größte Anzahl Bücher zu bewahren. Ich finde dennoch in einem neuen, von einem berühmten Architekten ausgearbeiteten Plan zu einem großen öffentlichen Bibliotheksgebäude eigentlich nichts anderes oder wenig mehr, als das gewöhnliche Bestreben, eine prächtige Façade, ein imponirendes oder doch ansehnliches und schön decorirtes Local zu produciren, wie wir es auf jeder Prämienzeichnung der Eleven der Kunstakademie, wenn eine Bibliothek zum Zeichnen ausgewählt ist, antreffen. Ich meine Wiebeking, dessen Entwurf eines solchen Gebäudes ein Quadrat von 145 Fuß auf jeder Seite (für die Bibliotheken unserer Zeit viel zu beschränkt!) darstellt, welches mit einer Colonnade von 52 jonischen Säulen (ganz überflüssig!) umgeben und in der untersten zur Durchfahrt eingerichteten Etage mit einer von 16 dorischen Colonnen gebildeten Halle oder Vestibule versehen ist [15]). Mit all dieser imponirenden Pracht, bei welcher der Architekt mehr an sich, als an den Bibliothekar gedacht hat, ist dennoch weder die gehörige Rücksicht auf die in unserer Zeit fast unentbehrliche Vertheilung und Abtheilung des Raums zu den Büchersälen genommen, noch auf Bequemlichkeit der Aufseher der Bibliothek in den Arbeitszimmern (die Lehrsäle legt Wiebeking unter andern in die Seitengebäude, welche durch Gallerien mit dem Hauptbau verbunden sind), noch auf eine solche Form, die in der Folge durch Anbau eine leichte Erweiterung zuließe. Dagegen giebt er den Bibliothekaren in der untersten Etage des Seitengebäudes Wohnungen, und richtet rund um die Vestibule vier gewölbte Säle ein, welche

15) Wiebekings bürgerliche Baukunde B. I. München 1821. 4. S. 138. §. 91. und die Kupfertafeln 29 und 41.

er sehr passend zur Aufbewahrung von Manuscripten und andern Kostbarkeiten vorschlägt. Diese letzte Idee ist ohne Zweifel die zweckmäßigste in Wiebekings Plan, dagegen kann die Einrichtung, daß die Beamten der Bibliothek in demselben Gebäude, wo deren Schätze aufbewahrt werden, wohnen, mit Rücksicht auf die Sicherheit gegen Feuersgefahr durchaus nicht empfohlen werden.

Von diesem hier berührten Plan würde ich die gewölbten Zimmer unter dem Hauptflügel, weil sie die Sicherheit des kostbarsten und unersetzlichen Eigenthums der Bibliothek vermehren, billigend annehmen; denn selbst bei einem isolirten Gebäude muß man doch an die Möglichkeit der Feuersgefahr denken. Diese gewölbte Etage dürfte aber keineswegs wie ein Keller betrachtet werden, sondern müßte selbst, wenn das Gebäude auf einem hohen, trockenen und luftigen Platze angelegt würde, auf einem hinlänglich über der Erde sich erhebenden Fundament ruhen. An den Enden des Hauptgebäudes der Bibliothek könnten zwei kürzere Seitenflügel ohne Gewölbe aufgeführt werden, der Raum in der untersten Etage derselben aber läßt sich am bequemsten zu Lesesälen, Katalogzimmer und Arbeitscabinetten für die Bibliothekare und dergl. benutzen. Hier würde es dann freilich nothwendig, wenigstens ein paar Schornsteine durch die ganze Höhe des Gebäudes zu führen. Um jede mögliche Gefahr dieser Einrichtung, die sich nicht eben sehr empfiehlt, zu vermindern, könnten die Seitenflügel durch Brandmauer von dem Mittelgebäude isolirt werden. Der freie Raum, welcher zur Umgebung der Bibliothek bestimmt wurde und im innern Hofe durch Anpflanzung verschönert werden könnte, müßte nach hinten so geräumig seyn, daß in der Folge die Seitenflügel leicht verlängert und durch ein neues Zwischengebäude vereinigt werden könnten, ohne daß diese spätern neuen Bauten der Ordnung und Benutzung der in dem alten Gebäude aufgestellten Bibliothek irgend ein Hinderniß oder eine Störung verursachten. Auf diese Weise würde

man nicht bloß das Bedürfniß des gegenwärtigen Geschlechts, sondern auch der nächsten Nachkommen, selbst der fernen Zeit im Auge haben, und welcher Architekt, der Gefühl für das Erhabene in der Dauer der Werke seiner Kunst hat, wird nicht einräumen, daß es gegen die Idee eines jeden Gebäudes, folglich auch einer Bibliothek streitet, wenn es vielleicht nach ein oder zwei Generationen nicht im Stande ist, seine Bestimmung zu erfüllen.

In dem Innern eines solchen Gebäudes müßte jede herrschende Idee von architektonischer Pracht in übermäßig großen, mit Säulen und Gallerien versehenen Bücherſälen ganz wegfallen. Diese von italienischen Architekten des 16ten und 17ten Jahrhunderts entlehnte Idee entspricht weder den Anforderungen eines nördlichern Climas, noch dem jetzigen Bedürfniß der Bibliotheken. In einem südlichen Lande kann der Bibliotheksſaal, um sich den größten Theil des Jahres behaglich darin aufzuhalten, nie groß und licht genug sein, und in jenen Jahrhunderten hielt man nach der damaligen Beschaffenheit des Bücherwesens einen einzigen geräumigen Saal für ein der Bibliothek auf einen unübersehbar langen Zeitraum genügendes Local. Der ungeheure Zuwachs der Büchermasse, die daraus folgende Vergrößerung der Bibliotheken, die Erweiterung der einzelnen Wissenschaften und die strengere systematische Ordnung bei der Aufstellung der Bücher, welche jetzt in jeder großen Bibliothek gefordert wird, hat den Gesichtspunkt in Betreff des Bedürfnisses des Locals ganz verändert. Statt eines einzigen oder einiger großen Säle wird man in unserm Jahrhundert mehrere kleine Säle und Zimmer, die ein oder mehrere verwandte Fächer der Wissenschaft fassen können, weit passender und bequemer für eine Bibliothek finden. Daß einer oder mehrere dieser Säle größer seyn müssen, als andre, und daß jene im Vergleich zu diesen eine größere architektonische Pracht und Zierde gestatten, ist darum nicht minder

natürlich. So ist der neue Saal der Göttinger Bibliothek, den man den historischen Wissenschaften, die überall den meisten Raum erfordern, eingeräumt hat, sowohl an Größe als an Ansehen gar sehr ausgezeichnet vor den übrigen.

Denkt man sich nun das oben angegebene Hauptgebäude einer Bibliothek von zwei Etagen über einem Unterbau mit Vestibule, einem Aufgange und gewölbten Manuscriptsälen; so können jene zwei Etagen (mehr darf eine Bibliothek nicht haben) so eingerichtet werden, daß die unterste der Quere oder Breite nach durch Zwischenwände, worauf das Gebälk der obern Etage ruhen könnte, abgetheilt würde. Die Säle der untersten Etage, deren Zahl und Umfang durch die Größe des ganzen Gebäudes bestimmt würden, erhielten alsdann eine doppelte Seitenbeleuchtung, und der offene Raum in der Mitte der Säle könnte mit freistehenden, zierlich für Folianten und Prachtwerke angebrachten Riolen, die niedriger wären als die, welche den Platz an den Wänden ausfüllten, besetzt werden. Die zweite Etage müßte dagegen der Länge nach in drei Gallerien mit gehörig angebrachten Durchgängen abgetheilt werden. Wollte man diese ganze Etage in einem Raum unabgetheilt lassen; so könnten doppelte zusammengestellte Riolen die Zwischenwände bilden. Wenn man, um mehr architektonische Pracht und Ansehn zu erreichen, lieber einen großen Centralsaal in der Mitte der Länge nach haben wollte mit zwei oder mehreren kleinen Zimmern oder Cabinetten an den Enden; so könnte der große Saal durch leichte Bretterwände von den schmalen Seitengallerien getrennt werden. Eine leichte, auf eisernen Pfeilern ruhende Gallerie würde das Ansehn und die Brauchbarkeit des Hauptsaals vermehren; daß aber dieser und der ganze mittelste von den Seitengallerien getrennte Raum von oben erleuchtet werden müßte, ist leicht einzusehen. Um auf diese Weise hinlängliches Licht mit einem in unserm Clima gegen den Einfluß des Wetters gesicherten Dache zu ver-

einigen, und die schädliche oder doch unbequeme Einwirkung der Sonnenstrahlen zu vermeiden, vermuthe ich, daß es das richtigste Verfahren sein würde, das Licht durch Seitenfenster in einer Kuppel oder Kuppellaterne [16]) einfallen zu lassen. Wäre dieß nicht genügend, so könnten, meiner Meinung nach, zwei an der Seite der Kuppel angebrachte Lichtröhren [17]) die mangelhafte Beleuchtung verbessern, ohne das Aeußere des Gebäudes zu verunstalten. — In wie weit übrigens die hier aufgestellten Ideen [18]) für ein Bibliotheksgebäude, das man nicht ganz wie ein anderes großes Haus [19]) in Zimmer und Säle abtheilen

16) In dem Artikel „Bibliothek" in Erſch und Grubers Encyclopädie X. 53. ist ein ähnlicher Vorschlag: „Am besten aber Licht für südliche Gegenden aus einem gläsernen Dache oder aus der gläsernen Bedeckung des offenen Nabels einer Kuppel; für nördliche Gegenden aus einer großen Kuppellaterne oder aus den Widerlagen eines runden oder aus den Seiten eines parallelepipedalischen Oberbaues."

17) Diese Einrichtung hat der Hofbaumeister Koch in Kopenhagen an mehrern Stellen, unter andern auch in einem Vorzimmer zu dem neuen Lesesaal der königl. Bibliothek mit Glück angewandt. Ich muß bei dieser Gelegenheit aus Erfahrung bemerken, daß, wenn das Licht von oben herein fällt, dafür gesorgt werden muß, die Sonnenstrahlen nicht unmittelbar auf die aufgestellten Bücher fallen zu lassen, da die ohnehin schädliche Einwirkung derselben auf die Bücher und das Auge dadurch noch vergrößert wird. Durch mattgeschliffene Fensterscheiben kann dieß vermieden werden, und es möchte wohl eine Frage sein, ob nicht solches Glas bei allen Fenstern an der Sonnenseite der Bibliotheken und ähnlicher Gebäude eingeführt werden sollte?

18) Die erste Entwickelung derselben verdanke ich einer Unterredung über diesen Gegenstand mit dem Professor und Stadtbaumeister Malling.

19) Daß dieß nicht bloß ohne Schaden, sondern selbst mit größerm Nutzen und mit größerer Bequemlichkeit geschehen könnte, sehen wir z. B. an der Dresdner, und besonders an der Münchener Bibliothek. Die letzte hatte 1820 vier und funfzig Säle und Zimmer in dem frühern Jesuitengebäude 19a).

19a) Schrettinger sagt im „Inlande" 1830. Nr. 12: „Die hiesige

möchte, den Anforderungen entsprechen, welche in unserer Zeit an ein solches Gebäude gemacht werden können, muß ich der Entscheidung Sachkundiger überlassen.

Ehe ich diese Materie, die weniger den hier zu behandelnden Gegenständen, als auf gewisse Weise dem Verfasser fremd ist, verlasse, kann ich nicht umhin, von einer außer Italien wenig bekannten Schrift zu sprechen, in welcher die allgemeinen Ideen über Einrichtung einer Bibliothek mit Verstand und Sachkunde entwickelt oder doch berührt sind, und auch ein Plan für ein Bibliotheksgebäude dargelegt ist, von dem man wenigstens zugeben muß, daß er sinnreich ausgedacht ist und Rücksicht nimmt auf die meisten Forderungen, welche die Bibliothekare machen können — nur mit der Ausnahme, daß man sich das Gebäude in einem südlichen Clima denken muß, weßhalb wahrscheinlich die Mittel zur Heizung nicht berücksichtigt sind. Der Verfasser Leopold della Santa in Florenz [20]) gründet seinen Plan eines solchen Gebäudes auf einige vorausgeschickte Sätze und Betrachtungen, welche zum Theil in der Folge näher erwähnt werden sollen. Mit Rücksicht auf die Aufführung des Gebäudes übergeht er mit Recht das rein architektonische Detail und setzt ungefähr die oben entwickelte Rücksicht auf eine passende und sichere Lage voraus; aber er will, daß wenigstens die Wohnung des Oberbibliothekars, wenn sie nicht an die Bibliothek stoße, doch ganz nahe dabei liege.

„Hof- und Staatsbibliothek muß sich bis zur dereinstigen Vollendung „des neuen Bibliothekbaues, den Se. Maj. der König aufzuführen be„schlossen hat, mit 56 in 2 Stockwerken labyrinthisch in einander lau„fenden Localitäten, meistens kleinen, aber dennoch 15 Fuß hohen Zim„merchen, ehemaligen Kloster-Zellen, und engen, zum Theil düstern „Korridors behelfen." R.

20) Della Costruzione e del Regolamento di una publica universale Bibliotheca con la pianta dimonstrativa. Trattato di Leopoldo della Santa. Firenze 1816. 76 p. 4to.

Sein Plan des Gebäudes, dessen Einrichtung er darstellt, geht von dem Hauptgrundsatz aus, daß eine Bibliothek bloß gebaut und eingerichtet werden muß, um ihre wesentliche Bestimmung zu erfüllen („Ogni edifizio deve desumere la sua costruzione dall' oggetto a cui é destinato"), und dieß kann durch irgend eine der gewöhnlichen Bauarten nicht erreicht werden. Eine Bibliothek, welche wie andre Häuser aus Sälen und Stuben mit Durchgängen von einem zum andern besteht, ist nach seinem Ausdruck nichts anders als „ein Haus, welches Menschen den Büchern überlassen haben." Ein solches Gebäude kann weder hinreichende Geräumigkeit noch Sicherheit für die Aufbewahrung der Bücher geben, es läßt nicht die höchste Sparsamkeit in der Benutzung des gegebenen Raumes zu, es giebt weder Bequemlichkeit für diejenigen, welche die Bibliothek gebrauchen wollen, noch für diejenigen, deren Aufsicht sie anvertraut ist. Der Verfasser verwirft deßhalb durchaus alle Rücksicht auf architektonische Pracht und Schönheit im Innern des Gebäudes, er baut keine Säle, sondern Bücherzimmer, er giebt diesen keinen Durchgang sondern jedem einen besondern Zugang von außen, er sondert die eigentliche Bibliothek ganz von den zum Lesesaal und zum Aufenthalt der Bibliothekare bestimmten Zimmern. Sein Bibliotheksgebäude ist ein oblonges Viereck, welches ungefähr 198 Dänische Ellen lang und 153 breit ist [21]). Von diesem Raum bestimmt er auf jeder Seite einen Theil, der die ganze Länge des Gebäudes

21) Der Verfasser bestimmt die Länge nach der Toskanischen Elle (braccio) die 0,9466 oder etwas über $\frac{9}{10}$ einer Dänischen Elle beträgt [21a]).

21a) Der Plan zu dem von della Santa vorgeschlagenen Bibliotheksgebäude schien mir zum Verständniß des Molbechschen Textes unentbehrlich, und da Molbech die Güte hatte, mir die Schrift von della Santa zu leihen und Mar. Niebuhr mir gütigst anbot, diesen Plan abzuzeichnen; so konnte ich es mir nicht versagen, zur Verdeutlichung des Textes auf diese Weise beizutragen. R.

und ungefähr 38 Ellen Breite hat, für die eigentliche Bibliothek. Dieser Bücherraum wird wieder durch Querwände an jeder Seite in 24 Zimmer getheilt, von denen jedes also ungefähr 38 Ellen lang und 9 Ellen breit wird, sein Licht durch ein großes Fenster erhält, und seinen besondern verschlossenen Zugang von einem freien Umgang oder Corridor hat, der die Bibliothek von den zur Benutzung und zum Arbeiten der Bibliothekare bestimmten Zimmern trennt. Diese legt der Verfasser in die Mitte des Gebäudes zwischen die beiden Reihen der Bücherzimmer und giebt ihnen Licht durch vier Höfe (von 36 Ellen Länge und 18 Breite), welche er inwendig in dem Gebäude an den Ecken des großen Lesesaals anbringt, der fast ein Quadrat bildet, nämlich 54 Ellen lang und 48 breit ist, und zu dem man durch eine über der Treppe befindliche Vestibule gelangt; diese Treppe geht von einer Vordiele aus, innerhalb des einzigen Eingangs zu dem Gebäude. Außerdem hat der Lesesaal nach dem Corridor zwei Seitenthüren, aber keinen Eingang zu den drei Zimmern nach der Seite des Saals, welche er für den Aufseher des Katalogs (ministro del indice), die Aufbewahrung desselben (gabinetto dell' indice), das Bibliotheksarchiv, den Empfang der Fremden u. s. w. (Salonino privato) bestimmt. Die Verbindung zwischen dem Lesesaal und den eben erwähnten Zimmern des Aufsehers bewirkt der Verfasser durch ein Fenster (un finestrono traverso), zu dem die Custodes der Bibliothek sich wenden, wenn sie erfahren wollen, ob ein zum Gebrauch verlangtes Buch in der Bibliothek ist, oder nicht [22]). Der Verfasser nimmt nämlich den richtigen und gewöhnlich befolgten Grundsatz an, daß die Kataloge der Bibliothek nicht ohne specielle Aufsicht sein dürfen, und nicht in

22) Der Verfasser bringt in den vier Ecken des großen Lesesaals einen etwas erhöhten Platz an für vier Custoden, welche in den öffentlichen Stunden die verlangten Bücher zu holen und bei deren Benutzung die Aufsicht zu führen haben.

dem Grade als öffentlich betrachtet werden, daß sie von all und jedem herausgenommen, oder zum unnützen und überflüßigen Durchblättern verlangt werden könnten. Hat man dagegen nicht bloß locale oder alphabetische Kataloge (welche allein unser Verfasser anzunehmen scheint) sondern auch wissenschaftlich geordnete; so wird es immer zweckmäßig sein, daß diese Kataloge in dem Zimmer, wo sie aufbewahrt werden, Band für Band unter nöthiger Aufsicht auch von Fremden nachgeschlagen und benutzt werden können. Daß für die Kataloge ein besonderes Zimmer bestimmt, und die ganze weitläuftige Arbeit, die Bibliothekskataloge in gehöriger Ordnung zu halten, und für die ununterbrochene und zeitige Supplirung derselben zu sorgen, einem eigenen Beamten aufgetragen werde, ist ein Vorschlag, den jeder Sachkundige eben so richtig und nützlich finden wird, wie manche andre Aeußerungen in della Santa's Schrift, deren Inhalt überhaupt mehr befriedigt, als die Ordnung und Verbindung der Materien.

Außer den schon genannten Zimmern legt der Verfasser noch vier kleine Cabinette, zwei an jeder Seite des Archivsaals an, zur Benutzung des Bibliothekars und seines Amanuensis u. s. w.; sie erhalten eben so wie die erwähnten ihr Licht durch die Fenster nach den Zwischenhöfen. Den noch übrigen bedeutenden Raum zwischen den Bücherzimmern braucht der Verfasser an dem einen Ende des Gebäudes zu vier langen Sälen für Manuskripte, typographische Seltenheiten und dergl. (librerie scelte); jeder derselben hat vom Corridor aus seinen Eingang und wird durch ein großes Fenster in der Außenmauer erhellt. In den vielen Thüren, welche von den Bücherſälen nach dem Corridor führen, und von denen jede einem Fenster gegenüber liegt, will der Verfasser vermuthlich Glasscheiben anbringen, da sonst in dem Gange alles Licht fehlen würde. Ob der Lesesaal hinlängliche Helligkeit erhalten kann durch die vier freilich sehr breiten Fenster, welche der Verfasser nach den verhältnißmäßig nur kleinen Zwischen-

höfen anlegt, und ob ein Bücherſaal von 38 Ellen Länge durch ein einziges 7 bis 8 Ellen hohes und 6 bis 7 Ellen breites Fenſter erhellt werden könne, will ich nicht entſcheiden und es kann auch nicht zu einem beſſern oder nützlichern Reſultat führen, wenn man einzelne Einwendungen gegen die Anordnung der in des Verfaſſers Plan gehörenden Zimmer aufſucht [23]). Die Grundſätze, worauf beſonders der Plan gebaut iſt, daß die Bücherſäle abgeſondert ſein müſſen von den Zimmern, die zum Gebrauch der Bücher und zur Benutzung der Bibliotheksbeamten dienen, und daß die Zimmer dieſer Art in gehöriger Anzahl, geräumig, ohne Zugang von den Bücherſälen ſein müſſen, daß die Bibliothek eigne Säle für Manuſkripte und andre Koſtbarkeiten, welche der Oberaufſeher, der für die Aufbewahrung derſelben verantwortlich iſt, unter beſonderm Verſchloß halten kann, und daß ſie eine hinreichende Anzahl von Beamten haben muß, um die gehörige Ordnung zu erhalten und die wiſſenſchaftliche Benutzung zu befördern — dieſe Grundſätze entſprechen nicht bloß vollkommen meinen eignen Ueberzeugungen, ſondern ich glaube auch, daß ſie durch ſich ſelbſt ihre Richtigkeit beweiſen. Ich will nur noch mit Rückſicht auf della Santa's Bibliotheksplan bemerken, daß er freilich den Platz für vier Ecktreppen angiebt, die zu einem andern Stockwerk des Gebäudes führen, aber nicht weiter von deſſen

23) Ein Recenſent von della Santas Schrift in der biblioteca Italiana T. 7. 1817. p. 337—342. hat den Vorſchlag auf eine feindliche und oft ſchiefe Weiſe beurtheilt, und den Plan heruntergeſetzt; einen ſachkundigen und eifrigen Vertheidiger hat der Verfaſſer in dem Bibliothekar der Florentiniſchen bibliotheca Maglabecchiana gefunden (osservazione di Vincenzio Follini sopra l'opera intitolata: della costruzione di una pubbl. biblioteca etc. di Leopoldo della Santa. Firenze 1817. 60. p. 8). Ebenfalls ſpricht Franz Poggi, der bei der Bibl. Medicea in Florenz angeſtellt iſt, mit Ruhm von della Santas Schrift in collezione d'opuscoli scientifici e letterati. Vol. XXI. Firenze 1826.

Einrichtung spricht, und endlich, daß wenn man gegen die specielle Eintheilung, welche des Verfassers Plan und Grundzeichnung angiebt, Einwendungen machen wollte, wohl nur die eine bedeutend sein würde, daß eine so große Anzahl gesonderter Zimmer, von gleicher Größe, deren jedes für sich abgeschlossen ist, nicht bloß manche Unbequemlichkeit für die Custoden mit sich führt, die oft in die Lage kommen können, in wenigen Minuten, ein Dutzend Thüren zu öffnen und zu schließen, sondern daß auch die überall gleiche Vertheilung des Raums für die Bücherſäle wohl nicht nützlich ist, und daß man Säle von etwas verschiedener Größe dienlicher und passender finden wird, um die Bücher darnach vertheilen zu können.

In Hinsicht der innern Einrichtung der Bücherſäle einer Bibliothek könnten noch eine Menge Regeln gegeben werden, deren vollständige Erörterung hier jedoch zu weitläuftig sein würde. Aber gewiß kann man, wo solche Einrichtungen in einem ganz oder zum Theil neuen Gebäude vorgenommen werden sollen, nicht bedachtsam und sorgsam genug sein, um Allem die nöthige Bequemlichkeit zu geben, welche die Benutzung der Bibliothek, die Rücksicht auf die systematische Aufstellung und auf die durch die Erweiterung einer so aufgestellten Bibliothek nothwendig werdende, wiederholte Umstellung erfordern können. In großen mit Büchern angefüllten Sälen ist es sehr oft, wenn nicht unmöglich, doch mit großer Schwierigkeit und Unordnung verbunden, Abänderungen zu treffen. Man sorge dafür, daß die Bücherfächer überall die für die verschiedenen Formate und zwar für das größte Maaß derselben nöthige Einrichtung, Entfernung und Geräumigkeit erhalten. Von Einigen [24]) ist eine solche Einrichtung der Bücher-

24) Unter andern von Alb. G. Kayser über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek. Bayreuth 1790. 8. S. 6. — Della Santa richtet dagegen die Fächer oder Abtheilungen, deren in jedem Repositorium von ungefähr 8 Dän. Ellen Höhe, 13 sein sollen, von

repositorien empfohlen, daß man die einzelnen Querbretter mit Leichtigkeit herausziehen und in die Einschnitte der Seitenbretter einschieben kann; gewiß wird diese Maaßregel oft dienlich sein sowohl, um für Bücher von größerm als dem gewöhnlichen Format Raum in den Repositorien zu schaffen, als auch um überflüßigen Platz zu ersparen. In systematisch geordneten Bibliotheken sehe ich dieß aber als ganz unentbehrlich an, wenn man nicht verschwenderisch mit dem Raum umgehen will.

Eben so muß darauf geachtet werden, den Bücherbrettern überall eine solche Breite zu geben, daß ein hinlänglicher Raum hinter den Bücherreihen bleibt — nicht so groß, um für den unglücklichen Fall, daß kein besserer Platz wäre, doppelte Reihen aufstellen zu können, sondern um Gelegenheit zum Luftzug hinter den Büchern zu geben, welches auch durch Oeffnungen in den Seitenbrettern der Repositorien zwischen jedem Fache befördert werden könnte. Der zerstörendste Feind der Bücher in einer Bibliothek, bisweilen noch gefährlicher als gewissenlose und schlechtdenkende Leiher, sind die eigentlichen Bücherwürmer, von denen später noch näher die Rede sein soll. Freie Luft, Reinlichkeit und Fernhaltung alles Staubes sind die einzigen vor-

---

verschiedener Größe ein von 1 bis ½ Florentin. Elle. Um die Bretter einzuschieben macht er auf eine etwas künstliche Weise (nämlich durch dünne Bretter, die an den Seiten der Fächer angeschlagen sind) Rillen oder Vertiefungen in den Büchergestellen, welche letztere er von Tannenholz, die Quer- oder Abtheilungs-Bretter dagegen, um die Bücherwürmer abzuhalten, von Cypressenholz gemacht wissen will. Unter den Repositorien will er einen gemauerten Fußboden oder Steinsockel (un imbasamento di pietro) ½ Elle (Braccio) hoch und ¾ Ellen tief haben. Er empfiehlt dieß mit Recht, als ein vorzügliches Mittel, um die Bücher gegen Staub und Schmutz von den Füßen der Umhergehenden, gegen Mäuse und andre Unbequemlichkeiten zu sichern. Zur Farbe, wo es nöthig ist, schlägt er als die dauerhafteste eine dunkle nußbraune Oelfarbe vor.

beugenden Mittel gegen diese grausamen Bücherfeinde — denn einen Angriffskrieg gegen sie zu führen, wenn sie erst Gelegenheit gefunden haben die Oberhand zu gewinnen, wird für das Wohl der Bibliothek oft zu spät sein. Eine gewisse Art dieser Meuchelmörder der Bücher liebt Feuchtigkeit eben so sehr als Staub, die erste ist außerdem in andern Rücksichten einer Bibliothek so schädlich, daß man nicht genug dagegen arbeiten kann. Die Lage des Gebäudes auf einem trockenen und luftigen Platze wird hierfür ein nicht weniger nothwendiges Erforderniß sein, als die richtige innere Einrichtung der Bibliothek und eine nicht gar zu sehr zusammengepackte Aufstellung der Bücher verbunden mit der unablässigen Vorsorge, oft durch Oeffnung der Fenster und durch Ventilatoren frische Luft in den Sälen zu schaffen. Der hier erwähnte Umstand, daß die Bücher, um den Luftzug zu befördern und die Feuchtigkeit zu verhindern, nicht gar zu dicht zusammengedrängt werden müssen, könnte Veranlassung geben, von der in mechanischer Rücksicht richtigen Aufstellungsart zu handeln. Daß man in einer Bibliothek, wo es an Platz fehlt, sich helfen muß, wie man kann, und daß ein Bibliothekar nach Eberts Ausdruck „durch keine Localität oder „einen andern zufälligen Grund sich in standhafter Durchführung „seines Plans hindern lassen muß“ [25]) wissen wir; aber, wenn die Rede ist von einem neuen Gebäude, und einer neuen Einrichtung, so kann beschränkter Raum und mangelhaftes Local nicht vorausgesetzt werden, und solchen Mängeln muß auf so lange Zeit, wie möglich, vorgebeugt werden. Das wirksamste Mittel dazu ist unzweifelhaft die größte ökonomische Benutzung des gegebenen Raumes, und ich halte es für schwierig, diese Aufgabe vollständiger zu lösen, als es in della Santas Plan geschehen ist. Sein Plan hat, wie schon bemerkt wurde, theils

25) Die Bildung des Bibliothekars. Erst. Bändch. 2te Ausg. S. 30.

die Unbequemlichkeit einer so großen Menge verschlossener Zimmer gegen sich, theils auch den Umstand, daß einzelne größere Bücherfäle nützlich und nothwendig sind für die Aufstellung gewisser Fächer einer wissenschaftlich geordneten Bibliothek. Will man in dieser alle Rücksicht auf Pracht und Ansehn bei Seite setzen, so wende man die Methode dieses Verfassers in den größern Sälen an, wenn sie niedrig genug sind, um keiner Gallerie zu bedürfen, und errichte eine doppelte Reihe von Quer-Repositorien, die an beiden Seiten von den Fenstern ausgehen, und durch einen Gang in der Mitte gesondert sind. Findet man dieß anstößig fürs Auge, so wähle man die von della Santa verworfene Einrichtung, den Bibliotheksraum wie ein sonstiges Haus entweder durch Wände oder bloß durch Repositorien in größere und kleinere Zimmer abzutheilen und die Repositorien so anzubringen, daß sie nur die Wände füllen und decken. Dies ist in dem Dresdener und Münchener Bibliothekslocale geschehen, und fördert dort mehr die Ordnung, Zierlichkeit und den bequemen Zugang zu den Büchern, als daß es hinderlich sein sollte. Daß es sowohl fürs Auge als auch für die Bequemlichkeit, Ordnung und Aufbewahrung der Bücher eine Unvollkommenheit ist, Bücher-Repositorien anderswo, als längst den Wänden, anzubringen, würde ganz überflüssig sein, zu bemerken, wenn wir nicht bei uns so an das Schlechte gewöhnt wären, daß wir wohl gar das Gute, welches wir nicht kennen, abläugnen. Bei aller denkbaren Aufopferung bloß architektonischer Ansichten, und jeder Rücksicht auf das Wohlbehagen des Auges, ja sogar auf die einfachste Bequemlichkeit, für die jeder Privatmann in seiner Büchersammlung sorgt, dürfen wir doch nie vergessen, daß ein wesentlicher Unterschied ist zwischen einer öffentlichen Bibliothek und dem Magazin eines Buchhändlers oder Bücherkrämers.

Als ein wesentliches Hülfsmittel für den bequemen Zugang zu den Büchern muß hier noch erwähnt werden, daß das Format

keineswegs ein gleichgültiger Umstand bei der Aufstellung ist. Die Repositorien bis zum Fußboden mit Octaven anzufüllen (wie dieß sehr häufig in der Kopenhagen. königl. Bibliothek geschehen ist) ist im hohen Grade unbequem und nachtheilig für die Bücher, welche dadurch mehr dem Staube u. s. w. ausgesetzt werden. Die beste und bequemste Aufstellungsart ist die gewöhnliche, nach welcher die Folianten den Platz zunächst am Fußboden einnehmen, und über ihnen zuerst die Quartanten aufgestellt werden. Ob diese bis zu den obersten Fächern gehen, oder dahin Octaven und kleinere Formate gesetzt werden sollen, kann nur theils durch Beschaffenheit und Höhe der Bücherſäle (ob sie mit Gallerien versehen sind oder nicht), theils durch den Umfang der wissenschaftlichen Fächer und das Verhältniß der verschiedenen Formate in denselben bestimmt werden. Zur Höhe der Repositorien nimmt ein früher angeführter Architekt (Prof. Leger [25a]) mit Recht für Säle ohne Gallerie höchstens 10 bis 12 Fuß, für Gallerieen dagegen 8 Fuß bis zum Kranz oder Gesimse, welches noch einige Fuß Höhe des Saals erfordert [26]). Endlich will ich noch erinnern, daß selbst in einer Bibliothek, welche man der strengsten Folter einer mehr blind mechanischen und pedantischen, als wissenschaftlichen Ordnung unterwerfen wollte, doch eine bedeutende Anzahl Werke vorkommen wird, die durch ihr colossales Format jedem Versuch des Systematikers, sie zu Märtyrern seines encyklopädischen Glaubens zu machen, trotzen. Solche Werke fordern ganz eigne Repositorien, und diese sind vielleicht die einzigen, welche man freistehend auf passenden Stellen der Bibliotheksſäle dulden kann, jedoch ungefähr einen Fuß über dem Fußboden erhöht und mit schmalen dichten Abtheilungsräumen, damit

25 a) Siehe Ersch und Gruber Encyklopädie. Th. X. S. 54. in dem schon oben nota 13 S. 23 citirten Artikel „Bibliothek." R.

26) Della Santa giebt seinen Bücherſälen etwas über 8 Ellen Höhe (9 bracc.).

die Unbequemlichkeit einer so großen Menge verschlossener Zimmer gegen sich, theils auch den Umstand, daß einzelne größere Büchersäle nützlich und nothwendig sind für die Aufstellung gewisser Fächer einer wissenschaftlich geordneten Bibliothek. Will man in dieser alle Rücksicht auf Pracht und Ansehn bei Seite setzen, so wende man die Methode dieses Verfassers in den größern Sälen an, wenn sie niedrig genug sind, um keiner Gallerie zu bedürfen, und errichte eine doppelte Reihe von Quer-Repositorien, die an beiden Seiten von den Fenstern ausgehen, und durch einen Gang in der Mitte gesondert sind. Findet man dieß anstößig fürs Auge, so wähle man die von della Santa verworfene Einrichtung, den Bibliotheksraum wie ein sonstiges Haus entweder durch Wände oder bloß durch Repositorien in größere und kleinere Zimmer abzutheilen und die Repositorien so anzubringen, daß sie nur die Wände füllen und decken. Dies ist in dem Dresdener und Münchener Bibliothekslocale geschehen, und fördert dort mehr die Ordnung, Zierlichkeit und den bequemen Zugang zu den Büchern, als daß es hinderlich sein sollte. Daß es sowohl fürs Auge als auch für die Bequemlichkeit, Ordnung und Aufbewahrung der Bücher eine Unvollkommenheit ist, Bücher-Repositorien anderswo, als längst den Wänden, anzubringen, würde ganz überflüssig sein, zu bemerken, wenn wir nicht bei uns so an das Schlechte gewöhnt wären, daß wir wohl gar das Gute, welches wir nicht kennen, abläugnen. Bei aller denkbaren Aufopferung bloß architektonischer Ansichten, und jeder Rücksicht auf das Wohlbehagen des Auges, ja sogar auf die einfachste Bequemlichkeit, für die jeder Privatmann in seiner Büchersammlung sorgt, dürfen wir doch nie vergessen, daß ein wesentlicher Unterschied ist zwischen einer öffentlichen Bibliothek und dem Magazin eines Buchhändlers oder Bücherkrämers.

Als ein wesentliches Hülfsmittel für den bequemen Zugang zu den Büchern muß hier noch erwähnt werden, daß das Format

keineswegs ein gleichgültiger Umstand bei der Aufstellung ist. Die Repositorien bis zum Fußboden mit Octaven anzufüllen (wie dieß sehr häufig in der Kopenhagen. königl. Bibliothek geschehen ist) ist im hohen Grade unbequem und nachtheilig für die Bücher, welche dadurch mehr dem Staube u. s. w. ausgesetzt werden. Die beste und bequemste Aufstellungsart ist die gewöhnliche, nach welcher die Folianten den Platz zunächst am Fußboden einnehmen, und über ihnen zuerst die Quartanten aufgestellt werden. Ob diese bis zu den obersten Fächern gehen, oder dahin Octaven und kleinere Formate gesetzt werden sollen, kann nur theils durch Beschaffenheit und Höhe der Bücherſäle (ob sie mit Gallerien versehen sind oder nicht), theils durch den Umfang der wissenschaftlichen Fächer und das Verhältniß der verschiedenen Formate in denselben bestimmt werden. Zur Höhe der Repositorien nimmt ein früher angeführter Architekt (Prof. Leger [25a]) mit Recht für Säle ohne Gallerie höchstens 10 bis 12 Fuß, für Gallerieen dagegen 8 Fuß bis zum Kranz oder Gesimse, welches noch einige Fuß Höhe des Saals erfordert [26]). Endlich will ich noch erinnern, daß selbst in einer Bibliothek, welche man der strengsten Folter einer mehr blind mechanischen und pedantischen, als wissenschaftlichen Ordnung unterwerfen wollte, doch eine bedeutende Anzahl Werke vorkommen wird, die durch ihr colossales Format jedem Versuch des Systematikers, sie zu Märtyrern seines encyklopädischen Glaubens zu machen, trotzen. Solche Werke fordern ganz eigne Repositorien, und diese sind vielleicht die einzigen, welche man freistehend auf passenden Stellen der Bibliotheksſäle dulden kann, jedoch ungefähr einen Fuß über dem Fußboden erhöht und mit schmalen dichten Abtheilungsräumen, damit

25 a) Siehe Erſch und Gruber Encyklopädie. Th. X. S. 54. in dem schon oben nota 13 S. 23 citirten Artikel „Bibliothek." R.

26) Della Santa giebt seinen Bücherſälen etwas über 8 Ellen Höhe (9 brace.).

die Bücher dieser Art durch schiefe und wechselnde Stellung nicht leiden. Für den Gebrauch der Bibliothek ist die Helligkeit nicht weniger wichtig, und es ist schon im Vorhergehenden von verschiedenen Arten, dieselbe zu bewirken, gesprochen. Es darf, was auch deshalb geschehen mag, nicht vergessen werden, daß die Sonnenhitze in der warmen Jahreszeit den Aufenthalt in kleinen Bücherzimmern beschwerlich machen kann, und daß die unmittelbare Wirkung derselben auf die Bücher (obgleich vielleicht dienlich gegen eine gewisse Art Bücherwürmer) doch besonders für den Band nichts weniger als heilsam ist. Auf diesen Umstand muß bei Einrichtung neuer Bücherſäle und Aufstellung der Repositorien [27]) in denselben Rücksicht genommen werden. Die schädliche Wirkung der Sonnenstrahlen durch Rollvorhänge abzuwehren, ist ein unzulängliches und in hohen Sälen unbequemes Nothmittel. Ueber das Einfallen des Lichts von oben, und die beste Weise, eine solche Erhellung einzurichten, ist schon früher bei einer andern Gelegenheit gesprochen.

II.

Von der Errichtung einer Bibliothek, besonders von der ersten individuellen Designation derselben und von Titel-Copien.

Wir haben in der vorhergehenden Abtheilung nicht bloß das Vorhandene, sondern auch das Werdende betrachtet, oder von Bibliotheksgebäuden, deren Anlegung und neuer Einrichtung gehandelt. Auf ähnliche Weise könnte man von der Bibliothek selbst reden; es läßt sich nämlich nicht läugnen, daß zu dem vollständigen Begriff der Bibliothekswissenschaft auch die Untersuchung

---

27) Eine schlechte Stellung haben die Repositorien gerade vor den Fenstern, an der Sonnenseite, wie die Erfahrung bei uns auf der königl. Bibliothek unter andern zeigen kann.

der allgemeinen Regeln und Vorschriften für Anlegung und Sammlung einer neuen noch nicht vorhandenen Bibliothek gehört, obgleich der gelehrte und scharfsinnige Ebert, welcher mit wissenschaftlichem Blicke Alles zusammengefaßt hat, was zu dem Fache eines Bibliothekars gehören kann, jene Untersuchung von einer systematischen Darstellung der sogenannten Bibliothekswissenschaft [28]) scheint ausschließen zu wollen. Gewiß ist freilich, daß es Schwierigkeiten hat, jene Regeln in solcher Allgemeinheit darzustellen, daß sie auf jede Bibliothek ohne Ausnahme, ohne Berücksichtigung ihrer eigentlichen Bestimmung, ihres Umfangs, ihrer Ausdehnung und der zu Gebot stehenden Mittel, angewandt werden könnten. Auch wird nicht leicht eine große und öffentliche Bibliothek anders angelegt werden, als daß man sie durch schon vorhandene, durch Kauf oder auf andere Weise erworbene Sammlungen begründet; was aber in Beziehung auf die Einverleibung solcher Sammlungen in eine öffentliche Bibliothek zu bemerken sein kann, wird später in diesen Untersuchungen vorkommen.

Wir nehmen also eine Bibliothek als schon vorhanden an, und setzen voraus, daß sie wenigstens von der Größe und Bedeutung ist, die in unsern Tagen erfordert wird, um nicht bloß für den Privatgebrauch, nicht bloß für eine solche allgemeine Benutzung dienen zu können, wie bei einer Büchersammlung, die zunächst mit Rücksicht auf das eine oder andere besondere öffentliche Institut angelegt wird, stattfindet. Das, worauf der Vorsteher einer solchen Bibliothek im Allgemeinen seine Amtswirksamkeit zu richten hat, theilt sich in zwei Hauptzweige, von denen der eine alles umfaßt, was zu der auf wissenschaftlichen Grundsätzen gebauten Einrichtung und Anordnung einer Bibliothek, wie sie ist, gehört, oder zu einer solchen Einrichtung,

28) Siehe Ersch und Grubers Encyklopädie X. S. 69.

durch welche die möglichst größte Brauchbarkeit der vorhandenen Bibliothek mit der sorgfältigsten Erhaltung derselben vereinigt wird. Der andre Hauptzweig befaßt dagegen alles, was zu der fortdauernden Verwaltung einer Bibliothek gehört, zur Vermehrung derselben, zur zunehmenden Verbesserung und Vervollkommnung der Einrichtungen, zur Organisation und zu dem Gange der Geschäfte, welche einen wesentlichen Theil der Verwaltung ausmachen [28a]).

Um eine vorhandene Bibliothek für den bequemen Gebrauch einzurichten, und sie so zugänglich und so nützlich zu machen, als sie nach ihrer Beschaffenheit und Bestimmung werden kann, ist vorzüglich nothwendig, die Bücher nach einer gewissen Ordnung, nach einem gewissen Plan, von dem man eingesehen hat, daß er zunächst dem höchsten Zwecke der Bibliothek entspricht, und zugleich den Gebrauch derselben am meisten erleichtert, aufzustellen, und die nöthigen Verzeichnisse der Bücher oder Kataloge wissenschaftlich abzufassen.

Als Grundlage dieser beiden Theile, der Aufstellung nämlich und der Verzeichnung der Bücher, als das allererste Unternehmen, worauf derjenige, welcher die Verwaltung einer Bibliothek antritt, seine Wirksamkeit zu richten hat, wird mit Recht dasjenige betrachtet, was wir die individuelle Designation nennen können, oder die Aufzeichnung der Titel einer jeden in der Bibliothek vorhandenen besondern Schrift, sie mag selbstständig, allein oder mit andern zusammen gebunden sein. Daß eine

28a) Auch Ebert (Ersch und Gruber Encyklop. Th. X. S. 69) theilt die Bibliothekswissenschaft in Einrichtungs- und Verwaltungskunde, und rechnet zu der ersten die Anordnung, Aufstellung, Consignirung der Bücher, Verfertigung der Kataloge und einige kleinere subsidiarische Manipulationen und Vorrichtungen, namentlich das Numeriren der geordneten Bücher und die Einschaltungsbezeichnung der später dazu kommenden. R.

solche Aufzeichnung für jede Schrift auf einem besondern Blatte geschehen muß, mit genau übereinstimmender Numerirung in dem Buche und auf dem Blatte, und daß die Ordnung der Bibliothek nach den vorher geordneten Blatttiteln vorgenommen werden muß, ist jetzt eine durch praktische Erfahrung und unter wissenschaftlichen Bibliothekaren so allgemein angenommene Regel [29]), daß keine weitere Empfehlung derselben nöthig ist. Jene individuelle Designation ist auch, wenn sie nicht schon vorgenommen ist, so durchaus nothwendig, daß jeder Katalog anderer Art, den der Bibliothekar bei seinem Antritte vorfinden mag, ihn nicht abhalten darf, die Anfertigung jenes vollständigen Titelverzeichnisses auf einzelnen Blättern den ersten Gegenstand seiner Wirksamkeit sein zu lassen.

Da aber dieses Unternehmen von der größten Wichtigkeit ist (indem, wenn es richtig ausgeführt wird, jeder zukünftige Katalog, von welcher Art und Beschaffenheit er sein mag, hierauf gegründet werden kann und muß), und bei einer Bibliothek von einigem Umfang solche Weitläuftigkeit und Beschwerlichkeit hat, daß es nicht leicht Eines Mannes Arbeit sein kann; so ist im höchsten Grade nothwendig, daß es mit der Sachkenntniß und Genauigkeit und unter einer so sorgfältigen Aufsicht ausgeführt wird, daß die so niedergeschriebenen Büchertitel ein für allemal die vollkommen zuverlässige Grundlage für jeden spätern wissenschaftlich oder alphabetisch geordneten Katalog der Bibliothek werden. Es fehlt viel daran, daß das ernstlichste Einschärfen dieser Vorschrift überflüssig wäre. Die Erfahrung lehrt, daß selbst berühmte Bibliothekare mit unerklärlicher Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit bei einem Unternehmen zu Werke gegangen sind, welches, wenn es nicht mit der strengsten Genauigkeit ausgeführt wird, jeden auf denselben gebauten Bibliothekskatalog mehr

29) Vgl. Schrettingers Lehrbuch H. 1. S. 32. 33.

oder minder unbrauchbar macht, oder seinen wissenschaftlichen und bibliographischen Werth aufhält und vernichtet.

Die Entwickelung und Darstellung der Regeln für die Abfassung der bei einer Bibliothek nothwendigen Kataloge ist oft, sowohl in älterer als neuerer Zeit, und in unsern Tagen noch von Schrettinger mit einer unnöthigen und mehr verwirrenden, als aufklärenden Weitläuftigkeit unternommen. Wenn man sich auf die geringsten Kleinigkeiten und die Jedem einleuchtenden Erfordernisse, welche nöthig sind, um einen Katalog zu Stande zu bringen, einläßt, so setzt man voraus, daß dem Vorsteher einer Bibliothek der einfachste Menschenverstand fehle. Auch ist die Verfertigung von Bücherkatalogen keine so verwickelte und zusammengesetzte Arbeit, wie man nach verschiedenen darauf sich beziehenden Schriften vermuthen sollte, und ich glaube, daß die nöthigen Vorschriften dieser ohne Zweifel höchst wichtigen Sache sich unter viel einfachere Formen bringen lassen, als dies bis jetzt gewöhnlich geschehen ist.

Die oben genannte Designation jeder besondern Schrift der Bibliothek auf einzelnen Blättern, welche das ursprüngliche, erste und unumgängliche Mittel ist [29a]), um einen oder mehrere Biblio-

29a) Nicht auf allen Bibliotheken Deutschlands scheint man die Wichtigkeit der Blatttitel erkannt zu haben; ich habe auf einer Reise im Jahre 1830 und 1831 die meisten Bibliotheken Deutschlands gesehen und nur in Cassel, Darmstadt, Gießen, Hannover, Jena, Marburg, München, Prag und Wien Zettelkataloge gefunden; auf der Göttinger und manchen andern Bibliotheken scheinen entweder die Blatttitel nach Abfassung des gebundenen Katalogs verworfen zu sein, oder man hat, wie z. B. in Gotha, überall keine Blatttitel verfertigt. Die losen Zettel mit den Titeln dürfen allerdings meiner Ansicht nach nur als Mittel zur Verfertigung eines gebundenen Katalogs dienen, da ein zum täglichen Gebrauch bestimmter Zettelkatalog, wenn die Bibliothek viel benutzt wird, zu leicht in Unordnung kommen kann. In Cassel hat man freilich neben dem systematischen gebundenen Katalog einen alphabe-

thekskataloge zu verfertigen, fordert vor Allem richtige, genaue und vollständige Büchertitel, das sind solche, in welche von dem gedruckten Titel des Buchs Alles aufgenommen ist, was wesentlich und nothwendig ist, um das Buch in sich selbst, das heißt als ein individuelles, durch einen Titel bezeichnetes Schriftwerk zu kennen, um es zu unterscheiden von jedem andern Buche, das heißt sowohl von jeder verschiedenen Schrift, als auch von andern Ausgaben desselben Werks, und um durch Hülfe des geschriebenen Titels sehen zu können, welcher Platz dieser Schrift sowohl in dem alphabetischen als systematischen Kataloge zukommt. Dahin gehört besonders, daß wir den Namen des Verfassers, wenn er angegeben ist, ken-

---

tischen Zettelkatalog, und dieser ist in der besten Ordnung erhalten, aber das Nachsehen in dem Zettelkataloge ist doch sehr erschwert und zeitraubend. Daß die Zettel auch nach Verfertigung des gebundenen Katalogs aufbewahrt werden, scheint mir zweckmäßig, damit man bei der Umstellung und dem bessern Ordnen einzelner Fächer oder der ganzen Bibliothek nicht nöthig habe, von neuem die Titel zu kopiren. In Gotha sind die Titel der Bücher nach Verfertigung des systematischen Katalogs auf Zettel geschrieben, und diese Zettel hat man, um die Mühe und Kosten des Abschreibens zu sparen, für den gebundenen alphabetischen Katalog aufgeklebt; eine ähnliche Einrichtung hat Schlosser, während er Bibliothekar in Frankfurt war, angefangen, und im September 1830 waren die Heidelberger Bibliothekare beschäftigt, die an den Enden abgerundeten kleinen Blatttitel in Folioblätter, von denen man, um ihnen mehr Festigkeit zu geben, fünf zusammenklebte, einzuschieben, um so einen gebundenen und doch beweglichen Katalog zu erhalten. Diese zuletzt erwähnte Methode, welche die Mitte hält zwischen einem losen zu beweglichen Zettel und einem gewöhnlichen gebundenen Katalog, soll auch in Carlsruhe üblich sein; ich möchte indeß, wenn sich die Kosten des Abschreibens irgend aufbringen lassen, glauben, daß es besser sei, die Zettel für ein künftiges besseres Ordnen zurück zu legen, und die Titel für den zu bindenden Katalog von Neuem abzuschreiben. Vergl. den Anhang zum ersten Capitel. R.

nen lernen, den Druckort und das Druckjahr, wenn sie sich finden, und den Inhalt des Buchs, so weit ein Titel einen Begriff von demselben geben kann. Daraus folgt, daß wenn der gedruckte Titel in dem Grade unvollständig, ungenau oder unbestimmt ist, daß durch bloße Copirung des Titels keiner der angegebenen Zwecke oder wenigstens nicht der letzte erreicht werden kann, der abgeschriebene Titel des Buchs, um für einen Bibliothekskatalog brauchbar zu werden, supplirt werden muß, so viel es möglich ist, das heißt, der Name des Verfassers muß, wenn er bekannt ist, bei anonymen Schriften hinzugefügt werden, und, wenn man gar nicht im Stande ist, aus dem Titel einen hinlänglich richtigen Begriff von dem Inhalt des Buchs zu erhalten, so muß, nachdem der Titel abgeschrieben ist, separirt von demselben mit wenigen Worten der Hauptgegenstand angegeben werden, von dem die Schrift handelt, oder das wissenschaftliche Fach und die Unterabtheilung desselben, in welche das Buch gehört. Das Letzte liegt freilich außer dem reinen und strengen Begriff eines bibliographisch genauen Buchtitels, und wird deshalb wohl kaum den Beifall der systematischen Bibliographen haben, aber der Nutzen und die Nothwendigkeit desselben in vielen Fällen, besonders um die Blatttitel später für eine wissenschaftliche Ordnung zu gebrauchen, sind so ausgemacht, daß diese Abweichung von der strengen Regel ihre hinlängliche Rechtfertigung in der Nützlichkeit finden kann.

Um zu dem erwähnten Zweck den Titel eines Buchs aufzuführen, ist aber nicht immer nothwendig, ihn vom ersten bis zum letzten Wort abzuschreiben. Ist der Titel so kurz, daß er z. B. nicht mehr als drei oder vier Zeilen einnimmt, so schadet die vollständige Copirung desselben um so weniger, da es ein Hauptgrundsatz bei dieser ursprünglichen Angabe der Titel ist, daß das Ueberflüssige ungleich weniger nachtheilig ist, als der Mangel, oder daß die Titel weit eher zu weitläuftig sein

können, als zu kurz. Die Abkürzung der Büchertitel, welche ganz überflüssige und unwesentliche Dinge, das heißt solche Zusätze enthalten, die ganz unnöthig sind, um die Individualität der Schrift zu erkennen und sie von andern zu unterscheiden, kann nur einem denkenden, wissenschaftlich gebildeten und schon geübten Titelschreiber anvertraut werden. Braucht der Bibliothekar zu dieser Arbeit einen andern, so giebt es kein sicherers Mittel, um einen richtigen Katalogtitel zu erhalten, als daß man den Titel Wort für Wort genau abschreiben läßt und nachher, wo es nöthig ist, den geschriebenen Titel abkürzt.

Um in bibliographischer Hinsicht aus dem abgeschriebenen Titel ein Buch an sich zu kennen und von andern Büchern zu unterscheiden, dazu sind neben der Copie des Titelblatts, es mag nun das Unwesentliche — wohin natürlich der Ort und das Jahr des Drucks, der Name [30]) des Druckers oder Verlegers am allerwenigsten zu rechnen sind — folgende Zusätze, die man nicht auf dem Titelblatt suchen kann, nöthig:

1) Der Name des Verfassers, wenn er anderswo als auf dem Titel steht, z. B. unter der Vorrede oder in einer Vorerinnerung des Herausgebers. Der Abschreiber der Titel muß sich nicht dabei aufhalten, die Verfasser von anonymen Schriften

30) Es ist ohne Zweifel das Sicherste und Richtigste, in jedem Falle die Namen des Druckers und Verlegers, wo sie angegeben sind, hinzuzufügen. Man pflegt dies auf die ältesten Buchdrucker bis zu 1530 oder 1550, und auf einzelne berühmte unter den spätern, z. B. die Familie Aldus in Venedig, Junta in Florenz, Venedig und Lyon, Elzevir in Holland, Stephanus in Paris, Plantin in Antwerpen und andere einzuschränken. Aber dieselbe Merkwürdigkeit, welche diese Buchdrucker für die Bibliographie und die Geschichte der Buchdruckerkunst in unserer Zeit haben, werden Bodoni, Didot, Ibarra, Renouard, Vieweg und andere für unsere Nachkommen haben, und es ist schwer, hier eine Grenze zu ziehen.

aufzufinden und dessen Namen bei dem Katalogtitel hinzuzufügen; dies bleibt richtiger dem bücherkundigern Bibliothekar überlassen.

2) Der Ort, das Jahr des Drucks, der Name des Buchdruckers, wenn sie am Ende des Buchs oder am Schluß des Textes vor dem Register oder anderswo angegeben sind.

3) Jede Beilage oder jeder Zusatz, der von einem Andern als dem Verfasser des Buchs herrührt, es mag dies auf dem Titelblatte angegeben sein oder nicht, z. B. die Vorrede, die Einleitung, die bibliographischen Nachrichten, welche ein Anderer über den Verfasser des Buchs in demselben gegeben hat.

4) Endlich rechne ich noch dahin die Angabe der Anzahl der Kupfertafeln und die Seitenzahl sowohl des Buchs als der Vorrede. Beides ist in vielen Fällen von so wesentlichem Nutzen, daß es auf keine Weise unterbleiben darf, obgleich es bisher in den meisten gedruckten und ungedruckten Bibliothekskatalogen unterlassen ist.

Alle andern bibliographischen und literarischen Zusätze werden nach diesen Bestimmungen von den ursprünglichen Katalogtiteln (Blatttiteln) ausgeschlossen. Es sind freilich bei Palaeotypen und Incunabeln (den ältesten gedruckten Büchern) ohne Jahrzahl und Druckort manche Notizen nöthig, um die Blatttitel für die spätere Ordnung der Bücher gebrauchen zu können, aber das kann nur die Arbeit des gelehrten und bücherkundigen Bibliothekars sein, welcher vor weiterer Benutzung der Blatttitel nicht versäumen darf, diese Notizen hinzuzufügen. Ist hierzu, da eine genaue und hinlänglich charakterisirende Beschreibung bei alten Büchern der angegebenen Art manche Schwierigkeiten hat, keine Zeit; so ist es besser, diese Bücher, bis sich passende Gelegenheit findet, bei Seite zu legen, als die Katalogarbeit durch oft weitläuftige und schwierige Untersuchungen aufzuhalten.

Zu der individuellen Designation einer Bibliothek gehören auch besondere Blatttitel jeder Schrift, welche mit einer oder

mehrern andern zusammen gebunden ist. Der Nachtheil und die Unbequemlichkeit solcher Bücherbündel (Knippebøger) sind oft genug besprochen, und man hat, wo es thunlich war, was die königl. Kopenhag. Bibliotheksordnung häufig aber nicht ganz allgemein gestattet, zum Messer gegriffen, weil dies das leichteste Mittel ist, um zu individualisiren, was in der ältern Zeit in unorganische Verbindung gebracht war. Gegen dieses barsche Verfahren ist nicht bloß nichts einzuwenden, sondern es verdient ohne Zweifel alle Empfehlung, wenn der Bibliothekar nach seiner chirurgischen Operation bei den Büchern gleich die heilende Hand des Buchbinders benutzt. Füllt man dagegen durch dies Mittel die Bibliothek mit mehrern tausend größern und kleinern Schriften an, die ein paar Dutzend Jahre ohne Band hinstehen, so werden Unbequemlichkeit, Unordnung, Verlust einzelner Blätter, selbst kostbarer Seltenheiten und andre schlimme Folgen das systematisch absondernde Messer in ein ziemlich unvortheilhaftes Licht bringen. Diese Folgen sind in mehrerer Hinsicht so unangenehm, daß ich kein Bedenken trage, als eine Grundregel jeder Bibliothek den Satz aufzustellen: **es darf keine Schrift ohne Band in der Bibliothek geduldet werden.** Kann man nicht ohne Zögerung oder doch in einer nicht zu langen Zeit alle gesonderten Schriften einbinden lassen (typographische Seltenheiten müssen natürlich unverzüglich getrennt und gebunden werden); so lasse man diejenigen, bei welchen es am leichtesten zu ertragen ist, die man, wenn sie auch hinter andern gebunden sind, mit der geringsten Schwierigkeit finden kann, in ihren wenigstens schützenden, oft guten und schönen Bänden bleiben, und helfe sich mit dem bekannten Mittel, auf den Blatttiteln auf das erste Buch in dem Bande zu verweisen. Es ist aber sehr nützlich, selbst nothwendig, eine besondre Designation der verschiedenen in Einem Bande enthaltenen Schriften vorn im Buche auf dem losen Vorsetzblatt, dänisch Skjermbladet, Schirmblatt, eng-

lisch flyleaf, Flugblatt genannt, zu schreiben; durch dieses einfache Mittel wird manches alte, gut eingebundene Buch dieser Art, ohne die geringste Unbequemlichkeit und Unordnung, vielleicht ein Jahrhundert in der Bibliothek stehen können, ohne gesucht zu werden.

III.

Von Bibliothekskatalogen, dem wissenschaftlichen Bibliothekssystem und der Aufstellung der Bücher.

Hat man auf die angegebene Weise, mit aller gewissenhaften Genauigkeit, welche die Arbeit erfordert, die Blatttitel über jede einzelne Schrift oder die individuelle Designation der Bibliothek [32]) verfertigt; so hat man zugleich, wenn für die Blätter eine passende äußere Form, am besten das Quart-Format, ge-

32) Einige, zu denen auch Ebert gehört (Ersch und Gruber Encyklopädie X. S. 70), fordern außer dieser Designation noch eine andern, nämlich einen kürzern Localkatalog oder ein Verzeichniß der Bücher nach der Ordnung, wie man sie in den Bücherrepositorien vorfindet. Ich halte diese Arbeit im Allgemeinen und auch bei einer großen Bibliothek für überflüssig. Ist die Bibliothek einigermaßen wissenschaftlich geordnet, so wird man fürs Erste sich wohl ohne eine solche Vorarbeit helfen können; ist sie dagegen in Unordnung, wozu nützt es dann, diese auch noch zu Papier zu bringen? Wahr ist es freilich, daß die individuelle Designirung einer Bibliothek und das darnach zu bewirkende systematische Ordnen mehrere Jahre wegnehmen und in der Zwischenzeit die Localkataloge gebraucht werden können, aber, wenn man tüchtige Hände für beide Arbeiten hat, so ist doch wohl das Richtigste, ihre vereinte Wirksamkeit auf die Arbeit zu verwenden, welche den wesentlichsten und dauerhaftesten Nutzen gewährt [32a]).

32a) Ein Localkatalog kann meiner Ansicht nach nur bei der Revision einer Bibliothek, um schnell sehen zu können, ob Bücher verloren gegangen sind, von Nutzen sein, und darf also erst dann verfaßt werden, wenn die Bibliothek definitiv aufgestellt ist. R.

wählt ist, die beständig brauchbare Grundlage für jeden andern Katalog der Bibliothek. Diese Verzeichnisse zerfallen in zwei Classen: a) Kataloge über alle gedruckte Bücher der Bibliothek, und zwar entweder wissenschaftlich geordnete oder alphabetische Kataloge der ganzen Sammlung; b) Kataloge über einzelne Theile der Bibliothek, z. B. über Paläotypen, über die auf Pergament gedruckten Bücher, über einzelne Sammlungen, die man für sich abzusondern pflegt, wie die Aldinischen und Juntinschen Ausgaben und andere. (Manuskriptkataloge kommen als eine ganz verschiedene Arbeit hier nicht in Betracht.)

Der wissenschaftlich geordnete oder systematische Katalog ist ohne Zweifel bei einer Bibliothek, die von Grund aus geordnet und aufgestellt werden soll, die nächste nach der individuellen Designation vorzunehmende Arbeit. Der Grund dazu, die absolute Nothwendigkeit nämlich, die Bibliothek auf die eine oder andre Weise in ein System zu bringen, da eine allgemeine alphabetische Ordnung nicht denkbar ist, ist einleuchtend genug und bedarf keiner weitern Ausführung. Hier tritt uns aber gleich der bisher kaum vollkommen gelöste Zweifel entgegen, ob eine Bibliothek in der strengsten wissenschaftlichen Ordnung nach einem bis in die kleinsten Unterabtheilungen sich erstreckenden encyclopädischen System geordnet und aufgestellt werden darf, oder ob es ein von der allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften abweichendes Princip giebt, welches die Bibliothekswissenschaft als einen selbstständigen Leitfaden für die Ordnung einer Bibliothek aufstellen muß.

Diese Frage läßt sich auf zweierlei Weise untersuchen. Man kann jenes encyclopädische System wie ein für die Ordnung der Bibliothek gegebenes Gesetz betrachten, so daß also die Aufstellung der Bücher bis in die kleinsten Unterabtheilungen im Voraus durch die sowohl für den Platz der Bücher in der Bibliothek, als für den Platz im wissenschaftlichen Katalog geltenden systematischen Vorschriften bedingt ist; oder man kann sich die Bücher

lisch flyleaf, Flugblatt genannt, zu schreiben; durch dieses einfache Mittel wird manches alte, gut eingebundene Buch dieser Art, ohne die geringste Unbequemlichkeit und Unordnung, vielleicht ein Jahrhundert in der Bibliothek stehen können, ohne gesucht zu werden.

III.

Von Bibliothekskatalogen, dem wissenschaftlichen Bibliothekssystem und der Aufstellung der Bücher.

Hat man auf die angegebene Weise, mit aller gewissenhaften Genauigkeit, welche die Arbeit erfordert, die Blatttitel über jede einzelne Schrift oder die individuelle Designation der Bibliothek [32]) verfertigt; so hat man zugleich, wenn für die Blätter eine passende äußere Form, am besten das Quart-Format, ge-

32) Einige, zu denen auch Ebert gehört (Ersch und Gruber Encyklopädie X. S. 70), fordern außer dieser Designation noch eine andern, nämlich einen kürzern Localkatalog oder ein Verzeichniß der Bücher nach der Ordnung, wie man sie in den Bücherrepositorien vorfindet. Ich halte diese Arbeit im Allgemeinen und auch bei einer großen Bibliothek für überflüssig. Ist die Bibliothek einigermaßen wissenschaftlich geordnet, so wird man fürs Erste sich wohl ohne eine solche Vorarbeit helfen können; ist sie dagegen in Unordnung, wozu nützt es dann, diese auch noch zu Papier zu bringen? Wahr ist es freilich, daß die individuelle Designirung einer Bibliothek und das darnach zu bewirkende systematische Ordnen mehrere Jahre wegnehmen und in der Zwischenzeit die Localkataloge gebraucht werden können, aber, wenn man tüchtige Hände für beide Arbeiten hat, so ist doch wohl das Richtigste, ihre vereinte Wirksamkeit auf die Arbeit zu verwenden, welche den wesentlichsten und dauerhaftesten Nutzen gewährt [32a]).

32a) Ein Localkatalog kann meiner Ansicht nach nur bei der Revision einer Bibliothek, um schnell sehen zu können, ob Bücher verloren gegangen sind, von Nutzen sein, und darf also erst dann verfaßt werden, wenn die Bibliothek definitiv aufgestellt ist. R.

wählt ist, die beständig brauchbare Grundlage für jeden andern Katalog der Bibliothek. Diese Verzeichnisse zerfallen in zwei Classen: a) Kataloge über alle gedruckte Bücher der Bibliothek, und zwar entweder wissenschaftlich geordnete oder alphabetische Kataloge der ganzen Sammlung; b) Kataloge über einzelne Theile der Bibliothek, z. B. über Paläotypen, über die auf Pergament gedruckten Bücher, über einzelne Sammlungen, die man für sich abzusondern pflegt, wie die Aldinischen und Juntinschen Ausgaben und andere. (Manuskriptkataloge kommen als eine ganz verschiedene Arbeit hier nicht in Betracht.)

Der wissenschaftlich geordnete oder systematische Katalog ist ohne Zweifel bei einer Bibliothek, die von Grund aus geordnet und aufgestellt werden soll, die nächste nach der individuellen Designation vorzunehmende Arbeit. Der Grund dazu, die absolute Nothwendigkeit nämlich, die Bibliothek auf die eine oder andre Weise in ein System zu bringen, da eine allgemeine alphabetische Ordnung nicht denkbar ist, ist einleuchtend genug und bedarf keiner weitern Ausführung. Hier tritt uns aber gleich der bisher kaum vollkommen gelöste Zweifel entgegen, ob eine Bibliothek in der strengsten wissenschaftlichen Ordnung nach einem bis in die kleinsten Unterabtheilungen sich erstreckenden encyclopädischen System geordnet und aufgestellt werden darf, oder ob es ein von der allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften abweichendes Princip giebt, welches die Bibliothekswissenschaft als einen selbstständigen Leitfaden für die Ordnung einer Bibliothek aufstellen muß.

Diese Frage läßt sich auf zweierlei Weise untersuchen. Man kann jenes encyclopädische System wie ein für die Ordnung der Bibliothek gegebenes Gesetz betrachten, so daß also die Aufstellung der Bücher bis in die kleinsten Unterabtheilungen im Voraus durch die sowohl für den Platz der Bücher in der Bibliothek, als für den Platz im wissenschaftlichen Katalog geltenden systematischen Vorschriften bedingt ist; oder man kann sich die Bücher

nach einem eignen wissenschaftlichen System, man könnte es das Bibliothekssystem nennen, geordnet und aufgestellt denken, unabhängig, wenn auch so viel möglich übereinstimmend mit der streng wissenschaftlichen Ordnung oder dem nach der wissenschaftlichen Encyclopädie eingerichteten Katalog. Ein solcher Katalog müßte dann, ohne nothwendige Verbindung mit der Ordnung der Bücher, als ein selbstständiges Ganze, als ein praktisch angewandtes System der wissenschaftlichen Encyclopädie eingerichtet werden, um Jedem, der das Bedürfniß dazu hätte, eine streng wissenschaftliche Uebersicht über den Büchervorrath der Bibliothek im Ganzen oder in einem einzelnen Fache zu geben.

Daß ein zu diesem Zweck verfaßter Katalog in unsern Zeiten wenn nicht ein nothwendiges, doch ein nützliches Erforderniß einer großen und öffentlichen Bibliothek ist, kann wohl als ausgemacht betrachtet werden, und es bedarf keines Beweises, daß dieser Katalog, wenn man ihn, wie ein selbstständiges Werk, wie ein encyclopädisches Repertorium, zu dessen wissenschaftlichem Schema die Titel der in der Bibliothek vorhandenen Bücher gleichsam die praktischen Beispiele sind, betrachtet, ohne Rücksicht auf die vielleicht nützlichere oder bequemere Ordnung der Bücher in der Bibliothek, nach einem sorgfältig durchdachten philosophischen oder encyclopädischen System eingerichtet werden muß, so daß nicht die Stellung der Bücher, sondern der Organismus der Wissenschaften als leitendes Princip angenommen wird. Die wesentlichsten Hauptvortheile eines solchen Systems bestehen darin, geistvolle Analyse und möglichste Simplicität mit einer genügenden und erschöpfenden Entfaltung oder Entwickelung der mannichfaltigen Unterabtheilungen der Wissenschaften zu vereinigen; aber es kommt nicht so sehr der Bibliothekswissenschaft zu, Regeln dieses Systems zu geben, als es zur Bildung des Bibliothekars gehört, für welche das philosophische Studium der formalen Beschaffenheit und Eintheilung der einzelnen

Wissenschaften oder der allgemeinen formalen Encyclopädie eine der ersten und nothwendigsten Bedingungen ist.

Es sind dagegen folgende Fragen zu untersuchen: 1) ob dieser nach dem encyclopädischen System geordnete Katalog überall nothwendig ist für eine Bibliothek? 2) Ob, wenn diese Nothwendigkeit bewiesen werden kann, die Bücher in vollkommener Uebereinstimmung mit einem solchen Katalog aufgestellt werden können und müssen? 3) Ob, wenn die Verfertigung des wissenschaftlichen Katalogs unmöglich oder doch mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, die Ordnung und Aufstellung der Bücher in der Bibliothek ganz gleichgültig ist, oder doch wenigstens unabhängig von dem encyclopädischen System und auf einer ganz andern Grundidee beruht? Oder endlich 4) ob es außer dem encyclopädischen System ein anderes, nämlich ein eignes wissenschaftliches Bibliothekssystem für die Ordnung der Bibliothek und den damit übereinstimmenden Katalog geben kann?

1) Daß ein mit vollkommen philosophischer Strenge durchgeführter wissenschaftlicher Katalog einer Bibliothek eine nützliche Arbeit sein würde, ist oben anerkannt, aber diese Nützlichkeit führte doch keineswegs die Nothwendigkeit desselben mit sich; als absolut nothwendig betrachten wir: die individuelle Designation der Bibliothek, einen darauf gebauten allgemeinen alphabetischen Katalog (von dem noch unten gesprochen werden soll) und die Classification der Bibliothek oder Ordnung nach einem gewissen System. Da aber nicht bewiesen ist, daß dieses System mit dem philosophisch-encyclopädischen genau zusammentrifft, und da zwei wissenschaftliche Kataloge derselben Bibliothek, ein ideeller nach der philosophischen Encyclopädie und ein reeller nach dem praktisch in der Aufstellung der Bücher befolgten System, zu viel sein würden; so wird der erste, nämlich der ideelle, wenigstens immer gegen den zweiten zurückstehen, da dieser unumgänglich ist, oder wenn man durch Hülfe der oben beschriebe-

nen Blatttitel die Bibliothek ordnet, nothwendig zugleich entsteht und nur nachher abgeschrieben zu werden braucht.

2). Ist ein streng encyclopädischer Katalog einer Bibliothek nicht nothwendig, oder kann die Abfassung desselben wenigstens bis zu gelegener Zeit ausgesetzt werden; so ist klar, daß das Ordnen und Aufstellen der Bücher nicht in vollkommener Uebereinstimmung mit jenem ideel-wissenschaftlichen Katalog vorgenommen werden und dadurch beschränkt sein kann. Ich glaube aber nicht zuviel zu sagen, wenn ich eine solche ganz genaue Uebereinstimmung für unmöglich halte. Schon der erste Versuch, die Bücher irgend eines Fachs nach einem strengen, bis in die kleinsten Theile ausgeführten encyclopädischen Systeme zu ordnen, wird den Bibliothekar hievon überzeugen, und er wird, abgesehen von allen andern, die eine Hauptschwierigkeit treffen, daß eine große Menge Bücher aus einer Zeit vorhanden ist, wo weder die Wissenschaften noch das System ausgebildet waren, und eine eben so große Menge ist von so gemischtem und verschiedenem Inhalt, daß man ihnen auf mehrern, ja sogar vielen verschiedenen Stellen des Systems ihren Platz anweisen kann. Wenn aber auch für den Augenblick eine solche Ordnung sich einigermaßen zu Stande bringen ließe, so würde bei dem Gebrauch und der Vergrößerung der Bibliothek Schwierigkeit, Mühe und oft verlorner Zeitverlust bald den Bibliothekar zu der Erkenntniß bringen, daß er das Richtige und Nützliche für eine den nächsten praktischen Zweck der Bibliothek nicht betreffende Idee aufgeopfert habe. Denn daß dieser Zweck nicht so sehr Aufklärung und Ausführung der wissenschaftlichen Encyclopädie ist, als vielmehr sichere Aufbewahrung der Bücher, vereinigt mit der durch Ordnung bewirkten Zweckmäßigkeit für den Gebrauch, wird durch sich selbst klar sein. In wie weit übrigens jener ideelle oder streng encyclopädische Katalog unter gewissen Bedingungen zusammenfällt mit dem wissenschaftlichen Katalog,

der mit dem Bibliothekssystem übereinstimmt und von demselben ausgeht, wollen wir nachher unter No. 4 untersuchen.

3) Wenn wir also annehmen können, daß ein durch die formelle Encyclopädie der Wissenschaften bestimmtes und so im Voraus gegebenes System für die Ordnung und Classification der Bibliothek nicht als das geltende oder wenigstens nicht als das unbedingt anwendbare gedacht werden kann; so sind noch die Fragen zu beantworten: ob das Ordnen der Bücher einer Bibliothek ganz unabhängig von der wissenschaftlichen Idee sein kann? Ob die bloßen Titel der Bücher ohne Rücksicht auf den behandelten Gegenstand oder den Inhalt eine Anleitung, ein leitendes Princip geben können für die Aufstellung, oder ob etwa der Platz der Bücher in einer Bibliothek so ganz gleichgültig ist, daß zu dessen Bestimmung sogar nicht einmal die Titel nöthig sind, sondern daß man es dem bloßen Zufall überlassen kann, und schon die Nummern an den Büchern Anleitung geben, sie nach dem Katalog zu finden [33])?

---

33) Diese letzte rein mechanische Art, die Bücher aufzustellen, ist bei weitem nicht so ganz bei Seite gesetzt oder verworfen, wie man glauben sollte. Aus Nothwendigkeit und Mangel an Platz wird sie zum Theil in der kaiserlichen Bibliothek in Wien angewandt, und eben so habe ich sie in der Bibliothek in Prag angewandt gefunden [33a]).

33a) Auch in der Münchener und der Hallischen Universitätsbibliothek werden die zur Bibliothek hinzukommenden Bücher nicht eingeschaltet, sondern an das Ende des Fachs gestellt, zu dem sie gehören. Der Verfasser denkt bei seinem Ausdrucke „Bibliothek in Prag" wohl an die Universitätsbibliothek in Prag, wo, wie in der kaiserlichen Bibliothek in Wien, die Bücher anfangs nach wissenschaftlichen Fächern aufgestellt sind, aber die hinzukommenden nicht einrangirt werden. Eine ganz mechanische Aufstellung ohne Rücksicht auf die wissenschaftlichen Hauptabtheilungen wird von der Prager Bibliothek nicht zu behaupten sein; in der kaiserl. Hofbibliothek in Wien hat man freilich durch Mangel an Platz sich genöthigt gesehen, die Bücher ohne Rücksicht auf den In-

Es gehört nicht eben ausgezeichneter Scharfsinn dazu, um einzusehen, daß, wenn man, wie Einige geneigt sind anzunehmen, die Bücher einer Bibliothek bloß in der Absicht ordnete, um sie mit der größten Gemächlichkeit, Leichtigkeit und Schnelligkeit zu finden und heraus zu nehmen, das Princip dieses Ordnens ganz materiel und mechanisch wäre, und es würde sehr schwierig, ja unmöglich sein, eine allgemeine leitende Idee für ein solches Unternehmen zu finden. Eine Ordnung und Aufstellung, die man vielleicht zu einer Zeit der erwähnten Absicht

---

halt hinzustellen. Auf der Prager Universitätsbibliothek hat man nicht bloß, wie in Wien, einen vollständigen alphabetischen Katalog, sondern auch Kataloge der einzelnen wissenschaftlichen Fächer, und man arbeitete zu Anfange des Jahres 1831 an einem Realrepertorium. Die Bibliothek des Nationalmuseums in Prag, welche in kurzer Zeit durch patriotische Beiträge, besonders des Grafen Sternberg, bedeutend geworden ist und ungefähr 200 Handschriften besitzt, von denen eine den Justinianischen Codex mit Glossen verschiedener Juristen, des Hugolinus, des Jacob. Bald. und and. enthält und tempore Gregorii et Friderici II. 1230 beendigt wurde, hat nicht die mechanische Aufstellungsweise, und der so thätige und um die Literatur seines Vaterlandes so verdiente Bibliothekar Hanka wird, was an Katalogen fehlt, gewiß bald ergänzen. Die kleine Bibliothek des Fürsten von Fürstenberg in Prag, welche sich durch eine Sammlung von Ausgaben des Horaz, den auch ein früherer Eigenthümer dieser Bibliothek hat abdrucken lassen, und durch eine Handschrift des Persius auszeichnet, fand ich freilich nicht vorzüglich geordnet, aber der Dichter und Bibliothekar Egon Ebert wird sie gewiß bald in bessere Ordnung bringen; hat doch der Weimarsche Dichterfürst so viel dazu beigetragen, die Jenaische Bibliothek zu ordnen! Wie die Strahöver Bibliothek und die des Domkapitels in Prag eingerichtet sind, kann ich nicht angeben; wegen der letzten hat man noch in neuerer Zeit gestritten, ob sie nur im Winter oder auch im Sommer unzugänglich sei. Vergl. Rheinisches Museum für Jurisprudenz, Jahrg. 3. H. 1. S. 145. und Wagner Zeitschrift für österr. Rechtsgel. März 1829. Notizenbl. p. 91. R.

entsprechend fände, würde zu anderer Zeit und unter andern Verhältnissen (z. B. bei einer bedeutenden Vermehrung der Bibliothek oder der Erweiterung des Locals) dies nicht sein; und die Ordnung, welche der eine Bibliothekar, weil er sie eingeführt oder sich daran gewöhnt hätte, bequem fände, würde vielleicht sein Nachfolger mißbilligen und umstoßen. Es kann überhaupt nicht leicht ein weniger passendes Princip für das Ordnen einer großen und öffentlichen Bibliothek gedacht werden, als die bloße Bequemlichkeit der dabei angestellten Bibliotheksbeamten, und man sieht leicht ein, daß sie jedem etwas höhern Bestimmungsgrund weichen muß. Ein solcher ist freilich schon die Leichtigkeit und Schnelligkeit, die Bücher, welche gefordert werden, zu finden, sie wieder an ihren Platz zu stellen, und jedem neuen Buche die ihm zukommende Stelle anzuweisen. Daß dieser Grund in Betrachtung kommen muß bei dem Ordnen einer Bibliothek, wird auch eben so wenig geläugnet werden können, als daß er, wenn es außer ihm noch andere und höhere Bestimmungsgründe giebt, eben sowohl wie die Bequemlichkeit diesen untergeordnet werden muß.

Wir wollen bei dem oben angegebenen nächsten praktischen Zwecke einer öffentlichen, nach dem richtigen System aufgestellten Bibliothek stehen bleiben, nämlich: der durch Ordnung bewirkten Zweckmäßigkeit für den Gebrauch [34]). Diese Zweckmäßigkeit (eine andre als die bloß mechanische) setzt gerade nach der Beschaffenheit der Bücher eine gewisse Ordnung voraus,

34) Vergleicht man die hier aufgestellte Idee mit Schrettingers (Lehrbuch I. S. 16): „Der Zweck einer Bibliothek ist, schleunige Befriedigung jedes literarischen Bedürfnisses," so fällt der Unterschied leicht ins Auge. Ich will selbst einmal absehen von dem unpassenden Ausdrucke: jedes literarischen Bedürfnisses; die bloße Schleunigkeit kann doch unmöglich an die Spitze des Ideals der Bibliothekswissenschaft gestellt werden.

eine Classification, ein allgemeines System, ohne welche sie nicht zu erreichen ist. Wollte man aber annehmen, daß dieses System in einen reinen Mechanismus verwandelt werden könnte, oder daß man durch Hülfe von alphabetischen Katalogen und der Numerirung der Bücher dahin kommen könnte, mit Schnelligkeit und Sicherheit jedes Buch zum Gebrauch herauszufinden; so würde doch der Fortbestand dieses Mechanismus nicht sicher gestellt werden können. Es fehlt ihm ein eignes selbstständiges Princip, von dem der Bestand ausgehen und welches für ihn Gewähr leisten könnte. Durch eine fortschreitende bedeutende Vermehrung der Bibliothek würden die Bücher zuletzt so sehr vertheilt und die Numerirung würde so verwickelt und zusammengesetzt werden, daß sogar die Leichtigkeit und Schnelligkeit im Auffinden verloren gehen könnte, und die Schwierigkeit, die Bücher aufzusuchen, würde zuletzt eben so bedeutend sein, als bei andern Aufstellungsmethoden.

Die Ordnung und Aufstellung der Bücher, wie sie für den zweckmäßigen Gebrauch einer Bibliothek erforderlich ist, muß also auf einer selbstständigen Grundidee beruhen, die sich nicht willkührlich und zu jeder Zeit umstoßen läßt, sondern deren universelle Gültigkeit die Dauer der Ordnung sichert. Eine solche Grundidee kann nur ein wissenschaftlicher Organismus sein, nach welchem diejenigen Bücher vereinigt oder zusammengestellt werden, welche in Gemäßheit ihres Inhalts verwandt sind oder zusammen gehören, wodurch eine systematische Classification entsteht.

4) Da wir nun früher gesehen haben, daß es nicht rathsam, nicht einmal möglich ist, eine solche Classification nach der strengsten Consequenz oder in vollkommener Uebereinstimmung mit dem philosophisch-encyclopädischen System der Wissenschaften durchzuführen; so kommen wir zu dem Resultat, daß dieses System,

dem man nicht blind folgen kann, nach gewissen Regeln und Bedingungen auf die Classification der Bibliothek angewandt werden muß, oder daß diese Classification freilich wissenschaftlich sein muß, aber doch mehr mit Rücksicht auf die Praxis des Büchereswesens, als auf die encyclopädische Theorie. Mit andern Worten, daß diese Theorie unter solchen Einschränkungen und mit solcher Freiheit angewandt werden muß, daß dadurch ein wissenschaftliches Bibliothekssystem entsteht [34b]).

Man hat in unserer Zeit auf einer der größten Bibliotheken Europa's, auf der Münchener Centralbibliothek nämlich, diese Anwendung auf eine Weise versucht und ausgeführt, die hier näher berührt werden muß, da die Untersuchung derselben uns dahin leiten kann, zu bestimmen, wie weit jene Einschränkung des durch die wissenschaftliche Encyclopädie vorgeschriebenen Schemas gehen kann, oder ob ein wissenschaftliches Princip mit einem mechanischen in Verbindung gebracht werden kann.

Diese Münchener Bibliothek ist, wie gleich angegeben wer-

34 b) Es wird in der Folge deutlicher werden, was der Verfasser unter einem solchen wissenschaftlichen System, das nach seiner Meinung bei dem systematischen Ordnen einer Bibliothek befolgt werden muß, versteht. Hier wird es genug sein, den Leser aufmerksam zu machen auf den Hauptunterschied zwischen der rein wissenschaftlichen Encyclopädie, welche die menschliche Kenntniß und das Wissen von einem höhern idealen Standpunkt, ohne Rücksicht auf das Zufällige in der äußern Form der Schriften, in denen die Wissenschaften und Disciplinen oder einzelne Theile derselben dargestellt werden, betrachtet und analysirt, und zwischen einem solchen encyclopädischen System, das von einer empirischen reellen Bedingung ausgehen muß. Dieser Unterschied liegt in der Masse und Mannichfaltigkeit der vorhandenen Bücher, deren Titel (nicht bloß der Inhalt) in Betracht kommen bei Bestimmung des Eintheilungsgrundes, auf welchen außerdem auch die praktische Rücksicht des Gebrauchs der Bücher und die Leichtigkeit oder Bequemlichkeit desselben einen bedeutenden Einfluß haben müssen.

den soll, geordnet, nachdem zuvor die individuelle Designation der ganzen Bibliothek durch sehr genaue Blatttitel bewirkt war. Diese Titel sind aber noch nicht benutzt, um einen streng wissenschaftlichen Katalog zu verfertigen, und die Bibliothek ist nach einem System classificirt und aufgestellt, welches auf einen solchen Katalog nicht anwendbar wäre. Man hat die Bibliothek in 12 Hauptabtheilungen und diese wieder in ungefähr 200 Unterabtheilungen gebracht; jede der letzten ist besonders und zwar in alphabetischer Ordnung aufgestellt, also ohne weitere Rücksicht auf den wissenschaftlichen Organismus oder die chronologische Folge der Schriften [35]). Die Bücher haben außen eine Nummer, welche nicht durch die ganze Bibliothek fortläuft, sondern sich nur auf jede Unterabtheilung erstreckt. Die Abtheilung und die Nummer des Buchs ist dem Blatttitel beigeschrieben, und diese Titel sind alphabetisch in Capseln geordnet. Ueber jedes neu hinzukommende Buch wird zu diesem in den Capseln befindlichen allgemeinen alphabetischen Kataloge ein neuer Blatttitel hinzugefügt und durch eine etwas künstliche Methode ist dafür gesorgt, daß die Numerirung der Bücher bei dem Zuwachs der Bibliothek ungehindert fortgesetzt werden kann; so wie man auch, (so weit ich mich dessen erinnere) besondre gebundene Kataloge über jede

35) Vergl. des Verfassers Reise gjennem en Deel af Tydskland, Frankrige, Italien ꝛc. B. 3. S. 439. 440. Das System der Münch. Bibliothek ist in der Hauptsache dasselbe, welches Schrettinger im ersten Hefte seines Lehrbuchs der Bibliothekswissenschaft angenommen und entwickelt hat. Dieser Verfasser geht aber darin noch einen Schritt weiter, daß er nicht einmal die alphabetische Ordnung in den Unterabtheilungen der Wissenschaften annimmt, sondern will, daß die in einem Repositorium oder Schrank aufgestellten Bücher oder diejenigen, welche eine Unterabtheilung ausmachen, „nicht mehr nach fernern Unterabtheilungen des Systems, sondern nur nach ihren Formaten und der „Gleichheit oder Aehnlichkeit ihres Einbands" geordnet werden.

einzelne wissenschaftliche alphabetische Unterabtheilung hat [35a]). — Durch dieses vermischte Bibliothekssystem hat man unläugbar nicht allein eine gewisse Ordnung erreicht, sondern auch Leichtigkeit, Zweckmäßigkeit und Sicherheit im Auffinden und Herausnehmen jedes Buchs, welches durch unwissenschaftliche Diener geschehen kann, die, wenn man ihnen die Abtheilung und Nummer des Buchs nach dem Katalog angiebt, jedes Buch der Bibliothek herbeiholen und wegstellen können. Auch scheint es, daß diesem System dieselbe Dauer gesichert ist, welche das strengere oder eigentlich wissenschaftliche haben kann; denn wenn durch einen bedeutenden Bücherzuwachs oder durch Erweiterung der einen oder andern Wissenschaft die Zahl der Unterabtheilungen derselben nicht hinreichend gefunden werden sollte; so wird es nicht schwierig sein, sie zu vergrößern oder eine andre Theilung vorzunehmen.

Wenn wir einräumen, daß die eben erwähnte, in einer der größten Bibliotheken Europas befolgte Aufstellungsmethode jede Forderung auf beständig gesicherte Ordnung und Zweckmäßigkeit für den Gebrauch selbst dadurch befriedigt, daß die zu einer Wissenschaft oder einem Fach gehörenden Bücher nahe bei einander stehen; so fragt sich, wodurch dennoch bei uns die Ueberzeugung geweckt und bestärkt wird, daß jene vermischte scientifisch-alphabetische Methode, wenn sie auch ihre eigenthümlichen Vortheile hat, doch nicht dem Ideal eines Bibliothekssystems entspricht? — Unläugbar ist dies auf der einen Seite das Gefühl eines gewissen Schwankens im System, einer Störung des Organismus der Wissenschaften, und das in jener Methode liegende

35 a) Ueber einzelne Fächer hat man in München in frühern Jahren wissenschaftliche Kataloge verfertigt, aber diese Arbeiten, welche sich nie auf alle Fächer erstreckten, sind bei den veränderten Ansichten der Bibliothekare nicht fortgesetzt, man hat die später hinzugekommenen Bücher in die wissenschaftl. Verzeichnisse nicht eingetragen. Vergl. Anmerk. 118. R.

Streben, mechanisch die Vortheile, welche dieser Organismus darbietet, zu benutzen, auf der andern Seite ist es die entschiedene Unlust, welche ein wissenschaftlich gebildeter Geist fühlen muß, wenn er ein Verfahren betrachtet, welches unter dem Schein einer wissenschaftlichen Ordnung doch eigentlich alle innere wissenschaftliche Verbindung zwischen den Schriften, die zu einem Fach gehören aufhebt, und welches im Grunde die Bücher doch nur wie eingebundenes Papier ansieht, das man nicht eigentlich ordnet, sondern nur hinstellt, zunächst mit Rücksicht auf den materiellen Raum und auf Bequemlichkeit, die zu einem Fach gehörenden Bücher nahe bei einander zu finden. Es wird von selbst in die Augen fallen, daß das Münchener System, in dem kein Fach in kleinere Unterabtheilungen getheilt und in diesen die scientifische Ordnung nicht mit der chronologischen verbunden ist, ungeachtet seiner wissenschaftlichen Rubriken doch an sich nur eine anders modificirte locale oder materielle Ordnung ist, bloß berechnet auf Zweckmäßigkeit und Sicherheit in der Aufstellung der Bücher, aber nicht für rein systematische Ueberschauung eines einzelnen Fachs der Wissenschaft. Als Grundbegriff des Bibliotheksystems muß aber doch anerkannt werden, daß die Bücher als Werke des Geistes dargestellt und deshalb nach einem geistigen, auf das Materielle, nämlich eingebundene Bücher, angewandten Princip geordnet werden müssen; nicht umgekehrt nach einem materiellen Princip (Raum und Größe), das man im Allgemeinen bei den Büchern oder deren Inhalt gebrauchen, und dem man eine Art Anwendung auf das Geistige geben will. Jenes geistige Princip ist auch nicht bloß eine Frucht der encyclopädischen Systeme der neuesten Zeit oder der steigenden Nothwendigkeit, einen Leitfaden zu suchen durch die mit der Erweiterung der Wissenschaften wachsende Mannichfaltigkeit der Bücher, welche eben so überwältigend ist, wie ihre Menge. Dieses Princip war schon eben so früh bekannt und angewandt, als Schrift-

ten und Abhandlungen über Anlegung und Einrichtung von Bibliotheken vorhanden waren [36]).

36) Ohne von den Schriftstellern des 17. Jahrhund., die über Bibliothekseinrichtung geschrieben und die Ordnung der Bücher berührt haben, zu sprechen, z. B. Claud. Clemens bibliothecae tam privatae quam publicae extructio, instructio, cura, usus. Libri IV. Lugd. 1635. 4. dessen zweites Buch p. 285—374 von der bibliothecae instructio handelt. Joh. Garnerii systema bibliothecae collegii Paris. soc. Jesu. Paris 1678. 4. [36a]), welches ein für seine Zeit sehr vollständiges und genaues Bibliothekssystem enthält, und mehrere andre, will ich nur auf des bekannten Gabr. Naudé's oder Naudaei kurzen aber vortrefflichen und noch brauchbaren Advis pour dresser une bibliothéque, zuerst gedruckt Paris 1627, hinweisen. In dem 7ten Capitel erörtert Naudé l'ordre, qu'il convient de donner aux livres, und er zeigt mit eben so vieler Klarheit als Kürze, daß eine Bibliothek, um wirklich diesen Namen zu verdienen, in wissenschaftlicher Ordnung aufgestellt werden muß, und daß le meilleur ordre est toujours celui, qui est le plus facile, le moins intrigué, le plus naturel et usité. Er will auch, daß den Büchern in der Bibliothek ihr Platz durch das System angewiesen werden soll, und bemerkt, daß man bloß dadurch in Stand gesetzt werden kann, jedes Buch in der Bibliothek, wäre sie auch noch größer, als die Alexandrinische, augenblicklich zu finden. Schriften über verschiedene Materien will er nicht zusammen gebunden haben, wie klein sie auch sein mögen, und Bücher von verschiedenem Inhalte verursachen ihm keine Bekümmerniß. „Il n'y a guerre de livres, qui ne se puissent reduire à quelque ordre, principalement, quand on en a beaucoup.“ — Aber es fehlte dem 17ten Jahrhundert auch sein Schrettinger nicht; so will J. H. Hottinger (Bibliothecarius quadripartitus. Tiguri 1664. 4. p. 6) ge-

36a) J. Garnerii systema ist Paris 1678 anonym erschienen, aber, da der Verfasser sich selbst am Ende des cap. 1 nennt, unter seinem Namen in J. D. Koeleri sylloge scriptorum de bene ordinanda et ornanda bibliotheca. Francof. 1728. 4. wieder abgedruckt. Eine lateinische Uebersetzung von Naudé's advis findet sich in der ersten accessio zu Mader collectio de bibliothecis. Helmst. 1702. 4. R.

Daß in Gemäßheit dieses Grundbegriffs die höchste ode ideelle Ansicht für ein Bibliothekssystem dahin geht, daß di Bibliothek in ihrer Aufstellung eine im Großen ausgeführte wissen schaftliche Encyclopädie darbietet, deren System wir, geleitet durch ihr Schema, bis in die kleinsten Unterabtheilungen in der Bibliothek selbst verfolgen können, müssen wir zugestehen, obgleich wir oben angenommen haben, daß eine solche Aufstellung weder überall noch in jeder Abtheilung ohne Ausnahme absolut nothwendig ist, um den nächsten praktischen Zweck der Bibliothek zu erreichen, und daß es nicht möglich ist, sie in der strengsten Vollkommenheit und Vollständigkeit auszuführen. Wie oft man bei einer solchen praktischen Ausführung anstoßen, welchen Schwierigkeiten man begegnen würde, könnte ohne große Weitläuftigkeit nicht im Einzelnen ausgeführt werden. Ich will hier nur einige der bedeutendsten Hindernisse erwähnen, ehe ich übergehe zu dem Bibliothekssystem, welches nicht als eine vollkommene und vollständige wissenschaftliche Encyclopädie auftritt, aber doch die Grundidee und alles, was sie zu einer praktischen Disciplin beitragen kann, von ihr nimmt.

Das Ordnen einer Bibliothek kann, wie oben gezeigt im Allgemeinen nicht anders geschehen, als nach den Ti der Bücher. Diese passen weder immer, besonders bei Büchern, genau zu den durch die neuere Entwickelung der schaften nothwendig gegebenen und bedingten Rubriken in schaftlichen System, noch geben sie immer einen bestimm zelnen Gegenstand als Inhalt des Buchs an, sondern

---

stützt auf Conrings (De bibliotheca Augusta. ed. nova H p. 74.) Autorität, daß die Bücher für das Auge aufge und die systematische Ordnung nur im Catalog bewahrt nach seiner Meinung hinreichend, die zu jeder Facultäts hörenden Schriften an Einen Platz zu stellen, caeter adornari poterunt ad *jucundum aspectum* et visus

mehrere, widerstreitende [illegible] sind sie auch so unbestimmt abgefaßt [illegible] in Harmonie [illegible] dem Inhalt, daß es [illegible] das Buch in eine bestimmte und [illegible] zu bringen, daher unter andern in [illegible] die Marbeiten miscellanea, opera varia [illegible] Schriften, und dergl., deren Existenz [illegible] welche dem [illegible] Ordnung entgegen stehen.

Wenn wir aber [illegible] Schwierigkeiten sich [illegible] jedes nach dem [illegible] Zweige einer streng [illegible] gebracht werden kann; [illegible] sogar viele Bücher [illegible] tigen scintifischen Princip [illegible] aufgestellt werden, [illegible] sind, also chronologisch [illegible] dies in einzelnen Fällen [illegible] wird; so wird diese [illegible] pädische System [illegible] schon in der Bibliothek [illegible] hinzugekommenen [illegible] schweren, daß die [illegible] Bibliothek, [illegible] thekar dahin [illegible] einzelnen Fällen [illegible] für den [illegible] system [illegible] Rücksicht [illegible] System — [illegible] der [illegible]

e,
ze
en,
iben
al
we
classic
Eben
und die
Schrift
systema
as ganze
klich eine
), weiche
ordnet die
änden und
rke neuerer

und ich würde
nlungen selbst
die einzelnen,
ehmen, alpha
R.

e Mosquensis
iae 1826. (Lat.
Bibliothek hatte,
r 30,000 Bände.

Büchermasse unter einer und derselben Abtheilung chronologisch nach der Lebenszeit der Verfasser geordnet werden soll, so namentlich bei den Sammlungen der Werke Eines Verfassers „opera omnia seu varia collecta“ „vermischte Schriften“ „oeuvres melées“ und dergl., oder wenn Werke vieler verschiedener Verfasser, die theils in einer großen Menge Ausgaben, theils in sehr wenigen und einzeln vorhanden sind, nicht bloß systematisch oder nach Materien geordnet werden sollen, sondern zugleich chronologisch, wie die griechischen und römischen Classiker oder Kirchenväter und Theologen des Mittelalters, wenn diese zugleich nach einem wissenschaftlichen System und nach der Zeit, wo sie lebten, gestellt werden sollen [37]). — Wenn wir nun als ausge-

37) Eine solche Ordnung ist in den angegebenen Fällen in der großen königl. Bibliothek in Kopenhagen befolgt, und der Verfasser hat Gelegenheit genug gehabt, zu erfahren, wie mancher Zeitverlust dadurch verursacht wird, wenn man ohne alle Numerirung z. B. einen wenig bekannten griechischen Dichter oder Philosophen aufsuchen soll, dessen gesammelte Fragmente vielleicht nur einmal herausgegeben sind, und der sich, nach der Zeit, wo der Verfasser lebte, gestellt, zwischen der ganzen Büchermasse andrer Classiker, deren Ausgaben vielleicht ein ganzes Repositorium füllen, versteckt [37a]).

37a) Auch in der Dresdner Bibliothek sind die griech. und latein. Classiker in mehrere Classen poetae, grammatici, historici etc. gesondert, und in jeder Classe sind die einzelnen Werke chronologisch gestellt, obgleich sonst in manchen Abtheilungen der Dresdner Bibliothek die alphabetische Ordnung herrscht, z. B. in der Stellung der vitae eruditorum, nach dem Alphabet derjenigen, deren Leben beschrieben ist, in den medicinischen Schriften über die einzelnen Krankheiten nach der alphabetischen Folge der letztern, in der Stellung der Compendien jeder Wissenschaft und in den Städtebeschreibungen jedes Landes. Auch in Gotha und in Bonn sind die Classiker in Abtheilungen gebracht und in jeder chronologisch geordnet. Mir scheint nach dem bei den griechischen und lateinischen Classikern vorherrschenden Gesichtspunkte, Sprache und Sitte der Alten durch dieselben kennen zu lernen, die Eintheilung

macht annehmen, daß ein strenger und consequent encyclopädischer Katalog diese Ordnung erfordert; so wird der praktisch gebildete Bibliothekar doch kaum Bedenken tragen, sie zu verlassen, er wird die griechischen und römischen Classiker in Dichter und Prosaiker eintheilen, und bei jeder dieser Abtheilungen wird er Prolegomena oder die Geschichte dieser Literatur und Bücherkunde, zugleich Sammlungen, Anthologien und dergl. an die Spitze stellen. Er wird dann, ohne weiter Historiker, Geographen, Philosophen, Mathematiker u. s. w. zu sondern, die Ausgaben dieser Classiker mit ihren Uebersetzungen und Commentaren alphabetisch nach dem Namen der Verfasser ordnen, oder wenigstens doch, wenn er sie in Historiker, Geographen u. classificirt, diese alphabetische Ordnung in jeder Classe einführen. Eben so wird er die griechischen und römischen Kirchenväter und die scholastischen Theologen u. s. w. stellen. Einer der neusten Schriftsteller, der nicht bloß theoretisch die Principien für das systematische Ordnen einer Bibliothek behandelt, sondern auch das ganze encyclopädische System dargestellt hat, wornach er wirklich eine freilich nicht sehr bedeutende Bibliothek geordnet hat [38]), weicht dagegen von den hier dargestellten Ansichten ab. Er ordnet die griechischen und römischen Classiker nach den Gegenständen und nach der Zeit, wo sie lebten; die gesammelten Werke neuerer

in poetae, grammatici etc. ganz wegfallen zu können, und ich würde die Sammlungen der Classiker nach den aus diesen Sammlungen selbst sich ergebenden Abtheilungen voranstellen, und darnach die einzelnen, ohne auf das ohnehin ungewisse Lebensjahr Rücksicht zu nehmen, alphabetisch aufstellen und katalogisiren. R.

38) Ordo bibliothecae universitatis caesareae Mosquensis conditus a bibliothecario Ferd. Fred. Reuss. Mosquae 1826. (Lat. et Rossice.) XXVI. 233 p. 4maj. Diese Moskauische Bibliothek hatte, als sie geordnet und das System entworfen wurde, nur 30,000 Bände. l. c. p. VI.

Schriftsteller nach dem Jahrhundert, in dem sie lebten u. s. w. Wir werden später etwas näher diese gewiß scharfsinnige und rühmliche Arbeit berühren; der consequent in derselben ausgeführte Plan wird freilich auch hier und da auf dieselben Hindernisse stoßen müssen, die jedem begegnen, der die Ansicht hat, daß wirkliche Bücher eben so leicht und eben so zweckmäßig nach dem strengsten System geordnet und aufgestellt werden können, wie man die einzelnen losen Büchertitel ordnet.

Das rein encyclopädische System für die Eintheilung einer Wissenschaft fordert auch nothwendig die Rücksichtsnahme auf die wirkliche Beschaffenheit der Wissenschaft in einem gegebenen Zeitpunkt, und auf die wesentlichen Veränderungen oder Erweiterungen derselben. Auf diese, besonders auf die letzten, muß auch das Bibliothekssystem sich erstrecken, aber es giebt doch viele Fälle, wo dieses System nicht so wie jenes die rationelle oder rein scientifische Ansicht herrschen lassen kann, sondern sich an die empirisch-historische halten muß. Einige Beispiele werden dies erläutern. Es ist bekannt genug, wie man besonders in Deutschland in der neuern Zeit die formelle Beschaffenheit der philosophischen Disciplinen umgeschmolzen hat. Wollte nun ein Bibliothekar, der entweder selbst eins der vielen deutschen Systeme und ihre neue Terminologie angenommen hätte oder doch glaubte, einen Leitfaden durch ihre bisweilen mehr auf Worte als Gedanken gebauten Labyrinthe gefunden zu haben, dieses auserwählte System auf die Classification der Bücher anwenden, welche Verwirrung würde dies nicht in die ganze ältere philosophische Literatur bis auf Schellings und Hegels Zeit bringen; ja wie unmöglich würde es sein, die Aristotelischen und Wolfischen Büchertitel in naturphilosophische Abtheilungen hinein zu zwängen! — Der mit seiner Wissenschaft vertraute und zugleich praktisch kundige Bibliothekar aber wird deshalb ganz ruhig die alten Namen und Rubriken behalten; er wird weder die Logik nach

den Hegelschen Grenzen erweitere, noch die Metaphysik wegschneiden, weil niemand mehr unter diesem Titel Systeme schreibt. Eben so wenig werden die neuen Naturphilosophen und deren sonderbare Büchertitel ihn in Verlegenheit bringen; die ganze Naturphilosophie läßt er als eine Folge, als einen Anhang zu der ältern sogenannten Metaphysik in das Bibliothekssystem eintreten und sie so ruhig den Wechsel der künftigen Zeiten erwarten.

In den historischen Disciplinen dagegen, z. B. in der speciellen Staatsgeschichte und der dahin gehörenden Staatsbeschreibung oder politischen Geographie werden öfter politische und geographische Veränderungen, im wirklichen Leben vorkommen, welche in der Wissenschaft selbst freilich ihren Platz finden und auf Ordnung und Darstellung von mancherlei Materien wirken, aber auf das Bibliothekssystem übertragen nur Verwirrung, Zeitverlust und verwickelte Schreibereien ohne den geringsten wesentlichen Nutzen bringen würden. Deshalb kann es in gewissen Fällen eben so nothwendig sein, in dem historischen Fache der Bibliothek ganz abgeschaffte politische und historische Eintheilungen beizubehalten, wie in andern Fällen es richtig und nothwendig sein wird, dem Neuen zu folgen. So kann z. B. Deutschlands alte Eintheilung nach Kreisen, wo sie einmal eingeführt ist, ganz ohne Schaden in der geographischen und historischen Literatur einer Bibliothek beibehalten werden, und viele wollen, aber in

39) In dem oben erwähnten Bibliothekssystem von Reuß p. 78 scheint der Verfasser desselben mit Rücksicht auf die deutsche Geschichte derselben Meinung; daß nicht für alle kleinere, nun zum Theil ausgestrichene deutsche Staaten Rubriken in diesem System angegeben sind, muß vermuthlich dem Mangel in dem Büchervorrath der Bibliothek zugeschrieben werden. In der königl. Kopenhag. Bibliothek, wo die deutsche Geschichte ein sehr reiches Fach ist, sind die Specialgeschichten ganz nach der Kreiseintheilung der jetzt oder früher unabhängigen Reichslande geordnet.

unserm auf dem Papier rechtlichen und legitimen Zeitalter verschlungene und aus der wirklichen Geographie ausgestrichene Staaten haben in der Bibliothek eine durchaus nothwendige historische Existenz. Welche lächerliche Verwirrung würde es geben, wenn man die Geschichte der Erzstifter Cöln und Trier unter dem Königreich Preußen, das Bisthum Münster unter Hannover oder die venetianische Geschichte unter der Rubrik Oesterreich suchen sollte! Oder wie will der Bibliothekar es rechtfertigen, oder damit zurecht kommen, die Geschichte des Königreichs Polen so zu theilen, wie der Staat getheilt ist? Welche vergebliche Mühe hat der Bibliothekar sich erspart, der in dem ersten Decennium unsers Jahrhunderts sich nicht aus encyclopädischem Eifer verleiten ließ, die Geschichte Hollands, zum großen Theil Deutschlands und fast des ganzen Italiens der französischen zu incorporiren oder neue Rubriken für die Geschichte des Königreichs Westphalen und des Großherzogthums Warschau zu machen. — Andre politische Verhältnisse, besonders das neue Entstehen selbstständiger Staaten, werden dagegen auch in der Classification der Bibliothek Veränderungen nothwendig machen. So muß nach 1783 jede Bibliothek eine neue Rubrik aufstellen für Geographie und Geschichte des vereinigten Nordamerikas, und anders wird es nicht werden mit den neuen Staaten in dem vormals spanischen Amerika.

Auf gleiche Weise werden in andern Wissenschaften neue Entdeckungen oder Bearbeitungen einzelner Zweige und Fächer einer Wissenschaft neue Rubriken und Abtheilungen in einer Bibliothek nothwendig machen können. Es wird hiedurch noch deutlicher werden, daß man niemals ein unveränderliches, mit Strenge festgesetztes wissenschaftliches und bloß theoretisches System wird aufstellen können, welches man bei dem Ordnen einer Bibliothek als eine unabweichliche Richtschnur annehmen könnte. Es giebt praktische Rücksichten für die der Bibliothek

wesentlich nothwendige Bequemlichkeit, und historische auf das Veränderliche, das früher Gewesene und das Neuaufkommende in dem Reiche der Literatur, und diese Rücksichten müssen und können bei der Bildung und Einrichtung eines Bibliothekssystems nicht versäumt werden, welches so beschaffen seyn muß, daß es nicht durch jeden Wechsel, den Zeit und Augenblick mit sich führen, sich bestimmen läßt, noch eine unverrückbare Einförmigkeit, die jede Erweiterung unmöglich macht, begründen will. Dagegen muß es von der Art sein, daß unsere Nachkommen in den nöthigen Fällen auf dem gelegten Grunde leicht weiter bauen können, um einzelne Unterabtheilungen hinzuzufügen oder zu ändern.

Wir können also als ausgemacht annehmen, daß eine Aufstellung der Bücher ohne alle Rücksicht auf wissenschaftliche Ordnung im Ganzen nicht zweckmäßig ist, da sie freilich in einigen Fällen angemessen, aber eben so oft und öfterer noch Unordnung und schädliche Willkühr verursachen und fördern würde; eben so wenig stimmt eine solche Ordnung mit dem Grundbegriffe einer Bibliothek überein, da sie die Verbindung trennen würde, welche Verstand und wissenschaftlicher Geist sich nothwendig zwischen Büchern denken müssen, für welche der Inhalt derselben im Voraus den einzunehmenden Platz bestimmt hat. Auch folgt aus dem oben Erwähnten, daß das encyclopädische Bibliotheekssystem in dem Reiche der Wissenschaften nicht allein ein anderes sein kann, sondern auch ein anderes sein muß, als das System, welches durch die wissenschaftliche Encyclopädie selbst begründet wird; daß jenes bibliothekarische eine kritisch modificirte Anwendung des letztern ist, oder daß zwischen der strengen encyclopädischen Theorie und der regellosen mechanischen Unordnung ein Mittelweg ist, welcher dahin geht, eine auf Erwägung vieler specieller Fälle gebaute praktische Kritik auf das theoretische System der wissenschaftlichen Encyclopädie in so weit anzuwenden, als dies letztere Leitfaden bei dem Ordnen der Bibliothek wird.

Es ist nicht nöthig zu bemerken, daß durch Annahme dieser Grundsätze jede Veranlassung zur Abweichung von dem bibliothekarischen System und also auch von dem auf demselben gegründeten Kataloge in der wirklichen Aufstellung der Bibliothek wegfallen muß. Es tritt als herrschender Grundsatz *Uebereinstimmung zwischen dem Platz der Bücher in dem wissenschaftlichen Kataloge und ihrem Standplatze in der Bibliothek* ein. Aber auch dieser Grundsatz wird, wie jeder andere theoretische, ohne Modificationen im Leben nicht ausgeführt werden können. Wenn wir auch das wissenschaftliche Bibliothekssystem mit aller denkbaren Rücksicht auf praktische Brauchbarkeit eingerichtet haben; so tritt uns doch gleich bei der Aufstellung die Absonderung von wenigstens drei Formaten entgegen, die nicht bloß durch alte Gewohnheit verjährt ist, sondern oft auch durch physische Nothwendigkeit gefordert wird. Diese Absonderung auf den wissenschaftlichen Katalog zu übertragen, ist selbst nach dem System, das wir das bibliothekarische genannt haben, unausführbar, wenn man nicht alle consequente Einheit und jeden durchgeführten Plan aufheben will. Durchaus unmöglich ist es, dieselben Rubriken und Unterabtheilungen bei den Folianten anzubringen, welche bei den Quartanten oder Octaven nöthig sind; da jede Wissenschaft von ganz anderm Ansehn und Umfang war, als man Bücher in den beiden ersten Formaten schrieb. Man wird also, wenn man in dem wissenschaftlichen Katalog die Formate absondert, drei verschiedene Bibliothekssysteme [40]).

40) Dies ist der Fall in der königl. Bibliothek in Kopenhagen, deren nach den Formaten der Bücher besonders eingerichteter und abgetheilter scientifischer Katalog deshalb eigentlich eine Sammlung von Localkatalogen über die nach einem dreifachen wissenschaftlichen System geordnete Bibliothek ist [40a]).

40a) Vergl. Anmerk. 44. In der Dresdner und Berliner Bibliothek sind nicht so, wie in der Kopenhagener und Gothaer Bibliothek,

darstellen, von denen das dritte und vollständigste, das Octavsystem nämlich, am leichtesten so eingerichtet werden kann, daß

---

die Kataloge über die Bücher eines Formats besonders gebunden und so ganz gesondert von den Katalogen über die Schriften anderer Formate; aber es sind in den Berliner systematischen Katalogen bei den einzelnen Abtheilungen jedes wissenschaftlichen Fachs zuerst alle einer Abtheilung angehörenden Folianten aufgeführt, dann erst die Quartanten und darnach die Octaven dieser Abtheilung angegeben, z. B. unter der Rubrik Historia Daniae stehen im Kataloge pag. 1—19 alle dahin gehörende Folianten über historia Daniae generalis, antiquitates und historia specialis, erst pag. 19 fangen die Quartanten an, und pag. 51 die Octaven dieser Abtheilung, an welche sich pag. 89 in demselben Bande des Katalogs die Statistik Dännemarks anschließt. In den ältern von Ebert in Dresden verfertigten Katalogen über einige wissenschaftliche Fächer, z. B. über die musikalischen Schriften, über die der deutschen Geschichte angehörenden Werke, sind ebenfalls die Formate gesondert, jedoch nicht so weit wie in Berlin auseinander gebracht, indem bei jeder Unterabtheilung der einzelnen Classen erst die Sonderung der Formate vorgenommen ist; nicht alle musikalische Werke in Folio sind zuerst aufgeführt, sondern bei der untersten Abtheilung sind zuerst die Folianten, dann die Quartanten, darauf die Octaven genannt, z. B. bei der Geschichte der alten Musik. Eben so sind die Kataloge der vortrefflich geordneten Marburger Bibliothek eingerichtet. In den später von Ebert angefertigten wissenschaftlichen Katalogen, z. B. über Philologie und Glossologie, findet die Sonderung der Formate nicht mehr statt, und man kann in dem Kataloge gleich sehen, ob ein und dasselbe in mehrern Formaten erschienene Buch auf der Bibliothek ist, oder nicht, was gewiß zur Uebersicht nöthig ist und bei der Anlegung neuer systematischer Kataloge Beachtung verdient. Die Frage, ob in den Katalogen eben so wie bei der Aufstellung die Bücher nach dem Format zu sondern sind, oder nicht, ist kurz berührt in Achard cours elementaire de bibliographie T. 3. Marseille 1807. 8. p. 262; er schließt seine Erörterung mit den Worten: Aussi voyons nous les Debure et les autres bibliographes confondre les formats dans leurs catalogues; et c'est la meilleur methode. M.

es die beiden andern in sich aufnimmt, obgleich es möglicherweise einzelne Fälle geben könnte, in denen die Bücher in Folio die eine oder die andere Rubrik veranlaßten, welche gar nicht unter den Octaven vorkäme. Wenn man also, was ohne Zweifel das einzig Richtige ist, das Bibliothekssystem in einem einzigen vollständigen Katalog darstellen will; so müssen die Formate in demselben vereinigt werden, ohne daß die Aufstellung der Bücher dadurch eine andre Veränderung leidet, als daß sie in jedem Format gesondert mechanisch derselben Ordnung folgen, nach der sie im Katalog stehen.

Es könnte außerdem die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht nützlich wäre, in gewissen einzelnen Fällen in dem Bibliothekssystem und dessen Katalog die streng wissenschaftliche, z. B. chronologische Ordnung beizubehalten, und dagegen bei der Aufstellung selbst die bequemere alphabetische zu wählen? — Obgleich wir nicht läugnen wollen, daß durch dieses Verfahren in einzelnen Unterabtheilungen eine nicht unbedeutende Zeitersparniß erreicht werden kann, so glauben wir es doch nicht empfehlen zu können, weil es den Weg zur Inconsequenz und zum Schwanken bahnt, wodurch das System mehr und mehr in Willkührlichkeit aufgelöst werden könnte. Wir glauben deshalb, daß jede Modifikation in dem strengen encyclopädischen System, jede nach der Beschaffenheit des Bücherwesens daran vorzunehmende, in die Bibliothek einzuführende Abweichung vorher überlegt und bestimmt werden muß; ist sie einmal in das bibliothekarische System und den dasselbe darstellenden Katalog eingeführt, so muß sie auch, wenn nicht physische Hindernisse, z. B. ein gar zu colossales Format [41]), entgegen stehen, überall bei der Aufstellung

41) Ein solches Hinderniß kann selbst bisweilen, freilich durch mangelhafte mechanische Einrichtungen der Bibliothek veranlaßt, bei Büchern der kleinern Formate eintreten, wenn man auf sehr großem Papier abgedruckte Exemplare hat. Da man in unsern Zeiten aber darin so weit

jeder ganzen Abtheilung oder Unterabtheilung befolgt werden. Darum aber kann, auch ohne das Hinderniß des Formats, mit einzelnen Büchern eine Ausnahme und Abweichung von ihrem Platz in dem allgemeinen Kataloge gemacht werden. Dieser muß jedes Buch der Bibliothek nach dem System enthalten; einzelne Bücher, von besonderer Beschaffenheit, z. B. Palätypen, Aldinische Ausgaben, Pergamentdrucke, andere Bücher von größter Seltenheit, ausgezeichnet kostbare Prachtwerke und dergleichen, welche, um sicher aufbewahrt oder zweckmäßig gebraucht zu werden, einen besondern Platz erfordern können, dürfen in dem allgemeinen Katalog nicht fehlen, ohne daß sie darum mit pedantischer und oft höchst nachtheiliger Aengstlichkeit an den Platz in der Bibliothek gebunden sein müßten, den der erwähnte Katalog ihnen anweist. Darüber und über die besondern Kataloge solcher Bücher wird in der nächsten Abtheilung das Nöthige erwähnt werden.

Ehe wir zu derselben übergehen, möchte hier wohl der Ort sein, für eine nähere Entwickelung des wissenschaftlichen Bibliotheksystems oder für die Untersuchung, wodurch dasselbe sich vorzüglich von dem strengern encyclopädischen System unterscheidet, nach welchen allgemeinen Grundsätzen es gebildet, und wie das letztgenannte System unter den nöthigen Modificationen auf die einzelnen Wissenschaften angewandt wird. Das Letzte würde aber doch größere Ausführlichkeit erfordern, als der Zweck und die Grenzen dieser Schrift zulassen, es würde fast eben so weitläuftig sein, als wenn man ein Schema für das Ordnen einer ganzen

---

geht, daß man bisweilen ein mäßiges Octav bis zum großen Quart ausdehnt; so sehe ich kein Hinderniß, warum man nicht in einzelnen Fällen solche Bücher unter die Quartanten stellen sollte. Ist dies freilich gewissermaßen ein technisches Versehen des Bibliothekars, so kann wenigstens jeder Ungelegenheit dadurch vorgebeugt werden, daß man die Translocation im Kataloge bemerkt.

es die beiden andern in sich aufnimmt, obgleich es möglicherweise einzelne Fälle geben könnte, in denen die Bücher in Folio die eine oder die andere Rubrik veranlaßten, welche gar nicht unter den Octaven vorkäme. Wenn man also, was ohne Zweifel das einzig Richtige ist, das Bibliothekssystem in einem einzigen vollständigen Katalog darstellen will; so müssen die Formate in demselben vereinigt werden, ohne daß die Aufstellung der Bücher dadurch eine andre Veränderung leidet, als daß sie in jedem Format gesondert mechanisch derselben Ordnung folgen, nach der sie im Katalog stehen.

Es könnte außerdem die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht nützlich wäre, in gewissen einzelnen Fällen in dem Bibliothekssystem und dessen Katalog die streng wissenschaftliche, z. B. chronologische Ordnung beizubehalten, und dagegen bei der Aufstellung selbst die bequemere alphabetische zu wählen? — Obgleich wir nicht läugnen wollen, daß durch dieses Verfahren in einzelnen Unterabtheilungen eine nicht unbedeutende Zeitersparniß erreicht werden kann, so glauben wir es doch nicht empfehlen zu können, weil es den Weg zur Inconsequenz und zum Schwanken bahnt, wodurch das System mehr und mehr in Willkührlichkeit aufgelöst werden könnte. Wir glauben deshalb, daß jede Modifikation in dem strengen encyclopädischen System, jede nach der Beschaffenheit des Bücherwesens daran vorzunehmende, in die Bibliothek einzuführende Abweichung vorher überlegt und bestimmt werden muß; ist sie einmal in das bibliothekarische System und den dasselbe darstellenden Katalog eingeführt, so muß sie auch, wenn nicht physische Hindernisse, z. B. ein gar zu colossales Format [41]), entgegen stehen, überall bei der Aufstellung

41) Ein solches Hinderniß kann selbst bisweilen, freilich durch mangelhafte mechanische Einrichtungen der Bibliothek veranlaßt, bei Büchern der kleinern Formate eintreten, wenn man auf sehr großem Papier abgedruckte Exemplare hat. Da man in unsern Zeiten aber darin so weit

jeder ganzen Abtheilung oder Unterabtheilung befolgt werden. Darum aber kann, auch ohne das Hinderniß des Formats, mit einzelnen Büchern eine Ausnahme und Abweichung von ihrem Platz in dem allgemeinen Kataloge gemacht werden. Dieser muß jedes Buch der Bibliothek nach dem System enthalten; einzelne Bücher, von besonderer Beschaffenheit, z. B. Palätypen, Aldinische Ausgaben, Pergamentdrucke, andere Bücher von größter Seltenheit, ausgezeichnet kostbare Prachtwerke und dergleichen, welche, um sicher aufbewahrt oder zweckmäßig gebraucht zu werden, einen besondern Platz erfordern können, dürfen in dem allgemeinen Katalog nicht fehlen, ohne daß sie darum mit pedantischer und oft höchst nachtheiliger Aengstlichkeit an dem Platz in der Bibliothek gebunden sein müßten, den der erwähnte Katalog ihnen anweist. Darüber und über die besondern Kataloge solcher Bücher wird in der nächsten Abtheilung das Nöthige erwähnt werden.

Ehe wir zu derselben übergehen, möchte hier wohl der Ort sein, für eine nähere Entwickelung des wissenschaftlichen Bibliotheksystems oder für die Untersuchung, wodurch dasselbe sich vorzüglich von dem strengern encyclopädischen System unterscheidet, nach welchen allgemeinen Grundsätzen es gebildet, und wie das letztgenannte System unter den nöthigen Modificationen auf die einzelnen Wissenschaften angewandt wird. Das Letzte würde aber doch größere Ausführlichkeit erfordern, als der Zweck und die Grenzen dieser Schrift zulassen, es würde fast eben so weitläufig sein, als wenn man ein Schema für das Ordnen einer ganzen

---

geht, daß man bisweilen ein mäßiges Octav bis zum großen Quart ausdehnt; so sehe ich kein Hinderniß, warum man nicht in einzelnen Fällen solche Bücher unter die Quartanten stellen sollte. Ist dies freilich gewissermaßen ein technisches Versehen des Bibliothekars, so kann wenigstens jeder Ungelegenheit dadurch vorgebeugt werden, daß man die Translocation im Kataloge bemerkt.

Bibliothek geben wollte. Die allgemeinen Grundsätze für die Bildung des Systems sind zum Theil im Vorhergehenden wenigstens mittelbar berührt, und mein berühmter Vorgänger hat außerdem in einer oft angeführten Schrift [42]) die wichtigsten jener Grundregeln für den wissenschaftlich ordnenden Bibliothekar auf eine Weise dargestellt, daß es leichter ist, auf seine inhaltsreichen und durchdachten Sätze zu verweisen, als hinzuzufügen, was in Betreff des Inhalts derselben bemerkt, weiter ausgeführt und vielleicht eingewandt werden könnte. Ich schränke mich deshalb auf ganz wenige Bemerkungen ein.

Der erste von Eberts Sätzen, welcher historische Eintheilungsgründe vorschreibt, ist unläugbar einer der wichtigsten oder eigentlich der, auf dem die folgenden drei gebaut werden müssen.

---

42) Ebert „die Bildung des Bibliothekars", 2te Aufl. 1829. S. 26—31. Die hier dargestellten und kurz erläuterten Grundsätze sind folgende: 1) Alles ist, so viel möglich, auf historische Eintheilungsgründe zu beziehen, weil diese dem Leben so nahe verwandt sind, daß sie, selbst veraltet, sich weit treuer und leichter im Gedächtnisse aufbewahren lassen, als veraltete encyclopädische und systematische Ansichten. 2) Alle idealen künstlichen und zu abstracten Eintheilungen vermeide man sorgfältig, und bringe, im Gegentheil das Praktisch-Homogene so nahe zusammen, als möglich. 3) Aber bei dieser Accommodation an das wirkliche Leben lasse man sich nicht zu tief zu bloß temporellen oder individuellen Ansichten herab. 4) Man wolle eben so wenig zu viel, als zu wenig ordnen. Die Grenze des bibliothekarischen Systems ist bald und leicht überschritten, sobald wir uns in das Feld der philosophischen Systematik verirren. Aber eben so wenig dürfen wir kleinmüthig ein Buch nach dem andern den Miscellanschränken zutragen. 5) Nicht die Form, sondern der Inhalt entscheidet bei dem Ordnen. 6) Mit Freiheit im Ordnen verbinde man strenges Vermeiden aller Willkührlichkeit, aller Accommodation an locale oder andre bloß zufällige Gründe und Schwierigkeiten; diese können sich mit der Zeit verändern und wegfallen. Hat man sich dann im System nach ihnen gefügt, so muß man dasselbe umgestalten.

Aber er ist nur dem verständlich und kann nur mit vernünftiger Consequenz und richtigem Blick von demjenigen angewandt werden, der die Geschichte der Literatur in allen ihren Zweigen und Abtheilungen, und die Bibliothekswissenschaft durch Erwerbung ausgebreiteter Literatur- und Bücherkenntniß und nicht bloß beim Durchlaufen einiger Compendien oder Systeme der wissenschaftlichen Encyclopädie studirt hat. Dieser Grundsatz ist zugleich von der Art, daß für die Anwendung desselben auch der klare und scharfe philosophische Blick, den wissenschaftliche Bildung einem denkenden Geist giebt, nicht entbehrt werden kann, und hieraus allein leuchtet die Nothwendigkeit einer solchen Bildung für den Bibliothekar hervor, der Anspruch darauf machen will, Einsicht in das, was er *seine* Wissenschaft nennt, zu haben. Keiner wird vielleicht leichter in jene „künstlichen und zu abstracten," wenigstens zu kleinlichen und zu haarspaltenden Eintheilungen verfallen, als ein Bibliothekar oder Bibliograph, der sich *allein* durch Büchertitel oder eine geistlose und bloß materielle Bücherkenntniß gebildet hat. Dies giebt ihm, wenn er sich einmal vornimmt, ein System zu bilden, nur eine zerrissene unorganisirte Masse individueller Begriffe. Beginnt er diese zu ordnen und fehlt ihm der scharfe und geübte Blick, der in das Wesen der Wissenschaften eindringt und die formelle und historische Betrachtung absondert von der speculativen und von derjenigen, welche zugleich von der reellen Materie der Wissenschaften ausgeht; so vermischt er entweder diese Ansichten oder glaubt, die systematische Eintheilung nicht speciell und individuell genug machen zu können, und so entstehen Bibliothekssysteme, deren Verständlichkeit und Brauchbarkeit sich kaum bis zu ihrem Urheber erstreckt.

Es muß aber jenes historische Princip der Eintheilung nicht so mißverstanden werden, als wenn es immer empirisch sein müßte, keine wissenschaftliche Grundlage hätte und keine ideelle

stählt 1746. u." auf keine Weise in einer Bibliothek trennen, wo man es nach dem Titel nirgends anders suchen wird und suchen kann, als in der allgemeinen Ketzergeschichte.

Der vierte von Eberts Grundsätzen, beim Abtheilen das rechte Maaß zu halten, ist eigentlich der Probierstein für die Fähigkeit, ein Bibliotheksystem zu bilden, und diese theoretische Forderung kann nur durch eine mit der Literatur aller Wissenschaften vertraute Uebung zur wirklichen Ausführung gebracht werden. Wenn man diese Forderung aufstellt, sagt man eigentlich zu dem Bibliothekar, er müsse sich durch Studium und Erfahrung gebildet haben, ehe er es unternehme, eine Bibliothek zu ordnen. Daß er bei diesem Unternehmen die ihm gesetzten Grenzen überschreitet, „wenn er sich in das Feld der philosophischen Systematik verirrt," ist vielleicht doch ein gar zu allgemeiner oder weiter Ausdruck. Ohne diese Systematik studirt zu haben, wird der Bibliothekar die Grundlage zu seinem System nicht legen, ohne die Literatur und das Bücherwesen im ganzen Umfang zu kennen, wird er auf der gelegten Grundlage nicht fortbauen können. Er muß mit dem ideellen philosophischen System der Eintheilung der Wissenschaften, die bloß von der eignen Natur derselben ausgeht, vertraut sein, um über den Unterschied zwischen diesem und dem Systeme, welches die Bibliothek fordert, urtheilen zu können; Ebert hat diesen Unterschied durch ein Gleichniß erläutert „in jenem (dem philosophischen Sy„stematisiren) sieht man die einzelnen Theile des zusammenge„setzten Baues der menschlichen Kenntnisse zerlegt, zergliedert und „analysirt und die Fugen und das Gerüst offen; in diesem „erscheinen sie näher zusammengestellt, vereinigt und in der Ver„bindung, worin sie im Leben und zur allgemeinen Oekonomie „des Ganzen wirken. Dieses Anknüpfen an das Leben und an „dessen Verhältnisse, Beziehungen und Verwandtschaften liegt ja „recht eigentlich im Wesen dieser Anstalten, welche zuletzt doch

„immer für das Leben, sey es auch grade nicht das heutige, „und dessen Forderungen bestimmt sind."

Das bibliothekarische Verfahren muß also auf praktischer Rücksicht, auf einer nicht bloß speculativen unveränderlichen Einheit, sondern auf deren durch manche specielle Umstände, die das wirkliche Vorhandensein einer Bibliothek mit sich bringt, veranlaßten Modification gebaut sein. Diese Art zu verfahren wird den denkenden und erfahrnen Bibliothekar, der sich durch ein gründliches Studium des Systems mehrerer Bibliotheken und der besten scientifisch geordneten Kataloge praktisch geübt hat, zu dem Ziel führen, daß er wenigstens zu sich selbst sagen darf, er habe ein System dargestellt, welches den Anforderungen entspreche, die mit Rücksicht auf sein Zeitalter, auf seine Nation und die besondre Bibliothek, deren Ordnung sein Werk ist, an ihn gemacht werden können. Daß diese Anforderungen erweitert werden können und müssen, und daß ein System, um den Namen eines wissenschaftlichen zu verdienen, die Möglichkeit der Erweiterung enthalten muß, ohne daß man genöthigt wird, es ganz oder in einem einzelnen Haupttheile umzuformen, ist schon aus dem Vorhergehenden deutlich. Aber die Bibliothekswissenschaft muß auch nach einem Ziel, das über nationale Rücksichten hinausgeht, wenigstens streben. Man wird nicht läugnen können, daß es, wie Ebert erwähnt, eine große Unvollkommenheit der Bibliotheken unserer Zeit ist, daß jede ein verschiedenes System hat und sogar der eine Bibliothekar große Schwierigkeit haben wird, sich in die Bibliothek des andern zu finden. Eine ganz allgemeine, für jedes Land geltende Norm eines Bibliothekssystems kann jedoch nach meiner Meinung niemals aufgestellt werden. In der Literatur jeder Nation wird man einzelne eigenthümliche Seiten finden, welche im System der Literatur auf eine eigne, von andern Nationen verschiedene Weise hervortreten müssen. Selbst die nationalen Verschiedenheiten in

Charakter und Form der Büchertitel können hier Einfluß haben. Außerdem würde auch jene allgemeine Norm, praktisch angewandt, auf solche Schwierigkeiten in der bei jeder Nation herrschenden oft sehr abweichenden Art, die Wissenschaften zu betrachten [43]), stoßen, daß ihre Ausführung kaum als möglich gedacht werden kann. Wünschenswerth wäre es indeß, wie Ebert bemerkt, daß wenigstens die Bibliothekare Eines Landes, z. B. Deutschlands, einig werden könnten, denselben Systeme zu folgen. Mit Rücksicht hierauf ist es von wirklichem Nutzen und Verdienst, daß der oben angeführte Schriftsteller, Bibliothekar

43) Man vergleiche hiermit den Artikel système bibliographique in G. Peignot dictionnaire raisonné de bibliologie Paris 1802. II. p. 206—281, wo der Verfasser die Grundzüge der meisten ältern und neuern wissenschaftlichen Bibliothekssysteme des 17ten und 18ten Jahrhund. mittheilt, und wo man vorzüglich die Grundsätze der französischen Bibliotheken und Bibliothekare entwickelt findet. Man wird hier Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, wie sehr diese Grundsätze von den neuern deutschen Systemen abweichen, und wie überhaupt fast jeder, welcher ein solches Schema ausgedacht und aufgestellt hat, mehr die philosophische Theorie als die Praxis der Bibliotheken im Auge hatte; dennoch fängt Peignot diesen Artikel mit der wenig tröstlichen Aeußerung an: „Jusqu'à ce moment on ne connait aucun *système „bibliographique* parfait et peutêtre est il impossible d'atteindre „à cette perfection desirée [43a]).“

43a) Achard, der in Peignot repertoire bibliographique universel Paris 1812. 8. p. 387 ein laborieux ecrivain genannt wird, giebt in seinem „cours elementaire de bibliographie Marseille 1806—7. 8“ eine Uebersicht von 15 verschiedenen bibliographischen Systemen T. 1 p. 193—287. T. 2 p. 1—163. Aus Achard und Peignot sieht man, wie die Franzosen in neuerer Zeit, namentlich seit der Revolution, verschiedene Vorschläge gemacht haben, statt des alten in Frankreich früher allgemein üblichen Bibliothekssystems der 5 Classen: theologie, jurisprudence canonique et civile, sciences et arts, belles lettres et histoire, bessere Systeme einzuführen. R.

Reuß in Moskau, es unternommen hat, ein vollständiges Schema des ganzen wissenschaftlichen Systems abdrucken zu lassen, nach welchem er in vier Jahren die dortige nicht sehr zahlreiche Universitätsbibliothek, die er in vollkommener Unordnung und ohne brauchbare Kataloge (absque indicibus idoneis, nulloque librorum ordine servato) vorfand, von Neuem ordnete. Wenn sich auch die eine oder die andre kritische Bemerkung bei einzelnen Abtheilungen dieses Bibliothekssystems, welches das vollständigste von den in einer Bibliothek wirklich ausgeführten und in unserer Zeit bekannt gewordenen ist, machen läßt; so müssen wir doch dem Verfasser einräumen, daß er seine Arbeit sowohl mit philosophischem Scharfsinn als mit großer Consequenz in der Ordnung jeder Wissenschaft und Unterabtheilung durchgeführt hat. Ueberhaupt ist Reuß ohne Zweifel sowohl in den allgemeinen Eintheilungsgründen als in den wichtigsten Bestimmungen für die Unterabtheilung der Fächer besonders dem Göttingischen Bibliothekssystem gefolgt, welches vorzüglich das Werk des ehrwürdigen und berühmten Oberbibliothekar Reuß ist. Da nun dieses größtentheils mit dem Kopenhagener übereinstimmt, nach welchem der verstorbene, um die große königliche Bibliothek im höchsten Grade verdiente Oberbibliothekar Moldenhawer dieselbe in den Jahren von 1790 bis 1800 ordnete; so haben wir uns in dem von Reuß aufgestellten System fast überall gleichsam zu Hause gefunden. Wir müssen aber zugleich dem Verfasser in einzelnen Fällen den Vorzug einer größern Einheit und schärfern Consequenz zuerkennen, was sich leicht daraus erklärt, daß Reuß sein System für die ganze vorhandene Büchermasse entworfen und im Zusammenhang ohne die verwirrende Rücksicht auf die verschiedenen Formate der Bücher ausgeführt hat. In der königl. Kopenhag. Bibliothek hat dagegen Moldenhawer sowohl im Katalog als in der Aufstellung der Bücher ein dreifaches wissenschaftliches System für die drei Hauptformate behalten, von

denen das der Oktaven das eigentlich vollständige ist. Aber auch dieses hat bisweilen durch temporäre und zufällige Rücksichten auf das System der andern Formate leiden müssen, und unsere Bibliothek vermißt in dem jetzt kaum vollendeten wissenschaftlichen Kataloge ein allgemeines, die ganze Masse der Büchertitel zu einer gemeinschaftlichen Einheit vereinigendes System. Die dreifachen Eintheilungen und Rubriken machen dreifache Mühe, um diesen drei Systemen zu folgen und sie fortzusetzen oder um hinzukommenden Schriften ihren Platz zu bestimmen [44]).

Wenn wir nun den Vorzug einer solchen Einrichtung zugeben, in welcher das wissenschaftliche Bibliothekssystem und der darauf gebaute Katalog ein einziges Ganze ausmachen, zu dem die Bücher aller Formate, ohne daß man deren Unterschied bei der Aufstellung aufhebt, gehören; so müssen wir doch bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen auf den nicht immer deutlich und hinlänglich aufgefaßten Unterschied, der zwischen einem allgemeinen scientifischen und encyclopädischen Bücherverzeichnisse, welches als literärisches Werk unabhängig von jeder besondern Bibliothek gedacht werden kann, und einem wissenschaftlichen, nach dem eingeführten System geordneten Kataloge einer speciellen, bestimmten Bibliothek statt findet. Von dem letztern kann nach seinem Begriff eigentlich nicht mehr gefordert werden, als daß er die vollständigen, richtig geordneten Titel jeder besondern in der Bibliothek vorhandenen Schrift enthalte. Es würde mehr zu jenem allgemeinen Bücherverzeich-

44) Dasselbe muß in der Berliner königl. Bibliothek der Fall sein, deren jetzige scientifische Ordnung 1818 angefangen wurde, und wo die zu gleicher Zeit „begonnenen Inventarien (gegenwärtig 181 Bände) so „eingerichtet wurden, daß sie vorläufig die Stelle von Realcatalogen „vertreten können." — „Die Zahl der gedruckten Bücher läßt sich ohn„gefähr zu 250,000 Bänden annehmen." Siehe Wilken Geschichte der königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828. S. 164. 166. 204—7.

nisse, als zu dem individuellen Bibliothekskataloge gehören, wenn man den letztern so erweiterte, daß man, wie in dem vortrefflichen Bünauschen Kataloge, einem in seiner Art bis jetzt unübertroffenen Muster, geschehen ist, die in größere und kleinere Sammlungen, z. B. Gesellschaftsschriften, acta sanctorum, bibliothecae patrum und dergl. aufgenommenen Werke und Abhandlungen mit verzeichnete. Wenn man für eine specielle Bibliothek eine solche Arbeit unternehmen wollte, so würden nicht bloß die Grenzen des Verzeichnisses sich kaum bestimmen lassen, da es auf alle möglichen Zeitschriften jeder Wissenschaft ausgedehnt werden könnte, sondern man würde zum großen Theile nur gedruckte Werke abschreiben, z. B. den Bünauschen Katalog, so weit er geht, Reuss repertorium commantt. societat. literar. und andere ähnliche. Ein solches Unternehmen, wenn sich auch Kräfte und Hände dazu finden ließen, liegt außer dem Begriffe des wissenschaftlichen Katalogs einer besondern Bibliothek, dessen systematische Grenzen nothwendig auf die in der Bibliothek einzeln vorhandenen besondern Schriften eingeschränkt werden muß. Jene Arbeit muß dagegen vielmehr in neuen Druckschriften oder als Fortsetzung der schon vorhandenen eben genannten Werke vorgenommen werden, und könnte dann als für jede bedeutende Bibliothek eingerichtet und geltend betrachtet werden.

Auf eine ausführliche Darstellung der mechanischen Einrichtung eines systematischen Bibliothekskatalogs können wir uns hier nicht einlassen, wir bemerken nur, daß, wie umsichtig und raumsparend, was nicht genug empfohlen werden kann, er auch anfangs eingerichtet sein mag, es doch nicht an Schwierigkeiten in der Fortführung fehlen wird, und daß die Umschreibung von einzelnen Blättern und Abtheilungen, die Erweiterung und das Umbinden einzelner Theile des Katalogs nach und nach nöthig sein werden. Die von Reuß in Maskau angewandte Methode, den wissenschaftlichen Katalog in einzelnen systematisch geordneten

Blatttiteln, welche durch eine mechanische Einrichtung zusammen gehalten und in Capseln oder passenden Behältern [45]) aufbewahrt werden, bestehen zu lassen, verdient deshalb gewiß große Aufmerksamkeit und muß wenigstens als der richtigste und zweckmäßigste Weg, um einen wissenschaftlichen Katalog darnach anzufangen und darauf zu begründen, empfohlen werden. Der Zettelkatalog hat den großen unschätzbaren Vorzug, daß man später Veränderungen und Verbesserungen in den einzelnen Büchertiteln vornehmen kann, ohne weitere Mühe, als daß man einige lose Blätter anders legt oder einige Titel abschreibt. Will man nachher, wenn die Bibliothek eine bedeutende Größe und der Katalog alle Genauigkeit, welche man ihm glaubt geben zu können, erreicht hat, den Zettelkatalog in einen gebundenen verwandeln, so sind nur die Mühe und Kosten des Abschreibens erforderlich.

Ein Gegenstand muß in dieser Abtheilung noch berührt werden. Wir nehmen an, daß eine Bibliothek nach einem auf den oben angegebenen oder angedeuteten Grundsätzen gebauten Systeme geordnet und aufgestellt ist. Jede Ordnung der Art bedarf eines Sicherungsmittels, das allein die Numerirung der Bücher giebt, welche auch außerdem noch andre nicht unwichtige und zeitsparende Vortheile mit sich führt. Die Numerirung ganz zu unter-

45) Sowohl der systematische als alphabetische Katalog ist auf diese Weise eingerichtet. Die Vorrichtung, die Blatttitel oder den Zettelkatalog in Ordnung zu halten und sie in dazu eingerichteten Schränken zu bewahren, ist zugleich mit den gebrauchten Zeichen, der Numerirung und andern Hülfsmitteln, um die Ordnung in der Bibliothek und den Katalogen zu erhalten, in der angeführten Schrift von Reuß p. VI—XXII. beschrieben. Die Zahl der Rubriken in Reuß System ist 2452, worunter 19,769 einzelne Titel geordnet sind. Auf der königl. Kopenhag. Bibliothek wird nach dem System der Octavformate die Rubrikenzahl wohl ungefähr einmal so groß sein.

lassen, wie dies bisher in der königl. Kopenhag. Bibliothek geschehen ist, ist keineswegs rathsam. Einige Schriftsteller haben über die richtigste Methode bei der Numerirung der Bücher weitläuftige Vorschriften mitgetheilt [46]), und einzelne haben selbst in neuerer Zeit ein Verfahren behaupten wollen, welches Vernunft und Nachdenken in jeder Bibliothek, mag sie nun systematisch aufgestellt sein oder nicht, verwerfen müssen, nämlich daß man durch die Numerirung und Signatur in dem Buche oder auf der Binnenseite des Bands die Bücher auf gewisse bestimmte Repositorien als auf einen unveränderlichen Platz verweise, und bei jeder Umstellung Zeit darauf verschwenden müsse, die Signatur zu ändern. Es ist unnöthig, das Thörichte und Nachtheilige einer so ungereimten Methode weiter zu entwickeln [46a]).

---

46) Besonders Schrettinger in seinem „Lehrbuch der Bibliothek-Wiss. H. 1. S. 72—89." In der Anführung des Nutzens und der Nothwendigkeit des Numerirens geht der Verfasser doch wohl zu weit, wenn er z. B. als ausgemacht annimmt, daß ohne dieses Sicherungsmittel die Bücher nicht von einem Repositorium oder von einem Zimmer in ein anderes umgesetzt werden können. — Hat der Verfasser niemals versucht, die Bücher von ein oder zwei ganzen Repositorien auf einmal in dazu eingerichteten Tragkasten zu transportiren; — oder „wenn ein „Buch zum Gebrauch herausgenommen ist, wird es (ohne Numerirung) „schwerlich oder gar nicht an den vorigen Platz gebracht werden können, „besonders wenn der Bibliothekar nicht der beschwerlichen Mühe, dergleichen Bücher wieder an ihren Platz zu bringen, sich selbst unterziehen will." Es ist gewiß beneidenswerth, daß die Bibliothekare in München die Mühe und Zeit, welche diese Arbeit mit sich bringt, sparen können, aber wir haben in Kopenhagen ohne alle Numerirung durch ein anderes einfaches Hülfsmittel niemals etwas von jener Schwierigkeit oder Unmöglichkeit gekannt.

46a) Diese auch von Ebert („die Bildung des Bibliothekars, 2te Ausg. S. 18") getadelte Methode, die Signatur oder Numerirung der Bücher nach den Repositorien einzurichten, so daß in dem Buche und dem Kataloge das Repositorium, das Brett dieses Repositoriums und

Eben so wenig kann ich mich darauf einlassen, Schrettingers ganze Numerirungsmethode durchzugehen und zu untersuchen, da

---

der Platz, den dieses Buch auf dem Brette einnimmt, angegeben ist, wird in mehrern deutschen Bibliotheken beobachtet und ist in früherer Zeit wohl sehr üblich gewesen. Ich habe sie in der Bibliothek in Frankfurt am Main; in der kaiserl. Bibliothek in Wien, in der Universitätsbibliothek und der des Fürsten von Fürstenberg in Prag gefunden. Albr. Christ. Kayser hat diese Standsignirung in seiner Schrift „über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek, Bayr. 1790. p. 24—25" deutlich gemacht und empfohlen; dasselbe ist in den vielgelesenen „Briefen eines Verstorbenen Th. 4. S. 176." geschehen. Diese mechanische Methode, welche sich bei einer wissenschaftlich geordneten, so wie bei jeder andern Bibliothek denken läßt, giebt die Erleichterung, daß jeder Bibliotheksdiener, der einige Fertigkeit im Lesen der Ziffern und Buchstaben und im Zählen hat, die verlangten Bücher holen kann, wenn man ihm die Signatur aufschreibt; sobald aber die Bibliothek umgestellt werden muß, oder in ein ganz anderes Local kommt, wird der Katalog, welcher eine so feste Signirung auf die alten Repositorien und Bretter hatte, leicht unbrauchbar. Die Signatur muß in den Büchern und dem Katalog geändert werden, sobald irgend ein Brett eines Bücherrepositoriums kürzer oder länger gemacht wird. Deshalb ist eine andere Methode der Numerirung oder Signirung vorzuziehen. In Göttingen wird jedes Buch durch Angabe des wissenschaftlichen Fachs, dem es angehört, und der Seite des systematischen Katalogs, auf welcher der Titel des Buches steht, bezeichnet; da nun in den Göttinger systematischen Katalogen die Bücher desselben Inhalts ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Formats zusammen auf einer Seite, oder doch gleich nach einander chronologisch aufgeführt sind, — so erhalten mehrere Bücher dieselbe Bezeichnung, und, wenn man sich auch durch Zusätze zu der Seitenzahl des Katalogs helfen wollte, so würde ein Bibliotheksdiener doch oft Schwierigkeit haben, die verlangten Bücher nach der Angabe der Signatur zu finden. Auch werden in demselben Formate die Nummern nicht immer ununterbrochen fortgehen, da möglicherweise z. B. auf einer Seite des systematischen Katalogs nur die Titel von Folianten stehen können, weil keine den Folianten systematisch entsprechenden Quartanten und Octaven vorhanden sind. Dieses Springen

sie mit einem System der Bücheraufstellung in Verbindung gebracht ist, das alle wissenschaftliche Ordnung bei Seite setzt, und

der Nummern wird einen Bibliotheksdiener leicht verwirren, oder ihn doch am schnellen Auffinden hindern. Für den Kundigen liegt freilich gerade darin, daß die Bezeichnungen der verschiedenen Formate einander correspondiren, ein leichtes Mittel, sich eine Uebersicht zu verschaffen; hat er z. B. unter den Quartanten über irgend eine Materie ein ihm wichtiges Buch gefunden, und wünscht schnell zu wissen, welche Bücher in 8. über denselben Gegenstand vorhanden sind, so braucht er nicht erst im Kataloge nachzusehen, sondern kann nur in dem Repositorium die dem Quartanten entsprechende Nummer unter den Octaven aufsuchen.

Diese Methode der Numerirung oder Signirung der Bücher setzt natürlich einen systematischen Katalog der Bibliothek voraus, oder ein Surrogat desselben, dem man sich bei diesem oder jenem Fache, z. B. in der Naturgeschichte dem Dryander, anschließt, und so statt der Pagina des geschriebenen Katalogs sich nach den Seiten eines gedruckten, möglichst vollständigen Verzeichnisses richtet. Auch auf der Gothaer Bibliothek gehen die Signaturen oder Numerirungen auf die Seite des systematischen Katalogs, in welchem aber die Formate gesondert sind, so daß für die Folianten ein besonderer Katalogband bestimmt ist, und eben so für die andern Formate. Das Springen oder Unterbrechen der Nummern fällt also weg, aber damit geht auch das Correspondiren der verschiedenen Formate verloren und es bleibt der Mangel, daß mehrere auf einer Seite des Katalogs stehende Bücher dieselbe Nummer haben. In der Marburger durch Tennemann geordneten und durch die folgenden Bibliothekare in guter Ordnung erhaltenen Bibliothek ist die Signatur nicht nach den Seiten des systematischen Katalogs der Bibliothek oder irgend einem Surrogate eingerichtet, sondern die Nummern der Bücher sind unabhängig von der Seitenzahl des Katalogs und laufen ununterbrochen fort; eben so ist die Bibliothek in Darmstadt freilich nur provisorisch auf Zetteln numerirt, und auch die Dresdner Bibliothek hat, wenigstens in einigen Fächern, diese Einrichtung. Diese Methode möchte wohl am meisten zu empfehlen sein. Jedes Buch erhält hiernach seine Nummer, bei neu hinzukommenden Büchern muß man sich, da die einmal angefangene systematische Stellung auch bei diesen Büchern durchgeführt zu werden verdient und man sie nicht, wie in der Münchener

zwar aus so thörichten und ungereimten Gründen, wie „die Be„förderung der äußern Eleganz in Aufstellung der Bücher — „daß man immer jene Werke, welche einen gleichen oder ähn„lichen Einband haben, zusammenstellt“ [47]). — Ich glaube den ganzen Gegenstand, so weit er in meinen Plan gehört, in wenigen Zeilen abhandeln zu können.

Ohne Zweifel muß die Numerirung nicht vorgenommen werden, ehe die systematische Ordnung ganz beendigt ist und jedes Buch seinen definitiven Platz erhalten hat. Der ganzen Bibliothek eine einzige fortlaufende Nummernreihe zu geben, ist weder bequem noch rathsam, viel eher muß vielleicht jeder Saal seine eigne Numerirung haben oder auf allen Fall jede wissenschaftliche Hauptabtheilung, aber nicht die Unterabtheilungen derselben. Diese Nummernreihe geht wohl am besten, wie auch Ebert annimmt [48]), ohne abzubrechen, von den Folianten zu den Quartanten jeder Hauptabtheilung und so zu den Octaven über. Es wird aber ohne Zweifel weder unnütz noch überflüssig sein, zu dieser außen auf dem Buche angebrachten und so sichtbaren Numerirung noch inwendig auf dem Einbande in Ziffern oder Abkürzungen Andeutungen auf das Fach, zu dem das Buch gehört, und die Zahl einer durch die ganze Bibliothek

---

und der Hallischen Universitätsbibliothek und in der kaiserl. Bibliothek in Wien, wird ohne Ordnung ans Ende stellen wollen, durch Einschaltungen helfen, was auch bei der Göttinger Methode nicht zu vermeiden ist. In der königl. Berliner Bibliothek waren zu Anfang des J. 1831 die Bücher, mit Ausnahme der Dieziſchen Sammlung und einiger wenger Abtheilungen, nicht numerirt, sondern in jedem Buche war nur die wissenschaftliche Abtheilung, zu der es gehörte, angegeben. R.

47) „Wodurch,“ fügt der Verfasser hinzu, „die ganze Bibliothek ein „malerisches, mosaikartiges Ansehn bekömmt“ loc. cit. S. 98. Kaum sollte man glauben, daß diese Aeußerung ernsthaft gemeint sei.

48) Ersch und Gruber Encyclopädie X. S. 70.

fortlaufenden und bei jedem hinzukommenden Buche fortgesetzten Nummernreihe hinzuzufügen. Um bei dem Zuwachs der Bibliothek die Numerirung in den verschiedenen Abtheilungen fortzusetzen, ist meiner Meinung nach die einfachste Methode folgende: a) Jede besondere Schrift erhält nur eine Nummer, die Bändezahl eines Werks wird durch eine vor der Hauptnummer eingeklammerte Zahl angegeben, z. B. (1) 2100 a. (2) 2100 a. (3) 2100 a u. s. w., verschiedene in Einem Band zusammengebundene Schriften erhalten dagegen besondere Hauptnummern. b) Soll eine neue Schrift zwischen zwei Hauptnummern eingeschoben werden, so giebt man ihr eine Nachtragnummer durch Buchstaben, und, wenn nachher wieder eine Nummer eingeschaltet werden soll, so setzt man dies Verfahren fort, indem man dem Nachtragsbuchstaben die Zahl des eingeschobenen Buchs durch eine Art algebraischer Potenzirung [49]) hinzufügt. Eine so fortgesetzte Nummernreihe wird folgendes Ansehn haben:

2100. — 2101. — 2102 — (1) 2103 — (2) 2103 — 2104 u. s. w.

2100 a. — (1) 2100 b. — (2) 2100 b. — 2100 c u. s. w.

2100 a. 2. — 2100 b. 2. — 2100 c. 2 u. s. w.

2100 a. 3. u. s. w.

Bei der mechanischen Anwendung dieser oder jeder andern Art der Numerirung auf die Bücher selbst wird man auf Schwierigkeiten wegen der verschiedenen Größe, Beschaffenheit der Bände u. s. w. stoßen, indeß werden Versuche und Uebung leicht diese Schwierigkeiten als überwindlich zeigen, und wir können uns hier bei der Lösung derselben nicht aufhalten. Daß die Num-

49) Ebert hat eine auch auf der Dresdner Bibliothek eingeführte, von der oben dargestellten nur wenig verschiedene Methode in der Numerirung angenommen. Ebert „die Bildung des Bibliothekars, 2te Aufl. S. 38. 39."

mer, welche jedes Werk auf die angegebene Weise, sowohl in der besondern Classe, zu der das Buch gehört, als auch in der durch die ganze Bibliothek fortlaufenden Nummernreihe, erhält, in den Katalogen notirt werden muß, versteht sich von selbst, und daß die Nummern nach einer Methode, wie die erwähnte, unveränderlich bleiben, sieht man bei geringem Nachdenken ein.

Endlich muß ich noch denjenigen, der eine detaillirte Entwickelung mancher speciellen Gegenstände, welche bei der Anlage und Ausführung eines wissenschaftlichen und systematischen Bibliothekskatalogs vorkommen, wünscht, auf Schrettingers oft angeführtes Lehrbuch verweisen, in dessen drittem Heft man diese Gegenstände nicht allein mit Ausführlichkeit in der Theorie, sondern auch mit aller nöthigen praktischen Anleitung abgehandelt findet. Diese Schrift enthält, ungeachtet einzelner unklaren oder nicht genug durchdachten Sätze und einiger inconsequenten Regeln, viele vortreffliche und auf gründlicher Sachkenntniß beruhende Bemerkungen und nützliche Vorschriften; der Verfasser hat die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines systematischen Katalogs anerkannt und dessen Ausführung, nachdem zuvor das alphabetische Repertorium beendigt ist, empfohlen. In dem ersten Hefte nimmt er freilich eine vom Katalogsystem unabhängige Ordnung und Aufstellung der Bücher an, und gründet die Leichtigkeit und Sicherheit, jedes verlangte Buch in der Bibliothek zu finden und herbei zu schaffen, nicht so sehr auf die Uebung und Fertigkeit, die Kenntniß des Bibliothekssystems auf die darnach aufgestellte Büchermasse anzuwenden, als auf die mechanische Anleitung und alphabetische Ordnung der Nummern; hierin muß ich von des Verfassers Ansicht, wie schon früher gezeigt ist, abweichen und dagegen als allgemein geltende Regel — ohne die schon erwähnten Ausnahmen auszuschließen — annehmen, daß die Harmonie zwischen dem System im Kataloge und der Aufstellung der Bücher im Ganzen

das nützlichste, natürlichste und consequenteste, wenn auch nicht in allen Fällen das bequemste Verfahren bei dem Ordnen einer Bibliothek ist, und daß das wissenschaftliche Bibliothekssystem gerade diese Aufgabe zu lösen hat. Dabei wird die definitive Numerirung ein Mittel, die eingeführte Ordnung zu erhalten und die Mühe des Auffindens und Wegstellens der Bücher zu erleichtern. Um eine solche Harmonie möglich zu machen oder die praktische Ausführung derselben zu erleichtern, ist nothwendig, daß das System der Bibliothek, wenn auch auf die philosophischen Ansichten und Principien der wissenschaftlichen Encyclopädie gegründet und mit ihnen übereinstimmend, doch keinem Zwange derselben unterworfen ist, sondern die Freiheit gestattet, welche die praktische Rücksicht auf Bücher und Bücherwesen fordert. Schrettinger hat dies selbst erkannt, und in der Fortsetzung seines Lehrbuchs eine Methode angegeben, einen solchen systematischen Katalog zu verfertigen, „welcher ein vollkommenes Inventarium über die ganze Bibliothek ausmacht, indem er die Titel „der sämmtlichen Bibliothekwerke genau in der nemlichen Ordnung enthält, in welcher diese in der Bibliothek selbst aufgestellt „sind. — Die systematische Strenge des Katalogs wird in so „weit gemildert, als es nöthig ist, um seine genaue Uebereinstimmung mit der Ordnung der aufgestellten Bücher möglich zu machen [50])." Da der Verfasser zugleich einräumt, daß diese

50) Schrettinger „Lehrbuch der Bibliothek-Wiss. Heft 3. München 1810. S. 66—72," vergl. die Vorrede zu dem dritten Hefte S. IV. und V. Von den beiden verschiedenen Methoden der Verfertigung eines systematischen Katalogs, welche Schrettinger, ohne daß jedoch diese Verschiedenheiten bedeutend scheinen oder deutlich hervortreten, in diesem dritten Hefte dargestellt hat, kommt mir, nach dem mitgetheilten Probeblatt P. zu urtheilen, die erste als die am besten eingerichtete vor; die andre empfiehlt sich weniger. Nach ihr werden die verschiedenen Formate durch verschiedene Linirung der Blätter des Katalogs und ver-

Methode „vorzüglich dem Hauptzwecke aller Bibliothek-Einrichtung entspricht“ und daß sie „das Standorts-Repertorium ganz

---

schiedene Stellung der Titel hervorgehoben und unterschieden. Ich würde eher, wenn man einmal ein solches Hervorheben der verschiedenen Formate nöthig findet, eine alte Idee unsers Dänischen Landsmanns Rostgaard vorziehen, welcher die systematisch zusammen gehörenden Bücher verschiedener Formate neben einander in besondern durch Linien getrennten Colonnen schreiben wollte. Projet d'une nouv. methode pour dresser le catalogue d'une bibliotheque selon les matières par Fr. Rostgaard. Sec. edit. Paris 1698. Fol. Diese kleine Schrift, welche manche gute Vorschriften und Ideen enthält, wie man sie von einem so gelehrten und erfahrnen Bücherkenner nur erwarten konnte, ist auch abgedruckt in J. D. Koeleri sylloge scriptor. de bene ordinanda bibliotheca. Francof. 1728. 4. [sea]).

50 a) Die von Schrettingen l. c. erwähnte Methode, die Formate der Bücher im Kataloge hervortreten zu lassen, beruht darauf, daß man jedes Blatt des Katalogs der Länge nach, wenn man 3 Formate annimmt, in drei Räume theilt, es mag nun diese Theilung durch wirkliche oder gedachte Linien geschehen, und daß man die Titel der Folianten bei der äußersten am meisten links gezogenen oder gedachten Linie zu schreiben anfängt, und diese Titel über das ganze Blatt auch durch die andern Linien fortführt. Die Titel der Quartanten rückt man etwas ein und läßt sie bei der zweiten Linie, also etwas weiter rechts als die Foliotitel, anfangen, so wie die Octavtitel bei der dritten Linie. Diese Methode ist in den ältern Göttinger Katalogen beobachtet, sie läßt, um die bestimmte Formatangabe zu vermeiden und durch die Stellung des Titels schon das Format zu bezeichnen, zu vielen Raum unbenutzt. Rostgaard, von dessen Leben in der „dänischen Bibliothek St. 6 S. 510“ und folg. Nachricht gegeben ist, theilt die beiden einander gegenüber liegenden Seiten des Katalogs nach den vier von ihm angenommenen Formaten in vier für sich abgeschlossene Räume oder Colonnen; in dem ersten Raum linker Hand stehen die Titel der Folianten, und sie werden nicht durch die andern Räume durchgeführt, wie nach der ehemaligen Göttinger Einrichtung; in dem zweiten Raum oder der zweiten Colonne stehen die Titel der Quartanten, und wenn keine den Folianten, der systematischen Ordnung nach, entsprechende Quartanten

und gar überflüssig macht;“ so würde es unerklärlich sein, warum er nicht unbedingt diesem methodischen Verfahren den Vorzug gegeben hat, wenn man nicht sähe, daß er selbst in der Zeit von einigen Jahren zu einer andern Ueberzeugung gekommen war, als er bei der Abfassung des ersten Heftes hatte.

IV.

Von alphabetischen Katalogen, Verzeichnissen der Handschriften und typographischen Seltenheiten.

In der vorigen Abtheilung habe ich die wichtigsten Gegenstände, um eine vorhandene Bibliothek zu ordnen und für dauernde Brauchbarkeit einzurichten, behandelt oder doch berühret, nämlich die leitende Idee oder den Grundsatz der Ordnung, das davon ausgehende System des wissenschaftlichen Katalogs und die mit einem solchen System übereinstimmende Aufstellung der Bücher. Es sind aber noch bedeutende Materien übrig, ehe ich sagen könnte, daß ich Alles besprochen hätte, was ein dem Bedürfnisse der Zeit und der Literatur angemessener Plan für die Einrichtung einer Bibliothek, die den ersten Haupttheil der Bibliothekswissenschaft ausmacht, erfordert. Diese Wissenschaft soll uns nicht bloß lehren, wie die Kataloge eingerichtet werden müssen, um durch eine leichte Uebersicht zeigen zu können, was und wie viel der Büchervorrath der Bibliothek zur Literatur jeder einzelnen Wissenschaft hergeben kann; sondern auch, was nothwendig ist, um sich schnell und sicher über das Vorhandensein jeder be-

---

vorhanden sind, so bleibt der Raum leer; in den dritten und vierten Raum kommen die Titel der Bücher in 8. und 12. Mir scheint auch bei dieser Methode zu viel Kunst angewandt und zu viel Papier verschwendet zu werden, und es läßt sich Alles, was durch diese Methode erreicht werden kann, durch einfache Angabe des Formats bewirken, mag diese nun in einer besondern Rubrik stehen, oder nicht. R.

sondern gedruckten Schrift der Bibliothek zu vergewissern. Dies kann allein durch einen allgemeinen alphabetischen Katalog geschehen. Ferner muß gezeigt werden, welchen Beitrag, welche Aufklärung eine Bibliothek geben kann über die verschiedenen Theile der gelehrten Bibliologie oder Bücherkunde, über die Geschichte der Buchdruckerkunst, der Bücher und des Bücherwesens in jedem Zeitalter und jedem Lande; endlich was eine Bibliothek an ungedruckten Schriften und literarischen Werken in eigentlichen Handschriften oder Codices, Diplomen, Briefen, Arbeiten und Sammlungen neuerer Schriftsteller enthält, mit einem Wort Alles, was von dem einen Haupttheil der Bibliothek, nämlich den gedruckten Büchern, geschieden ist. Es sind demnach besondere Kataloge nothwendig über die sogenannten Paläotypen oder Incunabeln (den ältesten bis zu einer gewissen Periode, z. B. bis zum Jahr 1500 oder 1536 gedruckten Büchern), über gewisse, durch Werth und Seltenheit geachtete typographische Werke oder Bücher-Familien, z. B. Aldinische, Juntinische, Elzevirsche, auch viel neuere Ausgaben, wie die Bodonischen u. s. w., über andere ihrer Seltenheit oder besondrer Umstände wegen vorzüglich merkwürdiger Bücher und endlich über Alles, was in einer Bibliothek zu dem Fach der Handschriften gerechnet wird.

So kurz ich nach meinem Vorsatze auch sein muß bei Erwähnung dieser Classe der Bibliothekskataloge, die alle noch zu den eigentlich wissenschaftlichen gehören, und ausgeführt sein müssen, ehe die Einrichtung einer Bibliothek vollständig genannt werden kann; so muß ich doch bei dem Uebergange dazu einen Augenblick bei zwei Punkten verweilen, die eigentlich schon in dem Vorhergehenden hätten berührt werden müssen. — Bei der Einrichtung und Anordnung einer Bibliothek können zwei verschiedene Fälle vorausgesetzt werden, entweder daß die Bibliothek von Grund aus nach einem gänzlich neuen Systeme geordnet wird, welches dann unter den früher angegebenen Bedingungen

auszuführen ist, oder daß man es dienlich findet, wenigstens die Grundlage, das Wesentlichste einer schon vorhandenen Ordnung beizubehalten, und nur an deren Verbesserung, Erweiterung oder Fortführung in einzelnen Theilen zu arbeiten. Das Letzte wird gewiß bei mancher großen Bibliothek öfter das Richtigere sein, als man glaubt. Wenigstens muß es ein Grundgesetz jeder Bibliothek sein, niemals bloß aus egoistischer Lust, um zu sehen, wie durch das eigne Werk ein anderes verdrängt wird, das Vorhandene umzustoßen, niemals ein bestehendes, nicht ganz unbrauchbares Gebäude vom Grunde aus niederzureißen, ehe man einen festen und wohldurchdachten Plan für das neue entworfen und zugleich sich davon überzeugt hat, daß es an Mitteln und Kräften der Ausführung nicht fehle. Besser ist immer ein vollständiges, wenn auch etwas fehlerhaftes und mangelhaftes System, als ein neues vielleicht von mehrern Seiten begonnenes, das aber nicht durchgeführt wird, und in seiner fragmentarischen Form einen verwirrenden, unharmonischen Gegensatz zu dem alten bildet. Ich weiß hierüber kein besseres Wort zu sagen, als Ebert kurz, klar und nachdrücklich schon gesagt hat: „Wo eine ältere „Anordnung nur zu verbessern ist, da verfahre man frei von „selbstgefälligen Vorurtheilen und stürmischer Hast mit schonender „Behutsamkeit. Erst prüfe man sorgfältig das Ganze mit beson„derer Aufmerksamkeit auf die guten Ideen des frühern Ordners, „untersuche sodann, ob er in der einzelnen Ausführung consequent „geblieben, und mache einen Versuch, ob und wie sich bessere Ideen „der neuern Zeit mit den seinigen vereinigen und verschmelzen „lassen. Widersteht nach einer solchen umsichtigen Prüfung die „frühere Ordnung wirklich allen Verbesserungsversuchen, dann erst „ist man berechtigt, ja verpflichtet, die Bibliothek als eine noch „völlig ungeordnete zu betrachten und neu zu organisiren [51]).“

51) S. Artikel „Bibliothekwissenschaft“ in Ersch und Gruber Encyclopädie X. S. 69. 70. Vgl. auch Schrettinger „Lehrbuch H. 3 S. 68.

Ebert empfiehlt aber auch nicht ohne Grund, „sich vor der neuen „Anordnung einen detaillirten und wohl überdachten Plan zu „entwerfen," nach welchem ohne eilende Hast „die Um„arbeitung fachweise geschehen und der nicht unmittelbar in „Arbeit genommene Theil vor der Hand immer noch gangbar „bleiben kann. Man nehme bei der Arbeit vorzüglich darauf Rück„sicht, daß stufenweise mit derselben auch die Kataloge, das „wahre Palladium jeder Bibliothek fortschreiten, und „die ältern Kataloge nicht eher unbrauchbar oder überflüssig wer„den, als bis neue bessere wirklich schon an ihre Stelle ge„treten sind."

Ich kann dagegen nicht so einig sein mit diesem meinem gelehrten Freunde in einer an demselben Orte, kurz nach den angeführten Worten geäußerten Meinung über die Aufstellung der Bücher. Diese muß, wie er richtig sagt, soweit nicht zufällige Umstände bestimmt entgegenstehen, „die Grundsätze „der Anordnung repräsentiren, was desto leichter ist, „jemehr die Anordnung selbst eine natürliche, von systematischem „Zwange freie und dabei consequente ist." Er fügt die unwidersprechlich wahre Bemerkung hinzu: „Ohne eine auf einer guten „innern Anordnung basirte Aufstellung giebt es kein wahres Local„gedächtniß, welches doch eins der dringendsten Erfordernisse zu „einer leichten und ergiebigen bibliothekarischen Geschäftsführung „ist, und durch eine bloß in Katalogen vorhandene Ordnung nie „ersetzt werden kann." Aber Ebert bemerkt nun weiter: „Außer„dem kann man dabei noch eine besondere Bequemlichkeit an„bringen, wenn man die Bücher jeder Unterabtheilung, „welche der Realkatalog nach chronologischer Ordnung auf„zuführen hat, nach alphabetischer Reihe entweder der Na„men der Verfasser oder der Materie ordnet." Eine solche Verschiedenheit zwischen dem Realkatalog, wenn wir uns darunter den nach dem Bibliothekssystem geordneten wissenschaftlichen Katalog

denken, und der wirklichen Aufstellung kann ich nach meinen oben dargestellten Ansichten am allerwenigsten billigen, wenn sie als allgemein geltende Regel aufgestellt wird, und ich würde sie auch nicht als Ausnahme in irgend einem wissenschaftlich geordneten Fache eintreten lassen. Ich habe früher solche einzelne Fälle angedeutet, in denen die alphabetische Aufstellung wirkliche und wesentliche Bequemlichkeit bewirkt, ohne die Ordnung zu stören; aber ich glaube, daß in diesen Fällen die alphabetische Ordnung auch in den wissenschaftlichen Katalog eingeführt werden und so der Aufstellung vorangehen muß. Durch mechanische und zufällige Ursachen, z. B. durch das zu große Format einzelner Bücher, durch individuelle Eigenschaften anderer, wie große Kostbarkeit oder Seltenheit, endlich durch den besondern Charakter gewisser Bücher, welcher dieselben auch des Gebrauchs wegen zunächst und am natürlichsten unter einen eignen von dem allgemeinen abweichenden Gesichtspunkt bringt, wie die Paläotypen, Aldinische Ausgaben u. s. w., wird allerdings die vollkommene Harmonie zwischen dem Kataloge und der Aufstellung verhindert; in allen übrigen Fällen aber, wo diese Hindernisse nicht eintreten, ist sie doch ohne Zweifel eine natürlichere Idee, als jene willkührliche, wenn auch nicht allein, doch besonders durch Bequemlichkeit motivirte, Disharmonie, welche, wenn sie in einer Bibliothek allgemein herrschend werden sollte, von dem Münchener System, dessen unwissenschaftliche Methode ich oben gezeigt habe, nicht verschieden wäre. Wenn auch eine solche Disharmonie zwischen dem Platz der Bücher im Kataloge und in der Bibliothek in einzelnen Fällen bewirkt, daß man leichter und schneller die Bücher aus den Repositorien herausnehmen und wieder hinstellen kann; so wird sie dagegen in vielen andern, wo nach dem ganzen Vorrath von Schriften über einen sehr speciellen Gegenstand gefragt wird, die Bequemlichkeit — für welche diese Abweichung vom Katalogsystem doch bei der Auf-

stellung eingeführt sein sollte — eher vermindern, als befördern. Ich kann deshalb im Allgemeinen die von Ebert vorgeschlagene alphabetische Aufstellung nur, wie schon oben erwähnt ist, da billigen, wo eine sehr bedeutende Büchermasse sich unter einer einzigen Rubrik darstellt, z. B. bei den gesammelten Werken einzelner Schriftsteller, vielleicht auch bei den Systemen und Lehrbüchern jeder Disciplin. Selbst in solchen Fällen müßte man wohl auch im Kataloge die sonst allerdings richtigere chronologische Ordnung eher der alphabetischen weichen lassen, als die allgemein herrschende Gleichheit zwischen dem Systeme des Katalogs und der Aufstellung stören.

Anders ist es mit jenen schon erwähnten Büchern, welche entweder durch ihr Alter, oder andre zufällige Eigenschaften dem allgemeinen Gesichtspunkte für gedruckte Schriften entzogen werden. Paläotypen oder Incunabeln können auf gewisse Weise wie Codices betrachtet werden, oder den Uebergang von diesen zu den gedruckten Büchern bilden. Diese alten Drucke gestatten einen doppelten Gebrauch, entweder werden sie in kritischer Rücksicht zu Rathe gezogen und für neue Ausgaben verglichen, oder bei Untersuchungen, die sich auf die Geschichte der Buchdruckerkunst und die gelehrte Bibliographie beziehen, benutzt. Der letzte Umstand giebt vorzüglich dieser Bücherclasse einen eignen Charakter, welcher ihre Absonderung von den übrigen gedruckten Büchern nicht bloß rathsam, sondern in dem Grade nothwendig macht, daß man jeder Bibliothek, in welcher sie nicht statt findet, nur eine unvollendete Organisation einräumen kann [52]).

52) Es kann auffallend scheinen, daß die Königl. Kopenhagener Bibliothek, deren Vorrath an Incunabeln besonders durch die Thottsche Schenkung so bereichert wurde, noch an einem Mangel leidet, dem hoffentlich in wenigen Jahren abgeholfen sein wird. Vergl. Werlauff histor. Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek Vorrede S. XII. Dieser Mangel ist jedoch nicht allein einer gewissen Gleichgültigkeit eines

Ich sehe es als ganz überflüssig an, diese Nothwendigkeit ausführlicher zu beweisen, es würde dies allein für den geschehen, der nicht die geringste durchdachte Vorstellung von dem Organismus einer Bibliothek hat, und ich kann mich nicht darauf einlassen, deshalb zu wiederholen und zu entwickeln, was von allen bücherkundigen Bibliothekaren als allgemeiner Grundsatz angenommen ist.

Ueber das Ordnen der Paläotypen, deren Grenze nach meinem Dafürhalten nicht über das Jahr 1500 ausgedehnt werden muß, giebt es allerdings verschiedene Meinungen, was aber doch im Ganzen nicht von bedeutendem Einfluß ist. Ohne Zweifel muß die Geschichte der Typographie die einzige allgemein gültige Regel dieses Ordnens geben, und da eine einfache chronologische Reihe nach den Druckjahren unzulänglich und verwirrend sein

---

gelehrten und berühmten Bibliothekars für den Theil der Bibliographie und Bibliothekswissenschaft, welcher jene kostbare und von jedem Kenner hoch geachtete Bücherclasse befaßt, zuzuschreiben, sondern auch der traurigen Beschränkung des Locals, worunter die Bibliothek gegen vierzig Jahre zu einer Zeit gelitten hat, in der sie weit über das Doppelte vergrößert ist. Die bevorstehende Erweiterung des Bibliothekslocals, welche wenigstens eine Hülfe, wenn auch bei weitem nicht volle Abhülfe gewähren kann, wird auch in dieser Rücksicht dazu beitragen, die Königl. Kopenhag. Bibliothek unter den Bücherschätzen Europas zu dem Ansehn zu erheben, welches sie einnehmen kann und muß. Eine ihrer seltensten und unschätzbaren Besitzthümer, die reiche und jetzt durchaus einzige Sammlung dänischer Paläotypen — die Grundlage nicht bloß für die Geschichte der Buchdruckerkunst in Dännemark, sondern der ganzen ältern Dänischen Literatur — wird dann auch gewiß zu der verdienten Ehre kommen, eine eigne besondre Classe unter den trefflichsten Kostbarkeiten der Bibliothek auszumachen. Jetzt liefern dagegen die Bücher dieser Art, welche freilich gesammelt sein müssen, um gebraucht zu werden, nur den zunächst in die Augen fallenden Beweis, daß sie, ohne abgesondert zu sein, oft als gar nicht in der Bibliothek existirend betrachtet werden können.

würde; so halte ich es für das Beste, die Producte jedes Druckers zu sammeln, und diese Sammlungen chronologisch nach dem Alter der Officinen, welches bei jeder durch das älteste bekannte und angegebene Druckjahr bestimmt werden müßte, zu ordnen. Die übrigen zweifelhaften und undatirten Drucke müssen zuletzt für sich gesammelt, und dem tiefern bibliographischen Studium vorbehalten bleiben, wodurch endlich auch diesen Werken ihre richtige Zeit und Stelle wird zugetheilt werden können. Wenn man außer der genetischen Eintheilung nach den verschiedenen Officinen und der speciellen nach den besondern Incunabeln jeder Druckerei, noch eine allgemeine Classen-Abtheilung machen wollte, so würde der geographische Eintheilungsgrund nach den Ländern der richtigste sein, und diese müßten wieder unter sich so geordnet werden, daß das Land, welches den ältesten Druck aufzuweisen hätte, voranginge, und die übrigen nach dem Alter ihrer Druckwerke folgten, z. B. Deutschland, Italien, Frankreich, England, Spanien und Portugal, die Slavischen Länder u. s. w. Man wird leicht einsehen, daß, wenn auch die so abgesonderten und nach eigenthümlichen Gesichtspunkten geordneten Paläotypen, in dem allgemeinen wissenschaftlichen und auch in dem alphabetischen Kataloge aufgeführt werden müssen, doch noch ein eignes Verzeichniß über dieselben nöthig ist, welches, nach der ihnen gegebenen Ordnung eingerichtet, genaue Angaben von der Beschaffenheit der Exemplare und diejenigen kritischen Bemerkungen über Ausgaben, Drucker, Druckjahr und Ort u. s. w. enthalten muß, welche bei vielen Büchern dieser Art nöthig sind, um sie genau zu bezeichnen und von andern zu unterscheiden. Hierbei darf man jedoch nicht weitläuftiger sein, als es das Bedürfniß der Bibliothek erfordert, und die Bibliographie hat in der letzten Zeit, besonders in Frankreich und Deutschland, so manche gelehrte und eifrige Bearbeiter gefunden, daß ein Bibliothekar, zumal wenn er nicht eine große Menge ganz unbekannter oder in neuerer

Zeit nicht erwähnter Bücher hat, bei den meisten Palaeotypen nur Studium, Fleiß und Genauigkeit anzuwenden braucht. Das neueste Werk über die typographischen Producte bis zum Jahr 1500 [53]) vereinigt mit außerordentlichem Reichthum einen so vorzüglichen Grad von Genauigkeit, daß es, wenn es einmal vollendet ist, manche Arbeit und viele Hinweisungen auf andere bibliographische Werke überflüssig machen wird.

Außerdem pflegt man noch in Bibliotheken die auf Pergament gedruckten Bücher, welche man nicht bloß der Seltenheit und Kostbarkeit wegen absondert, sondern auch weil sie oft ein Gegenstand eigner Untersuchungen und Nachforschungen der Bücherkenner sind, für sich zu sammeln und zu ordnen, so wie die Juntinischen und Aldinischen Ausgaben, von denen viele den ältesten guten Codices gleich an Werth gehalten werden können. Bisweilen findet man auch eine Auswahl der vorzüglichsten gesuchtesten und seltensten Elzevirschen Drucke. Gegen diese alte und in den allermeisten bedeutenden Bibliotheken befolgte Gewohnheit läßt sich kein vernünftiger Grund anführen. Fast in allen Bibliotheken ist eine sehr unbedeutende Anzahl der Pergamentdrucke, und die Seltenheit und materielle Beschaffenheit dieser Bücher sondert sie so bestimmt von allen andern gedruckten Schriften, daß nichts natürlicher sein kann, als sie an einem eignen Platze zu sammeln. Die übrigen Classen, nämlich die Drucke einzelner älterer, und vorzüglich geachteter Druckereien, haben eine innere Verwandtschaft und bilden eine eigne materiell abgesonderte Bücherfamilie, deren Trennung von der allgemeinen systematischen Ordnung der Bücher nicht allein durch Gebrauch

53) Lud. Hain repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typogr. inventa usque ad a. 1500 typis expressi ord. alphab. recensentur. Vol. I. P. 1. 2: Stuttg. 1826. 27. 8. *).

*) P. 1. Vol. 2. von Hain repertorium bibliogr. ist 1831 erschienen. R.

hergebracht ist, sondern auch durch den damit verbundenen Nutzen für die Geschichte der Typographie und bibliographische Untersuchungen [54]). Sucht man diese Bücher zu dem angegebenen Zwecke oder ihres Inhalts wegen; so werden sie in jedem Falle eben so leicht, und gewöhnlich leichter nach ihrer besondern Ordnung und ihren Specialkatalogen zu finden sein, als wenn sie zwischen der übrigen Büchermasse stehen, besonders wenn der Name des Buchdruckers in dem allgemeinen Bibliothekskatalog nicht genau angegeben ist.

Nicht bloß für die genannten Classen der Bücher ist eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, daß die Aufstellung der ganzen Bibliothek mit dem systematischen Katalog übereinstimmen muß, nützlich und rathsam. Nach meiner Meinung muß in jeder wohleingerichteten und verwalteten Bibliothek diese Ausnahme nicht bloß auf solche Werke ausgedehnt werden, deren colossales Format einen abgesonderten Platz nöthig macht, sondern auch auf die vorzüglichsten und kostbarsten typographischen Prachtwerke, die weit besser und weit leichter vorgezeigt und benutzt werden können, wenn man so glücklich ist, sie allein für sich, oder noch besser in einem eigenen dazu bestimmten Zimmer bewahren und aufstellen zu können. Daß solche Werke, deren Kostbarkeit und Werth vorzüglich durch ihre prachtvolle Ausführung, die Seltenheit der Exemplare oder die chalkographische Ausstattung bestimmt wird, eben so sorgfältig in Acht genommen werden müssen, wie Handschriften und andre Seltenheiten einer Bibliothek, scheint bei einigem vernünftigen Nachdenken einzuleuchten. Es giebt kein inconsequenteres Verfahren, als wenn man auch die unbedeutendste Handschrift einer Bibliothek mit der größten Sorgfalt bewahrt,

54) Vergl. Ebert in dem Artikel „Bibliothekwiss." in Ersch und Gruber Encyclop. X. S. 70 und dessen „Geschichte und Beschr. der königl. Bibliothek zu Dresden S. 162."

und ihren Gebrauch beschränkt, aber dagegen alle Sorgfalt für die kostbarsten gedruckten Werke versäumt. — Den Einwand, daß bei der wachsenden Menge solcher Werke, die Beschwerlichkeit einer solchen besondern Aufstellung zunehmen und es schwieriger machen wird, den nöthigen Platz für sie zu finden, sehe ich als ganz unzeitig an. Bei der allgemeinen systematischen Aufstellung der Bibliothek, giebt es ganz andere und bedeutendere Schwierigkeiten zu überwinden, und gegen den so überwiegenden Grund, daß diese kostbaren Schätze der Nachwelt aufbewahrt werden müssen, darf ein so höchst unbedeutendes Argument, daß die Bequemlichkeit vielleicht etwas vermindert, die Arbeit durch besondere Kataloge, welche bei allen solchen separirten Sammlungen nöthig sind, etwas vermehrt wird u. s. w., nicht einmal genannt werden.

Es ist nun noch von zwei bedeutenden und umfassenden Arbeiten zu sprechen, durch welche die Organisation einer großen Bibliothek erst vollendet wird, nämlich von dem allgemeinen alphabetischen Kataloge, der alle Titel der in der Bibliothek vorhandenen besondern Schriften enthält, und von dem Kataloge der Handschriften. Ich kann beim Erwähnen dieser wichtigen Gegenstände mich um so kürzer fassen, da das Wichtigste und Bedeutendste über das dabei zu beobachtende Verfahren schon von Andern hinlänglich dargestellt ist. — Den Nutzen und die Nothwendigkeit eines allgemeinen alphabetischen Katalogs brauche ich nicht zu erörtern, sie werden von jedem, der nur die allergeringste praktische Kenntniß einer Bibliothek hat, erkannt, und sind bei dem ganzen Geschäftsgange einer solchen Stiftung in dem Grade fühlbar, daß es nicht genug empfohlen werden kann, einen solchen Katalog, wenn nicht vorher, doch zugleich mit dem scientifischen Katalog, der das Bibliothekssystem nach der Aufstellung darstellt, anzufangen. Dies läßt sich auf eine sehr bequeme und einfache Weise ausführen, wenn gleich, indem man

jedes Fach, und jede Unterabtheilung auf besondern Blatttiteln consignirt, zwei gleichlautende genaue Copien der Büchertitel nimmt, oder jeden Titel zweimal abschreibt. Der eine Zettel- oder Blatttitel kann benutzt werden, um die Titel und Bücher nach dem wissenschaftlichen Bibliothekssystem zu ordnen, der andere für den alphabetischen Katalog, welcher bei einer Bibliothek, die von Grund aus neu organisirt wird, am besten und am leichtesten nach und nach oder fachweise verfertigt wird, so daß beide, der scientifische und alphabetische Katalog, neben einander in gleichem Verhältniß fortrücken. Wird der letztere so lange ausgesetzt, bis die ganze Bibliothek wissenschaftlich geordnet ist; so wird man nicht allein lange an dem fühlbaren zeitraubenden Mangel eines allgemeinen alphabetischen Repertoriums leiden, sondern die Bearbeitung desselben wird auch ungleich beschwerlicher und langwieriger sein. — Die losen Blatttitel können, wenn sie nur deutlich auf Quartblättern von gutem, nicht zu dünnem Papier geschrieben sind, und passende Einrichtungen getroffen werden, um sie in Capseln und Schränken zu bewahren, eben so gut, und eben so bequem den Zweck des alphabetischen Katalogs erfüllen, als wenn sie in gebundene Bücher geschrieben werden. Der gebundene alphabetische Katalog in Göttingen, dessen Einrichtung seine beständige Brauchbarkeit ohne radicale Umschreibung sichert [55]), ist gewissermaßen nichts anders als ein solcher Zettel- oder Blattkatalog, dessen Titel durch den Einband statt durch Capseln bewahrt werden, und der Unterschied besteht nur darin, daß man die individuellen Titel, welche unter den

55) Vergl. was über die Einrichtung desselben in „Heyne's Leben von Heeren S. 107. 301" gesagt ist; siehe auch Saalfelds „Geschichte der Univers. Göttingen v. 1788—1820. S. 407. Es wäre zu wünschen, daß man von der Hand eines der Göttinger Bibliothekbeamten eine vollständige Nachricht über die aufs trefflichste verwalteten Kataloge und die übrige Organisation der Göttinger Bibliothek hätte.

Namen eines Verfassers, oder bei anonymen Schriften unter ein Ordnungswort gehören, auf einem, oder mehrern Folioblättern gesammelt hat, statt sie auf einzelnen Quartzetteln nach einander in Capseln zu legen.

Um den alphabetischen Katalog auf die angegebene Weise zu verfertigen, bedarf es keinen andern Vorschriften, als welche oben schon in der zweiten Abtheilung über Richtigkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit der Titel erwähnt sind. So lange man in einer Bibliothek den empfohlnen Zettelkatalog gebraucht, sind die Titel desselben nur gleichlautende Copien der für den systematischen oder Realkatalog benutzten Blätter. Will man mit der Zeit die Titel in gebundene Bücher schreiben lassen; so müssen zuerst die einzelnen ausführlichern und vollständigern Blatttitel, welche der Realkatalog erfordert, für das alphabetische Repertorium von einer kundigen Hand so viel abgekürzt werden, als dies ohne Schaden zulässig ist. Im Uebrigen beruht die Arbeit des alphabetischen Katalogs besonders bei den Schriften, deren Verfasser angegeben sind, auf strenger Genauigkeit in der Ordnung der Buchstaben, und bei den anonymen Schriften auf einer richtigen und vernünftigen Methode in der Hervorhebung des Ordnungsworts, welches statt des Namens des Verfassers eintritt. Schrettinger [56]) hat alle Regeln der alphabetischen Ordnung mit einer so erschöpfenden Vollständigkeit und im Ganzen nach so richtigen Grundsätzen dargestellt, daß es genügt, auf ihn zu verweisen, ohne mich auf das weitläuftige Detail, oder

56) „Lehrbuch der Bibliothek-Wiss. H. 2. S. 5—72." Ueber die Art, in welcher die oft sehr zahlreichen Titel, welche unter den Namen eines Verfassers oder ein Ordnungswort gehören, nach einander folgen müssen, l. c. p. 67 und folg. Vergl. Kayser „über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek S. 42—47 und S. 71—123." Sehr gute und richtige Vorschriften für die Abfassung der Titel giebt Schrettinger l. c. S. 49—65.

die einzelnen Punkte, über welche ich anderer Meinung sein könnte, einzulassen.

Man denke sich nur nicht, daß die Arbeit und Methode dieser Ordnung, sich ohne Studium, Nachdenken und Uebung ausführen läßt, und man hüte sich, mit leichtsinniger und eiliger Hast den Platz schwieriger und zweifelhafter Titel in der alphabetischen Reihe bestimmen zu wollen, ehe man die Regeln eines richtigen Verfahrens, welche mit unverrückbarer Consequenz durch den ganzen Katalog zu befolgen sind, gelernt und sich angeeignet hat. Daß es hierbei manche specielle Umstände und Schwierigkeiten giebt, welche selbst bei dem Geübten die genauste Ueberlegung erfordern, davon wird sich jeder leicht überzeugen können, der unvorbereitet nur einige hundert Büchertitel alphabetisch zu ordnen versucht, oder der das zweite Heft von Schrettingers Lehrbuch durchliest. — Ich habe nur einige Bemerkungen noch hinzuzufügen. Einige, zu denen auch Schrettinger gehört, haben die mechanische Einrichtung der Blatttitel für den alphabetischen Katalog, oder die Blätter in den Bänden desselben sehr künstlich gemacht durch Linirung und Abtheilung mehrerer Rubriken, in denen der Name des Verfassers oder das Ordnungswort, Druckort und Jahr, Format, Fach u. s. w. abgesondert und separirt von dem eigentlichen Titel des Buchs hervorgehoben werden. Andere, namentlich Ebert, haben sich gegen dies Verfahren erklärt, oder sehen es wenigstens als überflüssig und entbehrlich an. Man muß einräumen, daß alles, was die, auf einem Blatte oder in einem Bande geschriebenen Büchertitel auf einen weitläuftigen Raum ausbreitet, und eine getheilte und mehrseitige Aufmerksamkeit des Auges fordert, viel eher die Aufmerksamkeit erschwert, als erleichtert, und sich deshalb nicht sehr empfiehlt. Die Gewohnheit macht, daß man lieber Alles, was zum Titel des Buchs gehört, auch die Angabe des Formats, die Anzahl der Theile u. s. w. in einer unabgebrochenen Linie beisammen sieht.

Die Nummern und Ziffern, welche das wissenschaftliche Fach, zu dem das Buch gehört, angeben, müssen natürlich, wenn sie im Katalog bemerkt werden, einen vom Titel gesonderten Platz haben; aber außerdem wäre nach meiner Meinung nur dies Eine von der Schrettingerschen Methode anzunehmen, daß man das Ordnungswort in eine eigne Rubrik links setzt, oder dort wiederholt. Wo die Verweisung auf das wissenschaftliche Fach besonders durch Numerirung — die, wie gezeigt ist, in keiner großen Bibliothek fehlen darf — statt findet, da fällt alle Verweisung von einem Katalog auf den andern weg, was Ebert auch mit Recht verwirft. „Inwiefern jeder Katalog, wenn er das ist, „was er sein soll, ein in sich rein abgeschlossenes Ganze darstellt, „insofern wird ihm durch dergleichen Verweisungen auf andre „Kataloge, welchen eine andre Idee und ein verschiedener Zweck „zum Grunde liegt, offenbar etwas Fremdartiges beigemischt [57])." In einer Bibliothek, in der die Bücher nicht numerirt sind, können allerdings solche Verweisungen dringend nothwendig sein, aber dies ist doch nur eine bedingte Rechtfertigung derselben, und beweist nur um so mehr die Nothwendigkeit der Nummern, gegen welche meiner Meinung nach nur der eine gegründete Ein-

57) Artik. „Bibliothekwiss." in Ersch und Gruber Encyclopädie X. S. 70 [57a]). (Vergl. Schrettinger „Lehrbuch H. 3. S. 71. 72.")

57a) In den Katalogen der Göttinger Bibliothek sind die Verweisungen von einem Kataloge auf den andern üblich, auch in Gotha hat Fr. Jacobs in den systematischen Katalogen auf den Katalog der alten Drucke jedesmal verwiesen, wenn er in dem systematischen Kataloge eine der Incunabeln, oder monumenta typographica dem Systeme gemäß anführt oder einrangirt. Ein in sich abgeschlossenes Ganze kann meiner Ansicht nach ohnehin ein Bibliothekskatalog nicht darstellen, da die Verweisung auf die Bibliothek nothwendig ist; ich will deshalb nicht alle Verweisungen in den Göttinger Bibliothekskatalogen rechtfertigen, glaube aber die erwähnte Gothaische vertheidigen zu können, da sie zur Abkürzung und Vereinfachung des wissenschaftlichen Katalogs dient. R.

wand gemacht werden kann, daß sie hinderlich sein werden, wenn man die Ordnung in einer Unterabtheilung ändern oder Rubriken, welche vorher nicht da waren, hinzufügen will. Dies Hinderniß läßt sich aber auch ohne große Schwierigkeit überwinden, theils durch einige Veränderung der Nummern, theils durch Einschaltung auf die früher angegebene Weise. Ich setze natürlich eine so wohldurchdachte systematische Ordnung voraus, daß man nie in den Fall kommen wird, eine Unterabtheilung zu einer ganz andern Wissenschaft umzustellen, und ich muß das oben Gesagte wiederholen, daß die Numerirung nicht eher geschehen darf, ehe ein definitiver Plan für die Folge der Fächer und Disciplinen im System entworfen ist. Das Numeriren kann, sobald das erste Hauptfach geordnet und aufgestellt ist, beginnen und so bei jedem folgenden fortschreiten.

Von dem Kataloge der Handschriften kann ich hier nicht sprechen. Es ist natürlich eine unabweisliche Pflicht des Aufsehers jeder Bibliothek, unverzüglich ein vollständiges und genaues Repertorium der Handschriften, wenn dies noch nicht geschehen ist, zu verfertigen, und darin alle vorhandenen Handschriften in derselben Ordnung aufzuführen, worin sie sich in verschiedenen Sammlungen oder Abtheilungen befinden, ohne die Nummern oder Zeichen, welche sie in denselben oder nach ältern Verzeichnissen erhalten haben, zu ändern. Ein solches Repertorium, welches zugleich, so weit sich dies durch einen schnellen Ueberblick ausfindig machen läßt, kurz die verschiedenen Stücke angiebt, welche jede Handschrift enthält, gehört nothwendig zur Einrichtung einer Bibliothek. Ein kritischer oder gar zum Druck bestimmter Katalog der Handschriften ist dagegen eine Arbeit, welche längere Zeit und ganz andere Bedingungen bei dem, der ihn unternehmen soll, voraussetzt, als ein einfaches Repertorium, das nur eine vorläufige Anleitung giebt, um zu erfahren, was die Bibliothek an Handschriften hat, und um sie

finden zu können. Jene kritische Arbeit gehört mehr zur Verwaltung der Bibliothek, als zur Einrichtung, und ich werde sie deshalb in dem nächsten Capitel berühren.

Anhang zum ersten Capitel mit Beziehung auf Anmerk. 55.

Obgleich ich nicht so vollständige Auskunft über die Einrichtung der Göttinger Bibliothek geben kann, wie ein Beamter derselben: so glaube ich doch hier mit Nutzen einige Nachrichten besonders über ihre Kataloge mittheilen zu können; ich verdanke meine Kenntniß derselben dem gütigen Wohlwollen der Göttinger Bibliotheksbeamten, und namentlich dem Hofrath Beneke, welcher mir mündlich die in Heerens histor. Werken Th. 6. S. 155. 156 und S. 249—61 gegebene Characteristik der Göttinger Bibliothekseinrichtung erläuterte. Die Aufforderung Mollechs an die Göttinger Bibliotheksbeamten in der Anmerk. 55. wünsche ich durch meine mangelhafte Notiz nur zu verstärken. Die verschiedenen Kataloge der Göttinger Bibliothek sind 1) das Manuale, welches auf losen ungebundenen Bogen geführt wird, und worin der Titel jedes zur Bibliothek hinzukommenden, aus dem Buchladen oder auf einer Auction erstandenen Buches gleich nach der Anschaffung von dem Oberbibliothekar Geh. Rath Reuß kurz bemerkt wird. Bei den auf Auctionen erstandenen Büchern wird auf den Auctionskatalog Bezug genommen, und es werden neben dem Titel die Auctionspreise, für welche das Buch erstanden ist, notirt. Am Schlusse des Jahrs werden die losen Bogen dieses chronologisch geführten Verzeichnisses mit den Rechnungen zusammengebunden; die Buchhändler liefern ihre Rechnungen halbjährlich ein. Dies Manuale, in dem freilich ein bestimmtes Buch schwer zu finden ist, weil weder alphabetische noch systematische Ordnung in dem-

selben herrscht, scheint besonders zur Controlle des Rechnungswesens dienen zu können.

2) Der Accessionskatalog, welcher ebenfalls vorläufig auf losen Bogen geführt und eben so wie das Manuale mit jedem Jahre von Neuem angefangen wird. Die Titel werden in diesen Katalog ganz ausführlich selbst mit Angabe des Verlegers eingetragen. Jedes Jahr giebt eigentlich vier verschiedene Accessionskataloge, weil die gesammten Bücher für diese Verzeichnisse in vier Classen: theologische, juristische, historische und vermischte gesondert werden; ferner unterscheidet man die drei Formate der Bücher, und legt die losen Bogen, auf welchen die Titel der Folianten der theologischen oder einer der andern drei Classen verzeichnet sind, separirt von den Titeln der Quartanten und denen der Octaven. Für jedes Buch wird in dem Accessionskatalog eine Nummer zur linken Hand des abgeschriebenen Titels bemerkt. Diese Nummer dient nicht zur Bezeichnung des Buchs selbst, sie giebt nur an, das wie vielste Buch seiner Classe und seines Formats dies katalogisirte Buch ist. Man fängt nicht mit jedem Jahre von vorn zu zählen an, sondern die Zählung geht durch alle Jahrgänge fort. Rechts von dem Titel wird die Seite des Manuale citirt, wo der abgekürzte Titel des Buchs zu finden ist. Wird nachher das Buch in den systematischen Katalog eingetragen; so wird auch dieser Katalog in dem Accessionsverzeichnisse citirt, oder auf ihn verwiesen. Am Schlusse des Jahrs werden die losen Bogen geheftet oder gebunden nach den vier Classen, und in jedem dieser Bände, z. B. in dem der libri historici des Jahrs 1827 nehmen die Bogen mit den Titeln der Folianten den ersten Platz ein oder werden vorne gebunden, darnach die der Quartanten und darauf die der Octaven. Zur Vereinfachung hat man später mehrere Jahrgänge zusammen binden lassen, aber nur die Bogen mit den Titeln einer Classe und eines Formats. Dieser Accessionskatalog, in dem die Bücher

freilich nach den vier angegebenen Fächern gesondert, aber doch in jedem Fache chronologisch, nachdem sie früher oder später zur Bibliothek gekommen sind, aufgeführt werden, hat gewiß für die Geschichte der Bibliothek vielen Werth, indem er zeigt, was in jedem Jahre in einem der vier Fächer angeschafft ist; aber ohne einen alphabetischen Index, wie in Halle dem Vermehrungskatalog angehängt wird, ist es schwer, den Titel irgend eines der angeschafften Bücher in dem Accessionskataloge zu finden. Ist freilich der Titel erst in die andern Kataloge eingetragen und auf den Accessionskatalog verwiesen; so läßt sich durch Hülfe dieser andern Kataloge auch in dem Jahresverzeichnisse der Accessionen der Titel finden. Unter dieser Voraussetzung giebt aber auch schon das Manuale Auskunft. Auch auf einigen andern deutschen Bibliotheken wird wohl ebenfalls außer dem Diarium oder Manuale noch ein besonderer Accessionskatalog gehalten, aber ich glaube, wenn ich es wagen darf, von den erfahrnen Vorstehern bedeutender Bibliotheken abzuweichen, es ließen sich diese beiden Verzeichnisse vereinigen. Beide Verzeichnisse sind doch mehr vorläufig und dienen zur Uebersicht des Rechnungswesens, namentlich zum Controlliren der Buchhändler, mit denen freilich doch wohl regelmäßig noch ohnehin ein Rechnungs- oder Contrabuch gehalten wird, und etwa zur Abfassung des Jahresberichts über die in dem Jahre angeschafften Bücher. Es scheint mir nothwendig, über alle heftweise erscheinende Schriften, der Controlle des Buchhändlers wegen, ein besonderes Register zu führen, um bestimmt wissen zu können, welche Hefte geliefert sind, und welche nicht; dieses Verzeichniß könnte wohl am besten alphabetisch nach dem Ordnungswort der Zeitschriften gehalten werden, indem bei jeder der Name des liefernden Buchhändlers bemerkt würde. So viel ich mich erinnere, wird in Dresden ein solches Verzeichniß gehalten. Außerdem müßte für die Bücher ein Katalog oder Rechnungsbuch gehalten werden, in dem jeder der verschiedenen

an die Bibliothek liefernden Buchhändler sein Folium erhielte, und auch unter besondern Rubriken die geschenkten oder pflichtmäßig gelieferten Bücher aufgeführt würden. Es möchte genügen, in diesen meist aus kaufmännischen Rücksichten geführten Registern die Titel kurz anzuführen, und man müßte für die Eintragung in den eigentlichen Bibliothekskatalog die Bücher selbst zur Hand nehmen, und nicht die Titel aus den Rechnungsregistern abschreiben. Es ist wohl unnöthig, die auf Auctionen erstandenen Bücher noch vorläufig zu katalogisiren. Das Aufbewahren der Auctionsrechnungen in Original, oder, wenn dieses dem Cassirer übergeben werden muß, in Abschrift, kann wohl zur Controlle genügen. Liegt dem Bibliothekar die Verpflichtung ob, der höhern Behörde jährlich eine systematisch geordnete Uebersicht aller in dem verflossenen Jahre angeschafften Bücher einzureichen, so ist freilich noch ein dem Göttinger Accessionskatalog ähnliches Verzeichniß oder ein Zettelkatalog über die Bücher dieses Jahrs zu halten, damit man am Schlusse desselben eine Vorarbeit zu dieser Uebersicht oder dem Jahresbericht habe. Molbech hat im zweiten Capitel ebenfalls gegen die weitläuftigen Accessionskataloge und Manuale gesprochen, und eine andere Abhülfe vorgeschlagen.

3) Der alphabetische Katalog über alle Fächer. In Heerens Werken l. c. ist wohl mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß das Alphabetische in diesem Kataloge streng durchgeführt wird, und namentlich die verschiedenen Werke eines Verfassers nicht etwa systematisch, sondern alphabetisch nach dem Anfangsworte aufgeführt werden. Sind die Werke eines Schriftstellers gesammelt herausgegeben, so wird diese Sammlung zuerst im Kataloge unter dem Namen des Verfassers genannt, die einzeln herausgegebenen Schriften aber werden alphabetisch verzeichnet, ohne Rücksicht auf den innern Zusammenhang derselben und auf ihre Stellung in den operibus, oder den gesammelten Werken.

4) Die systematischen Kataloge der einzelnen wissenschaftlichen Fächer werden stets verbessert und erneuert; so hat Hofrath Beneke vor einigen Jahren die Literärgeschichte, zu welcher in Göttingen, wie auf den meisten andern Bibliotheken, auch die Literatur der einzelnen Fächer, z. B. der Theologie u. s. w. gerechnet ist, von Neuem geordnet und katalogisirt. Um über ein Fach einen neuen systematischen Katalog zu machen, schreibt man die Titel vorläufig auf lose Folioblätter, und zerschneidet nachher jedes Folioblatt in so viele Zettel, als Titel auf dem Blatte stehen. Hat man so über alle Bücher dieses Fachs Zettel- oder Blatttitel erhalten; so werden diese Titel systematisch geordnet und darauf für die Katalogbände auf Foliobogen mundirt. Hätte man die Titelzettel oder Blatttitel der ersten Systematisirung aufbewahrt und bei jedem hinzukommenden Buch einen Blatttitel zu dieser Sammlung gelegt: so würde allerdings die Arbeit der neuen systematischen Kataloge sehr erleichtert sein; man hätte dann nur eine bessere Ordnung der Zettel herzustellen, und diese nach dem verbesserten System abzuschreiben. Der für Bücher wie für die lebendige Wissenschaft unermüdlich thätige Oberbibliothekar Fr. Jacobs hat über die bedeutende Gothaer Bibliothek ohne vorläufige Blatttitel mit seiner eignen schönen, deutlichen, raumsparenden Hand einen systematischen Katalog geschrieben, indem er die Bücher eines wissenschaftlichen Fachs und eines Formats vorher systematisch zusammenstellte, und darnach aus den Büchern selbst die Titel auf lose, nachher einzubindende Bogen abschrieb. Vorn in jedem Bande des Göttinger systematischen Katalogs ist eine genaue Inhaltsangabe; von jedem Blatte des Katalogs wird nur die eine Seite beschrieben, die andere freigelassen; vor jedem Buchtitel steht in einer besondern Rubrik das Format des Buchs. Eine Nummer oder Signatur des Buchs wird nicht in dem Kataloge bemerkt, da die Bücher unter Angabe des wissenschaftlichen Fachs nach der Seitenzahl des syste-

matiſchen Katalogs mit Bleiſtift ſignirt werden, und keine ſonſtige Nummer haben. Außen auf dem Rücken des Bands iſt das wiſſenſchaftliche Fach, welches in dem Bande verzeichnet iſt, und die Seitenzahl des Katalogs, z. B. 1502 — 1 — angegeben.

Nachdem ein Buch in den ſyſtematiſchen Katalog eingetragen iſt, wird in dem Acceſſions- und alphabetiſchen Kataloge auf den ſyſtematiſchen verwieſen, und das Buch darf gegen einen geſchriebenen Empfangſchein ausgeliehen werden. Ueber die ausgeliehenen Bücher wird in Göttingen wie in Berlin und an andern Orten neben dem nach den Namen der Empfänger geordneten Empfangſcheine nur ein Verzeichniß nach dem Alphabet der ausgeliehenen Bücher in einem mit Löſchpapier durchſchoſſenen Folianten gehalten, und es ſcheint überflüſſig, noch ein chronologiſches Regiſter nach dem Datum des Ausleihens zu führen. Mehr empfiehlt ſich die Dresdener Einrichtung, daß derjenige der mehrern Beamten, welcher ein Buch verleiht, ſeinen Namenszug auf dem Ausleihſchein bemerkt, damit nicht einer des andern Schuld trage. In Göttingen wird einigermaßen daſſelbe durch die Angabe des Formats und der Bändezahl erreicht, inſofern daran die Hand des Beamten zu erkennen iſt. In Caſſel und Darmſtadt ſteht die Signatur oder Nummer des Buchs auf einem kleinen in dem Buche liegenden Papierſtreifen, der vor dem Ausleihen des Buchs herausgenommen, und in Caſſel mit dem Empfangſchein zuſammengelegt, in Darmſtadt daran geklebt wird bis zur Zurückkunft des Buchs. Daß dies in Göttingen unnöthig iſt, da die Signatur in dem Buche ſelbſt hinten auf dem Einbanddeckel bemerkt iſt, ergiebt ſich von ſelbſt, und bei einer ſtark benutzten Bibliothek würden auch wohl dieſe Papierſtreifen leicht in Unordnung kommen. Die Göttinger Bibliothek zeichnet ſich durch ihre Liberalität vor vielen andern aus, indem jeder in den öffentlichen Stunden in die Bibliothek ſelbſt hineingehen und ſich von den anweſenden Beamten Bücher zur

Benutzung in der Bibliothek erbitten kann; ein besonderes Lesezimmer hat man in Göttingen nicht; die Liberalität ist also bis jetzt freilich eine nothwendige.

Zweites Kapitel.

I.

Von den Bibliothekaren und deren Bildung.

Schon zu Anfang dieser Bemerkungen ist erwähnt, daß die Bibliothekswissenschaft oder eine systematische Entwickelung und Zusammenstellung der theoretischen Sätze und der durch Erfahrung erworbenen oder durch praktische Anwendung bestätigten Kenntnisse, Regeln und Anleitungen, welche die Wissenschaft des Bibliothekars bilden, in zwei Hauptzweige getheilt werden muß, von denen der eine, welcher in dem ersten Capitel berührt wurde, die Einrichtung, der andere die Verwaltung der Bibliothek betrifft. In der Ausübung lassen sich freilich beide nicht immer streng sondern, oder die Einrichtung muß oft langsam fortschreiten, und kann nur zugleich mit der Verwaltung gefördert werden. Dies hindert jedoch nicht, beide wirklich im Begriff gesonderte Theile auch besonders zu betrachten und abzuhandeln. Jede Bibliothek muß, um richtig verwaltet werden zu können, die richtige oder ihrem Umfange, ihrer Beschaffenheit und Bestimmung gemäße Einrichtung haben; diese zu erhalten, ihr die im Einzelnen mögliche oder durch Zeitumstände und zufällige Veränderungen bedingte Verbesserung zu geben, und unter jedem eintretenden Verhältniß beständig für die möglichst größte Brauchbarkeit neben der sorgfältigsten Erhaltung zu sorgen, gehört zur Verwaltung.

Ohne große Schwierigkeit wird jeder, dem es nicht an genauerer Kenntniß einer der großen und öffentlichen Bibliotheken, zu denen jedem Forscher der Wissenschaften freier Zugang gestattet ist, fehlt, einsehen, daß das unter dem Namen der Verwaltung Zusammengefaßte von doppelter Art und Natur ist, oder in zwei ziemlich ungleichartige Hauptabtheilungen zerfällt. Die eine faßt Alles in sich, was zu der eigentlich wissenschaftlichen Vorsorge für die Bibliothek gehört, namentlich die ihrer Beschaffenheit und Bestimmung, so wie ihren Mitteln angemessene und richtige Vermehrung, und die Erleichterung und Förderung der Brauchbarkeit, welche auf jede zugleich dem Besten der Stiftung und derer, die sie benutzen wollen, entsprechende Weise bewirkt werden muß. Den andern Theil, welcher dem ersten freilich untergeordnet und meist durch ihn bedingt, aber darum doch nicht weniger nothwendig für eine gute Verwaltung ist, wollen wir den mechanischen nennen. Ich verstehe darunter nicht bloß die innere Organisation einer bedeutenden und viel benutzten Bibliothek, bei welcher mehrere und verschiedene Beamte angestellt sind, um das Bedürfniß derer, die in der Bibliothek lesen, so wie derer, die Bücher leihen wollen, zu befriedigen, um Seltenheiten und Merkwürdigkeiten vorzuzeigen, und denen, die Aufklärung über diesen oder jenen Gegenstand wünschen, Anleitung zu geben; sondern dahin gehört unter andern auch der ganze specielle Geschäftsgang in seinen vielen und verschiedenen Theilen, welche in unsern Tagen mit der Vermehrung und öffentlichen Benutzung, und der dadurch erschwerten Sorge für Ordnung und Erhaltung der Bibliothek verbunden sind. Gewiß ist, daß viele von denen, welche die Bibliotheken vom äußern Anschauen oder sogar vom häufigen und langen Gebrauch kennen, durchaus nur einen sehr mangelhaften Begriff von der Art, Beschaffenheit, dem Umfange und Zusammenhange der Bibliotheksgeschäfte haben; eben so gewiß ist es auch, daß selbst der gründliche und bücherkundige Ge-

lehrte, welcher plötzlich in die Lage käme, eine Bibliothek zu verwalten, ein mittelmäßiger oder schlechter Bibliothekar werden würde, wenn er nicht wüßte und nicht lernen wollte, daß zur Praxis dieses Amts etwas mehr gehört, als Gelehrsamkeit und Bücherkenntniß. Dies zeigt am besten die Geschichte der Bibliotheken, welche deshalb auch zu den wesentlichsten und nützlichsten Studien des Bibliothekars gehört. Auf das Schicksal der Bibliothekseinrichtungen haben freilich nationale Verhältnisse und Eigenheiten, so wie der verschiedene Geist der Regierungen, in verschiedenen Ländern und Zeiten, manchen Einfluß, aber außerdem ist es größtentheils von den Eigenschaften und der Tauglichkeit der Bibliotheksverwalter abhängig. Es ist nur zu bekannt, wie viele schiefe und beschränkte Ansichten hierüber früher geherrscht haben, und zum Theil noch herrschen, und wie viele im Uebrigen sogar sehr gelehrte und in anderer Rücksicht achtungswürdige Männer die Leitung, Vermehrung und Verbesserung einer Bibliothek theils wie eine untergeordnete Nebensache betrachtet haben, theils wie einen Gegenstand, dem persönliche Neigungen, Studien und Geschmack für die eine oder andere Wissenschaft oder Disciplin zur Richtschnur dienen könnten. Erst in unserer Zeit ist man, wenn auch nicht überall, doch in einigen Ländern, zu der deutlichern Einsicht und der vollständigen Ueberzeugung gekommen, daß ein Bibliothekar etwas mehr sein muß, als ein gelehrter Mann, der Bücher und Bibliotheken zu seinen eignen Studien und Arbeiten gebrauchen kann. In unsern Tagen haben wir auch Beispiele von höchst verdienten und vortrefflichen Bibliothekaren, deren Amtsführung zum Muster [58]) dienen kann, gesehen,

58) Es könnte mir leicht als eine Unbescheidenheit gemißdeutet werden, wenn ich einen dieser Männer nennte, deren Namen in dem Kreise und den Ländern, wo man fähig ist, ihre Verdienste zu beurtheilen, berühmt genug sind. — Der Verfasser hofft indeß, daß man hier und an mehrern Stellen ihm nicht das Selbstvertrauen zuschreibt,

ohne daß sie in irgend einem andern Fache als Gelehrte geglänzt, oder in andern Disciplinen, als Bibliographie und Literaturhistorie, geschrieben oder gearbeitet haben.

Man macht aber auch gerade in unsrer Zeit, und zwar mit Recht, größere Forderungen an den Bibliothekar, als in irgend einer frühern Zeit. Die Bibliotheken, die Literatur und der wissenschaftliche Apparat in allen Fächern der Gelehrsamkeit sind nicht allein zu einer Größe angewachsen, die man vorher nie gekannt hat, sondern haben auch einen durch so manche und verschiedene Richtungen bestimmten Charakter angenommen und eine so viel größere Bedeutsamkeit in dem Wirkungskreis der geistigen Cultur erhalten, daß die Sorge für eine große und öffentliche Büchersammlung ohne sehr ausgedehnte und vielseitige literarische Bildung nicht gedacht werden kann. Ist deshalb in den meisten Ländern die alte Praxis, die Vorsteher der Bibliothek aus solchen Gelehrten, denen es an aller vorbereitenden Bildung zu einem solchen Posten fehlt, zu wählen, fast aufgegeben; so könnte man jetzt wohl auch etwas zu weit gehen in den Anforderungen an den Mann, der sich ausschließlich oder vorzüglich zu diesem Amte bilden will. Es kann freilich Einzelne geben, die im Stande sind, sich durch ihre seltenen und außerordentlichen Fähigkeiten alle die Einsicht, die Fertigkeiten und Talente zu erwerben, deren Vereinigung den ausgezeichneten Bibliothekar bilden. Es ist aber dennoch selbst bei den Männern, die sich bei Bibliotheken dazu gebildet haben, um ihnen vorstehen und Aufsicht über sie führen zu können, ungewöhnlich, alle diese Eigenschaften vereinigt zu finden. Denken wir uns in einem Lande, wo die Wissenschaften an dem stark bewegten Leben, an der tief eingreifenden, nach

---

daß es sich befugt halte, bloß nach eignen Meinungen und Anschauung die Männer, welche an Einsichten, Erfahrung und Verdiensten so hoch über ihm stehen, zu beurtheilen und zu charakterisiren.

allen Seiten ausgebreiteten Entwickelung, welche für unser Zeitalter charakteristisch ist, theilnehmen, eine mit literarischen Schätzen und den Mitteln, sie zu vermehren, reich versehene Bibliothek; so wird es schwierig sein, sich vorzustellen, wie ein einzelner Mann selbst billige Forderungen, die man an den Vorsteher einer solchen Bibliothek machen kann, befriedigen könne. Ich will nicht davon reden, daß er, was wohl nicht ohne Grund gefordert wird, „die französische, italienische und englische Sprache vollkommen „verstehen muß, und ihm in weniger als einem halben Jahrhundert vielleicht eine gleiche Kenntniß des Spanischen und „Portugiesischen unentbehrlich sein wird [59]); das gründliche Studium der griechischen und lateinischen Sprache ist ihm sicher unentbehrlich, besonders wenn man annehmen will, daß jeder Bibliothekar für die noch verborgenen oder unbenutzten Schätze seiner Bibliothek ein Angelo Mai sein soll; außer allen diesen Kenntnissen und der für dieselben nothwendigen Grundlage von historischer und philosophischer Gelehrsamkeit würde man ihn doch — obgleich dies selbst ein Ebert thut — kaum freisprechen von dem Verständniß der orientalischen Sprachen, deren Studium sich in unsern Tagen mit so starken Schritten über das ganze cultivirte Europa ausbreitet. Wäre außer Paris, Berlin und Bonn eine Bibliothek — wie dies wirklich in Kopenhagen der Fall ist — zufällig im Besitz wichtiger indischer Handschriften; so könnte wohl die Forderung an den Bibliothekar dahin ausgedehnt werden, fremden Gelehrten behülflich zu sein, und ihnen Varianten aus Sanskrit- und Pali-Manuscripten mitzutheilen. — Kurz der Cyklus von Gelehrsamkeit und Kenntniß, den man im Stande wäre bei einem Bibliothekar, der „Allen Alles sein soll," in Anspruch zu nehmen, läßt sich so sehr erweitern, daß keine menschliche Kraft und kein Fassungsvermögen,

59) Ebert „die Bildung des Bibliothekars S. 11."

wenn es auch sogar mehr als Leibnitzisch wäre, jemals dahin kommen könnte, ihn auszufüllen. Selbst wenn man ein solches Wunder von Gelehrsamkeit, Kenntniß und Thatkraft, einen Leibnitz, Bayle, Sam. Johnson und Kant in einer einzigen Person vereinigt fände, dürften wir dann unbedingt gewiß sein, daß dieser Mann gerade das geschickteste Individuum wäre, um eine große Bibliothek zu verwalten? Dürften wir im Voraus versichert sein, daß er niemals Anlaß zu der Klage geben werde, die man nach dem Urtheil eines der sachkundigsten Schriftsteller in so manchen Fällen selbst gegen gelehrte und kenntnißreiche Bibliothekare hat erheben können, daß sie nämlich bei allem ihrem Wissen doch das nicht wußten, was sie vor Allen, um ihr Amt richtig zu führen, wissen mußten [60]).

Es giebt ohne Zweifel viele selbst einsichtsvolle und gelehrte Männer, die geneigt sein mögen, zu glauben, es werde hier und anderswo der Sache eine zu große Wichtigkeit beigelegt, oder das erwähnte Amt habe keine größern Schwierigkeiten, als die von jedem Studirten oder auf alle Fälle von einem, wie man in einem sehr oft ganz vagen und unbestimmten Ausdrucke zu sagen pflegt, mit guten literarischen Kenntnissen versehenen Manne müssen besiegt werden können. Es würde eben so überflüssig als nutzlos sein, solche Meinungen zu widerlegen, die keinen bessern und festern Grund haben, auf dem sie ruhen könnten, als z. B.

60) Noch habe ich keine Lebensbeschreibung eines Bibliothekars gelesen, in welcher nicht berichtet würde, daß er bei Antritt seines Amts die Bibliothek ganz oder theilweise in Unordnung gefunden habe. Nun wird erzählt, was er alles gethan (wenn nämlich die bibliothekarische Thätigkeit des Mannes nur irgend die Berührung dieser Saite gestattet), und wenn wir von seinem Nachfolger eine Lebensbeschreibung bekommen sollten, so würde sie in den allermeisten Fällen wieder eben so anheben, wie die seines Vorgängers. Ebert l. c. S. 16.

den, daß man glauben sollte, in jedem juristischen Candidaten, der mit Ruhm von seinem Amtsexamen kommt, einen guten Amtmann finden zu können. Wenn wir jemals den Versuch machen könnten, den gelehrtesten in Rom und Oxford gebildeten Philologen, selbst wenn er Vorsteher der Vaticanischen oder Bodleyschen Bibliothek gewesen wäre, nach Berlin oder Dresden als Oberbibliothekar zu versetzen, so würden wohl auch diejenigen, welche nur durch praktische Beispiele sich belehren lassen, den hinlänglichen Beweis erhalten, daß zu einem solchen Posten in einem Lande, wo die wissenschaftliche Cultur die Höhe und den universellen Charakter erhalten hat, deren sich Deutschland rühmen darf, eine andere wissenschaftliche Bildung, als bloße Schul- und Facultäts-Gelehrsamkeit gehört. Diese Erfahrung würde, wenn wir auch nicht läugnen wollen, daß einige Rücksicht auf nationale Verschiedenheit immer statt finden mag, nicht umgekehrt gelten. Ein in Deutschland gehörig gebildeter und geübter Bibliothekar würde viel leichter und glücklicher einer Bibliothek in England oder Italien vorstehen können, als daß das umgekehrte Verhältniß ein glückliches Resultat gäbe. Eine mit gelehrten und gründlichen Studien verbundene allgemeine wissenschaftliche Bildung ist für den Bibliothekar, der nicht bloß auf beschränkte Brauchbarkeit und Tüchtigkeit Anspruch machen will, unentbehrlich, und um so unentbehrlicher, je größer sein Wirkungskreis, je höher seine Stellung ist. Wir wollen nicht läugnen, daß eine solche Bildung selbst von dem Umfange, wie sie in jetziger Zeit vorzüglich erfordert wird, sich zum großen Theil, selbst ohne bei einer Bibliothek angestellt zu sein, erwarten läßt; dasselbe gilt auch zum Theil von den vorbereitenden Studien. Dagegen müssen wir die Meinung ganz verwerfen, daß die Tüchtigkeit des Bibliothekars als eines praktischen und verwaltenden Beamten außer der Bibliothek erworben werden könne. Je mehr diese Institute mit der Zeit das werden, was sie sein sollen, und zum Theil

lange gewesen sind, nämlich öffentliche Einrichtungen, die für die Bildung der Gelehrten dasselbe bezwecken, was die Universitäten für die studirende Jugend, um so mehr wird man die Nothwendigkeit einsehen, daß die Bibliotheken den Bibliothekar zu seinem Berufe bilden müssen.

Die Bildung ist aber weit entfernt von einer bloß mechanischen Abrichtung und Uebung, wie man sich diese etwa bei demjenigen denken wird, der die verschiedenen Grade und Geschäfte in einem Bureau durchmacht; sie erfordert nicht bloß einen hinlänglichen Umfang von gründlichen und wissenschaftlichen Vorkenntnissen, sondern auch eine anhaltende Beschäftigung mit einem weiten und bedeutenden Kreise verschiedener Studien, die ihren gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt darin finden, daß man auf einmal sowohl den vergangenen als jetzigen Zustand der Wissenschaften, sowohl deren Geschichte als den augenblicklichen Entwickelungsgrad übersehen könne. Der Bibliothekar muß in dem System aller Wissenschaften, in ihrer Grundlehre und ihren allgemeinen Sätzen, in ihrem gegenseitigen Verhältniß und eigenthümlichen Grenzen und in ihrer wichtigsten Literatur zu Hause sein. Dies kann und muß er zum Theil durch seine vorbereitenden Studien erreichen, er könnte wohl auch ganz unabhängig von aller bibliothekarischen Amtsthätigkeit diese fortsetzen, mit der Entwickelung der Wissenschaften fortschreiten, und seine historische Kenntniß der Literatur vermehren. Praktische Bücherkenntniß dagegen, vertraute Bekanntschaft mit den vielen verschiedenen Seiten der Bibliographie und des Bücherwesens, die Fähigkeit und Geschicklichkeit, seine literarischen Kenntnisse nach dem nothwendigen Bedürfniß eines gewissen Landes und einer gewissen Bibliothek anzuwenden, kann er nie erreichen, ohne sich hierzu durch lange und beharrliche praktische Thätigkeit gebildet zu haben. Ich will nicht weiter ausführen, daß auch der mechanische Theil der Bibliotheksverwaltung nicht bloß Anlage, Fleiß und Eifer

erfordert, sondern auch eine durch Uebung erworbene Kenntniß des Richtigen und Fertigkeit, es auszuführen.

Es würde mehr als überflüssig sein, hier jene für den Bibliothekar nothwendigen Vorkenntnisse und vorbereitenden Studien zu erörtern oder einzeln aufzuführen, da dies bereits in einer Schrift geschehen ist, deren Verfasser nicht allein mit Gelehrsamkeit und tiefer Einsicht, sondern mit Geist, Kritik und Geschmack einen Gegenstand behandelt hat, den Wenige oder Keiner vor ihm von so ächt wissenschaftlichem Gesichtspunkte aufzufassen gewußt hat. Daß ich auf diese mehr durch Gediegenheit als umständliche Weitläuftigkeit ausgezeichnete Schrift [61]), die ich fast überall ausschreiben müßte, um meine eigenen Ueberzeugungen darzustellen, verweise, kann mir wohl um so viel eher gestattet werden, da ich von Anfang an in diesen Blättern nur beabsichtigte, einzelne und zerstreute Bemerkungen, welche ich dann und wann gelegentlich gemacht hatte, zu sammeln, und sie mit den Meinungen und Aeußerungen Anderer zusammen zu halten, ohne den reichen Stoff, welcher auf einen weit gelehrtern und erfahrnern Bearbeiter wartet, zu erschöpfen.

Einige mit den Bibliotheken und der bibliothekarischen Wirksamkeit nicht hinlänglich vertraute Leser der Ebertschen Schrift möchten vielleicht hier und da glauben, daß er zum Theil seinen Gegenstand und die Stellung des Bibliothekars in der wissenschaftlichen Welt zu hoch erhoben, und folglich seinen Forderungen an den, der sich zu einem solchen Amte bilden will, eine Strenge

61) Die schon oft angeführte Abhandlung des Oberbibliothekars und Hofraths Ebert, „die Bildung des Bibliothekars, 2te Ausgabe, Leipzig 1820. 8.“ Das zweite Bändchen bildet gewissermaßen die später herausgegebene Schrift des Verfassers „zur Handschriftenkunde B. 1. Leipzig 1825.“ Beide können wie Einleitungen zu dem vom Hofrath Ebert bearbeiteten Lehrbuch der Bibliothekswissenschaft und Bibliographie betrachtet werden, dem jeder Literator mit Verlangen entgegen sieht.

und einen Umfang gegeben habe, denen nur Wenige entsprechend genügen können. Ich bin jedoch weit davon entfernt, mit diesen Tadlern überall einstimmig sein zu können; ich glaube, es ist in unserer Zeit, wenn nicht unmöglich, doch höchst selten, einen einzelnen Mann zu finden, der in gleichem Grade alle Fähigkeiten und Kenntnisse besäße, die zur Verwaltung einer Bibliothek theils nothwendig, theils nützlich sind; einen Mann, der gleich ausgezeichnet wäre als Literator, als Bücherkenner und als Diplomatiker oder Paläograph, als Linguist, als gelehrter und gebildeter Kenner der Wissenschaft, belesener und geschmackvoller Kritiker und praktisch tüchtiger Geschäftsmann. Welchem Sachkundigen könnte es aber einfallen, daran zu zweifeln, daß dieß die Eigenschaften sind, deren Vereinigung unsere Zeit bei dem ausgezeichneten, ja bei dem tüchtigen Bibliothekar erfordert, und welche deshalb immer wenigstens das Ideal und Ziel seines Strebens sein muß? oder daß diejenige Bildung, welche nicht bloß einen gelehrten Mann, sondern einen tüchtigen Verwalter einer großen und öffentlichen Bibliothek bezweckt, auf Erwerbung dieser Eigenschaften ausgehen muß? — Sehen wir nun freilich, daß diese Verwaltung in unserer Zeit fast allenthalben zwischen mehrere Individuen von ganz verschiedenen Studien und wissenschaftlichen Fächern vertheilt ist; so müssen wir deshalb doch nicht das gemeinschaftliche Hauptziel, ohne welches der Begriff der Bibliothekswissenschaft und die eigentliche Bestimmung des Bibliothekars verschwindet, aus den Augen verlieren. Ebert hat an mehr als einer Stelle darauf hingewiesen, und es kann nöthig sein, öfter zu wiederholen, daß die Ansicht früherer Zeiten schlecht und unrichtig war, die Verwaltung der Bibliothek zu einer Nebensache zu machen, welche man einem oder dem andern Gelehrten oder Beamten übertrug, der außerdem andere Pflichten und Geschäfte und zwar mehr als genug hatte, oder der diese Gelegenheit ergriff, um sich ohne Arbeit und Wirksamkeit eine neue

Quelle von Ansehn und Einkommen zu verschaffen. Eben so falsch, nachtheilig und pflichtwidrig ist aber die Meinung, daß man die Anstellung bei einer Bibliothek und die bibliothekarische Amtsthätigkeit bloß als einen abgekürzten Weg, um eigene Studien zu fördern, betrachten könnte oder als ein Hülfsmittel für Gelehrte, um noch höher in Gelehrsamkeit und Celebrität zu steigen.

Es folgt übrigens von selbst, daß wir hier nicht solche Bibliotheken im Auge haben, die durch ihren beschränkten Umfang und ihre beschränkten Mittel, oder dadurch, daß sie an einem Orte sind, wo sie wenig benutzt werden können, von vielen der Bedingungen ausgenommen sind, welche für öffentliche Büchersammlungen in großen Städten gelten. Aber auch nur bei den letztern, also z. B. nicht bei der übrigens in mehrerer Rücksicht wichtigen und bedeutenden Wolfenbüttler Bibliothek, kann die bibliothekarische Bildung vollendet werden. Eine solche Bildung, verbunden mit einer mehr oder weniger bedeutenden Amtsthätigkeit bei einer Bibliothek wird, wenigstens in einer Reihe von Jahren, dem arbeitsamsten Fleiß wenig Zeit übrig lassen zur Anwendung auf eigne, der Bibliothek fremde Studien oder Geschäfte. Je mehr die Bibliotheken im Verhältniß zu der außerordentlichen Entwickelung der Cultur unsers Jahrhunderts fortschreiten, je mehr es allgemein anerkannt werden wird, daß ihre Verwaltung und Besorgung nach Eberts Ausdruck nicht „bloße Stuben- und Katheder-Gelehrsamkeit" erfordert; um so mehr wird auch jeder, der nicht zu jenen „Miethlingen, die nur „den eignen Vortheil, den eignen Genuß suchen," gehört, fühlen und einsehen, daß für redliche und eifrige Aufseher das Bedürfniß dieser Institute so sehr die Hauptsache und Hauptbeschäftigung sein muß, daß es nicht gestattet, ihre Kräfte auf andere, wenn auch noch so berühmte und nützliche, aber der Bibliothek fremde Zwecke zu verwenden. Billigerweise muß man jedoch hiervon solche literarische und bibliographische Arbeiten ausnehmen,

welche zunächst mit der Stellung des Bibliothekars in Verbindung stehen oder aus ihr hervorgehen, wie die Bekanntmachung und Mittheilung unbekannter oder ungedruckter Handschriften in der Bibliothek und dergl. Arbeiten dieser Art sind so natürlich und zum Theil für den Bibliothekar so nützlich, daß man wohl sagen könnte, sie machen einen Theil seiner Bestimmung aus, aber dieser Theil muß dem ganzen Umfang seiner Pflichten und seiner Wirksamkeit untergeordnet sein. Diese Arbeiten können und dürfen nur die Stunden ausfüllen, welche eigentliche bibliothekarische Geschäfte übrig lassen, und „daß namentlich mit Schrift„stellerei das Amt des Bibliothekars sich auf keine Weise ver„trägt," bleibt, wie strenge die Vorschrift auch lautet, doch als allgemeine Regel geltend [62]).

Diese Regel wird übrigens, wie bei denkenden Lesern sich von selbst ergiebt, nur für eine vernünftige Anwendung aufgestellt, es sollen also solche Ausnahmen nicht ausgeschlossen sein,

62) Ebert „Bildung des Bibliothekars S. 60." Indem der Verfasser obige Zeilen niederschreibt, hat er eine Bemerkung nicht übersehen, zu welcher vermuthlich verschiedene Leser, die mit seinen literarischen Beschäftigungen nicht unbekannt sind, hier geleitet werden, nämlich: daß er, indem er die angeführte Regel aufstellt oder unterschreibt, sein eigenes Urtheil fällt. Er will dagegen (obgleich jeder redliche Leser fühlen wird, wie wenig eine persönliche Anwendung passend und der Sache angemessen sein würde) nur erinnern, daß keiner, wenn einmal sein Weg beendigt ist, ihn strenger beurtheilen wird, als er über sich selbst urtheilt, und daß er jene Regel gar nicht bloß auf die angeführte wichtige Autorität, sondern auch auf seine eigene Erfahrung gründet. Wer bei Ebert liest: „Zwiespalt und Unzufriedenheit mit sich selbst ver„bittern dem Bibliothekar, der, wie redlich er's auch mit seinem Amte „meine, seinem Berufe einen bedeutenden Theil seiner Zeit und seiner „Kräfte entziehen muß, sein Leben," wird auch nicht übersehen, was er kurz vorher (S. 59) von der äußern Stellung des Bibliothekars nicht ohne Grund gesagt hat, da seine Aeußerungen allgemein sind, und er sie weder in Berlin, München, Paris, noch in Wien geschrieben hat.

die sich selbst als zufällige zeigen. Was im Allgemeinen gilt, erleidet sehr oft im Einzelnen viele Modificationen. Die Arbeitskraft und Tüchtigkeit eines einzelnen Mannes läßt sich nicht ausmessen oder nach allgemeinen Regeln und Berechnungen festsetzen, und es ist natürlich, daß der schon durch lange Amtsübung mit den Geschäften und Pflichten seines Berufs vertraute Bibliothekar oft ersparte Stunden übrig haben wird, die er, ohne deshalb zur Rechenschaft gezogen werden zu können, auf eigene literarische Arbeiten verwenden darf. Dies wird besonders der Fall sein, wenn man nicht unbillige, für Gang und Ordnung der Geschäfte nachtheilige Forderungen an den Bibliothekar macht, und nicht verlangt, daß er in einer Person den gelehrten und wissenschaftlichen Verwalter einer großen Bibliothek und den mechanischen Handlanger oder Abschreiber in sich vereinige. Es ist aber nicht minder gewiß, daß die bibliothekarische Bildung, wenn sie den mehr und mehr erweiterten Forderungen unserer Zeit entsprechen soll, einen Cyclus von Studien, fortgesetzte und unabläßige Uebung in denselben erfordert. Die lebendige Theilnahme und Beschäftigung mit dem Zustande und der Geschichte der Wissenschaften und Literatur, welche, so wie die übrigen Theile der Bibliothekswissenschaft, dem Bibliothekar, der seine Wirksamkeit und die Ausdehnung seiner Pflichten kennt, nothwendig ein mehr als hinreichendes Hauptstudium gewähren, dürfen niemals unterbrochen oder auf wenige und einzelne Fächer eingeschränkt werden, sondern müssen vielmehr auf den ungeheuren Umfang alles menschlichen Wissens, Forschens, aller Erfahrung und geistigen Wirksamkeit sich erstrecken. Selbst die bloße historische Bücherkunde oder diejenige, welche mehr auf den ältern Theil der Literatur geht, der einer schon vergangenen Zeit angehört, ist — wenn man auch die Grenze zwischen Gegenwart und Vergangenheit einige Decennien zurückschieben will — von sehr großem Umfange; aber wie unentbehrlich ist sie doch für den

Aufseher einer Bibliothek, wenn er nicht selbst zwischen den Schätzen, für deren Auffindung und Benutzung er Andern behülflich sein soll, verwildern will? Wie wenig hinreichend ist ihm aber selbst eine gelehrte und bedeutende, reiche Bücherkenntniß, wenn sie durch gewisse Zeitgrenzen eingeschränkt ist, oder sogar durch locale oder nationale Bedingungen, welche in unsern Tagen fast aufgehört haben, eine Entschuldigung für die unvollkommene Kunde des Literators oder Bücherkenners zu sein. Man hat sogar in England selbst den übrigens gelehrten und in verschiedener Rücksicht verdienten Dibdin mit reichlichem Spott und Satire überhäuft [63]) wegen seines einseitigen begrenzten Geschmacks und seiner in mehr als einem bibliographischen Werke an den Tag gelegten — freilich mit Gelehrsamkeit und ausgebreiteten Kenntnissen vereinigten — Unkunde in der Literatur verschiedener Nationen und Wissenschaften. Aber auch die Tadler in seinem eignen Vaterlande würden die Probe schlecht bestehen, wenn es auf allgemeine Literaturhistorie und Bücherkenntniß ankommt. Wir finden in einem der vorzüglichsten bibliographischen Werke unserer Zeit ähnliche, wenn gleich anders modificirte Mängel, weil der gelehrte Verfasser in Rücksicht auf Werth oder Seltenheit der Bücher nur den Geschmack seines Landes und seiner Nation zum Maaßstabe gehabt hat [64]). — Ein solcher

63) Unter andern in der Recension über sein Library compan. or the young Mans-guide and the old Mans comfort in the choice of a library. London 1824. 8. in Quarterly review Vol. 32. 1825 p. 152 und folg.

64) Des gelehrten Pariser Buchhändlers Brunets manuel de la literature, dessen dritte Ausgabe 1820 in vier Bänden erschien, ist unläugbar nicht bloß eine der vorzüglichsten bibliographischen Arbeiten, die Frankreich, sondern die Europa überhaupt im 19ten Jahrhund. aufweisen kann. Aber wie läßt er uns doch jeden Augenblick hülflos, wenn wir Anleitung oder Nachricht über ein Buch suchen, welches in Paris

Maaßstab für Literatur und Bücherkunde kann da nicht gelten, wo die Bibliotheken nach einer wirklich universellen und encyclopädischen Idee angelegt sind, und wo sie in Uebereinstimmung mit derselben vermehrt und erweitert werden. Die Verwalter solcher Bibliotheken müssen Schritt vor Schritt dem Gange der Wissenschaft in allen cultivirten Ländern des Erdballs folgen; ein kritischer Verstand und Tact, die durch ausgebreitete Kenntniß der neuern und neusten Literatur aller Nationen gebildet sind, müssen ihre Führer sein, um für einen solchen Zuwachs in der Büchermasse der Bibliothek zu sorgen, daß diese stets den höchsten innern Werth, so weit dies durch Anwendung der disponibeln Mittel möglich ist, erhält, oder daß die Vermehrung eine reelle und wahre Bereicherung werde, nicht bloß eine nach Quantität und Bändezahl berechnete numeräre Vergrößerung.

Dieser Gegenstand wird in der Folge etwas näher berührt werden, und indem ich ihn hier übergehe, will ich zugleich eine Materie verlassen, auf welche ich mit diesen wenigen Erinnerungen nur durch einige Winke habe hindeuten wollen, da ich mich weder berufen glaubte, sie vollständig zu behandeln, noch erwarten durfte, daß eine ausführliche Darstellung dessen, was den Inbegriff der Bildung des Bibliothekars, seines literarischen Wirkens und der Geschäfte und Erfordernisse seines Amts aus-

---

nicht bekannt oder von französischen Bücherfreunden nicht gesucht ist. Vergleichen wir ihn mit Eberts auf Brunets Werk gegründetem bibliographischen Lexicon (Leipzig 1821—30. 2 Bde. 4.); so lernen wir daraus schon den Unterschied zwischen der französischen und der universellern und kritischern deutschen Bibliographie *).

*) Eine Vergleichung der neueren deutschen und französischen Bibliographie hat Ebert im Hermes N. 10 S. 104—120 gegeben, und das Urtheil gefällt und begründet, daß die deutsche Bibliographie im Ganzen genommen der französischen, trotz der einzelnen schwachen Seiten der letztern, nachstehe. R.

macht, in Dännemark viele theilnehmende Leser finden könnte. — Indeß muß ich am Schluß noch eine Bemerkung hinzufügen, welche ich nicht allein für eine der wichtigsten diesen Gegenstand betreffende halte, sondern von der es erwünscht wäre, daß in unsern Tagen jeder sich auf das Genauste mit ihr vertraut mache, der sich für fähig hält, an der hier besprochenen Amtsthätigkeit Theil zu nehmen oder sich für dieselbe zu bilden. Die mannigfaltigen Amtsgeschäfte sind freilich von doppelter Art, theils wissenschaftliche, theils mehr mechanische, und sie erfordern deshalb eine doppelte sehr verschiedene Tüchtigkeit, nämlich des mit dem Reiche der ganzen Literatur vertrauten Bücherkenners und des praktischen Geschäftsmanns; unläugbar kann und muß es bei jeder großen und öffentlichen Bibliothek Arbeiter geben, deren eingeschränktere Wirksamkeit zum Theil bei dem stehen bleiben kann, wozu nur die letztere Art von Tüchtigkeit erforderlich ist. Beide Zweige — der wissenschaftliche und mechanische — lassen sich aber für denjenigen nicht von ihrem gemeinschaftlichen Stamme trennen, der eigentlichen Anspruch auf vollständige Kenntniß der Bibliothekswissenschaft macht, oder doch die hinlängliche Bildung eines Berufs zu erreichen glaubt, welcher in der Zukunft mit der größern Bedeutsamkeit auch eine größere Selbstständigkeit gewinnen wird; von Seiten der Regierungen wird ebenfalls mit mehr Aufmerksamkeit auf eine erprobte Tüchtigkeit bei denen gesehen werden, die diesen Amtsweg erwählen wollen. Gerade die umfassenden Vorkenntnisse, die vielseitige literarische Bildung, die unausgesetzte Wirksamkeit in den Amtsgeschäften und in einem nie vollendeten Studium, welches wesentlich zum Beruf des Bibliothekars gehört, erfordern bei demjenigen, welcher sich diesem Berufe widmen will, nicht bloß entschiedene Neigung und Liebe — welche nicht mit der bloßen Lust zu den Studien oder zur Erweiterung der eignen Gelehrsamkeit verwechselt werden darf — sondern Selbstaufopferung oder, um Eberts Worte zu

brauchen, literarische Selbstverläugnung und Uneigennützigkeit. Dies läßt sich am allerwenigsten weder mit dem bloßen Trachten nach dem Lebensunterhalt, der ohnehin auf diesem Wege nur selten und spärlich zu finden ist, vereinigen noch mit andern bloß egoistischen und persönlichen Zwecken, selbst wenn diese in den Grenzen der Wissenschaftlichkeit liegen [65]).

„Der Wahlspruch des Bibliothekars," sagt der eben und oft angeführte Lehrer und Meister des Fachs, „muß sein: aliis inserviendo consumor; nicht für sich, sondern für Andre muß „er arbeiten, und willig muß er sich selbst Genüsse versagen, die „er Andern bereitet." Obgleich Literatur und Bücherkunde seine Hauptbeschäftigung und sein ununterbrochenes Studium sein müssen, obgleich Bücher, unter denen er wie ein Magliabecchi und Conrad Gesner [66]) muß leben und sterben wollen, seine Freude

65) „Anstellungen an Bibliotheken werden gewöhnlich nur wegen „des freiern und bequemern Gebrauchs derselben gesucht, aber es ist „endlich einmal Zeit, diesem egoistischen Mißbrauche kräftig zu steuern, „wenn das deutsche Bibliothekwesen mit Ehren bestehen soll." Ebert Bildung des Bibliothekars S. 54.

66) Antonio Magliabecchi (geb. 1663, gestorben 1714) Bibliothekar Cosmus III., Herzogs von Toscana und des Cardinals Leopold von Medici, war einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters und einer der größten Bücherkenner und Sammler der neuern Zeit. Er lebte im eigentlichen Verstande nur unter Büchern; denn nicht bloß seine Stube und sein ganzes Haus, sondern selbst sein Bett war beständig mit Büchern angefüllt. Das Letzte erklärt sich auch dadurch, daß er nur in kalten Wintertagen im Bette und gewöhnlich im Lehnstuhle schlief; eben so brauchte er, wie kalt es auch war, nie ein anderes Mittel, sich zu erwärmen, als eine thönerne Feuerpfanne, die er in den Zimmern mit sich herum trug und wodurch er mehr als einmal seine Kleider in Brand setzte. Nur drei oder viermal war er in seinem ganzen Leben, das er bis auf 81 Jahr brachte, außer seiner Vaterstadt Florenz, und obgleich er wie ein Cyniker lebte, war er doch in Italien und ganz Europa nicht bloß wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner freund-

und zu jeder Stunde des Tages seine Gesellschaft sind: so kann er sie doch, wenn er der Stimme, die ihm seine Berufspflichten lehrt, gehorchen und genügen will, sehr selten anders gebrauchen, als gerade zu dem Zwecke, um sich fähiger zu machen, den Gebrauch der Bücher für Andere zu fördern und zu erleichtern. Wahre und lebendige Liebe zu seinem Fache, die freilich jeder Beamte, der mehr als egoistischer Miethling sein will, haben muß, ist dem Bibliothekar doppelt und ganz besonders nothwendig, da seiner Vorsorge eine der wichtigsten Einrichtungen für die öffentliche Pflege der Cultur und der Wissenschaften anvertraut ist. Seine Wirksamkeit ist freilich nicht bloß von der Art, daß sie wenig gekannt und erkannt, ihn oft der Verkennung und andern Kränkungen aussetzt, aber sehr selten findet sie andern Lohn, als den das eigne Bewußtsein erfüllter Pflicht und nützlicher Thätigkeit geben kann. Ist diese Thätigkeit, richtig verstanden und geleitet, zum Theil freilich edler, wohlthuender und sich selbst belohnender Art; so gilt dies doch nur für denjenigen,

---

lichen Dienstfertigkeit berühmt, und wurde nach seinem Tode vom Großherzoge und ganz Florenz außerordentlich vermißt. Seine Zeitgenossen nannten ihn biblioteca animata und divoratore de libri, aber sein schönstes Denkmal ist die von ihm gestiftete, seiner Vaterstadt zum öffentlichen Gebrauch geschenkte bibliotheca Magliabecchiana, welche jetzt eine der größten und wichtigsten in ganz Italien ist. Vergl. Giornale de letterati d'Italia 1721 p. 1—76, Dibdin bibliographical decameron Vol. III. p. 199 [66a]). — Conrad Gesner, welcher in seinem 49sten Jahre als einer der größten Polygraphen der Welt und als ein Mann, der die ganze Gelehrsamkeit seiner Zeit umfaßt hatte, starb, ließ sich, als er sein Ende merkte, aus seiner Schlafkammer in sein Bücherzimmer tragen, um da zu sterben, wo er immer am liebsten gelebt hatte. Dibdin l. c. p. 221.

66a) Ueber Antonio Magliabecchi, der bis zum vierzigsten Jahre Juwelier war und später ganz der Bücherkunde lebte, und besonders über seine Bibliothek vergl. Blume iter Italicum B. 2. S. 56—60. R.

der Seelenstärke genug hat, um mehr für den Beifall der Nachwelt als der gleichzeitigen zu arbeiten, mehr für eine höhere Idee und Erfüllung des innern Pflichtgebots, als für äußere eitle Ehre oder einen schimmernden Namen unter den Mitlebenden. Ich will noch folgende Worte eines Mannes hinzufügen, der schon in seinem Jugendalter zeigte, daß auch die Bibliotheks-wissenschaft Genialität und vorzügliche Naturanlage bei ihren Verehrern voraussetzt, um an dem höhern wissenschaftlichen Geiste, der unser Zeitalter auszeichnet, Theil zu nehmen, eines Mannes, der mit der gewichtigen Stimme des Erfahrnen und Erprobten spricht, wenn er sagt: „Die Bildung des Bibliothekars muß eine vielseitige, darum aber nicht weniger gründliche sein; seine literarische Theilnahme muß sich nach allen Seiten hin gleich weit erstrecken, ohne daß er seine Kraft auf Einen Punkt concentriren und Einen Gegenstand mit besonderer Liebe umfassen darf; seine Thätigkeit wird durch die größte Mannichfaltigkeit zersplittert, und dennoch muß er selbst den einzelnen Arbeiten einen ausdauernden Fleiß und eine Genauigkeit widmen, welche an Mikrologie grenzt; täglich wird er durch das Behandeln der mannichfaltigsten Gegenstände zerstreut, und doch bedarf niemand mehr eines klaren Bewußtseins und eines in jedem Augenblicke ihm sicher zu Gebote stehenden Gedächtnisses, als eben er; endlich kündigt sich sein ganzes, mit so vielen Anstrengungen und Aufopferungen verbundenes Wirken nie laut an, sondern bleibt in den engen Grenzen des stillen Heiligthums seiner Bibliothek ungekannt verborgen, und während der weit bequemern und genußreichern Thätigkeit Anderer ein glänzender und rauschender Beifall und Anerkennung zu Theil wird, muß er im erhebenden aber stillen Gefühl der gethanen Pflicht den einzigen Lohn seiner Arbeit finden — ein Lohn, der ihm noch überdies dadurch sehr verkümmert wird, daß er bei dem weiten Umfange seines Wirkens nie im Stande ist, sich selbst zu genügen, und selbst nach

dem Gelingen der schwersten Arbeiten nur immer wieder andere vor sich sieht, welche dieselben Anstrengungen und Aufopferungen fordern." (Ebert Bildung des Bibliothekars S. 56 und 57).

II.

Von Verwaltung der Bibliotheken im Allgemeinen und den einzelnen Zweigen der Verwaltung.

Obgleich ich weit davon entfernt bin, in ein umständliches Detail der verschiedenen zur Bibliotheksverwaltung gehörenden Arbeiten und Geschäfte einzugehen; so will ich doch die wichtigsten einzelnen Zweige dieses Theils der Bibliothekswissenschaft nicht bloß in ganz allgemeinen Bemerkungen berühren. Ich muß deshalb mit der Erinnerung anfangen, daß, so lange die Arbeiten, von welchen zum Theil in dem ersten Capitel gesprochen ist, bei einer Bibliothek nicht ausgeführt sind, so lange also die zur vollständigen Brauchbarkeit nöthige Einrichtung derselben nicht beendigt ist, anerkannt werden muß, sie sei noch in einem unorganischen Zustande, wenn auch dieser ihrer Bestimmung der öffentlichen Benutzung nicht im Wege steht. Es ist in einem solchen Falle durchaus nothwendig, jene Arbeiten, wenn sie den Umständen nach nicht bei einer vollkommen neuen Organisation mit vermehrter Kraft in einem kürzern Zeitraum [67]) ausgeführt werden können, stets, wenn auch weniger schnell, neben den eigentlichen Verwaltungsgeschäften, die sich auf Erhaltung, Vermehrung und den öffentlichen Gebrauch beziehen, fortgehen zu lassen. So lange die früher besprochenen doppelten Kataloge — der rein wissenschaftliche oder wenigstens local-systematische und der alphabetische — und wenn auch keine kritischen Verzeichnisse, so doch

67) Dies ist z. B. in München bei der Errichtung oder Vergrößerung und der neuen Organisation der jetzigen großen Centralbibliothek geschehen, die nicht eher geöffnet wurde, als bis die Kataloge, die Ordnung und Aufstellung in dem neuen Local ganz beendigt waren.

wenigstens brauchbare Registranten oder Inventarien über Handschriften und Paläotypen nicht verfertigt sind; kann man nicht behaupten, daß die Bibliothek in einem so brauchbaren Zustande sei, daß die Bibliothekare bloß für die sorgfältige, dem Zweck der Stiftung entsprechende Verwaltung thätig sein könnten. Daß eine große Bibliothek, die einmal in ein einigermaßen gutes System gebracht ist, und wo nach demselben die Ordnung und der Platz der Bücher streng aufrecht erhalten wird, nicht bloß in einem langen Zeitraum bedeutend vermehrt und erweitert, sondern auch selbst unter dem sehr fühlbaren Mangel an Katalogen stark gebraucht werden kann, davon haben wir in Kopenhagen eine in seiner Art in Europa vielleicht einzige Erfahrung gemacht [68]). Dieselbe Erfahrung hat aber auch gelehrt, wie

68) Die große königl. Bibliothek in Kopenhagen wurde nach der Einverleibung der Suhmschen und nach dem außerordentlich großen Ankauf auf der Thottschen und andern bedeutenden Auctionen ungefähr im Jahr 1800 nach Moldenhawers Plan und nach den Concepten zu dem durch ihn besorgten systematischen Kataloge von Neuem geordnet. Obgleich dieser Zettelkatalog nachher nicht fortgesetzt wurde (Werlauff Efterretninger om det store Kongelige Bibliothek i Kiöbenhavn S. 307); so hielt man doch die Ordnung der Bibliothek aufrecht, indem man viele tausend Werke und Bände dem Systeme gemäß einschaltete. Erst 1817 begann man nach dem allergnädigsten Befehl S. Kön. Maj. (siehe Werlauff loc. cit. S. 309) die Revision und Supplirung des Moldenhawerschen Katalogs, um so einen neuen local-systematischen Katalog zu verfertigen, der vermuthlich 1829 in ungefähr 200 Foliobänden beendigt sein wird. In dieser ganzen Zeit und schon von 1793 an ist die Bibliothek nicht bloß für den öffentlichen Gebrauch geöffnet gewesen, sondern seit dem Jahre 1800, ohne die dänische Nationalliteratur oder den Zuwachs der selbstständigen dänischen Bibliothek zu rechnen, wenigstens mit 30 bis 40,000 Bänden vermehrt, und noch in diesem Augenblicke ganz ohne alphabetische Kataloge, und erst seit 1817 entstand nach und nach ein eigentlicher systematischer Katalog, welcher in der Zeit nicht bloß zu einer großen Bändezahl angewachsen

viele Zeit, wie viele Arbeit bei einer unvollkommenen Einrichtung verloren geht, und wie wenig sie, selbst bei den sorgfältigsten Bestrebungen und der geübtesten Localkenntniß, volle Sicherheit in Herbeischaffung jedes auf der Bibliothek wirklich vorhandenen Buches geben kann. — Ich kann freilich die Thätigkeit desjenigen Bibliothekars nicht loben, der nur darauf ausgeht, was seine Vorgänger aufführten, niederzureißen, ohne Rücksicht darauf, ob während der Dauer dieser Operation nicht mehr verloren geht, als sie selbst werth ist; ich muß freilich Ebert beistimmen, daß „die Erhaltung und Fortführung der innern Einrichtung im Geiste ihres frühern Urhebers" in so weit zu den Pflichten der Verwaltung gehört, als die Bibliothek von dem consequent angelegten und ausgeführten Alten, mag dieses die Einrichtung oder Verwaltung betreffen, Vortheil hat; aber es könnte nicht gebilligt werden, wenn ein Bibliothekar in unsern Tagen die Anwendung irgend eines Mittels irgend einer Kraft versäumen oder aufschieben wollte, um zu vollenden, was der Bibliothek an vollständiger und nothwendiger Organisation noch fehlt. Dazu gehören die schon besprochenen Kataloge, die dem angenommenen System entsprechende richtige Ordnung und Aufstellung der Bücher und deren Numerirung [69]), so wie die Anstellung und Bildung des nöthigen

ist, sondern man hat auch in den fertigen Bänden den jährlichen Zuwachs nachgetragen. Dies ist ausgeführt durch ein verhältnißmäßig viel geringeres Personal, als man bei irgend einer andern öffentlichen Bibliothek in Europa von gleicher Größe und Bedeutsamkeit findet. Dies historische Factum liegt offen für jeden da, aber ohne daß jemand im Stande wäre, zu sehen oder zu beurtheilen, wie viele unnöthige Arbeit, wie viele verlorne Mühe dies erfordert und mit sich gebracht hat [68a]).

68a) Vergl. den dritten Anhang. R.

69) Vielleicht habe ich oben (im ersten Capit. 3te Abtheil.) noch nicht ernstlich und nachdrücklich genug eingeschärft, wie nothwendig es

Beamten-Personals, um, neben den verschiedenartigen jährlichen Bücherverzeichnissen und Zuwachslisten, welche bei einer Bibliothek geführt werden müssen, und neben den übrigen vorkommenden administrativen Geschäften, die systematischen und Realkataloge zu vollenden und fortzuführen.

Eine Bibliothek der Art, wie wir hier stets vor Augen haben, ist von der Wichtigkeit, daß ihr die nöthige Anzahl wissenschaftlicher und bibliothekarisch gebildeter Beamten nicht fehlen darf; ich habe darauf schon in einer frühern Schrift aufmerksam gemacht, und erlaube mir, meine dort geäußerten Ansichten zu wiederholen: Man hört allgemein, eine Bibliothek, die nicht öffentlich ist, ist ein todter Schatz. Eben so gewiß ist, wenn auch, weil es nur dem Sachkundigen ins Auge fällt, nicht so allgemein anerkannt, daß eine Bibliothek, die kein hinreichendes Personal hat, welches durch Anzahl oder Fertigkeit der nöthigen Arbeit gewachsen ist, in so fern ein todter Schatz bleibt, als ihr literarisches Eigenthum der Welt nicht so allgemein bekannt und den an Ort und Stelle befindlichen Gelehrten nicht so zugänglich als möglich gemacht wird [70]). Wir sind indeß weit davon

---

ist, die Bibliothek zu numeriren, nachdem sie definitiv organisirt und systematisch aufgestellt ist. Dem Sachkundigen wird die Nothwendigkeit dieses Mittels, um eine unverrückbare Ordnung in einer so aufgestellten Bibliothek zu erhalten, eben so sehr einleuchten, als der Erfahrne die außerordentliche Zeitersparung, welche diese Maaßregel beim Herausnehmen und Wegsetzen der Bücher mit sich bringt, einsehen wird. Ich muß hier zugleich die Erinnerung wiederholen, daß nothwendig die Nummern nicht durch die ganze Bibliothek in einer Zahlenreihe fortlaufen dürfen, sondern jedes wissenschaftliche Fach für sich numerirt werden muß. Dadurch werden die Veränderungen im Numeriren, welche zufällige unverhältnißmäßig große Bereicherungen einzelner Abtheilungen oder spätere und nothwendige Verbesserungen in der Ordnung und Aufstellung herbeiführen können, erleichtert.

70) Conferentsraad O. G. Moldenhawer som Bibliothekar og hans

entfernt, darin den geringsten Vortheil für die Bibliothek zu finden, daß man ihr eine bloße Menge von Beamten giebt, wenn diese nicht die, dem Berufe entsprechende eigenthümliche Tüchtigkeit haben, welche nur das Resultat der früher erwähnten Studien und einer ernsten, aus lebendigem Interesse entsprungenen, von allen fremden Nebenabsichten entfernten Aufopferung für bibliothekarische Geschäfte sein kann. Weit mehr ist einer Bibliothek mit wenigen tüchtigen Beamten gedient, deren äußere Stellung der Art ist, daß sie sich ganz der Stiftung widmen können, als mit einer größern Anzahl ungebildeter oder halbgebildeter Arbeiter, auf deren Genauigkeit und Sorgfalt man sich eben so wenig verlassen kann, wie auf ihren aus lebendiger Liebe zu der Bibliothek hervorgegangenen Amtseifer und ihre Aemsigkeit. Daß jene sorgfältige Genauigkeit ein ganz wesentliches Erforderniß bei demjenigen ist, der sich für Bibliotheksgeschäfte bilden will, ist einleuchtend genug, da jedes derselben eine solche Genauigkeit oft selbst bis zur mikrologischen Pünktlichkeit erfordert, ohne welche z. B. jede bibliographische Arbeit mehr oder minder schlecht oder unbrauchbar wird. Daß aber auch der Eifer, welcher sich auf individuell wissenschaftliches Interesse und Liebe sowohl zur Literatur, Bibliographie und zum Bücherwesen im Allgemeinen, als zu der besondern Stiftung gründet, eine nothwendige Eigenschaft der an bibliothekarischen Geschäften theilnehmenden Beamten ist, wird Keiner in Zweifel ziehen, der weiß, daß dieser Eifer jedem nothwendig ist, dem die Erhaltung öffentlicher Sammlungen anvertraut wurde, und der einsieht, wie viel bei einer Bibliothek zu erhalten ist!

Es läßt sich nicht berechnen, was ein einzelner, mit ausgezeichneten Geistesgaben, eben so großer Arbeitskraft und prak-

---

fortieneſter af det ſtore Kongelige Bibliothek. Kiöbenh. 1824. (Aftrykt af det Skand. Lit. Selſk. Skrifter) S. 46.

tischer Thätigkeit begabter Bibliothekar, der sich ganz seinem Amt aufopfern könnte und wollte, auszurichten im Stande wäre. Man muß vielmehr als durch allgemeine Erfahrung bestätigt annehmen, daß die Verwaltung großer und öffentlicher Centralbibliotheken unserer Zeit ein so umfassendes und aus so vielen Theilen zusammengesetztes Geschäft ist, daß es die Thätigkeit eines wenn auch nicht sehr zahlreichen, doch hinreichenden und richtig zusammengesetzten Personals erfordert. Diese Wirksamkeit wird durch die unumgänglich nöthige Einheit in der Oberverwaltung, welche überall gut thut, wo Kraft und Schnelligkeit in der Amtsthätigkeit neben einander gehen sollen, eben so sehr gewinnen, wie eine richtige Vertheilung der verschiedenen Geschäftszweige zur Ordnung und schnellern Förderung der Arbeit beitragen wird. Ebert, den wir als den gelehrten Bibliographen und Literator kennen, und den bisher nur wenige und gelegentliche Winke als einen eben so denkenden und tüchtigen praktischen Geschäftsmann verrathen, hat auf das Richtige hingezeigt, daß nämlich alle Katalogarbeit einer Bibliothek, wenigstens die Fortsetzung der localen und alphabetischen *) Kataloge, einem und demselben Mann aufgetragen werden muß, dem er zugleich die

*) Der Verfasser hat wohl durch einen Schreib- oder Druckfehler Eberts Ansicht nicht richtig dargestellt. Ebert sagt in Ersch und Gruber Encyclopädie S. 73: „So ist es z. B. rathsam, die Fortführung „der sämmtlichen Kataloge einem und demselben Subjekte zu übertragen, „wenigstens darf die Führung des Local- und Realkatalogs, welche „beide zu einander in gegenseitiger naher Beziehung stehen, auf keine „Weise unter mehrere vertheilt werden, welches man aber dann billig „von aller Besorgung der Leser, die eine unaufhörliche Unterbrechung „verursacht, befreien muß. Auch kann diesem am besten noch die Be„sorgung des Ankaufs aus Auctionen und des Buchbindens übertragen „werden." Wir haben angenommen, daß der Verfasser bei obigen Worten diese Stelle im Auge hatte. R.

Besorgung des Ankaufs aus Auctionen und des Buchbindens übergeben will, den er dagegen von der unaufhörlichen Unterbrechung, welche mit der Herbeischaffung der Bücher für die Leser und Leiher verbunden ist, befreit. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nur daran erinnern, daß so, wie es überhaupt (was schon früher gezeigt wurde) eins der wesentlichsten Erfordernisse und gleichsam die Grundlage der ganzen Katalogarbeit einer Bibliothek ist, die Büchertitel von Anfang an mit dem höchsten Grade von Sorgfalt und Genauigkeit und nach einem, einmal angenommenen allgemein geltenden Systeme aufzuzeichnen, es eben so nothwendig sein wird, (wenn anders Einheit und Genauigkeit beständig in dem ganzen Katalogwesen herrschen sollen), nach den angenommenen Grundsätzen mit Strenge fortzugehen, und keine willkührlichen Abweichungen im Titelschreiben oder in der Fortsetzung der Kataloge, welche durch die Theilnahme verschiedener und verschieden denkender Personen an dieser Arbeit entstehen könnten, zuzulassen. Hier, wie im Allgemeinen bei bibliographischen Arbeiten, kann nur durch die strengste Genauigkeit und Entfernung jeder unliterarischen, dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen fremden Ansicht Vollkommenheit und zweckmäßige Brauchbarkeit erreicht werden. Wenn man die Kataloge einer Bibliothek nicht mit demselben Auge betrachtet, mit dem der Rechnungsführer seine Hauptbücher und Journale, oder die Titel nicht mit derselben Aufmerksamkeit behandelt, mit welcher dieser seine Zahlen und Summen; so wird man nicht hoffen können, etwas zu leisten, das mit vollkommener Sicherheit der Gegenwart oder Zukunft zum Gebrauch übergeben werden kann.

Der eben angeführte Schriftsteller will das, was er den currenten Ankauf nennt, oder die Anschaffung der neuen Literatur, nämlich die dabei nöthigen mechanischen Arbeiten, nebst dem Rechnungsführen über die darauf verwandten Summen ebenfalls einem eignen Beamten auftragen. Bei großen Bibliotheken

würde dies, wenn der verwaltende Bibliothekar nicht selbst diese Geschäfte besorgen kann, nicht unzweckmäßig sein. Zur Aufrechthaltung der Ordnung, um stets mit Sicherheit wissen zu können, welche Bücher jährlich zur Anschaffung bestimmt, und welche wirklich geliefert sind, ist es nothwendig, Register darüber zu führen. Diese können auf die leichteste und nützlichste Weise so eingerichtet werden, daß man alle dahin gehörenden Büchertitel ohne alle Rücksicht darauf, sie als Katalogtitel zu gebrauchen, also so kurz, als dies, ohne Ungenauigkeit und Fehlgriffe zu veranlassen, möglich ist, auf einzelne Zettel oder Blätter schreibt, welche auf die bekannte Weise in alphabetischer Ordnung und zwar so erhalten werden können, daß man auf jedem Titelzettel eines verschriebenen Buchs bemerken kann, wann das Buch bestellt, und wann es wirklich geliefert ist. Hierdurch lassen sich die unbequemen und zum Theil unbrauchbaren Zuwachsjournale oder die chronologischen Tag für Tag geführten Verzeichnisse über den jährlichen Zuwachs der Bibliothek ersparen und vermeiden, bei denen man oft viele Zeit verliert, indem man, um zu sehen, ob eine neuere Schrift zur Bibliothek geliefert ist, einen ganzen Band des Accessionsjournals oder gar viele Bände durchsuchen kann, und oft dennoch nichts findet.

Die hier empfohlene Verhaltungsregel stimmt mit der allgemeinen Grundregel, welche Erfahrung und praktische Kenntniß bei jeder Bibliothek bestätigen werden, überein, daß jede bloße Bücher-Registratur streng alphabetisch geführt werden muß, namentlich die Verzeichnisse, welche nur den Zweck haben, daß man schnell, ohne lange zu suchen, erfahren könne, welche Bücher noch nicht definitiv der Bibliothek einverleibt sind, was in den letztern Jahren und in jedem einzelnen derselben durch den Buchhandel oder auf Auctionen angeschafft wurde, welche Bücher wegen ihrer Kostbarkeit, Pracht oder ihres zu großen Formats u. s. w. abgesondert von der übrigen Büchermasse gehalten und

bewahrt werden, und dergl. Da nun eine solche alphabetische Registratur ohne äußerst vermehrte Schwierigkeit sich nicht anders als durch einzelne lose Titelzettel einrichten läßt; so empfiehlt sich diese Methode, die sicher einmal allgemein herrschend in allen Bibliotheken werden wird, von selbst. Wir haben sie schon oben für die Verfertigung des allgemeinen alphabetischen Katalogs empfohlen, welcher so nothwendig ist, daß, wo er fehlt, dies jede Stunde gefühlt, und er außerordentlich vermißt werden muß. Der Mangel dieses Katalogs hat die nachtheiligsten Wirkungen, und es muß also von der äußersten Wichtigkeit sein, die Abhülfe dieses Bedrängnisses auf jede Weise zu fördern und zu beschleunigen. — Es ist freilich gewiß, daß man in einigen oder wohl eigentlich in allen angeführten Fällen sich nicht gut für immer mit den in Capseln oder durch brauchbare Schraubpressen in alphabetischer Ordnung bewahrten Titelzetteln behelfen kann, da diese nach einer Reihe von Jahren und einer zahlreichen Vermehrung einen zu großen Raum einnehmen und mit zu großer Schwierigkeit würden benutzt werden können. Ich nehme aber auch in den meisten Fällen nur eine provisorische Anwendung der Zettel an. Zu einer ordentlichen und vollständigen Registratur gehört unläugbar, daß alle solche jährlich gesammelte alphabetische Accessionslisten gleich nach dem Schlusse des Jahrs oder nach einem gewissen andern Zeitraum, z. B. alle fünf Jahre in gebundene, dazu eingerichtete Bücher eingetragen oder abgeschrieben werden, wornach man dann die Conceptzettel cassirt. Es ist höchst nothwendig, daß es einer großen Bibliothek hierzu und zu dem sonst vorfallenden mechanischen Abschreiben nicht an den nöthigen Händen fehlt; ein oder mehrere eigentliche Schreiber (man hat ihnen in Deutschland zum Theil den gelehrten Namen Scriptores gegeben), deren Tauglichkeit besonders in großer Genauigkeit, einiger Sprachkenntniß und einer reinen, deutlichen und geübten Hand besteht, werden einer großen Bibliothek nicht

weniger nützlich, vielmehr eben so nothwendig sein, als gelehrte und bibliothekarisch gebildete Custoden.

Es ist überhaupt für die richtige Verwaltung einer Bibliothek und um stets in allen ihren Theilen ohne Unterbrechung Ordnung zu erhalten, vom wesentlichsten Nutzen, daß die verschiedenartigen wissenschaftlichen Arbeiten nicht jeden Augenblick durch mechanische Geschäfte unterbrochen werden. Der Bibliothek darf es deshalb — wenn sie auch nicht mit einer überflüßigen Anzahl untergeordneter Beamte versehen zu sein braucht — nicht an dem Personal fehlen, welches sie im Verhältniß zu ihrer Größe, Vermehrung und Benutzung bedarf, damit jede nothwendige Arbeit ohne Störung und Hemmung ausgeführt werden könne. Es würde vergeblich sein, hierüber etwas Allgemeines oder überall Geltendes zu bestimmen, da die eigenthümliche Beschaffenheit jeder Bibliothek hierbei durchaus berücksichtigt werden muß. Es kann kein Zweifel sein, daß, wo sich eine bedeutende Sammlung wichtiger Handschriften findet, es nothwendig und sehr nützlich ist, mehrere eigne Custoden für diesen Theil der Bibliothek anzustellen, wie in Paris und an andern Orten geschehen ist. Hierzu müssen unläugbar solche Gelehrte ausgewählt werden, die nicht allein Andre mit den Schätzen dieser Art bekannt zu machen, sondern auch selbst sie zu benutzen verstehen. Wo dagegen die Zahl der Handschriften nicht bedeutend ist, würden Bibliotheksbeamte dieser Art überflüßig sein, und ihre Anstellung vielleicht sogar in so fern schaden, als es der Bibliothek dadurch an andern und nothwendigern Beamten fehlen könnte. Ein Katalog über die Handschriften gehört aber auf jeden Fall zu den wesentlichsten Erfordernissen einer Bibliothek, und um so mehr, je größer die Anzahl der Manuskripte ist, je höher ihre Wichtigkeit und ihr Werth, und je weniger sie in der neuern Zeit bekannt geworden oder benutzt sind. Die Einrichtung dieses Katalogs hängt davon ab, welcher Art die Handschriften überhaupt

sind oder woraus wenigstens der größte und wichtigste Theil derselben besteht. Je bedeutender die Anzahl eigentlicher Codices oder wichtiger Handschriften des Mittelalters in neuern Sprachen ist, um so nothwendiger wird es sein, einen mit kritischer Gelehrsamkeit abgefaßten Katalog zu verfertigen. Diese Arbeit läßt sich, obgleich sie durchaus zu der eigentlichen Bibliothekswissenschaft gehört, von jedem Verwalter einer Bibliothek weder erwarten noch fordern, aber sobald sich Gelegenheit und taugliche Hände finden, darf man es nicht versäumen, der Bibliothek diese wahre Zierde und dieses für den Gebrauch jetziger und künftiger Gelehrten so wichtige Hülfsmittel zu geben. Es würde um so überflüßiger sein, hier eine nähere Anweisung oder Anleitung zur Ausführung solcher Arbeiten zu geben, da diese neulich auf eine höchst genügende und lehrreiche Weise von einem Schriftsteller gegeben sind [71]), auf den ich mich öfter berufen muß, weil in der letztern Zeit keiner irgend einen Zweig der Bibliothekswissenschaft mit so viel Klarheit und Sachkenntniß behandelt hat, als dies mit dem bisher von ihm bearbeiteten geschehen ist. Ebert hat auch nicht unterlassen die besten Musterwerke von Katalogen dieser Art zu charakterisiren und darauf hinzuweisen, namentlich auf den bisher unübertroffenen Bandinischen Katalog über die Handschriften in der bibliotheca Laurentiana in Florenz. Die vorzügliche Einrichtung und ausgezeichnete Brauchbarkeit desselben ist sowohl für den Verfasser als auch für die Regierung,

71) In der oben angeführten Schrift von Ebert „zur Handschriftenkunde B. 1. Leipzig 1825. 238 S. 8." Ueber den Werth dieser Schrift vergl. unter andern die Anzeige (von Pertz) in den Gött. Anzeigen 1826 Nr. 36. Unter den mannigfaltigen für den praktischen Bibliothekar wichtigen Erinnerungen und Vorschriften wollen wir, außer dem, was von Manuskriptkatalogen gesagt ist, auch auf die Bemerkungen (S. 222—25), welche sich auf die Aufstellung der Manuskripte beziehen, und die genaueste Erwägung verdienen können, aufmerksam machen.

unter dessen Schutz dies kostbare Werk entstanden ist, ein um so herrlicheres Denkmal, wenn wir uns dabei an den großen Mangel [71a]) eines ähnlichen Werks über die noch heutiges Tags zum großen Theil unbekannten oder doch wenig bekannten außerordentlich reichen Schätze der Vaticanischen Bibliothek erinnern, und ihn um so lebendiger fühlen. Mag Angelo Mai durch seine nicht immer reine oder das Gute fördernde Leidenschaft für Entdeckung und Herausgabe unbekannter oder ungedruckter Reste des classischen Alterthums sich einen glänzenden Namen und eine nicht unverdiente Berühmtheit gewonnen haben; so wird dadurch Bandini's mühsam erworbene Ehre nicht verdunkelt werden können, und es kann nicht zweifelhaft sein, wer von diesen beiden Gelehrten als Bibliothekar den größten Anspruch auf Bewunderung und Dankbarkeit hat. Ebert hat schon gezeigt, wie Bandini's Meisterwerk selbst von einem Manne, wie Wyttenbach, der eher als die meisten Andern im Stande sein mußte, die Verdienste desselben zu würdigen, mehr durch kränkendes Schweigen [72]) absichtlich heruntergesetzt, als übersehen oder vergessen wurde; diese Undankbarkeit, welche, wie Ebert mit Recht sagt, „schwerlich einen literarischen Grund haben konnte" darf aber

71a) In Blume's iter Italicum B. 3. p. 27—114 ist ausführlich von den Vaticanischen Handschriften die Rede, und genau angegeben, in wie weit gedruckte und ungedruckte Kataloge derselben vorhanden sind, oder nicht. Vergl. besonders S. 97 und folg. Blume hat leider Mazzuchelli's Behauptung: ein vollständiger Katalog sei mehr zu wünschen, als zu hoffen, wiederholen müssen. R.

72) Wyttenbach stellt in vita Ruhnkenii ed. Lindemann p. 91 die Forderungen dar, welche an einen guten Manuskriptenkatalog gemacht werden können, und giebt das ungerechte und unbegründete Erkenntniß ab, daß von allen Bibliothekaren nur Casaubonus, Lucas Holstein und Ruhnken diesen Anforderungen entsprochen hätten; er nennt auch nicht mit einem Worte Bandini, dessen Verdienste Ruhnken selbst anerkannte. Vergl. Ebert „zur Handschriftenkunde B. 1. S. 201."

eben so wenig Jemand abschrecken in Bandini's Spur fortzustreben, als sie dem bis jetzt noch einzigen Werke etwas von seinem Ruhme entziehen kann. Wohl aber giebt dies einen Beweis mehr zu dem schon oben Erwähnten, daß die Arbeiten des Bibliothekars selten, selbst bei Gelehrten, erwarten können, nach Verdienst oder nach der Anwendung von Mühe und Fleiß erkannt oder beurtheilt zu werden, und daß sie deshalb der innern aus wahrer Liebe zur Sache hervorgehenden Triebfeder, welche sich bei Keinem, dem bibliothekarische Thätigkeit eine Nebensache ist, findet, immer bedürfen.

Sind nun freilich vollständige und kritische Handschriften-Kataloge über große und bedeutende Sammlungen eine Arbeit, die außer der nöthigen Einsicht und Gelehrsamkeit längere Zeit und größere Ruhe erfordert, als man auf manchen Bibliotheken erwarten darf; so kann doch schon einstweilen ein genaues Inventarium über alle in der Bibliothek vorhandene Handschriften von großem Nutzen sein und manche Anleitung geben. Wo auch dieses fehlt, muß der Verwalter der Bibliothek sich die Ausführung dieser Arbeit am allermeisten angelegen sein lassen. Da in vielen Fällen, besonders mit Rücksicht auf Gelehrte des Auslands oder doch eines andern als des Bibliothekars, ein bloß geschriebenes Inventarium von geringem Nutzen ist; so wäre es erwünscht, daß man bei jeder Bibliothek, welche Handschriften besitzt, die Bekanntmachung des Verzeichnisses derselben durch den Druck nicht versäumte, oder daß man doch namentlich Register oder Verzeichnisse über die Handschriften bekannt machte, welche besonders für das Ausland Werth und Interesse haben. Der unermüdlich wirksame Ebert hat vor Kurzem durch das von ihm besorgte Verzeichniß der griechischen und lateinischen Codices in der Wolfenbüttler Bibliothek [73]) ein Muster einer solchen

73) Bibliothecae Guelferbytanae codices graeci et latini

Arbeit mitgetheilt, welches mit Kürze die sorgfältigste Genauigkeit verbindet — er hat für uns in Kopenhagen freilich durch diese Arbeit den Kummer erneut und vermehrt, welchen wir immer darüber fühlen müssen, daß der wichtigste Theil dieser Handschriften (die Sammlung des Holsteiners Marquard Gude von 496 Codices, durch Gleichgültigkeit und Versäumniß der Regierung (a. 1696—1709) für Dännemark verloren ging, wodurch der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen „ein Schatz entzogen wurde, wie besonders in der classischen Literatur ihr nie ein gleicher angeboten ward, und auch wohl nie (wenigstens nicht für einen Preis von 3000 Reichsthaler) angeboten werden wird [74])."

Es werden auf diese Weise große und reiche Bibliotheken, wenn nicht schon in einer Reihe von Jahren bedeutende Kräfte auf ihre Organisation verwandt sind, lange Zeit eine Anzahl Beamte durch nothwendige und vorbereitende Arbeiten beschäftigen können. Ist die Bibliothek öffentlich und wird sie stark benutzt; so muß zugleich unaufhörlich für Aufrechthaltung der Ordnung, für stets fortschreitende Vermehrung gesorgt, und die Brauchbarkeit der Bibliothek durch ununterbrochene Fortsetzung und, wo es nöthig ist, durch Revision und Verbesserung der Kataloge gefördert werden. Bedenkt man dabei, wie oft, auf wie verschiedene befugte und unbefugte Weise Zeit und Thätigkeit des Bibliothekars von denen in Anspruch genommen werden,

---

classici (942), recensuit Fr. Ad. Ebert. Lipsiae 1827. 179 p. 8. [73a]).

73a) Diese Schrift von Ebert bildet den zweiten Band seines Werks zur Handschriftenkunde, und ist gewissermaßen fortgesetzt in Ebert catalogus Codicum manuscriptt. Orientalium biblioth. ducalis Guelferb., der mit Fleischer catalogus codd. manuscriptt. biblioth. reg. Dresdensis. Lips. 1831. 4. erschienen ist. R.

74) Werlauff historiske Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek. S. 95. Vergl. dansk Literat. Tidende 1825. S. 782.

welche in den Bibliotheken Aufklärungen und Notizen der gelehrtesten und wissenschaftlichsten aber auch der trivialsten Art suchen; so wird man ohne Schwierigkeit einsehen, daß die Bestimmung dieser Institute für unsere Zeit niemals einige Vollkommenheit erreichen kann, wenn nicht die Thätigkeit und Tüchtigkeit der bei ihnen angestellten Beamten im Verhältniß steht zu dem Umfang, der Wichtigkeit und wissenschaftlichen Benutzung dieser Stiftungen [75]).

Es wird zugleich deutlich werden, daß in der innern Organisation und in dem ganzen Geschäftsgange einer Bibliothek, so wie bei jeder praktischen Stiftung, ein das Ganze durchdringender und belebender Geist und eine richtig und genau abgemessene

75) Hierauf hat man auch bei den bedeutendsten und am besten organisirten großen Centralbibliotheken unserer Zeit Rücksicht genommen, und meistens auch gesucht, den bei ihnen angestellten Beamten eine selbstständigere von fremden Autoritäten unabhängige Stellung unter aufmunternden äußern Bedingungen zu geben. Keine Bibliothek in Europa steht hierin höher, als die Königliche Bibliothek in Paris, welche nicht bloß durch ihren außerordentlichen Reichthum und Umfang, sondern zugleich durch ihre innere Organisation und durch die Gelegenheit, welche den bei ihr angestellten Beamten gegeben ist, die Bibliothek nutzbar zu machen, den bedeutendsten Einfluß, der mit Recht Europäisch genannt werden kann, auf die wissenschaftliche Cultur gehabt hat. Von den andern Bibliotheken will ich nur diejenige nennen, welche am spätsten ihren jetzigen Rang und ihre Bedeutung erhalten hat, die Berliner nämlich. Durch die neuste Organisation wurde in Gemäßheit einer Cabinetsordre vom 9. Septbr. 1827 nicht bloß der jährliche Fond zum Ankauf von Büchern und Handschriften von 4000 bis zu 8000 Rthlr. Preuß. Cour. erhöht, sondern es wurde auch der Sold der Bibliothekare vergrößert, vier neue Custoden angesetzt und zur Unterstützung von drei bis vier jungen Leuten, welche für künftige Anstellungen in der Königl. Bibliothek sich ausbilden wollen, die jährliche Summe von 300 bis 400 Rthlr. zugestanden. J. Wilkens Geschichte der Königl. Bibliothek zu Berlin. S. 132.

Ordnung in dem Mechanismus oder der Vertheilung der verschiedenen Geschäfte nöthig sind. Gewiß ist, daß nothwendig die literarische Rücksicht und der wissenschaftliche Zweck überall herrschend bleiben, und mit vorzüglicher Sorge gefördert werden müssen, und daß die hierauf sich beziehende Bildung die Hauptbedingung für jeden sein muß, welcher an bibliothekarischer Amtsthätigkeit Theil nehmen will. Vorzüglich wichtig ist aber auch, daß bei dieser Thätigkeit alle zeitraubende Weitläufigkeit, alle bloß auf unnützen, ängstlichen und kleinlichen Formalitäten beruhende Beschäftigungen aus dem praktischen Geschäftsgange der öffentlichen Bibliotheken verwiesen werden. Die Zeit ist auch ihnen so kostbar, und die mit dem Umfange ihres Berufs vertrauten und von wissenschaftlichem Interesse für denselben beherrschten Beamte werden sich leicht davon überzeugen, daß ein nie erschöpfter, nie vollendeter Wirkungskreis vor ihnen liegt. „Ueberhaupt kann auch hier Einfachheit im Geschäftsgange nicht genug „empfohlen und vor überflüssigen und lästigen Formen und zu „vielen Schreibereien nicht dringend genug gewarnt werden, welche „ohnehin desto entbehrlicher werden würden, wenn auf den Bibliotheken besondere wöchentliche oder wenigstens monatliche amtliche Konferenzen des gesammten Personals, die obersten Behörden nicht ausgeschlossen, gehalten würden.“ Mit dieser Bemerkung von Ebert [76]) will ich hier schließen, und in den folgenden Abtheilungen Einiges über Erhaltung, Vermehrung und Benutzung der Bibliothek anführen.

III.

Von Erhaltung öffentlicher Bibliotheken, von schädlichen Insecten, vom Band der Bücher u. s. w.

Die Bestimmung der Bibliotheken ist, wie die anderer wissenschaftlicher oder artistischer Sammlungen, eine zwiefache,

76) Ersch und Gruber Encyclopädie Th. X. S. 73.

einmal sollen sie nämlich der jetzigen Zeit und dem jetzigen Geschlecht oder denjenigen dienen, die wir uns in einem gewissen Zeitpunkt gleichzeitig mit einer solchen Einrichtung denken; dann aber sollen sie auch der Nachwelt oder den kommenden Geschlechtern, so lange, als wir irgend die Dauer der Menschenwerke hoffen dürfen, zu gute kommen. Hieraus entsteht ein doppeltes Augenmerk für die Verwaltung einer Bibliothek, aufs Beste dafür zu sorgen, um sie der Zukunft zu erhalten, und sie möglichst brauchbar zu machen nach dem Bedürfniß der Nachkommen und der Mitlebenden. Das Erste scheint als ein eigentlich materieller und mechanischer Gegenstand leichter und von selbst verständlicher sein zu müssen, als das Letzte, da dieses eine stete Berücksichtigung der innern Beschaffenheit und des Werths der Bibliothek erfordert; indeß ist auch die Erhaltung an sich wichtig, und verlangt kenntnißvolle Sorgfalt und gewissenhafte Genauigkeit.

Von den äußern Bedingungen zu einer bequemen und für die Erhaltung der Bücher nothwendigen und zweckmäßigen Aufstellung ist zum Theil schon zu Anfang dieser Schrift, als wir vom Gebäude und Local der Bibliothek sprachen, so weit die Rede gewesen, als die Kürze und die enge Grenze meiner Bemerkungen dies gestatteten. Bei dem einen oder andern Gegenstande, der damit in Verbindung steht oder sich näher und unmittelbarer auf das Materielle einer Bibliothek und die Erhaltung der Bücher bezieht, wollen wir hier verweilen, ohne uns jedoch hierbei, eben so wenig, wie bei dem Vorhergehenden, weiter einzulassen, als auf die allgemeinen Hauptzüge oder die wichtigsten speciellen Gegenstände.

Die Hauptmasse jeder bedeutenden und großen Europäischen Bibliothek sind, mit äußerst wenigen Ausnahmen, gedruckte Bücher. Um diese und die Manuskripte unverletzt in dem Bibliotheks-Locale zu bewahren, ist nothwendig, daß dasselbe geräumig, luftig und trocken sei. Eine zu gepreßte Aufstellung

der Bücher in einem engen Raum ist besonders im nördlichen Klima allein hinreichend, den Luftzug zu hindern und Feuchtigkeit hervorzubringen. Dies Zusammenpressen muß schon aus diesem Grunde, auch ohne Rücksicht auf die dadurch mehr oder minder aufgehobene Ordnung und Bequemlichkeit, als ein wesentlicher Mangel betrachtet werden, und es dürfte vielleicht nicht zu viel gesagt sein, wenn man verlangte, daß keine Bibliothek über das Verhältniß zu der Größe des Locals hinaus vermehrt werden, und eine einigermaßen geräumige und bequeme Aufstellung möglich bleiben müsse. Hiergegen wird häufig gefehlt in der Erwartung, daß, wenn die Nothwendigkeit es erfordere, für die Erweiterung des Raums gesorgt werde, oder, wie ein verstorbener berühmter Bibliothekar in Dännemark annahm, daß wenn wir nur Bücher haben, wir auch wohl den nöthigen Platz erhalten. Ich will gar nicht von der Unordnung, Unbequemlichkeit und Schwierigkeit sprechen, welche dadurch für die Benutzung der Bücher veranlaßt werden können, und von der jeder Privatmann, dem mehr Bücher gehören, als er bequem aufstellen kann, durch tägliche Erfahrung überzeugt wird; ich will den Nachtheil, welchen die Bücher hiervon haben können, nicht einmal berechnen; bei öffentlichen Bibliotheken wird man leicht die Erfahrung machen, daß eine zu starke Vermehrung ohne Rücksicht auf den Raum zuletzt eine große Verlegenheit bewirkt und auf einmal so kostbare Erweiterungen des Gebäudes erfordert, daß diese nicht erreicht werden können, und daß man auf einmal genöthigt werden kann, die Vermehrung der Bibliothek ganz einzustellen oder doch so sehr einzuschränken, daß dadurch ein größerer Nachtheil entsteht, als durch eine längere Zeit fortgesetzte, ordentlich berechnete und nach einem gewissen Plan eingerichtete Einschränkung.

Auch wo dieser Mangel an Raum noch nicht eingetreten ist, muß, um die Bücher zu erhalten, ganz nothwendig die Feuchtigkeit verhindert, auf Reinlichkeit gesehen und der Staub,

so viel möglich, entfernt oder fortgeschafft werden. Man muß diese Vorschrift nicht als unbedeutend ansehen, und die Einschärfung derselben nicht für geringfügig achten, weil sie sich von selbst verstehe, und höchstens nur auf äußere Zierlichkeit ausgehe; sie hat einen andern für die Erhaltung der Bibliothek viel wichtigern Grund. Nächst der Feuersgefahr sind die beiden gefährlichsten und zerstörendsten Feinde der Bücher, Feuchtigkeit und die sogenannten Büchermotten oder Bücherwürmer. Die erste war in schlecht placirten und selten benutzten Büchersammlungen der ältern Zeit verderblich genug, und hat oft eine Papier- ja selbst Pergamenthandschrift zerstört oder beschädigt, und oft ein treffliches Exemplar von Incunabeln oder andern kostbaren Büchern verdorben; in unsern Tagen wird sie wenigstens in großen und bedeutenden öffentlichen Bibliotheken selten vorkommen, oder doch nicht in dem Grade herrschen, daß sie solche unmittelbare Zerstörungen bewirken könnte. Aber auch in geringerm Grade schadet sie dem Bande und Papier, und befördert außerdem zum Theil die Verbreitung einer andern Art von Bücherfeinden, nämlich der Insekten. Gegen die Feuchtigkeit werden im Allgemeinen gewöhnlich Luftzug und offne Fenster als Hauptmittel empfohlen, und dies thut gewiß zu seiner Zeit gut, und ist selbst nothwendig, in trockener Jahreszeit indeß darf dies Mittel nur mit Vorsicht angewandt werden, weil durch häufiges Oeffnen der Fenster sehr geschadet werden, und der Staub von der Straße Zugang erhalten kann, wenn die Bibliothek nicht abgelegen oder von großem Verkehr entfernt liegt [77]). Empfeh-

77) Der Verfasser spricht auch hier aus eigner Erfahrung. Der große Hauptsaal der Königl. Bibliothek in Kopenhagen leidet sehr durch Staub vom Schloßhofe, wenn in heißen Sommern die fast unumgängliche Nothwendigkeit eintritt, die Fenster an beiden Seiten zu öffnen, um frische Luft zu schaffen. Nicht bloß deshalb, sondern auch um die Sicherheit gegen Feuersgefahr um Stille und Ruhe in den Sälen der

lungswerth ist es, Luftröhren anzulegen oder oben in den Fenstern die Scheiben so einzurichten, daß sie geöffnet werden können. Wünschenswerth wäre es ebenfalls, überall, wo das Klima solche Hülfe erfordert, Wärmeröhren in alle große Bibliothekssäle zu leiten, nicht bloß um der Feuchtigkeit entgegen zu wirken, sondern auch um die bei der Bibliothek nöthigen Arbeiten sowohl in der kalten als milden Jahrszeit zu fördern und zu erleichtern, ohne die Beamten den schädlichen Folgen eines langen ungesunden Aufenthalts in den großen, kalten oder feuchten Büchersälen, wo mancher Bibliothekar den Grund seiner Kränklichkeit wenn nicht gar tödtlichen Krankheit holen mußte, auszusetzen [78]).

Staub und Schmutz sind in einer Bibliothek nicht bloß für das Auge höchst anstößig sondern sie befördern auch eine gewisse Art Bücherwürmer [79]) eben so wie die Feuchtigkeit, wenn sie

---

Bibliothek zu vermehren, verdient die Einrichtung der Königl. Bibliothek in Paris sehr empfohlen zu werden, wo die Fenster nach der Straße zugemauert sind, und alle Fenster nach dem viereckten umbauten innern Hofe der Bibliothek gehen.

78) Vor nicht langer Zeit verlor England an Professor Alex. Nicoll in Oxford einen seiner gelehrtesten und gebildetsten Bibliothekare, und der Verfasser einen lieben und hochgeachteten Freund. Dieser liebenswürdige, in und außer seinem Vaterlande nach Verdienst anerkannte Gelehrte holte oder beschleunigte die Entwicklung seiner Krankheit, welche ihn in seinen kräftigsten Jahren fortraffte, in der Bodleyschen Bibliothek, die kein geheiztes Zimmer hat, und von der nicht einmal die Bibliothekare ein Buch nach Hause nehmen dürfen.

79) Greve nennt in seinem Hand- und Lehrbuch der Buchbinderkunst Berlin 1823. II. S. 271. den Staub ein wahres Düngmittel für das Aufkommen der Insekten. Er bemerkt richtig, daß der Staub Feuchtigkeit an sich zieht und Schimmel an den Büchern erzeugt. Dieser wird hauptsächlich auch dadurch veranlaßt, daß man die eben ge-

sich am Leder oder den Bänden festsetzt, dies bei einer andern Art Würmer thut. Wie verderblich diese Insekten für eine Bibliothek werden und welche Zerstörungen sie zwischen den kostbarsten Schätzen anstiften können, ist dem Sachkundigen bekannt genug, und es ist schwer demjenigen hiervon eine Vorstellung zu geben, der keine andern Bücher kennt, als die eben vom Buchhändler oder Buchbinder gekommen sind, die im häufigen Gebrauche den Platz und Besitzer wechseln oder sorgfältig in einer Privatsammlung behandelt werden. Selbst da finden sich diese zerstörenden Bücherfeinde doch nicht selten, aber in Bibliotheken, wo alle Bücher und Bände in großer Menge versammelt sind, viele Jahre ungerührt stehen können, und wo bisweilen sowohl vorbeugende als vertreibende Mittel versäumt werden, haben die Bücherwürmer recht ihren Sitz. Ihr schädlicher Einfluß ist um so größer, da er nicht bloß den Band, oft den neusten und zierlichsten, trifft, was man häufig außer den Bibliotheken sieht, sondern da andre Arten dieser Insekten gerade das Papier in den Büchern aufsuchen und durchbohren; sie entstellen nicht bloß die schönsten und kostbarsten Exemplare alter und seltener Ausgaben schändlich, sondern verderben oft sogar den Text oder Inhalt dieser Bücher, in denen bisweilen auf einer Anzahl Blätter ganze Wörter durch die Minen oder Gänge, welche diese Thiere in der Papiermasse der Bücher bohren, weggefressen sind.

Es ist sehr natürlich, daß von dieser Bibliotheksplage öfter und in vielen Büchern die Rede ist, und Mittel dagegen angegeben und empfohlen werden, von denen aber die allermeisten so umständlich und beschwerlich sind, daß an ihre Ausführung nicht

---

bundenen noch feuchten oder doch nicht vollkommen trocknen Bücher zwischen andere hinstellt [79a]).

79a) Eine zweite unveränderte Ausgabe von Greve's Hand- und Lehrbuch der Buchbinde- und Futteralmache-Kunst erschien Berlin 1832; es scheint nur das Titelblatt umgedruckt zu sein. R.

gedacht werden kann; andere sind unzulänglich oder rein unnütz befunden, und alle diese Mittel können höchstens etwas, nie ganz, den Schaden für die Zukunft abwehren, aber ihn nicht wieder gut machen, wenn er einmal geschehen ist [80]). — Es war deshalb ein wahres Verdienst um alle Bibliotheken, daß die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen 1774 einen Preis aussetzte auf die Beantwortung der Frage: wie viele verschiedene Arten von Insekten, die Bibliotheken und Archiven schädlich sind, giebt es? Welches Material in den Büchern (Leder, Kleister, Pappe, Papier u. s. w.) liebt jede dieser Arten besonders, und welches sind die zweckmäßigsten durch Erfahrung bestätigten Mittel gegen den Einfluß dieser Insekten? — Obgleich hierdurch mehrere Preisabhandlungen und eine gekrönte Preisschrift von Professor J. Hermann in Straßburg hervorgerufen wurden [81]), und die Sache wirklich besonders von dem letzten sorgfältig untersucht und besser als bisher aufgeklärt ward; so muß man doch noch jetzt einräumen, daß die meisten bei dieser Gelegenheit vorgeschlagenen Mittel theils, besonders in großen Bibliotheken und bei alten Büchern, ziemlich schwierig anzuwenden, theils nicht vollkommen sicher und zureichend sind. Das

80) In Frankreich und England, wo Alles, was das Bücherwesen betrifft, zur Vollkommenheit gebracht ist, ist man indeß auch darauf bedacht gewesen, eine Art Restauration für kostbare von Würmern durchnagte Bücher ausfindig zu machen. Die Antiquare und kunstfertigen Buchbinder verstehen es, den von den Würmern zugefügten Schaden dadurch fast unkenntlich zu machen, daß sie in die eingenagten Höhlen kleine Stücke von gleichem Papier wieder einsetzen und, wo es nöthig ist, die fehlenden Buchstaben durch sorgfältig nachgebildete Schriftzüge ergänzen.

81) Vergl. drei Preisschriften zu Beantwortung der von der Königl. Societät der Wissenschaften aufgegebenen Preisfrage die den Urkunden und Büchern in Archiven und Bibliotheken schädlichen Insekten betreffend. Hannover 1775. 54 S. 4.

einfachste und doch wirksamste Hauptmittel wird immer dies sein, daß man die Bücher nicht gar zu eng zusammengepreßt und gänzlich ungerührt eine Reihe von Jahren stehen läßt, sondern unverdrossen und unablässig Sorge auf Reinlichkeit und Abstäubung der Bücher verwendet. Wir läugnen deshalb nicht, daß eine Reform im Buchbinderwesen guten Einfluß haben würde, und als ein nothwendiges Mittel angesehen werden müsse, um in Zukunft den Zerstörungen jener gefährlichen Bücherfeinde entgegen zu wirken. — Wir wollen kurz die wichtigsten Resultate aus den Untersuchungen und Vorschriften Hermanns und Andrer mit dem, was uns eigne Erfahrung gelehrt hat, angeben.

Der Schade, welcher den Büchern von Insekten [81a]) zugefügt wird, ist zwiefacher oder, wenn man will, dreifacher Art; der schlimmste und bedeutendste kommt von einer Art Holzwurm, man glaubt bloß oder doch vorzüglich vom ptinus pertinax Linn. [82]), der in den Holzplatten, Spänen oder dünnen Brettern, welche man in frühern Zeiten zu den Deckeln des Einbands gebrauchte, eigentlich seine Nahrung sucht, und dort seine Eier legt. Diese

81a) Daß in der folgenden bibliothekarischen, nicht naturhistorischen, Erörterung Insekten und Würmer nicht immer streng gesondert sind, wird der Leser entschuldigen, auch wird aller Irrthum sich vermeiden lassen, wenn man statt des Ausdrucks Würmer stets Larven der Insekten liest, wie dies auch der Verfasser in Note 83. andeutet.

R.

82) Hermanns Preisschrift S. 4. der Verfasser sagt, er habe niemals in alten Büchern, so viele er auch durchsuchte, diesen Wurm oder diese Larve angetroffen. Ich habe häufig eine kleine lebendige weißgelbe Larve oder Wurm in Büchern sich aufhalten sehen, theils in dem Einband, theils zwischen diesem und den Blättern, theils in einer in die letztern gebohrten, jedoch nie sehr tief in das Buch gehenden, Höhlung. Ob aber dieser Wurm zum Geschlecht des ptinus, oder, was vielleicht wahrscheinlicher ist, zu der des dermestes gehört, wage ich nicht zu entscheiden.

Insekten durchbohren entweder dieses Holz, bisweilen auch das darum gelegte Leder, besonders wenn der Band alt, trocken und spröde wird, theils in zirkelrunden kleinen Löchern, theils in rundartigen unregelmäßigen Figuren, oder sie machen auf der innern den Blättern des Buchs nächsten Seite des hölzernen Bandes Vertiefungen von der angegebenen Gestalt, ohne sich ganz durch den Holzdeckel oder das darum liegende Leder zu arbeiten. — Man kann vielleicht mit Hermann annehmen, daß eigentlich dieses Insekt in dem Holze und nicht in dem Papiere seine Nahrung sucht; aber gewiß ist, daß diese Würmer das Leder nur angreifen, um sich aus dem Holze heraus oder hinein zu bohren, das erste kommt wohl am häufigsten vor, und daß man selten die nagende Thätigkeit dieser Insekten bloß auf den Holzband beschränkt findet; sie bohren sich vielmehr gewöhnlich in ganz runden Löchern, bisweilen in unregelmäßigen Figuren in das Papier, oft ganz durch das Buch, oft freilich auch, wenn das Buch ziemlich stark ist, nur durch einen Theil desselben etwa bis zur Mitte. Hermann sagt, daß man bisweilen das Insekt am Ende eines breiten Ganges todt findet; dies hat auch meine Erfahrung gezeigt, aber ich will deshalb nicht darüber entscheiden, ob Hermann mit Recht den Grund darin findet, daß das Insekt von der Arbeit überwältigt wurde, und nicht durch die zu dicke Papiermasse, welche ihm keine zweckmäßige Nahrung gebe, dringen auch nicht umkehren und zurückgehen könne. Es mag im Allgemeinen richtig sein, daß das Papier in den von diesen Würmern angegriffenen Büchern öfter nicht in dem Grade verzehrt ist, wie das Holz, aber der stärkste Beweis dafür, daß dies Insekt eigentlich das Holz sucht, scheint mir darin zu liegen, daß man niemals, so viel mir bekannt ist, Papier oder rohe, ungebundene selbst nicht einmal bloß geheftete Bücher von irgend einem Insekte angegriffen oder durchbohrt findet. Dagegen dürfte wohl nicht ausgemacht sein, ob die Bücher-

würmer — mag es nur allein ptinus pertinax oder auch ptinus fur sein — welche das Papier in Büchern mit Holzbänden durchnagen, diese zerstörende Operation bloß vornehmen, um sich einen Ausweg aus dem Buche zu bahnen, oder ob dies nicht auch eine Folge davon ist, daß die Larve des Insekts sich in das Papier gebohrt hat, und das entwickelte Thier die angefangene Zerstörung fortsetzt.

Man kann nicht läugnen, daß der Gegenstand, ungeachtet der durch die erwähnte Preisaufgabe veranlaßten Schriften, noch einer genauern naturhistorischen und bibliothekarischen Untersuchung sehr bedarf. Wie es sich aber auch damit verhalten mag, man kann als ausgemacht annehmen, das es gegen die erwähnte Gefahr, der eine Bibliothek ausgesetzt ist, kein anderes vollkommen sicheres Mittel giebt, als die Hauptquelle, nämlich die Holzbände, fortzuschaffen. Dieses vorsichtige und vorbeugende Mittel ist auch gewiß in der möglichst weiten Ausdehnung da angewandt, wo man in neuern Zeiten Sorgfalt auf die Erhaltung solcher Bücher, die bisweilen zu dem kostbarsten Besitz der Bibliothek gehören, wandte, und nicht durch die Verwendung der dazu nöthigen Kosten eingeschränkt war oder sich selbst eingeschränkt hatte. Wo es an Mitteln fehlt, um auf einmal diese Vorschrift durchzuführen, muß man wenigstens nicht versäumen, nach und nach statt der ältesten oder am meisten angegriffenen Holzbände neue Bände machen zu lassen; noch weniger darf man unterlassen, die Bücher durch häufiges Abstäuben und Ausklopfen rein zu erhalten, und von ihren Plätzen zu bewegen, da dies das einfachste, wirksamste und nothwendigste Mittel gegen die Bücherwürmer jeder Art ist. In jeder Bibliothek wird es einzelne Bücher in alten gefährlichen Holzbänden geben, die man wegen des vortrefflichen Bands oder aus andern besondern Gründen nicht umbinden lassen kann. Manche solcher Bücher müssen in jeder großen Bibliothek als bibliographische Monumente und Beiträge zur Geschichte der Buchbinderkunst

in ihren alten oft sehr kunstvollen mit der größten Sorgfalt im 16ten und 17ten Jahrhundert gearbeiteten Bänden, die reich mit Figuren, welche in wohl bereitetem Schweins- oder Kalbsleder gepreßt, mit zierlichem Metall-Beschlag und anderm Schmuck versehen sind, erhalten werden. Auf diese Bücher muß deshalb nicht bloß besondere Sorgfalt gewandt werden, um sie gegen Bücherwürmer zu schützen, sondern man muß hier weiter gehen und diejenigen mechanischen und physischen Mittel anwenden, welche wenigstens öfters wiederholt und in Vereinigung mit der immer nothwendigen Reinlichkeit wirksam sind, aber bei vielen tausend Bänden, zumal wenn sie fast alle von großem Formate sind, zu umständlich und kostbar sein würden; dahin gehört z. B. daß man ein starkes Pergamentblatt inwendig an den Deckel leimt, die innere Seite des Bands und, wo es ohne Schaden geschehen kann, auch die äußere mit einem gewissen Firniß bestreiche u. s. w. [83]).

Ein Schade anderer Art, welcher sich bei Büchern findet, die eine Zeit lang ungerührt stehen und für deren Reinlichkeit nicht gehörig gesorgt wird, betrifft vorzüglich den Band oder das dazu genommene Leder, und geht also weniger auf die Zerstörung des Inhalts des Bands, als der zuerst erwähnte Schade der Holzwürmer. Ganz bleibt freilich das in dem Bande Enthaltene auch in diesem zweiten Fall nicht verschont, und es ist vielleicht nicht einmal ausgemacht, ob nicht die Insekten, welche diesen Schaden verursachen, sich eben so, wie die Holzwürmer, in das Papier, wenigstens in die ersten Blätter am Bande einbohren, um dort ihre Eier, aus denen sich die Würmer entwickeln, zu legen [84]). — Indeß ist gewiß, daß diese Insekten von ganz

83) Vergl. Hermanns angeführte Abhandl. S. 16.

84) Ohne mich in dieser Materie auf hinlängliche Untersuchungen und vollständige Erfahrungen stützen zu können, muß ich doch als ein

anderer Beschaffenheit sind — ein oder mehrere Arten von dem Geschlecht dermestes besonders wohl dermestes paniceus — als die oben erwähnten, und daß sie nicht, wie jene, ihre Nahrung im Holze suchen, auch vielleicht überhaupt nicht im Papier oder in der Pappe, es sei denn, daß diese mit einem andern Nahrungsstoffe dieser Thiere in Verbindung gesetzt oder von demselben durchdrungen sind. Dieser Stoff ist vorzüglich der Buchbinderkleister in den Büchern, den man früher sehr häufig anwandte, wo man jetzt Leim gebraucht, und den man auch jetzt noch nicht ganz entbehren kann. Das Insekt legt an den Stellen des Bands, zu denen es am leichtesten kommen, und wo der entwickelte Wurm in dem getrockneten Kleister Nahrung finden kann, seine Eier. Solche Stellen sind vorzüglich die oberste und unterste Kante des Rückens, wo das Leder umgebogen ist, und entweder unmittelbar an dem Schnitt des Buchs liegt oder an der längst der Kante des Rückens festgehefteten Schnur, eben so die innere Kante des Bands oder der Falz, an den sich die Deckel anschließen. An der letzten Stelle, die für das Insekt nicht so leicht zugänglich ist, setzt wohl mehr der Wurm die an dem Rücken des Bands angefangene Zerstörung fort. Man wird wohl bisweilen auch finden, daß der Wurm sich an das Papier des Buchs macht, aber selten geht er doch weiter, als auf den Rücken des gehefteten Buchs oder berührt es oben und unten etwas, höchstens kommt er bis zu den ersten Blättern am Bande, welche beim Einbinden etwas in Berührung mit dem feuchten Kleister gekommen sind. Daß die Würmer von der Art der-

---

ausgemachtes Factum anführen, daß ich öfter in alten oder ältern Büchern, zu deren Band gar kein Holz gebraucht war, das Leder, die Pappe und einen großen Theil der Blätter mit bedeutenden Löchern durchbohrt gefunden habe, was also den früher erwähnten Holzwürmern nicht zugeschrieben werden konnte. Vergl. was in Krünitz Encyclopädie nach J. Lh. Frisch und Andern über den dermestes lardarius gesagt ist.

mestes paniceus, wofür man dieses nach Kleister begierige Insekt hält, bisweilen auch Höhlen oder Vertiefungen in das Papier bohren, um sich dort zu verwandeln oder ihren Larvenzustand durchzumachen, ist mir sehr wahrscheinlich (vergl. Anmerk. 82.), obgleich Hermann sagt, daß er nie diese Larven in Büchern angetroffen habe.

Eine dritte Art der Beschädigung von Würmern geht besonders auf das Leder des Bands, in welches selbst bei neuen Büchern Vertiefungen oder krumme Gänge, selten mehr als einen Zoll lang, eingefressen sind. Oft gehen diese Beschädigungen nicht ganz durch das Leder, und nie weiter als bis zu der Pappe unter dem Leder, bisweilen sind die eingegrabenen Figuren auf zwei an einander stehenden Bänden ganz gleich, und das Insekt muß sie zu gleicher Zeit angegriffen und für beide Bände gemeinschaftlich eine Höhlung gemacht haben. Das ist augenscheinlich, daß diese Zerstörung, welche wenigstens das Aeußere des Buchs sehr verunstaltet, einem andern Insekte zugeschrieben werden muß, als dem früher erwähnten, da es weder im Holze noch im Kleister und Papier, sondern allein im Leder [85]) seine Nahrung sucht. Ich habe oft ganz neue kaum einige Jahr alte Bände auf diese Weise beschädigt gesehen, das Leder war dann immer entweder feucht oder fett anzufühlen; auch ältere Bände, an deren Leder sich durch Feuchtigkeit Schimmel gesetzt hatte, habe ich öfter so verunstaltet gesehen. Man kann annehmen, daß solches Leder weicher und deshalb von dem Insekt leichter

85) Hermann nennt als solche dermestes lardarius, dermestes pellio und byrrhus museorum, ohne daß er entscheidet, welcher von diesen besonders oder am häufigsten die Bücher heimsucht. Der Verfasser der andern Preisschrift in der angeführten Sammlung nennt ebenfalls dermestes pellio L., den er häufig in Büchern gefunden haben will, der aber nur von animalischen Stoffen z. B. Wolle, Pelzwerk u. s. w. lebt.

zu benagen ist, oder auch, daß dieses Thier das Leder, in dem noch etwas thierisches Fett zurückgeblieben ist, mehr liebt. — Ob übrigens die eine oder mehrere Arten der Insekten, welche auf diese Weise den Büchern schaden, mit Fleiß dieselben suchen, um Nahrung zu finden und ihre Eier da zu legen, oder ob sie, wie Hermann meint, nur zufällig zu den Büchern kommen, und aus Mangel anderer Nahrung sich mit Leder begnügen, wage ich nicht zu entscheiden, auch scheint dies zum Theil gleichgültig, da die Hauptsache doch darin besteht, das Insekt von den Büchern entfernt zu halten. Unläugbar hat der angeführte Schriftsteller darin Recht, daß man die Beschädigungen des Insekts, welches an den Seiten der Lederbände Löcher nagt, nur an den erwähnten Stellen findet; man trifft die Verunstaltungen dieser Art nie an dem Rücken der Bände, welches ich daher leite, daß das Leder hier mehr der Einwirkung der Luft ausgesetzt, trockner, fester und deshalb weniger passend ist zur Nahrung für das Insekt und die Würmer.

Man hat verschiedene theils physische oder chemische, theils mechanisch wirkende Mittel gegen die beiden letzten Arten der Beschädigung vorgeschlagen, nämlich den Buchbinderkleister oder das Planirwasser mit giftigen oder den Würmern schädlichen und unangenehmen Auflösungen z. B. mit Arsenik, Sublimat, Alaun u. s. w. zu vermischen, oder mit einem durch diese Mischung bereiteten Firniß das Leder zu bestreichen; theils empfiehlt man durch gute und richtige Beschaffenheit des Bands und häufiges Abstäuben, Trocknen und Ausklopfen den Insekten entgegen zu wirken und sie zu vertreiben.

Mit Recht haben Andere — namentlich auch Hermann in der angeführten Preisschrift — sich gegen die Anwendung von giftigen Auflösungen erklärt, da diese bei dem Gebrauch der Bücher bedenklich und gefährlich sind, und doch kaum in der Länge der Zeit ihre Wirksamkeit gegen die Insekten behalten.

Das einzige Mittel, was zur Auflösung in Kleister und Planiwasser [86]) empfohlen werden muß, ist Alaun; der Buchbinder muß aber auch den Gebrauch des Kleisters so viel als möglich einschränken und überall, wo es sich beim Binden irgend thun läßt, Leim anwenden. — Indeß wird auch dieses allerdings nützliche Mittel doch lange nicht ausreichend sein, und wenn man auch alle andere Vorschriften, um durch Bestreichung mit Auflösungen von mineralischen oder bittern Substanzen die Würmer vom Bande [87]) abzuhalten, dazu nimmt; so wird der Zweck doch nur auf unvollkommene, unsichere und unbequeme Weise, namentlich dadurch, daß die Mittel öfter und wiederholt angewandt werden müssen, erreicht werden. Die mechanischen Mittel sind deshalb allein stets sicher, und wirken am kräftigsten, um die Bücher in der Bibliothek vor Würmern zu beschützen. — Die Nothwendigkeit, für Reinlichkeit zu sorgen, und den Staub fortzuschaffen, haben wir schon berührt, und sie ist für die Erhaltung der Bücher so absoluter Natur, daß es in keiner großen Bibliothek an einem zuverlässigen, und zu Anfang unter gehöriger Aufsicht eingeübten Subjecte fehlen darf, dem es anvertraut

86) Dieses Mittel ist besonders in Predigers Buchbinder und Futteralmacher Th. 1. Anfp. 1772 S. 200, auch um es äußerlich anzuwenden, empfohlen, indem z. B. die Bücher bisweilen mit einem wollenen Tuche abgerieben werden. Ein neuerer praktischer Schriftsteller E. W. Greve empfiehlt in der oben Anmerk. 83. angeführten Schrift B. 2. S. 266 und 272 Wermuth mit viel Alaun in dem Leimwasser zu kochen, oder statt des Wermuths Coloquinten und spanischen Pfeffer zu nehmen.

87) Noch vor Kurzem hat ein gewisser Thomas Allsop gegen die Bücherwürmer ein Mittel empfohlen, das in Italien, wo die Zerstörungen der Würmer noch stärker, als im Norden, sein sollen, sehr wirksam befunden sein soll, nämlich die Blätter (doch wohl nur den Schnitt oder Band?) mit einer Mischung von Bergöl und Oel aus den Beeren der melia Azaderach (margousier Paternosterbaum) zu bestreichen. (Blätter für literar. Unterhaltung 1828. Nr. 128. S. 511.)

werden kann, jährlich oder unabläſſig, ſo oft es nöthig iſt, die Bücher und Repoſitorien durch die ganze Bibliothek vom Staube zu reinigen, und die Bände, in denen ſich eine Spur von Würmern zeigt, ſorgfältig auszuklopfen und abzuwiſchen, ſo wie diejenigen Bände, deren Leder Feuchtigkeit oder Schimmel angenommen hat, mit einem wollenen Lappen abzutrocknen und abzureiben. Es fällt von ſelbſt in die Augen, daß es auch mit Rückſicht auf dieſe häufig zu wiederholenden Operationen nothwendig iſt, die Bücher in der Bibliothek zu numeriren. Eben ſo wichtig wie dieſe einfachen aber nicht immer genug beachteten Mittel iſt ein guter und ſorgfältig gearbeiteter Einband. Bei ſolchen Privatſammlungen und öffentlichen Bibliotheken, wo es nicht an Vermögen und an Sinn und Einſicht fehlt, um für die Erhaltung der geſammelten Schätze zu ſorgen, hat man bekanntlich den Grundſatz angenommen, daß der Band, wenn auch nicht durch unweſentliche Pracht, doch durch Solidität, Dauerhaftigkeit, Zierlichkeit und ſonſtige mechaniſche Vollkommenheit im Verhältniß ſtehen muß zu dem Werthe des Buchs, und zu der durch denſelben bedingten Forderung, für die möglichſt lange Erhaltung des Exemplars zu ſorgen. Es iſt ein allgemeiner Erfahrungsſatz, daß ein Buch um ſo ſicherer und länger erhalten wird, je beſſer und dauerhafter, und wenn man will, je koſtbarer es gebunden iſt. Wo man nun nicht ſo glücklich iſt, wie in den beiſpielloſen Bibliotheken in Paris und Wien, faſt alle ſeltnen und koſtbaren Werke von der Hand vortrefflicher Meiſter in Saffian binden zu laſſen, was nicht bloß prächtig ſondern im hohen Grade dauerhaft und ſchützend iſt, da muß man wenigſtens dafür ſorgen, durch Vollkommenheit in der Buchbinderarbeit und richtige Grundſätze für einen einfachern und weniger koſtbaren Einband aufs Beſte für die Erhaltung der Bücher mitzuwirken. Unläugbar iſt, daß diejenigen Bücher, welche keinen Band haben oder bloß geheftet ſind, am

meisten gegen Würmer gesichert sind [88]); aber aus mehrern Gründen kann man die Bücher auf diese Weise nicht aufbewahren. Wenn das Auge dies auch ertrüge; so würde doch manche Unbequemlichkeit so wohl bei der Aufstellung als bei dem Gebrauch entstehen; geheftete Bücher, welche lange ohne Band bleiben, werden außerdem durch Staub und Schmutz, die tief in die Blätter einziehen und den Rand braun machen, verdorben. Es giebt noch eine andere gegen Würmer jeder Art vollkommen sichernde Weise zu binden, welche in älterer Zeit und bis gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts in Spanien und Portugal üblich war: nämlich die Bücher wurden lose in Pergament geheftet oder mit einem Bande — man könnte es eher Umschlag nennen — von starkem Pergament, öfter von Ziegenfell versehen; dieser Band war ganz ohne Pappe und es wurde nur über den Rand des umgebogenen Pergaments mit Leim oder Kleister ein Blatt Papier geklebt. Zwei an der einen Seite befestigte Pergamentriemen wurden auf kleine Knöpfe oder Glasperlen der andern Seite gehakt, und vertraten die Stelle der Clausuren oder Haken. Obgleich die Bücher auf diese Weise kaum geklopft und ziemlich lose geheftet werden; so sind sie doch gegen Staub so gesichert, daß man 150 bis 200 Jahr alte spanische Bücher finden kann, deren Papier, wenn man sie öffnet so weiß und frisch ist, als wenn sie eben vom Buchbinder gekommen wären. In einem so gebundenen Buche habe ich noch nie die geringste Spur von Beschädigung durch Würmer angetroffen, da diese Thiere in solchen Bänden äußerst wenig Kleister finden, und da sie äußerst selten Pergament angreifen, weil es ihnen zu

88) Ich spreche hier natürlich nur von den kältern Klimaten; in Ost- und Westindien sind geheftete Bücher und Pappbände noch mehr dem Angriffe der nur in den tropischen Ländern befindlichen Insekten ausgesetzt, als z. B. die in Juchten oder anderm schweren Leder gebundenen Bücher.

hart und steif ist. Man muß nur mit diesen Pergamentbänden nicht die alten Bände von weißgegerbtem Schweinsleder, welche oft vom Wurm beschädigt sind, verwechseln. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß es für die Erhaltung der Bücher keine bessere Art zu binden, giebt, als die alte spanische; nur müssen die Bücher gegen Feuchtigkeit geschützt werden, welcher sie vielleicht durch diesen Band etwas mehr ausgesetzt sind.

Diese Art zu binden ist indeß nicht bloß in dem übrigen Europa unbekannt, sondern selbst in Spanien aus der Mode gekommen. Läugnen läßt sich nicht, daß sie ein weniger zierliches Ansehn giebt, aber es ist Schade, daß auch das Bücherwesen und die Bibliotheken nicht frei davon geblieben sind, das wesentlich Gute und Nützliche für das in die Augen fallende Ansehn und die Herrschaft der Mode bei Seite zu setzen. Die letzte hat auch den holländischen Band oder den Pergamentband mit Pappe und mit glattem oder erhöhtem Rücken verbannt, obgleich dieser nicht bloß zu den dauerhaftesten gehört und am besten gegen Würmer sichert, sondern auch, wenn er nur reinlich gehalten wird, wegen seiner Simplicität sehr zierlich ist. Die jetzt gebräuchlichen Arten, Bücher zu binden lassen sich auf drei Hauptklassen reduciren:

1. Der Ganzlederband (Saffiansband, Franzband von Kalb- oder Lammfell, Pergamentband, wo dies noch gebraucht wird, Band von Juchtenleder und and.).

2. Der sogenannte wälsche oder halbe Franzband oder Halblederband, half-bound, demi-reliure.

3. Der mit Papier überzogene Pappband, bei dem kein Leder gebraucht wird.

Von der ersten Klasse ist der Saffian- und Juchtlederband der schönste, dauerhafteste und vorzüglichste, aber zugleich der kostbarste. Das ächte Juchtenleder ist in hohem Grade gegen die Würmer zu empfehlen. Man müßte es in jeder Bibliothek ohne Ausnahme wenigstens bei einzelnen Ganzlederbänden oder doch zu

dem Rücken und den Ecken der Halbfranzbände gebrauchen, da diese Bände selbst nicht bloß niemals von Insekten angegriffen werden, sondern auch eines oder einige Juchtlederbände, so lange sie den eigenthümlichen Geruch des Leders behalten, auf viele Jahre die Würmer von einer ganzen Reihe Bücher, unter denen diese Bände stehen, abhalten können. — Auch müßte der Pergamentband, der nicht theurer aber dauerhafter ist, als der gewöhnliche Franzband, nicht ganz abgeschafft werden. — Die sogenannten wälschen oder halben Franzbände kann man, wenn sie von einem guten Meister verfertigt, mit Zierlichkeit und aus ausgesuchter Pappe — namentlich englischer, welche durch ihren eigenen lange dauernden Geruch vorzüglich den Insekten Widerstand leistet — gearbeitet werden, den Franzbänden von Kalb- oder Lammfell zur Seite setzen, obgleich diese im Allgemeinen nach einem freilich nicht ganz billigen Verhältniß wenig über die Hälfte theurer sind. Man kann und muß deshalb, vorausgesetzt, daß gut und solide gearbeitet wird, von den jetzt üblichen Arten zu binden den halben Franzband als allgemein geltend und als am häufigsten in einer großen Bibliothek vorkommend betrachten. Er hat nicht bloß die Wohlfeilheit für sich, sondern giebt auch durch seine geringere Ledermasse den Würmern weniger Stoff, und kann im Fall der Beschädigung mit geringern Kosten erneut werden [89]). — Ich glaube aber auch, daß gut gearbeitete Pappbände ohne alles Leder zu allen kleinen Schriften und Büchern von geringerm Umfang z. B. von 100 bis 200 Seiten sehr empfohlen zu werden verdienen. Hat eine solche kleine Schrift großes Format z. B. Folio oder Quart; so wird

89) Der angeführte E. W. Greve schlägt einen für öffentliche Bibliotheken besonders zweckmäßigen billigen und dauerhaften Band vor, den er auch beschreibt und der darnach einen Ueberzug von dichter feiner Leinwand haben soll, die nachher mit einem guten Oelfirniß getränkt und darauf marmorirt wird.

durch den Pappband in Verhältniß zu dem Halbfranzband nicht unbedeutend gespart. Der erste kann nicht bloß dieselben Dienste thun, sondern ist auch ganz frei, wenn nicht von den Würmern, welche da Kleister suchen, so doch von denen, die nur Leder angreifen.

Zum Ueberzug dieses einfachen und wenig kostbaren Bands kann entweder einfarbiges, dunkles, glattes Papier gewählt werden, oder da dies etwas theuer ist, eine der gesprengten oder marmorirten geleimten Papierarten. Am Besten ist es immer Papier von derselben Art und Güte zu nehmen; in Göttingen braucht man zu den Halbfranz- und Pappbänden immer ein gelbartiges, schwarz gesprengtes Papier. Der Pappband, der billigste von allen, muß, wie dies in Göttingen der Fall ist, ohne alle Ausnahme in einer ordentlich und anständig gehaltenen öffentlichen Bibliothek die geringste, oder schlechteste Art zu binden sein. Die Bücher geheftet hinzusetzen oder kleine Schriften von wenigen Bogen oder Blättern im Papierumschlage oder sogar alte ausgeschnittene Bücher ohne allen Band hinzustellen, ist nicht bloß für das Auge anstößig, sondern in mehrerer Hinsicht für die Ordnung und Erhaltung der Bücher höchst unbequem und nachtheilig [90]). Eine der allerersten Hauptregeln jeder wohl organisirten und ordentlichen Bibliothek ist: keine Schrift muß ohne Band an ihren Platz gestellt werden; dazu kann man noch die Vorschrift hinzufügen: bei dem Binden jeder Schrift muß, ohne Rücksicht auf die Kostbar-

90) Nicht wenige Erfahrungen haben mich gelehrt, wie leicht ein ausgeschnittenes bandloses Buch, wenn es viele Jahre so steht und oft umgestellt wird, Blätter verliert. Wie unbequem und unordentlich es ist, in einer systematisch geordneten Bibliothek ganze oder halbe Repositorien voll geheftoter Bücher zu haben, oder zwischen gebundene Bücher ein oder mehrere Hefte stellen zu müssen, wird jeder, der hierin Erfahrung hat, wissen.

keit des Bandes, darauf gesehen werden, daß die Arbeit so vollkommen, als möglich, gemacht werde.

Unter einem vollkommenen Einband verstehen wir denjenigen, welcher für die Erhaltung des Buchs am wirksamsten ist und die größten Bequemlichkeiten beim Gebrauch giebt. Das Letzte beruht vorzüglich auf dem Heften, auf der Einrichtung des Rückens und der Art, wie der Band in den Falz gefügt ist, oder die Decken angesetzt sind. In die technischen Einzelheiten dieses Gegenstandes können wir uns nicht einlassen; und wollen nur eine Hauptbemerkung hinzufügen, daß die erst genannten Eigenschaften des Bands sehr viel dazu beitragen, um das Buch selbst bei häufigem und langem Gebrauch in gutem Stande zu erhalten, und daß sie also der Bestimmung des Bands, der Erhaltung des Buchs nämlich, vorzüglich entsprechen. Diese Erhaltung kann mit Beziehung auf die schädlichen Insekten fast durch kein anderes Mittel in solchem Grade erreicht werden, als durch einen soliden Einband, das heißt einen solchen, bei dem feste, starke und tüchtig gearbeitete Deckel sich dicht an die feste, wohl plattirte und geschlagene Papiermasse anschließen. Dadurch werden das Buch und dessen Band eine zusammenhängende feste und im Verhältniß zu der Größe oder dem Umfang schwere Masse ohne klaffende Oeffnungen; hierdurch werden die Insekten vorzüglich abgehalten, an den Seiten oder zwischen die Blätter einzudringen. Fast nie habe ich ein so gebundenes, selbst 200 bis 300 Jahr altes Buch, woraus auch der Band sonst bestehen mochte, wenn nur kein Holz dazu genommen war, vom Wurm angegriffen gefunden [91]). Höchstens

91) Diese Erfahrung habe ich an einer freilich etwas jüngern, aber eben so sehr durch innern Werth und gute Exemplare als durch trefflichen Einband ausgezeichneten Büchersammlung gemacht, nämlich an der Bernstorffschen, von Graf J. H. E. Bernstorf in den Jahren 1744

kann bei einem solchen Bande das Leder außen leiden oder benagt werden, und auch dies wird man äußerst selten selbst bei alten besonders in Frankreich gebundenen Büchern finden, da man dort nicht bloß auf die angegebene vollkommene Weise bindet, sondern auch das Leder im Allgemeinen vorzüglich bereitet. Je mehr dieses von dem animalischen Fette befreit, je trockener es nach dem Binden ist, je dichter es sich an die Pappdeckel anschließt, je glatter die Oberfläche ist, um desto weniger wird es von irgend einer Insektenart gesucht werden.

Da übrigens die angeführte technische Vollkommenheit bei jedem Bande ohne Ausnahme erreicht werden kann, so wird deutlich sein, daß es für eine Bibliothek bei Weitem wichtiger ist, taugliche und kunsterfahrne Buchbinder zu haben, welche einen Halbfranzband und Pappband mit derselben Sorgfalt, wie einen Marmor- oder Saffianband, arbeiten, als daß man viele Bücher kostbar binden läßt. Ohne allen sogenannten Luxus beim

---

— 50 gesammelten, ausgewählten und kostbaren Bibliothek. Der Besitzer hatte die ganze Sammlung von mehrern tausend Bänden damals in Paris und, wie die Bände, welche alle gleich in einem guten zierlichen Kalbslederband ohne Luxus gebunden sind, zeigen, von den vorzüglichsten Meistern binden lassen. Ich habe unter der großen Anzahl dieser Bücher, welche der Königl. Kopenhag. Bibliothek gehören, kaum ein einziges vom Wurm angegriffen gefunden. Ich muß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die Bernstorffsche Sammlung in Werlauffs histor. Efterretninger om det store kongel. Bibliothek S. 298 nicht nach ihrem Werth und ihrer Wichtigkeit charakterisirt ist, daß aber dort in einer Anmerkung von der Einverleibung der Bernstorffschen Sammlung in die Königl. Bibliothek auf eine Weise gesprochen ist, die durchaus einem nach Voraussetzungen und Gründen, die ich hier übergehen muß, von mir in der Mindeskrift over Moldenhawer S. 55 angeführten Factum widerspricht. Man darf jetzt nicht zweifeln, daß der genaue Historiker der Bibliothek die Sache besser und der Wahrheit gemäßer dargestellt hat.

Einbinden aus einer großen Bibliothek verweisen zu wollen, muß er doch nach meiner Ansicht auf seltene und kostbare Werke eingeschränkt bleiben, und dagegen dürfen weder die nöthigen Kosten gespart noch die strengste Aufsicht versäumt werden, damit auch jene einfachern, weniger kostspieligen Bände die gehörige und richtige Behandlung erhalten, wodurch oft ein kostbarerer Band überflüssig gemacht wird. — Der Sachkundige wird diese Erinnerungen um so weniger überflüssig finden, da die Buchbinderkunst (welche, zur Vollkommenheit gebracht, wohl diesen Namen verdienen kann) in der neuern Zeit durchaus nicht so fortgegangen ist, wie man nach den gleichzeitigen Fortschritten in allen technischen Arbeiten erwarten konnte. Dies läßt sich zum Theil daraus erklären, daß diese Kunst viele und sorgfältige Handarbeit erfordert; wo diese versäumt wird, erhält man eben so wenig ein gut gebundenes Buch, als man, wenn die Zeichnung des Architekten auch noch so geschmackvoll und das Haus auswendig auch noch so zierlich abgeputzt oder angestrichen ist, ohne sorgfältige Mauer- und Zimmerarbeit ein Haus erhält, dessen Bau sich gegen Tadel und Vorwurf rechtfertigen läßt. Es ist nichts leichter, als in einer Bibliothek ein, zwei oder drei hundert Jahr alte Bände vorzuzeigen, welche die gewöhnliche Buchbinderarbeit unserer Tage übertreffen [92]).

92) Auch von der Buchbinderarbeit in Dänemark kann man kaum sagen, daß sie in unserm Jahrhundert bedeutend über den Grad der Vollkommenheit gebracht sei, wozu einzelne, freilich auch nur sehr wenige, Meister sie schon vor ungefähr 100 Jahren in Kopenhagen gebracht hatten. Man muß nur hierbei nicht vergessen, daß ein sehr wesentlicher und bedeutender Unterschied sein kann zwischen einem zierlichen und einem gut eingebundenen Buche. — Aus der Zeit von 1730 bis gegen 1770 oder 1780 findet man von Kopenhagener Buchbindern vorzüglich gut gebundene Bücher; besonders zeichnete sich in dieser Rücksicht die Fossische und Danneskioldische Bibliothek aus. Graf Thott

Wichtig ist noch eine hier zu machende Erinnerung, bei dem Binden neuer oder alter Bücher streng darauf zu sehen, daß das Buch einen möglichst breiten Rand behalte. Incunabeln, welche umgebunden werden, und oft schon stark beschnitten sind, müssen gar nicht vom Buchbinderhobel berührt werden. Neue Bücher müssen besonders oben und an den Seiten nur mit der größten Sparsamkeit berührt werden, und wird ein solches Buch umgebunden und hat keinen sehr breiten Rand, so ist es besser, es nicht beschneiden zu lassen. Diese Vorschrift beruht nicht bloß auf dem äußern Ansehn des Buchs und auf einem Lieblingsgeschmacke der Bücherliebhaber, sondern sie ist eine rein natürliche Grundregel und bezweckt die möglichst lange Erhaltung des Buchs. Jeder wird ohne alle Mühe einsehen, daß, da der Band überhaupt am ersten beschädigt wird, und am meisten durch den Gebrauch leidet, es am richtigsten und natürlichsten ist, das Buch sparsam zu beschneiden, damit es möglicher-

---

hatte ebenfalls gute Buchbinder, und sorgte für soliden, zierlichen und anständigen Band bei einzelnen seltenen Büchern und bedeutenden Werken. — In der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen ist der Band aus dieser Periode oder vorzüglich aus Friederich des Fünften Zeit gut, wenn auch nicht vorzüglich; seitdem ist er mittelmäßig und wird zum Theil schlecht. Die Bibliothek hat auch die bessern Meister, welche Kopenhagen im neunzehnten Jahrh. aufweisen konnte, bisher nicht benutzt; als einer der vorzüglichsten Buchbinder kann J. C. Berg genannt werden, der nach unserer Ansicht den Namen eines Künstlers in seinem Fache verdient und in England oder Frankreich ohne Zweifel an der Seite eines Rog. Payne, Lewis, Hering und Anderer in London, eines Bozerain, Lefevre, Thouvenin und And. in Paris einen Namen erhalten hätte. Er kann nicht bloß Prachtwerken einen Prachtband geben, sondern man wird nicht leicht ein Buch selbst in dem einfachsten Bande aus seiner Werkstätte finden, welches nicht so gebunden wäre, daß sein Meister sich dazu bekennen könnte.

weise von Neuem gebunden und beschnitten werden könne. Rathsam ist es aber nicht, auch bei neuen Büchern das Beschneiden ganz zu unterlassen, wie einige Büchersammler, auch der berühmte Luxdorf, gethan haben. Ein gebundenes Buch verliert dadurch nicht allein an Ansehn, sondern erhält auch einige der Unvollkommenheiten, welche geheftete Bücher haben. Nur bei einzelnen neuern Prachtwerken, wo das Papier von ausgezeichneter Güte und Schönheit oder der Rand nicht breit ist, muß man dieser Ansicht folgen.

Uebrigens gehört noch zu der nöthigen Sorge für das Bedürfniß und die Integrität der Bibliothek, darauf zu sehen, daß während des Heftens das Buch mit seinen Beilagen an Kupfern, Tabellen u. s. w. nicht in Unordnung kommt, und daß nichts von dem Inhalte verloren geht. Ein defektes Buch ist immer fast ohne Werth und in einer öffentlichen Bibliothek noch weniger zu dulden, als in einer Privatsammlung. Man muß auf den Bibliotheken genaue besondere Verzeichnisse über alle Werke haben, welche auf irgend eine Weise unvollständig, das heißt nicht so vollständig sind, als sie sein könnten, und denen entweder einzelne Theile oder Kupfer, Blätter u. s. w. fehlen; unabläßig muß man dahin streben, die Anzahl solcher defekter Werke durch Umtauschen gegen vollständige Exemplare oder Anschaffen des Fehlenden zu vermindern; eben so muß Alles angewandt werden, um nicht dies unglückliche Verzeichniß zu vergrößern. — Was in dieser Beziehung bei der Benutzung der Bibliothek zu beachten ist, soll später erwähnt werden. Bei einer Bibliothek muß man von der Regel nie abweichen, daß ein unvollständiges neues Buch nicht gebunden werden darf. Alle neue Schriften müssen deshalb unverzüglich collationirt werden, und am besten kann dies, wenn die Buchbinderliste fertig ist, von dem Buchbinder selbst auf der Bibliothek geschehen. Die angegebenen Defekte können dann gleich von dem

Bibliothekar nachgesehen und verzeichnet werden [93]), und der Buchbinder kann die vollständigen Bücher, für welche er nun verantwortlich wird, entgegen nehmen. Werden die Bücher, wie bei einigen Bibliotheken üblich ist, von den Bibliotheksbeamten collationirt, so muß eigentlich noch eine neue Collation vom Buchbinder statt finden, ehe dieser für die Vollständigkeit des Buchs verantwortlich werden kann. Um sich von dieser zu vergewissern, muß augenscheinlich nach dem Binden eine Collation eintreten, welche auch auf verschiedenen großen Bibliotheken angeordnet [94]) ist, und auf keiner versäumt werden sollte. Es wird freilich vorausgesetzt, daß es keiner großen Bibliothek an den nöthigen Unterbeamten fehle.

Obgleich ich manches das Einbinden, die Registrirung und Benutzung der Bücher betreffende Detail zum Theil übergehen muß, zum Theil erst später berühren kann, so will ich doch noch einen Umstand erwähnen, welcher Aufmerksamkeit und dieselbe Genauigkeit und strenge Ordnung verdient, die bei allen Bibliotheksarbeiten herrschen müssen, nämlich die Bandtitel der Bücher. Diese Band- oder Buchbindertitel sind, vor Allem in einer nicht numerirten Bibliothek, ein nicht unwichtiges Hülfsmittel, um schnell ein Buch zu finden; sie müssen deshalb nicht allein bei jeder neuen Schrift, deren Größe dies einigermaaßen zuläßt, auf dem Rücken, und bei kleinen Schriften unter vier bis fünf Bogen auf der rechten Seite des Bands oben in der Ecke

---

93) Besser noch: Die defekt befundenen Bücher müssen gleich dem Buchhändler, der sie geliefert hat, zurückgesandt werden. Dies soll nach dem Reglement für die Königl. Centralbibliothek in München v. 1811. S. 18. §. 32. geschehen.

94) Das erwähnte Münchener Reglement sagt S. 19: Die gebundenen Bücher werden abermals durch einen Diener collationirt, um sicher zu sein, daß nichts verbunden ist.

angebracht werden, sondern alle ältere Bücher, deren Titel fehlen, müssen damit versehen werden. Die Abfassung dieser Titel erfordert eine Art Kritik und Geschmack; strenge Kürze muß mit hinlänglicher Vollständigkeit und Deutlichkeit vereinigt sein; die verschiedenen Ausgaben müssen angegeben werden, und es kann z. B. bei alten Classikern oft nothwendig sein, nicht bloß den Verfasser, sondern auch den Herausgeber zu nennen. Sehr nützlich ist es, bei jeder etwas größern Schrift das Druckjahr zu dem Titel hinzuzufügen.

IV.

Von Vergrößerung der Bibliotheken.

Keiner der mannigfaltigen verschiedenen, die Verwaltung öffentlicher Bibliotheken betreffenden Gegenstände ist umfassender und zugleich schwieriger und gefährlicher zu berühren, als die jährliche Vergrößerung oder Vermehrung dieser Sammlungen. Die Wichtigkeit derselben ist so groß, daß man diesen Gegenstand ohne auffallenden Mangel nicht übergehen kann, und doch könnte man, weil die praktische Ausführung desselben gleichsam ein Probierstein der Verwaltung einer Bibliothek ist, auf gewisse Weise sagen, es sei genug, zu bemerken, daß jeder wissenschaftlich und literarisch gebildete, mit hinlänglichen Studien und der nöthigen Erfahrung ausgerüstete, mit seiner Bibliothek vollkommen bekannte und vertraute Bibliothekar allein im Stande sei, sich die Regeln vorzuschreiben, welche bei der Vermehrung von ihm zu befolgen seien, daß es dagegen fast unnütz sei, für denjenigen, dem diese Eigenschaften mangeln, die Sache zu behandeln. — Indeß kann jedes Geschäft, jede praktische Thätigkeit nicht ganz ohne Leitung theoretischer Grundsätze oder wenigstens nicht ohne gewisse allgemeine Verhaltungsregeln gedacht werden, nach welchen man sich gewöhnlich und in vielen besondern Fällen wenn auch nicht immer und überall, zu richten hat. Deshalb wollen wir auch

versuchen, freilich nicht eine allgemeine Theorie über die richtige Vermehrung einer Bibliothek aufzustellen, da es wohl kaum möglich ist, eine solche für alle Länder, jeden Ort und jede Zeit geltende Ansicht zu geben; wir wollen nur versuchen, einzelne dahin gehörende Sätze und Bemerkungen mitzutheilen.

Man sieht leicht ein, wie außerordentlich verschieden die Schwierigkeit ist, je nachdem man eine Richtschnur für die jährliche oder fortschreitende Vermehrung einer speciellen auf eine bestimmte Wissenschaft oder einen gewissen Kreis von Disciplinen eingeschränkten, nur für einen gewissen Stand oder eine Classe von Staatsbürgern bestimmten Bibliothek machen will, oder wenn man dasselbe für eine große öffentliche Central- oder Nationalbibliothek oder eine solche Büchersammlung bestimmen will, die ihren Sitz in einer volkreichen Hauptstadt, in dem Mittelpuncte der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Cultur des Landes hat, wo sich die meisten und öfter auch die ausgezeichnetsten Gelehrten und wissenschaftlich Gebildeten aufhalten, und meistens auch eine Universität, eine Regierung, ein Hof ist. In dem ersten Falle ist der Verwalter der Bibliothek auf einen gewissen abgemessenen Kreis der Literatur beschränkt, er hat den Umfang desselben zu studiren, er muß die besten und wichtigsten ältern, neuern und neuesten Werke kennen, und das Verhältniß zwischen den Geldmitteln der Bibliothek und der Supplirung der Mängel derselben abmessen. Dies ist ungefähr die ganze Vorschrift für die Thätigkeit eines Beamten einer solchen Büchersammlung. Denkt man sich dagegen eine Bibliothek, von welcher keine Wissenschaft, kein Zweig der geistigen Thätigkeit, kein Volk, keine Sprache, kein Fach der Literatur, so weit sie auf dem ganzen Erdenrund das Eigenthum der cultivirten Welt ist, ausgeschlossen wird oder ausgeschlossen sein kann; denkt man sich diese Bibliothek nicht bloß in ihrem universal-encyclopädischen, sondern auch in ihrem literarhistorischen Verhältniß zur Vergangenheit und Zukunft —

denn nicht bloß die Literatur der Vorzeit sondern auch der Gegenwart muß in diesen Kreis eingeschlossen, und nicht bloß das Bedürfniß der jetzt Lebenden sondern auch der kommenden Geschlechter muß berücksichtigt werden; — nimmt man dazu, daß, wie schon oben gesagt ist, die Bibliothek sich an einem Orte befindet, wo so manche verschiedene und abweichende Interessen eine große Mannigfaltigkeit der verschiedensten oft unerreichbaren äußern Anforderungen an dies Institut machen; so erhält man doch nur noch einen schwachen Begriff von den Schwierigkeiten, welche entstehen, wenn man alle diese mehr oder minder wichtige Umstände und so viele nothwendige und unumgängliche Verhältnisse berücksichtigen soll. Wollten wir uns das Ideal eines Literators und gelehrten Bibliothekars, oder eine unter mehrere solche Männer vertheilte Bibliotheksverwaltung, welcher nichts an einer vollständigen und kritischen Kenntniß aller Zweige der Literatur fehlte, denken; so ist damit doch bei Weitem nicht Alles erreicht, was nöthig ist, um eine nach allen Seiten richtige, passende und wünschenswerthe Vermehrung des Büchervorraths zu bewirken. Dazu gehört nicht bloß eine sorgfältige Abwägung des Verhältnisses der verschiedenen Wissenschaften und der Literatur der verschiedenen Sprachen und Nationen, sondern auch beständige Rücksicht auf die Hauptrichtungen der Gegenwart und diejenigen Hervorbringungen, welche den größten und dauerhaftesten innern Werth haben. Endlich darf nie die Aufmerksamkeit auf die ältere Literatur und auf die Mängel der Bibliothek in derselben versäumt werden, so wie man keine Gelegenheit vorbeigehen lassen darf, das Institut mit Handschriften oder andern Seltenheiten zu bereichern; außerdem ist eine genaue Erwägung und vernünftige Berechnung der disponibeln Mittel der Bibliothek und deren Anwendung zu einem so höchst verschiedenen und vielseitigen Gebrauch nothwendig.

Bei jedem Plan oder System über die fortgehende Ver-

mehrung einer Bibliothek kommt übrigens, wie sich leicht einsehen läßt, zuerst in Betracht, auf welchem Standpunkte eine solche Stiftung sich jetzt befindet. Ist sie noch ziemlich jung oder neu, oder hat sie in ihren frühern Perioden ein weniger glückliches Schicksal gehabt und deshalb in einigen oder allen Fächern große und bedeutende Lücken, und tritt nun eine Periode ein, wo die Bibliothek eine neue, höhere und erweiterte Bestimmung, welche eine größere Kraftanwendung nöthig macht, erhält; so muß man natürlich suchen, diese reichlichere und beschleunigte Zunahme auf jede Weise, so weit dazu Mittel und Vermögen gegeben sind oder erreicht werden können, zu fördern. Eine solche Zuwachsperiode war z. B. bei der Berliner Bibliothek nach 1810, und zum Theil bei der großen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, als sie unter Moldenhawers Verwaltung kam, und ein öffentliches Institut wurde. In einem solchen Falle ist vorzüglich der Ankauf ganzer Privatbibliotheken, namentlich solcher rathsam und nothwendig, welche mit ausschließlicher oder doch besonderer Rücksicht auf einzelne Fächer und Wissenschaften angelegt und vermehrt sind. Solchen Erwerbungen verdankt die Dresdener Bibliothek die Grundlage ihrer neuern Wichtigkeit, und auch die Kopenhagener und Berliner Bibliotheken haben zum großen Theil daher ihre Vermehrung am Schlusse des vorigen und im jetzigen Jahrhundert zu leiten. Wie äußerst vortheilhaft, selbst in ökonomischer Hinsicht, solche Ankäufe sein können, wenn sie im rechten Augenblick vorgenommen oder von glücklichen Umständen begünstigt werden, könnten wir an mehrern Beispielen zeigen, wir wollen nur das eine anführen, daß die große Königliche Bibliothek in Kopenhagen durch die Erwerbung der Suhmschen Sammlung und dadurch, daß sie zum Theil ganze Büchermassen auf der Thottschen Auction kaufte, in Besitz einer bedeutenden Sammlung von Dubletten kam, welche durch ihren Werth die außerordentliche Ausgabe,

die als Vorschuß aufgenommen und theils zu jenen Erwerbungen verwandt ward, deckten.[95]). — Hat dagegen eine bedeutende Bibliothek schon eine ansehnliche Größe erreicht und einen dieser entsprechenden einigermaßen gleich vertheilten Vorrath älterer und neuerer Hauptwerke in allen oder den meisten Fächern, so ist es im Allgemeinen weniger rathsam, sich auf den Ankauf großer Privatbibliotheken einzulassen, wenn die Ausgabe von den gewöhnlichen Mitteln oder dem festen Fond der Bibliothek bestritten werden soll. Die Erwerbung einer großen Menge Dubletten ist nicht immer vortheilhaft, und kann dagegen unter weniger günstigen Umständen lästig und nachtheilig werden. Auch kann die Verwaltung einer öffentlichen Bibliothek sich eigentlich nicht auf merkantilische Spekulationen, selbst wenn diese sich auf Bücher und Bücherſammlungen beziehen, einlassen; wenigstens könnte man die Verfassung einer Bibliothek nicht glücklich nennen, nach welcher die Vorsteher genöthigt wären, den jährlich bestimmten Fond in Gefahr zu setzen, um bedeutende Lücken und Mängel in der ältern Literatur auszufüllen. Man kann indeß nicht leugnen, daß, wenn sich Gelegenheit darbietet, auf einmal

95) Die Summe, welche die Bibliothek durch Anleihe und Vorschuß von der Bank und der Staatskasse erhielt, betrug ungefähr 18,000 Rthlr. Die Dublettensammlung, durch deren Ueberlassung dieses Geld ersetzt wurde, und welche ursprünglich wohl 30 bis 40,000 Bände betrug, war bei einer Unterhandlung, um sie nach Rußland zu verkaufen, vielleicht etwas hoch, zu 30,000 Species angeschlagen. Vergl. hierüber und über die Zahl der Dubletten Werlauff's historiske Efterretninger S. 268. 269. Ich will nur bemerken, daß Moldenhawer durch Tausch mit einem Buchhändler in Edinburg für einen Theil der Dubletten der Königl. Bibliothek eine nicht unbedeutende Sammlung neuer englischer Werke verschafft hatte, ehe die Hauptmasse der Dubletten von dem Könige der 1811 gestifteten Frederiks-Universität in Christiania als Grundlage einer Bibliothek geschenkt wurde. Nach Kraft's Beskrivelse over Norge I. S. 179 betrug dies Geschenk gegen 30,000 Bände.

eine bedeutende ausschließlich oder vorzüglich für die Literatur einer einzelnen Wissenschaft angelegte Privatsammlung zu erwerben, die öffentliche Centralbibliothek nicht versäumen darf, auf einen solchen Fall zu achten, und, sofern die nöthigen Mittel dazu herbei geschafft werden können, auf einmal eine so reiche Vermehrung eines einzelnen Fachs zu erhalten, wie selten oder nie durch successiven jährlichen Einkauf erworben wird.

Bei der Vermehrung einer solchen Bibliothek giebt es überhaupt drei verschiedene Arten Schriften, welche durch Kauf zu erwerben sind: 1) Handschriften und typographische Seltenheiten; 2) Bücher, welche zur ältern oder doch nicht zur ganz neuen Literatur gerechnet werden können; 3) Werke, welche die letzteren Jahre geliefert haben, was man Tages- oder neueste Literatur nennt. Die erste Classe könnte man leicht ganz übergehen, wenn man nach der Ansicht Einiger die dahin gehörenden Werke mehr wie Curiositäten und Luxusartikel als wie eine wichtige und werthvolle Zierde einer solchen Stiftung betrachten wollte. Diese Ansicht wurde in der letztern Zeit in Kopenhagen, seitdem mit dem achtzehnten Jahrhundert die großen Privatbibliotheken daselbst verschwanden, und mit ihnen unter dem Druck der Zeit zugleich die Sammlerlust der Privatmänner und alle gelehrte Bücherkenntniß so gut wie ganz verloren ging, ziemlich herrschend; man kann sogar sagen, sie herrschte von 1787 bei den wichtigsten Bibliotheken in Dänemark und im Norden. Der unlängst verstorbene Bibliothekar, Conferenzrath Erichsen in Kopenhagen, welcher freilich gar nicht zu den gelehrten Bücherkennern gerechnet werden konnte, zeigte doch in mehrerer Hinsicht einen klaren und richtigen Sinn für das Wesen eines solchen öffentlichen Instituts. Obgleich die Verfassung der Bibliothek, welche er 1781 übernahm, noch starke und außerordentliche Ausgaben zum Suppliren, Binden u. s. w. erforderte; so versäumte er doch nicht, sie durch Ankauf auf Auctionen im Auslande mit Handschriften zu be-

reichern [96]). Unter seinem berühmten Nachfolger erhielt die Königl. Bibliothek in Kopenhagen im Ganzen eine so außerordent-

96) Vergl. Werkauffs histor. Efterretninger S. 229. 230 [96a]).

96a) Nach J. H. Schlegels Tode wurde 1781 ein Deputirter der dänischen Rentekammer, J. Erichsen, Bibliothekar der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen, welcher eine Udsigt over den gamle Manuscript-Samling i det store Kong. Bibliothek Kiöbenh. 1787. 8. herausgab, als er am 29. März 1787 gestorben war, wählte man aus den drei von dem Bibliothekchef vorgeschlagenen Männern: J. Baden, D. G. Moldenhawer und Gerstenberg den Zweiten am 9. Mai 1788 zum Oberbibliothekar. Graf Thott hatte in seinem Testament seine Manuscripte (4154) und seine Incunabeln (6159) der Königl. Bibliothek in Kopenhagen vermacht; der Katalog dieser Handschriften und Incunabeln ist von Nyerup abgefaßt, und mit einer Vorrede von Moldenhawer gedruckt unter dem Titel: Catalogi bibliothecae Thottianae tomus septimus cum ab inventa typographia ad a. 1530 excusos tum manuscriptos continens. Havn. 1795. 8. Molbech sagt in seiner schon erwähnten Erinnerungsschrift an Moldenhawer, daß dieser freilich den Werth der typographischen Seltenheiten als Handelswaare sehr wohl erkannt und gewußt habe, welche Zierde sie einer großen Bibliothek geben, aber er habe sie doch für einen schädlichen Bibliotheksluxus angesehen, und nachdem durch den Verkauf der wichtigsten Privatbibliotheken in Kopenhagen die einheimische Quelle solcher älterer Bücher versiegt sei, habe er mehr als billig die Anschaffung dieser Schätze zurückgesetzt. Bei der Thottschen Auction, die 1788 anfing, und vier Jahre fortging, zeigte, wie Molbech sagt, Moldenhawer zuerst seine großen Talente als Bibliothekar, er hatte nicht die Aengstlichkeit seines Vorgängers, und erbot sich das Gekaufte für eigne Rechnung zu behalten, wenn man die Preise zu hoch fände, indeß sein Ankauf wurde vollkommen gebilligt; mit eben so vieler Sorgfalt wurden 1789 Luxdorph's und Ancher's, 1790 Marthelh's, 1791 Stampe's, 1793 Holmskiold's, 1798 Friis-Rotthölls und 1803 des Grafen Holstein's Auctionen für die Königl. Kopenhag. Bibliothek benutzt. Im J. 1796 bewirkte Moldenhawer glücklich den Ankauf der ausgezeichneten Suhmschen Sammlung und Werlauff bemerkt wohl mit Recht, daß wenn J.

lich reiche und glänzende Vergrößerung, daß diese Periode in der Geschichte derselben vielleicht lange die ausgezeichnetste sein wird. Die glückliche Einverleibung der kostbaren Thottschen Manuscripte und Incunabeln war aber schon vorher vorbereitet, und auf Auctionen im Auslande — wo man nach Thott's, Klevenfeld's, Temler's Zeit und dem Tode der Männer, die jenen nacheiferten, allein noch Werke dieser Art erhalten konnte — wurden solche Bibliotheksschätze nicht mehr gekauft, obgleich dazu unter den Stürmen der Revolutionszeit sehr glückliche Gelegenheit gewesen wäre, was auch von vielen Privatsammlern in Europa äußerst vortheilhaft benutzt wurde [97]). — Zum großen Theil

---

Baden dies dem guten Genius der Literatur zuschreibe, man doch einräumen müsse, dieser habe sich Moldenhawer's Rathes und Einflusses bedient. Vergl. Werlauff hist. Efterretninger S. 258. 274. 283. R.

97) Die Schwierigkeit für die Königl. Bibliothek in Kopenhagen — einer so nördlichen, entfernten Stadt — diese Gelegenheit zu benutzen, übersehe ich keineswegs. Ich glaube aber, daß wenn man zur rechten Zeit einen dazu gebildeten, tauglichen Mann als Bibliotheks-Commissionär hätte einige Jahre reisen und sich in Deutschland, Frankreich, Italien, selbst in Spanien aufhalten lassen, man ohne sehr bedeutende Summen anzuwenden, im Stande gewesen wäre theils durch unmittelbaren Ankauf, theils durch Anknüpfung dauernder Verbindungen mit guten antiquarischen Handlungen in jenen Ländern für die Bibliothek solche Anschaffungen zu machen, die, ohne den Nutzen und die Brauchbarkeit zu verringern, in viel bedeutenderem Grade den Glanz und die Berühmtheit der Bibliothek gehoben haben würden. Wir setzen hierzu natürlich, wenn auch Einiges durch Umtausch gegen Dubletten hätte angeschafft werden können, neben dem gewöhnlichen, reglementirten Fond einen Beitrag aus der Staatskasse voraus. Könnte es aber wohl zweifelhaft sein, ob eine so aufgeklärte und liberale Regierung, wie die dänische von der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bis zu unserer Zeit gewesen ist, solche Unterstützung bewilligt hätte? Nyerup machte freilich 1783 vergeblich den wohlgemeinten Vorschlag, ihn nach Paris zu schicken, um auf Vallieres's Auction Bücher zu kau-

muß man die Urſache hiervon in Zeitverhältniſſen und Umſtänden ſuchen, die ſich nicht wohl ändern ließen, und welche wir hier nicht unterſuchen und darſtellen können, da ſie zunächſt die beſondere Geſchichte der Königl. Bibliothek in Kopenhagen betreffen. Eben ſo wenig können wir uns hier darauf einlaſſen, den Werth derjenigen Bibliotheksſchätze, welche wir hier im Auge haben, darzuſtellen und zu vertheidigen; für die ſorgfältige Erhaltung und genaue Erläuterung derſelben muß der Bibliothekar nach ſeinem Amte eben ſo ſehr thätig ſein, als er dahin zu ſtreben hat, dieſen Theil des Büchervorraths an der paſſenden und verhältnißmäßigen Bereicherung theilnehmen zu laſſen. Kein Syſtem kann verkehrter und nachtheiliger ſein für eine Bibliothek, als dasjenige, welches von einſeitiger Vorliebe für gewiſſe Fächer oder Abtheilungen und auf Zurückſetzung anderer ausgeht; keine Anſicht würde beſchränkter und unrichtiger ſein, als diejenige, welche irgend eine ſolche Abtheilung, ſelbſt die, von der es ſich hier zunächſt handelt, als gleichſam geſchloſſen oder von der Vermehrung in Zukunft ausgenommen betrachten wollte. Das Leben der Bibliothek beſteht in beſtändiger Vergrößerung und Vermehrung des Reichthums und in einer ununterbrochenen Benutzung deſſelben; jede Stagnation in einem Theile führt einen todten, unfruchtbaren, abnehmenden Zuſtand mit ſich. — Uebrigens habe ich ſchon in einer frühern Schrift [98]) das Falſche

---

ſen, und dazu eine Summe von drei bis vier tauſend Rthlr. zu beſtimmen. Der Bibliothekar Erichſen erklärte ſich wohl nicht ganz ohne Grund wenigſtens gegen den erſten Theil des Vorſchlags. Hätte man indeß die nöthigen Mittel gehabt, und den jungen Literator abgeſandt, um ſich als Bücherkenner in Paris bilden zu können; ſo würde die Bibliothek dadurch, obgleich Valliere's Auction durchaus keine Gelegenheit war, ſolche Erwerbungen wohlfeil zu machen, Manches gewonnen haben.

98) Mindeſkrift over Moldenhawer ſom Bibliothekar Kiöbenh. 1824. S. 16 u. folg.

und Unwissenschaftliche der Meinung beruhet, daß literarische Seltenheiten, Handschriften, Incunabeln und dergl. zum überflüssigen und unnützen Luxus einer großen und öffentlichen Bibliothek gehören; vorzüglich auf solchen Bibliotheken wird und muß Jeder Gegenstände der Art suchen. Es würde verlorne Mühe sein, wenn man versuchen wollte, denjenigen hiervon zu überzeugen, der ohne alle wissenschaftliche Idee über Wesen und Bestimmung einer Bibliothek und ohne Einsicht in das Verhältniß, in welchem ein Theil der Literatur und Bibliographie zu dem andern steht, oder der ohne Einsicht in den durch dieses Verhältniß gebildeten zusammenhängenden Organismus einen Gegenstand herabsetzen und verkleinern wollte, von dem er keine Kenntniß hat, wollte man für den sachkundigen Literator oder bibliothekarisch gebildeten Gelehrten den Werth von Handschriften und Paläotypen darlegen, so könnte dies nur den sehr begründeten Zweifel an des Verfassers Beruf, irgend eine der in dieser Schrift berührten Materie zu behandeln, erregen.

Was die zweite Abtheilung, welche wir bei der fortschreitenden Vermehrung einer Bibliothek oben anführten, betrifft, nämlich die Bücher, welche zur ältern oder wenigstens nicht zur neusten Literatur gehören; so kann kein Zweifel sein, daß auch hier sorgfältige und ununterbrochene Aufmerksamkeit nöthig ist. Der Bibliothekar muß sich vor jeder Ansteckung der unliterarischen und unhistorischen Beurtheilung des Bücherwerths hüten, nach welcher freilich nicht bloß das Neuste geachtet werden soll, aber doch die Meinung geltend gemacht wird, daß jedes neuere und bessere Buch, so wie es im Allgemeinen bei dem Publikum die ältern und schlechtern verdrängt, auch auf den Bibliotheken denselben Einfluß haben müsse und könne. Erinnert man sich dagegen, daß die Bibliotheken historische Archive der Wissenschaften sind, daß eine ihrer Hauptbestimmungen gerade die ist, für die Nachkommen zu sammeln und zu bewah-

ren, was ohne ein solches Mittel in manchen Fällen ohne alle Spur vergehen und verschwinden würde; so wird es leicht begreiflich, daß ein Bibliothekar und Literator sehr oft von ganz andern Gesichtspunkten bei Beurtheilung des Werthes älterer Bücher ausgehen muß, als der wissenschaftlich gebildete Mann, welcher ein oder mehrere Fächer zu seinem Studium gemacht hat, und vorzüglich aufmerksam sein muß, sich dasjenige anzueignen, was zu dem neuen Zustande oder der wesentlichen Bereicherung und Erweiterung dieses Fachs gehört. Während der praktische Freund der Wissenschaft ältere Schriften allein oder vorzüglich mit Rücksicht darauf betrachtet, ob sie etwas noch Brauchbares und Anwendbares enthalten; hat dagegen der Bibliothekar eine mehr historische Ansicht von der Literatur der Vergangenheit. Was einmal in ihr eine Bedeutung hatte, kann seinen Platz in der Geschichte der Literatur nicht verlieren, und muß also auch nicht von den Archiven derselben ausgeschlossen werden. Ein zu seiner Zeit geachteter, bekannter Schriftsteller kann bei den Umgestaltungen der Wissenschaft vielleicht ganz seinen frühern Namen verlieren, und seine Schriften können mehr oder minder in Vergessenheit kommen, ohne daß sie deshalb in einer Bibliothek fehlen dürfen. Hier muß man vielmehr hauptsächlich dahin streben, so viele Materialien, als möglich, für die Geschichte der Wissenschaften und der Literatur zu retten und zu bewahren. Diese Materialien können gewiß von höchst verschiedenem Werthe sein, und sie ohne Wahl und Kritik zusammen zu häufen, ist ein eben so unvernünftiges Verfahren für einen Bibliothekar, als wenn er Alles, was sich zuerst und am leichtesten von den Producten der neusten Literatur darbietet, in den Tag hinein so vor der Hand weg anschaffte. Auf beide Weise würde man den innern Werth einer Bibliothek mehr schwächen und verringern, als ihn erhöhen. Jeder wissenschaftliche Literator und Bücherkenner weiß, daß nicht die Menge, sondern die Auswahl

nicht die Anzahl, sondern die Beschaffenheit der Bücher den Maaßstab für jenen Werth ausmacht. Die Zahl der schlechten, mittelmäßigen und unbrauchbaren Bücher vermehren, ist nichts anders, als ein Maculatur-Magazin anlegen, und für die Anschaffung guter Bücher Platz und Mittel wegnehmen. So wie wir gegen die unliterarische Ansicht bei Bestimmung des Werths der ältern Bücher gewarnt haben; so müssen wir auch warnen vor der geschmacklosen und unkritischen Betrachtungsweise, welche eine bloße Vermehrung der Büchermasse für einen Gewinn hält, und, durch Zusammenkaufen einer großen Menge alter Bücher etwas erreicht zu haben glaubt, weil diese, wenn auch schlecht oder von geringem Werth, doch weniger kosten, als neue; oder welche meint, daß weniger Kenntniß, Geschmack und Wahl dazu gehört, öffentliche Bibliotheken zu sammeln und zu vermehren, als Privatsammlungen anzulegen. Durch ein solches Princip beschleunigt man eigentlich nur die Auflösung großer Büchermassen oder den Zeitpunkt, wo man sich genöthigt finden wird, nach und nach vieles von der ältern und neuern Literatur, das geringern Werth und weniger Brauchbarkeit hat, auszuschießen, um Platz für nöthigen Zuwachs zu gewinnen.

Nur eine durch sorgfältiges Studium des ganzen neuern Bücherwesens und der Geschichte desselben erworbene kritische Literatur- und Bücherkenntniß muß den Bibliothekar bei Anschaffung der fehlenden ältern Bücher leiten; in vielen speciellen Fällen muß freilich ein durch die genannte Kenntniß begründeter sicherer Tact aushelfen, da es selbst für das colossalste Gedächtniß doch ganz unmöglich ist, sich jede einzelne Schrift bestimmt zurück rufen zu können, sich bestimmt an den wissenschaftlichen oder literarischen Werth zu erinnern, den Inhalt, Behandlung oder zufällige Umstände ihr geben. Daß der Bibliothekar hierbei, so oft sich Gelegenheit dazu darbietet, keine Schrift übersieht, welche durch ihre Seltenheit äußern Werth hat, können wir als ausgemacht

voraussetzen, und zugleich annehmen, daß er hierbei von vernünftigen Grundsätzen ausgeht, ohne sich an veraltete Ansichten über den auf Seltenheit beruhenden Werth der Bücher zu halten, noch auf die Stimme der Unkundigen zu achten, welche meinen, etwas Kluges gesagt zu haben, wenn sie uns belehren, daß ein sehr seltenes Buch sehr schlecht sein könne, und daß man in Bibliotheken nur gute Bücher anschaffen müsse.

Die letzte Vorschrift ist in einem solchem Fall nur eine leere Phrase, und diejenigen, welche sie vorbringen, wissen im Allgemeinen am allerwenigsten, welche Bücher zu den guten gerechnet werden können, oder welchen Umfang eine Bibliothek haben kann und muß. — Man hat früher, besonders in Deutschland, sich viel damit abgegeben, Notizen und Verzeichnisse über seltene Bücher zu sammeln, von denen viele, wenn sie auch einmal gesucht und im Preise waren, jetzt es nicht mehr sind, weil sie gar keinen historischen oder literarischen Werth haben. Einige dieser seltenen Schriften können vielleicht allen Bibliothekswerth verloren haben; aber es gehört Kritik und Vorsicht dazu, um darüber zu entscheiden, und es ist ein großer Unterschied, ob man mit vieler Mühe und vielen Kosten, vielleicht mit Beiseitsetzung wichtigerer Dinge, dahin strebt, eine Menge solcher veralteter Seltenheiten zu sammeln; oder ob man sie gelegentlich anschafft, wenn sie sich für einen geringen Preis darbieten.

Es giebt überhaupt einen ziemlich allgemeinen Maaßstab des literarischen Werths oder desjenigen, den wir Bibliothekswerth für ältere und seltenere Bücher genannt haben; dies ist nämlich gerade ihr Alter mit Berücksichtigung des Landes, in dem sie erschienen sind. Nimmt man die eigentlichen sogenannten Incunabeln oder Paläotypen aus; so gehören z. B. alle portugiesischen, spanischen und englischen Bücher aus dem 16ten Jahrhundert, auch manche italienische und französische dieser Zeit — von den slavischen will ich gar nicht sprechen — fast überall

zu den gesuchten literarischen Seltenheiten, und ihr Bibliotheks-werth wird bei uns im Norden noch bedeutend höher sein, da wir sie hier viel schwieriger haben können, als in dem südlichen Europa oder in der Nähe der Heimath dieser Bücher. Allgemeine Bestimmungen über diesen Werth zu machen, ist indeß eben so schwierig, weil dies von vielen Zeit- und Ortsverhältnissen abhängt, als für den Bücherkenner überflüßig. Um Andern einen Begriff davon zu geben, wie solche locale Umstände oft einen entschiedenen Einfluß auf den Bibliotheks-werth der Bücher haben, will ich nur auf unsere dänische Literatur hinweisen. Eine bedeutende Anzahl der ältesten dänischen Bücher hat einen hohen Grad absoluter Seltenheit, weil sie nur in einem oder einigen oder ganz wenigen Exemplaren vorhanden sind; diese Bücher werden, wenn ihre Existenz den Bibliographen genauer und allgemeiner bekannt wird, den typographischen Seltenheiten ähnlicher Art aus andern Ländern gleich geachtet werden. Dagegen giebt es eine viel größere Menge alter dänischer Bücher des 16ten und 17ten Jahrhunderts, welche nicht zu den gewöhnlich vorkommenden gehören, in Dänemark selbst gesucht und geachtet sind, und hier auch mehr und mehr an Beachtung gewinnen werden; außer Dänemark aber wird man diese Schriften gar nicht beachten, weil man sie nicht kennt, und auch nicht den nationalen Maaßstab für ihren Werth hat. — Umgekehrt kann dagegen manches italienische oder französische Buch im Norden ein seltener und gesuchter Artikel sein, welcher in jenen Ländern selbst gewöhnlicher oder leichter zu haben ist, und deshalb in geringem Preise steht.

Wir können in das Einzelne der Untersuchung über das richtige Verhältniß, welches in einer Bibliothek zwischen der ältern und neuern Literatur sein oder bewirkt werden muß, nicht eingehen, und bemerken nur, daß jene, die ältere Literatur nämlich, auf eigne Weise durch fortgesetztes Bücherstudium und mit Auf-

merksamkeit auf die bedeutenden Mängel zu beachten ist; man muß Register über die zum Gebrauch verlangten aber fehlenden ältern Bücher halten, inländische und auswärtige Auctionen benutzen, und unter der Hand Bücher ankaufen u. s. w. Der Bibliothekar muß aber auch auf die Mittel der Bibliothek und die besondere Beschaffenheit derselben Rücksicht nehmen. Ist in einem gewissen Fache schon ein bedeutender Reichthum und ziemliche Vollständigkeit vorhanden, so ist es um so natürlicher und leichter, einzelne wichtige Mängel dieses Fachs auszufüllen. Wo dagegen das eine oder andere Fach z. B. Medicin oder Naturgeschichte ursprünglich oder von früherer Zeit her ganz vernachlässigt oder sehr dürftig ist; da würde es schwierig oder unmöglich sein, auf einmal oder in kurzer Zeit das Fehlende anzuschaffen, wenn man nicht durch außerordentliche Geldmittel die Gelegenheit, ganze Privatsammlungen zu kaufen, benutzen kann. Hier muß zuerst genau überlegt werden, ob es wirklich mit dem Bedürfnisse und Interesse der Bibliothek übereinstimme, dahin zu arbeiten, jene Lücken auszufüllen, oder ob es nicht richtiger sei, in Zukunft ein solches Fach von dem Plan der Stiftung auszuschließen. — Es kann also in diesem und in vielen andern Fällen nur eine kluge und verständige Berechnung des augenblicklichen Verhältnisses, eine weder zu ängstliche Sparsamkeit in der Anwendung der vorhandenen Geldmittel, noch ein zu leichtsinniger und rücksichtsloser Gebrauch derselben den Bibliothekar in seiner Sorge für die Vermehrung und Bereicherung der ältern Literatur einer Bibliothek im ganzen und in den einzelnen Abtheilungen leiten. Doppelt glücklich wird er sein, wenn er nicht allein die nöthige Beurtheilung, Einsicht und sichere Fertigkeit hat, den absoluten und relativen Werth — wie viel hängt nicht bei dem letztern von temporären und localen Umständen ab — der dahin gehörenden Gegenstände zu berechnen, sondern wenn er zugleich so gestellt ist, daß er nach seiner redlichen Ueberzeu-

gung handeln und wirken kann, ohne sich in solchen Fällen gebunden und eingeschränkt zu finden, wo der gelegene Augenblick schnell benutzt werden muß.

Diese Freiheit und Selbstbestimmung ist auch überhaupt wünschenswerth und vorzüglich nützlich für den Bibliothekar, um die jährliche Anschaffung einer passenden Auswahl aus der neusten Literatur zu besorgen. Wir denken uns diesen Beamten, wie er immer und ohne Ausnahme sein muß, als einen Mann, der, früh durch literarische und bibliographische Studien gebildet, der vertraut mit der Geschichte und dem jetzigen Zustande der wissenschaftlichen Kultur, und durch praktische Bildung und Uebung mit der seiner Verwaltung übergebenen Büchersammlung bekannt ist; wer sollte unter dieser Voraussetzung besser, als er selbst, beurtheilen können, nach welchen Grundsätzen man bei der Bereicherung und Vermehrung einer Bibliothek handeln müsse, oder wie man am besten den jährlichen Zuwachs ein passendes Verhältniß gebe, sowohl zu den Einkünften der Bibliothek, als zu dem Bedürfnisse und den Anforderungen, welche an die Stiftung in ihrem Aufenthaltsort gemacht werden? — Wenn man den eigentlichen Vorsteher und Verwalter der Bibliothek unter fremden und vielfachen Einfluß stellt, seine Wirksamkeit von Direktionen oder Kommissionen abhängig macht, oder seine Auswahl und Bestimmung über die Vermehrung der Bibliothek der Bestätigung einer höhern Autorität unterwirft; so wird der Fortgang der Stiftung gehindert und eingeschränkt, und man räumt stillschweigend ein, daß man fürchte einen untauglichen Bibliothekar angestellt zu haben, oder unsicher sei, ob man die rechte Wahl zu einem solchen Posten treffen könne [99]). — Wir sind

99) Durch eine Verfügung über die neuere Organisation der Königl. Bibliothek in München ist diese Stiftung unter Aufsicht der Königl. Akademie der Wissenschaften gestellt, und die Akademie übt durch eine Administrations-Kommission, in welcher auch der Direktor der

aber keineswegs der Meinung, daß so bedeutende Stiftungen, wie die öffentlichen National-Bibliotheken unserer Zeit sind, ohne Oberaufsicht, und ihre Verwalter ohne Kontrolle sein sollen. Diese muß aber zweckmäßig sein und nicht, statt der Bibliothek zu nützen und ihr Fortschreiten mit der Zeit und der Literatur zu fördern, nur Nachtheil und Stockung bewirken. So nothwendig es ist, daß kein Bibliothekar, wie gelehrt und gebildet er auch ist, sich bloß auf sich selbst verlassen darf, und so nützlich es ist, daß er von allen Seiten und von jedem, der dazu fähig ist, Rath, Vorschläge und literarische Aufklärungen annimmt; so wenig muß man ihn doch in seiner Amtsverwaltung von einem fremden, willkürlichen und unpassenden Einfluß oder Willen abhängig machen. Man mache ihm zur Pflicht, die Wünsche jedes Gelehrten, für die Anschaffung eines fehlenden Werks zu hören, und von gelehrten Kennern Vorschläge der Art anzunehmen, aber man überlasse es seiner Einsicht und seinem Ueberblick über die Stellung der Bibliothek, über Mangel und Bedürfniß des Augenblicks, in wie weit er auf solche Anforderungen Rücksicht nehmen kann. Man schreibe ihm vor, jährlich

---

Bibliothek, der Mitglied der Akademie ist, sitzt, diese Aufsicht aus. Dieser Kommission ist nach den Statuten auch eine specielle Aufsicht auf den zweckmäßigen Ankauf von Büchern übertragen. (Dienst-Ordnung für die Königl. Central-Bibliothek zu München 20. Octbr. 1811. §. 8.) Nach einer andern Bestimmung dieser Dienst-Ordnung §. 30. ist dies jedoch besonders darauf beschränkt, daß zur Anschaffung kostbarer Werke die Einwilligung der Kommission erforderlich ist. Auf der Königl. Bibliothek in Berlin dagegen ist dem Oberbibliothekar freie Hand gelassen, um über den zur Bücheranschaffung bestimmten Fond zu verfügen, wobei ihm jedoch zur Pflicht gemacht ist, so wohl den Rath der übrigen Bibliothekare als die Vorschläge der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und der Professoren der Universität in Berlin zu berücksichtigen. Wilken Geschichte der Königl. Bibl. zu Berlin S. 165.

Rechenschaft über seine Verwaltung zu geben, und detaillirte Rechnung nicht bloß über die Verwendung der Bibliothekseinkünfte, sondern auch über ihre richtige Benutzung, bei der kein Fach übergangen oder versäumt ist, so abzulegen, daß in jeder Abtheilung der jährliche Zuwachs überschaut werden kann; aber man befreie ihn auch davon, sich in jedem einzelnen Falle durch den Beifall einer höhern Autorität sicher zu stellen, oder bei der Verwendung des ordentlichen, jährlich angewiesenen Fonds zu jedem einzelnen Posten erst die Zustimmung einzuholen.

Es würde, wie schon bemerkt ist, vergeblich sein, allgemein geltende Regeln über diese Verwendung oder die jährliche Vermehrung der Bibliothek in der neusten Literatur aufzustellen. Es sind hierbei nicht bloß nothwendige, allgemeine sondern viele besondere und relative Bedingungen zu beachten, und man kann wohl sagen, daß die Regeln, welche sich hier geben lassen, nicht bloß nach Land, Ort und dem vorhandenen Fond modificirt werden müssen, sondern daß sie auch nicht für jede Zeit unabänderlich gelten können. — Unser Zeitalter ist nicht bloß bücherreicher, als irgend ein früheres; die Literatur hat nicht bloß im Vergleich zu der Vergangenheit in den meisten Ländern einen bedeutend größern Umfang gewonnen, sondern sie hat auch im größten Theile des kultivirten Europa an den großen historischen Umwälzungen und den tief eingreifenden Umgestaltungen, durch welche der Uebergang des achtzehnten Jahrhunderts in das neunzehnte sich auszeichnet, Theil genommen. Alle Wissenschaften haben, wenn nicht eine neue Gestalt, doch ein neues, durch ernstere, kräftigere, reichere Thätigkeit ausgezeichnetes Leben erhalten. Die literarische Produktion hat nicht bloß an Masse, sondern auch an Werth und Bedeutung zugenommen. Das Letzte läßt sich keineswegs abläugnen oder dadurch widerlegen, daß die Welt in den letzten 50 Jahren mit einer Wasserfluth schlechter und unbedeutender Schriften überschwemmt ist; denn diese kom-

men nur als ein negatives Gewicht in Betracht. Wenn auch vielleicht in einigen Ländern zu viel oder mehr geschrieben, als gehandelt und erlebt wird, und bisweilen eine Masse schlechter literarischer Fabrikwaaren ein niederdrückendes Hinderniß der eigentlichen Literatur ist; so kann doch dieser dadurch ihr Leben, ihr Wirken und ihr Einfluß nicht geraubt werden. Wie viel Unvortheilhaftes auch von einem großen Theile der literarischen Thätigkeit unserer Zeit gesagt werden kann, die historische Thatsache läßt sich nicht läugnen, daß die wissenschaftliche Kultur in einem bedeutend zunehmenden Fortschritt ist, sich über die ganze Welt verbreitet, und daß sie eine Kraft und einen Einfluß gewonnen hat, der bei jeder aufgeklärten Nation gespürt wird, und dem sich die lichtscheuen Feinde der Vernunft, Wahrheit und Geistesfreiheit nur schwach widersetzen können. Dieser Einfluß, der höhere Werth und die Bedeutung, welche die Literatur in ihren geistreichsten, talentvollsten und tüchtigsten Repräsentanten erhalten hat, das Gewicht, welches man überall auf wissenschaftliche Verdienste zu legen gelernt hat, und die Achtung, welche die Nationen vor den Geisteswerken und Erzeugnissen hegen, worin von ihrem eigenen geistigen Dasein einige ihrer besten und dauerhaftesten Früchte niedergelegt sind — Alles dies ist nicht ohne Rückwirkung auf die Bibliotheken gewesen. Man hat überall erkannt, daß auch diese wissenschaftlichen Stiftungen zu einer, der Höhe der allgemeinen Kultur angemessenen Stufe erhoben werden müssen; und so wie die Zeit ihre mit dem Umfang der Literatur zunehmende Vermehrung erfordert hat, so hat man auch eingesehen, daß es noch nicht genug sei, eine grenzenlose Menge Bücher zu sammeln, sondern daß man daran denken müsse, der Nachwelt eine glückliche und gewichtvolle Auswahl aus dem fast unübersehbarem Reichthum unserer Zeit zu erhalten und zu überliefern.

Für diese Auswahl in jedem Literaturzweige zu sorgen, ist indeß nicht immer der schwierigste Theil von der Pflicht des

Bibliothekars in Beziehung auf die Vermehrung der Bibliothek. Man soll nicht bloß an die Nachwelt oder deren kritische und gelehrte Kenner denken, sondern auch — vorzüglich, nur nicht, wie Einige, die einzig an sich zu denken gewohnt sind, ausschließlich — für das Bedürfniß und das Verlangen der Gegenwart sorgen. Wer weiß nun aber nicht, daß, je größer und bedeutender eine Bibliothek, je weiter der Kreis ist, dem sie offen steht, auch jenes Bedürfniß desto weiter geht, auch desto mehrere und wichtigere Anforderungen gemacht werden. Diese alle zu befriedigen steht nicht in der Macht irgend einer Bibliothekverwaltung, und sie können auch an sich nichts als weckende Erinnerungen und einzelne Beiträge sein zu der praktischen Kenntniß von der Stufe, auf welcher die wissenschaftliche Kultur und das literarische Bedürfniß an diesem Orte stehen. Wenn der Bibliothekar keine festeren Grundsätze über die Anschaffung der neuern Literatur hätte, als die augenblickliche Lust und den Geschmack der Menge, oder die oft ganz unbegründeten Forderungen Einzelner, und wenn er nicht, indem er freilich stets auf manche wirklich gegründete Forderungen Rücksicht nimmt, eine bedeutende Anzahl Bücher anschafft, nach denen vielleicht in seinem Leben nie gefragt wird; so würden wir ihn wahrlich nicht beklagen, wenn er endlich zu der traurigen Ueberzeugung käme, daß er, um sich Jedermanns Lust zu fügen, eine chaotische Masse von zum Theil schlechten und werthlosen Büchern gesammelt, und zugleich die kränkende Erfahrung gemacht hätte, daß jene anspruchsvolle Menge, die sich gern eine Bibliothek nur wie eine öffentliche Leseanstalt denkt, wo die Bücher umsonst zu haben sind, eben so undankbar wie launenvoll und unersättlich ist. Nur dann ist der Bibliothekar zu beklagen, wenn die Mittel, über welche er zu verfügen hat, zu beschränkt sind im Verhältniß zur Größe, zu dem Reichthum und der Bedeutung, welche die Bibliothek schon erreicht hat; weil die billigen Erwartungen und

Forderungen, welche man in der neusten Literatur machen kann, sich nach jenem einmal gegebenen Maaßstabe richten, und die Bibliothek offenbar nach und nach an Werth verlieren muß, wenn sie nicht nach dem angelegten Plan oder im Verhältniß zu der einmal erreichten Ausdehnung und Vollständigkeit fortgesetzt und vermehrt werden kann.

In jedem solchen Falle und, wo der zur Vermehrung bestimmte Fond streng festgesetzt ist, kann nur eine sorgfältig erwogene Vertheilung der gegebenen Mittel auf die verschiedenen Klassen und Abtheilungen der Literatur und andere gewisse oder ungewisse Bedürfnisse, den Verwalter in Stand setzen, die nothwendig eintretenden Lücken weder zu auffallend werden, noch sie zu sehr in einem einzelnen Fache eintreten zu lassen [100]). Doch giebt es auch hier Umstände, durch welche es sich sehr wohl rechtfertigen läßt, wenn man unter solchen Bedingungen einzelne Fächer, welche kaum oder nicht unbedingt zu dem Hauptfache einer großen Centralbibliothek gerechnet werden können, von der im Allgemeinen verhältnißmäßig vertheilten Anwendung der disponiblen Mittel ausnimmt. Gegen die wissenschaftlich-encyclopädische Idee, welche in dem Plan einer solchen Stiftung herr-

100) Obgleich der Verfasser nicht in eine specielle Entwickelung einer solchen Vertheilung eingehen kann, so drängt sich ihm doch die Bemerkung auf, daß eine richtige Oekonomie ein eben so wesentlicher Umstand bei der Verwaltung einer Bibliothek ist, als bei jeder andern öffentlichen Stiftung, und daß man durch dieselbe oft mit beschränkten Mitteln viel Bedeutenderes erreichen kann, als durch unordentliche und planlose Anwendung großer Summen. Wir müssen zugleich erinnern, wie erwünscht und wirksam es wäre, wenn von Seiten der Regierungen den Bibliotheken nicht die wichtige und nothwendige Hülfe versagt würde, bisweilen zum Ankauf ganzer specieller Sammlungen, die für die Bibliothek von sehr großem Werth sein können, außerordentliche Unterstützungen einzuräumen, ohne welche solche Bereicherungen fast nie gemacht werden können.

schen muß, scheint es allerdings zu streiten, wenn man irgend einer Disciplin eine untergeordnete Wichtigkeit beilegen will, und es kann hier auch von einer solchen Ansicht nicht die Rede sein. Eine Bibliothek der Art, von der wir hier sprechen, muß wenigstens die Hauptwerke in allen Fächern haben, und keinem Fache dürfen weder in der ältesten noch in der neuesten Literatur solche bedeutende, wichtige und kostbare Werke fehlen, welche die Pfleger der Wissenschaften nicht leicht in Privatsammlungen oder kleinern speciellen Bibliotheken finden. Wir glauben deshalb, daß solche Werke in jeder Wissenschaft oder jedem Fache vorzüglich angeschafft werden müssen, und daß dabei nicht mehr, als unumgänglich nothwendig ist, gespart werden darf. Den jährlichen Zuwachs ins Detail oder in die kleinsten Zweige jedes Fachs auszudehnen, wird dagegen weder rathsam noch möglich sein, und wenn hier einem Fache ein Vorzug gegeben werden soll, so kann dies nach der natürlichen Ordnung nur dasjenige sein, welches die Kenntnisse, Wissenschaften und Künste befaßt, durch welche die allgemeine Kultur oder menschliche Geistesbildung bedingt ist, und gefördert wird. Die Linguistik also oder Sprachwissenschaft, die klassische Literatur der Griechen und Römer, was zu ihrer Erklärung, ihrer Geschichte und Philosophie in der weitesten Ausdehnung und mit allen dazu gehörenden Hülfswissenschaften gehört, endlich die schönen Wissenschaften und Künste mit ihrer Theorie und Geschichte müssen zu den Grundfächern einer Centralbibliothek gerechnet werden. Wir brauchen kaum auf das falsche und unwissenschaftliche in der Meinung aufmerksam zu machen, die den eigentlichen nationalen und charakteristischen Theil der Literatur jedes Landes ausschließen, und die Erzeugnisse der Poesie und Rhetorik mit andern stylistischen Sprachwerken der neuern Zeit von dem Umfange einer solchen Bibliothek unter dem Vorwande ausnehmen will, weil sie nicht zur wissenschaftlichen Literatur gehören. Ein solches Vorurtheil braucht nicht wider-

legt zu werden; wollte man die Blüthe und den Kern der Literatur jedes Landes von den öffentlichen Archiven der Literatur ausschließen, so würde die Nachwelt oft Gelegenheit haben, zu fragen, zu welchem Zwecke man die ungeheuren Büchermassen vorzüglich aufgehäuft habe?

Wir nehmen hiernach an, daß die eigentlichen sogenannten Facultätswissenschaften, ohne in ihrem wichtigen und wesentlichen Bestandtheile oder in den Büchern, die eine Erweiterung ihrer Literatur enthalten, versäumt zu werden, nicht leicht in einer durchaus gleich reichen Vollständigkeit gehalten werden können; diese Ansicht wird zum Theil dadurch bestärkt, daß in größern Städten, wo wissenschaftliche Lehranstalten blühen, oft *specielle* Bibliotheken für die eine oder andere einzelne Wissenschaft oder Disciplin den Bearbeitern dieser Fächer offen stehen, z. B. medicinische, chirurgische, naturhistorische, botanische, ökonomische, militärische Bibliotheken und andere, in denen das zu dieser besondern Literatur Gehörende in größerer Vollständigkeit zu finden ist. Es ist natürlich, daß man in einem solchen Falle diese Sammlungen als Hülfsstiftungen der großen Centralbibliothek betrachtet, und von dieser einen Theil der in jenen angeschafften Werke ausschließt, um sich desto mehr in den Wissenschaften und Fächern erweitern zu können, welchen es an speciellen Bibliotheken fehlt.

Bei der Literatur der sogenannten Facultätswissenschaften jedes Landes, aber besonders Deutschlands kommt noch der Umstand in Betracht, daß eine große Menge Bücher nur für das tägliche Bedürfniß oder für die in unserer Zeit so sehr verbreitete oberflächliche Lesebegier geschrieben werden, namentlich Systeme, Handbücher, Lehrbücher, Wörterbücher, Anleitungen, Encyclopädien u. s. w., in welchen ohne wesentliche wissenschaftliche Ausbeute derselbe Stoff in unbedeutend veränderten Formen wieder dargestellt wird. Solche Schriften können, da sie ohne allen

eigentlichen Bibliothekswerth sind, unbedenklich ganz ausgeschlossen, und Platz und Geld, welche sie wegnehmen würden, können besser zu speciellern wissenschaftlichen Abhandlungen und Monographien verwandt werden. Diese letztern müssen, wenn sie übrigens wissenschaftlichen oder historischen Werth haben, um so eher in Bibliotheken gesammelt und erhalten werden, als sie oft wegen ihres geringern Umfangs leicht und schnell verschwinden oder unbekannt werden.

Es ist also nicht gerade immer die materielle Größe oder der hohe Preis der Bücher, welche Anspruch auf die Anschaffung geben. Unter den kostbaren Prachtwerken und weitläuftigen wissenschaftlichen Systemen giebt es eben sowohl schlechte und mittelmäßige Bücher, wie unter den Compendien und kleinen Schriften. In Bibliotheken muß man vorzüglich bei den einzeln nach Plan und Ueberlegung anzuschaffenden Zuwachs dahin streben, Alles auszuschließen, was nur Platz einnimmt, und dagegen Alles sammeln und erhalten, was aus irgend einem Grunde dauernden literarischen Werth hat, oder doch erhalten wird; dazu kann eben so gut eine Abhandlung oder eine Untersuchung von wenigen Bogen, als ein schwerer Folio- oder Quartband oder die vorzugsweise sogenannten Bibliothekswerke gehören. Jene Schriften müssen oft gleich nach dem Erscheinen um so schneller angeschafft werden, als sie wenig kosten, und es vielleicht sehr unsicher und schwierig sein kann, sie später zufällig zu erhalten. Allgemein bekannte neue Hauptschriften dürfen in einer einigermaßen gut dotirten Bibliothek nicht fehlen, und ihre Anschaffung wird durchaus vorausgesetzt, ohne dem Bibliothekar irgend ein Verdienst deshalb beizulegen. Er ist dagegen gerade durch sein sorgfältiges kritisches Studium der neuern Literatur, durch seine Aufmerksamkeit auf kleine Schriften des Tages und wissenschaftliche oder historische Untersuchungen, durch sein Forschen nach weniger zugänglichen Quellen und Schriften in weniger bekannten

fremden Sprachen im Stande, auf seltenerem weniger zugänglichem Wege für die Bereicherung der Bibliothek zu sorgen, und den Werth des neuen Zuwachses weit über den bloß numerären Maaßstab zu erhöhen. Wir werden nie so sehr darnach fragen, wie viele Bände jährlich in einer Bibliothek angeschafft sind, sondern wir werden die Auswahl und Beschaffenheit der angeschafften Schriften untersuchen. Wir werden uns auch nicht wundern, zu erfahren, daß das eine oder andere Fach weniger reich ist in der neuern Literatur, und daß der Zuwachs nicht überall gleich reichhaltig, und nicht auf die kostbarsten Prachtwerke jeder Nation ausgedehnt ist; denn wir müßten, um den Plan zu würdigen, welcher bei der Vermehrung der Bibliothek befolgt wird, näher mit ihrer Beschaffenheit und ihren Mitteln bekannt sein. Billigen Grund zum Tadel werden wir aber haben, wenn wir sehen, daß der Verwalter der Stiftung nicht mit unabläſſiger Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kultur seiner Zeit folgt, und nicht von ihr dahin geleitet wird, jedes ausgezeichnete und charakteristische Phänomen des wissenschaftlichen Strebens der Zeit auch in der Bibliothek und ihrem Fortschreiten mit der Zeit sichtbar werden zu lassen. Wer kann z. B. daran zweifeln, daß die Geschichte und Politik unserer Zeit, daß die außerordentlichen Erweiterungen der linguistischen und geographischen Kenntnisse, daß die Höhe und Bedeutung, welche die physikalischen Wissenschaften erreicht haben, und daß mehrere andere große und wichtige Züge im geistigen Streben und der Thätigkeit unserer Zeit einen überwiegenden Einfluß auf die Vermehrung der Bibliothek äußern müssen, und daß diese Vermehrung, dieser Zuwachs, der Nachwelt beweisen muß, der Verwalter der Bibliothek habe Sinn und Fähigkeit gehabt, Schritt zu halten mit der Entwickelung der Wissenschaften und dem Gange der Kultur? — Die Nachkommen müssen aber eben so wenig die wichtigsten sogenannten Prachtwerke vermissen, zumal da viele derselben zu-

gleich wissenschaftlichen und Kunstwerth haben; eben so dürfen die bedeutendsten Denkmale der typographischen Kunst, welche in unserer Zeit neben so manchem Mißbrauch und so vieler Erbärmlichkeit sich wieder zu ihrer alten Würde und technischen Vollkommenheit gehoben hat, fehlen. Wo sollte man diese edeln und würdigen Früchte einer der größten und wichtigsten Erfindungen der ganzen neuern Zeit eher suchen, als in den Bibliotheken, welche dieser Erfindung ihre jetzige Gestalt und Bedeutung verdanken?

Die Hülfsmittel der Kulturentwickelung, welche die schnellere und allgemeinere Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, neuer Fortschritte, Entdeckungen und Erfahrungen befördern, und in unserer Zeit die Literatur selbst fast überwältigen zu wollen scheinen, die Zeitschriften nämlich, machen nothwendig einen bedeutenden Theil der jährlichen Vermehrung der Bibliotheken aus; aber es kann auch bald nöthig werden, aufs Ernsthafteste daran zu denken, daß diese Stiftungen und ihre eigentliche wesentliche und wichtige Bestimmung nicht überwältigt oder niedergedrückt werden von dem materiellen Gewicht einer mit jedem Jahre kolossalern Papiermasse der periodischen Literatur. Bei solchen Werken wäre es eben so wenig möglich als nützlich an Vollständigkeit zu denken. Die oben erwähnte Rücksicht auf die verschiedene Wichtigkeit eines Faches für die Centralbibliothek muß noch mehr bei den einzelnen Zeitschriften eintreten. Es wird indeß durchaus nothwendig und zweckmäßig sein, eine oder einige der besten periodischen Schriften in jeder Disciplin anzuschaffen, namentlich solche, in denen der Zustand und Fortschritt der Wissenschaft mit kritischem und historischem Fleiße verfolgt und dargestellt werden; eben so solche, denen ihr Inhalt mehr als einen ephemeren Werth giebt, wozu wir nicht ohne Grund die vorzüglichen Arbeiten rechnen, von denen die englische Literatur zuerst in ihren vortrefflichen reviews das Muster aufge-

stellt hat. Sammlungen dieser Art, welche nicht bloß Kritiken über einzelne Werke, sondern die wichtigsten Beiträge zur historischen und literarischen Charakteristik eines ganzen Zeitalters liefern, dürfen in keiner großen Bibliothek fehlen, da sie nicht bloß einen bedeutenden Einfluß auf die Gegenwart haben, sondern auch für die Nachwelt von ausgezeichneter historischer Wichtigkeit sind. — Wir glauben dagegen, daß man in keiner Bibliothek Bedenken tragen muß, die Vorschrift der Vollständigkeit einer höhern Rücksicht zu opfern, und die Fortsetzung veralteter, an innerm Werth abnehmender Zeitschriften aufzugeben, und neuere, inhaltsreichere und wissenschaftlichere an ihre Stelle treten zu lassen. Es giebt kaum eine Abtheilung des Büchervorraths einer Bibliothek, welche mehr Beurtheilung und strengere Kritik bei der Auswahl erfordert, als die Zeitschriften; weil ihr Werth in literarischer Rücksicht eben so oft ephemerisch als dauerhaft und bedeutend [101]) sein kann, und weil ihre Fortsetzung der Bibliothek eine jährliche Last auflegt, die einen nicht geringen Theil der Mittel für die Bereicherung der eigentlichen Literatur wegnimmt. Es würde ein nützliches Unternehmen sein, ein Bibliotheks-Journal oder eine kritische und bibliographische Zeitschrift mit eigentlicher Rücksicht auf das Bedürfniß der Bibliotheken zu stiften. Dadurch würde nicht bloß die historische Uebersicht der neusten wissenschaftlichen Literatur in ihrem

101) Es ist nur zu bekannt, daß unser Zeitalter eine wachsende Menge periodischer Schriften in allen möglichen Formen hervorgebracht hat, und täglich hervorbringt, von denen oft die wissenschaftlichen und kritischen an dauerndem Werthe nicht höher stehen, als diejenigen, welche nur geschrieben werden, um der lesenden Menge die Zeit zu verkürzen. Man muß aber auch nicht übersehen, daß die so sehr beliebte periodische Form zu vielen historischen und wissenschaftlichen Sammlungen von bleibendem Werthe benutzt ist, welche in einer großen Bibliothek durchaus unentbehrlich sind.

gleich wissenschaftlichen und Kunstwerth haben; eben so dürfen die bedeutendsten Denkmale der typographischen Kunst, welche in unserer Zeit neben so manchem Mißbrauch und so vieler Erbärmlichkeit sich wieder zu ihrer alten Würde und technischen Vollkommenheit gehoben hat, fehlen. Wo sollte man diese edeln und würdigen Früchte einer der größten und wichtigsten Erfindungen der ganzen neuern Zeit eher suchen, als in den Bibliotheken, welche dieser Erfindung ihre jetzige Gestalt und Bedeutung verdanken?

Die Hülfsmittel der Kulturentwickelung, welche die schnellere und allgemeinere Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, neuer Fortschritte, Entdeckungen und Erfahrungen befördern, und in unserer Zeit die Literatur selbst fast überwältigen zu wollen scheinen, die Zeitschriften nämlich, machen nothwendig einen bedeutenden Theil der jährlichen Vermehrung der Bibliotheken aus; aber es kann auch bald nöthig werden, aufs Ernsthafteste daran zu denken, daß diese Stiftungen und ihre eigentliche wesentliche und wichtige Bestimmung nicht überwältigt oder niedergedrückt werden von dem materiellen Gewicht einer mit jedem Jahre kolossalern Papiermasse der periodischen Literatur. Bei solchen Werken wäre es eben so wenig möglich als nützlich an Vollständigkeit zu denken. Die oben erwähnte Rücksicht auf die verschiedene Wichtigkeit eines Faches für die Centralbibliothek muß noch mehr bei den einzelnen Zeitschriften eintreten. Es wird indeß durchaus nothwendig und zweckmäßig sein, eine oder einige der besten periodischen Schriften in jeder Disciplin anzuschaffen, namentlich solche, in denen der Zustand und Fortschritt der Wissenschaft mit kritischem und historischem Fleiße verfolgt und dargestellt werden; eben so solche, denen ihr Inhalt mehr als einen ephemeren Werth giebt, wozu wir nicht ohne Grund die vorzüglichen Arbeiten rechnen, von denen die englische Literatur zuerst in ihren vortrefflichen reviews das Muster aufge-

stellt hat. Sammlungen dieser Art, welche nicht bloß Kritiken über einzelne Werke, sondern die wichtigsten Beiträge zur historischen und literarischen Charakteristik eines ganzen Zeitalters liefern, dürfen in keiner großen Bibliothek fehlen, da sie nicht bloß einen bedeutenden Einfluß auf die Gegenwart haben, sondern auch für die Nachwelt von ausgezeichneter historischer Wichtigkeit sind. — Wir glauben dagegen, daß man in keiner Bibliothek Bedenken tragen muß, die Vorschrift der Vollständigkeit einer höhern Rücksicht zu opfern, und die Fortsetzung veralteter, an innerm Werth abnehmender Zeitschriften aufzugeben, und neuere, inhaltsreichere und wissenschaftlichere an ihre Stelle treten zu lassen. Es giebt kaum eine Abtheilung des Büchervorraths einer Bibliothek, welche mehr Beurtheilung und strengere Kritik bei der Auswahl erfordert, als die Zeitschriften; weil ihr Werth in literarischer Rücksicht eben so oft ephemerisch als dauerhaft und bedeutend [101]) sein kann, und weil ihre Fortsetzung der Bibliothek eine jährliche Last auflegt, die einen nicht geringen Theil der Mittel für die Bereicherung der eigentlichen Literatur wegnimmt. Es würde ein nützliches Unternehmen sein, ein Bibliotheks-Journal oder eine kritische und bibliographische Zeitschrift mit eigentlicher Rücksicht auf das Bedürfniß der Bibliotheken zu stiften. Dadurch würde nicht bloß die historische Uebersicht der neusten wissenschaftlichen Literatur in ihrem

101) Es ist nur zu bekannt, daß unser Zeitalter eine wachsende Menge periodischer Schriften in allen möglichen Formen hervorgebracht hat, und täglich hervorbringt, von denen oft die wissenschaftlichen und kritischen an dauerndem Werthe nicht höher stehen, als diejenigen, welche nur geschrieben werden, um der lesenden Menge die Zeit zu verkürzen. Man muß aber auch nicht übersehen, daß die so sehr beliebte periodische Form zu vielen historischen und wissenschaftlichen Sammlungen von bleibendem Werthe benutzt ist, welche in einer großen Bibliothek durchaus unentbehrlich sind.

ganzen Umfange erleichtert, sondern es könnte auch die Anschaffung einer Menge Bücher, kleiner Schriften und Zeitschriften durch Auszüge, Verweisungen und Kritiken überflüssig werden. Man kann freilich sagen, daß der Plan eines solchen Unternehmens von zu großem Umfange sein würde, als daß es möglich wäre, die nöthige Mitwirkung oder die eben so nöthige Theilnahme und Anschaffung bei dem größern Publikum zu erreichen; man muß aber bedenken, daß eine solche jährliche kritische historische Encyclopädie, in einer oder ein Paar sehr verbreiteten Sprachen geschrieben, nicht bloß für alle öffentliche Bibliotheken unentbehrlich sein, sondern auch ihren Weg zu der Menge oder doch zu beschränktern Privatsammlungen finden würde [102]).

Ein für die großen Centralbibliotheken unserer Zeit wichtiger Umstand ist noch zu berücksichtigen, nämlich die mit der weit verbreiteten und zunehmenden Leselust (bisweilen wirklichen Lesesucht), sehr vermehrten, verschiedenartigen Leseeinrichtungen. Es kann nicht geläugnet werden, daß diese, ungeachtet ihrer oft höchst unbedeutenden und geringen Tendenz, doch im Ganzen einen großen Theil des Bedürfnisses und des wirklichen oder eingebildeten Verlangens der jetzigen Zeit befriedigen; eben so gewiß ist, daß diese Einrichtungen bedeutend dazu beitragen können und müssen, daß man die Vermehrung aller öffentlichen Bibliotheken auf den Kern der Literatur einschränkt, und diesen so vollständig und so ausgewählt, wie möglich, der Nachwelt überliefert, während man

102) Man hat wirklich in Frankreich seit wenigen Jahren eine Zeitschrift, nämlich das von Baron Feruſſac gestiftete Bulletin des sciences, angefangen, von welcher man ein etwas ähnliches Ziel behaupten kann. Wer aber dieses Bülletin kennt, der weiß, daß es ungeachtet seines großen Umfangs sehr unvollständig ist, und daß es überhaupt mehr eine populäre als kritisch-wissenschaftliche Tendenz hat, was gerade das Entgegengesetzte des von mir Gewünschten ist.

es der lesenden Menge selbst überläßt, auf andern Wegen für die Befriedigung ihres dringenden Wunsches nach stets ausgebreiteterm populärem Wissen und nach Aufklärung zu sorgen. Die Mittel, dieses zu befördern, sind von ganz anderer Art, als diejenigen, welche man berücksichtigt, wenn man in einer Universalbibliothek die Quellen, Hülfsmittel und reifen Früchte der Gelehrsamkeit und Literatur sammelt. So wie die Zeiten vorbei sind, in denen man Kenntniß, Aufklärung und Kultur für ein Vorrecht gewisser Volksklassen hielt, so sind wir doch auch lange aus der Periode heraus, in welcher man sich eine solche Bibliothek auf jeden Zweig in dem Kreise der menschlichen Kenntniß und Erfahrung, sowohl den größten als den kleinsten, ausgedehnt dachte [103]). Sunt certi denique fines gilt jetzt mehr und mehr

103) Hier könnte wohl der Ort sein, das Verhältniß zu berühren, welches in jeder großen Centralbibliothek zwischen der nationalen Literatur des Landes und der fremden statt finden muß. Die nothwendigen Schranken dieser Schrift gestatten aber dem Verfasser nicht, bei diesem und vielen andern Gegenständen zu verweilen. Ich will nur bemerken, daß ein solcher Unterschied, wie er in der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen sich findet, wo die dänische Literatur in ihrer weitesten Ausdehnung eine ganz besondere, systematisch geordnete Bibliothek ausmacht, unzweifelhaft in jedem Lande zweckmäßig und nützlich ist, wo die nationale Literatur keinen größern Umfang hat, als z. B. die dänische, holländische, polnische ꝛc. Daß man in solchen eigentlichen Nationalbibliotheken, so lange es irgend thunlich ist, Alles in der möglichst größten Vollständigkeit sammelt, ist ganz natürlich; Schwierigkeiten und Anomalien werden indeß hierbei nicht fehlen, wie z. B. die Mischung der deutschen Literatur der Herzogthümer Schleswig und Holstein mit der Literatur Dänemarks und Norwegens in der dänischen Sammlung auf der Königl. Bibliothek in Kopenhagen [103a]).

103a) In einer universellen Bibliothek, die nicht auf gewisse Fächer und Länder beschränkt ist, eine eigne separirte Sammlung der literarischen Produkte des Landes, in dem die Bibliothek sich befindet, anzulegen, scheint mir nicht angemessen. Der Bibliothekar schafft sich da-

für die Bibliotheken, und die Idee ihrer Vollständigkeit muß mit jedem Decennium mehr der Idee ihres wahren Reich-

durch selbst die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, welche in manchen Bibliotheken durch testamentarische Verfügungen gegen den Plan und die Einheit der Bibliotheken angeordnet sind. Wie störend und unpassend es sei, einzeln für sich aufgestellte Sammlungen in einer Bibliothek zu erhalten, hat Ebert gezeigt in seiner Schrift: Ueber öffentliche Bibliotheken besonders deutsche Universitätsbibliotheken. Freyberg, 1811. S. 28. Ebert ging wohl in seinem jugendlichen bibliothekarischem Eifer zu weit, wenn er sagte: „Sollte man es denn aber nicht aus Liebe zum allgemeinen Besten wagen und verantworten können, wenn man dieselben (die besondern durch Testament vermachten Büchersammlungen) auch wider den Willen der Testatoren, die oft längst verstorben sind, der ganzen Bibliothek einverleibte?" Dies möchte sich durch B. G. Struve's Worte in seiner dissertatio de iure bibliothec. Hal. 1702.: Si vero bibliotheca aliqua sub hac conditione legata vel donata fuerit publico ne misceatur reliquis vel ne quidpiam distrahatur, etiamsi in duplo sint libri, vel etiam ne usus bibliothecae concedatur singulis etc.; servanda quidem est voluntas testatoris, interpretanda tamen ita, ut, prout reipublicae fuerit utilior etc. arg. l. 10. D. de confirm. tut. nicht rechtfertigen lassen, oder doch auf keinen Fall dazu beitragen, daß man den Katalog vermehren könnte, welchen Chr. G. Buder in seiner dissert. de bibliothecis publicum ad usum legatis Ien. 1733. 4. von den freigebigen Testatoren gegeben hat, die seit Bessarion ihre Bücher oder Manuscripte öffentlichen Bibliotheken vermachten. Hat man einmal ein Legat mit lästigen Bedingungen, die nur überhaupt rechtlichen Bestand haben, angenommen: so darf man sich auch nach dem Tode der Testatoren von der Erfüllung derselben nicht dispensiren. Besser wäre es freilich, die Testatoren hätten keine lästigen Bedingungen gemacht, Kinsky, Diez, Gehler u. s. w. hätten ihre Sammlungen unbedingt der Prager, Berliner, Leipziger Bibliothek überlassen. Um so weniger aber darf man sich selbst solche Bedingungen auflegen, welche die Uebersicht der wissenschaftlichen Abtheilungen, das leichte Auffinden der Bücher erschweren, die Einheit stören, die Katalogarbeit und das Nachschlagen vermehren. In unserer Zeit namentlich, wo keine Literatur eines bestimmten Landes,

thums und ihres innern Werthe weichen; man muß mehr daran denken die Bibliotheken so einzurichten, daß sie eine Anleitung zu

---

auch die Dänemarks nicht, so isolirt und abgeschlossen, so ohne Einfluß von der Literatur anderer Länder ist, daß sie ein selbstständiges Ganze bildet, scheint es mir nicht angemessen, die in einem Lande erschienenen literarischen Produkte separirt in der Bibliothek aufzustellen. Es würde meiner Absicht nach dem Verlangen, eine solche Nationalbibliothek besonders aufzustellen, mit Recht der Einwand gemacht werden können, den Molbech unten gegen Schrettinger's Realkatalog gebraucht, daß dies eine schriftstellerische Arbeit sei; eine besondere Uebersicht der dänischen Literatur zu geben, ist ein Anspruch an die Literatoren des Landes, den sie bisher nicht unbeachtet gelassen haben, der aber nicht an eine Universalbibliothek, wie die Königl. Kopenhag. Bibliothek ist und sein soll, gemacht werden darf. Ohnehin sind die Grenzen einer Landesbibliothek streng zu ziehen; sollen die dänischen Uebersetzungen deutscher und englischer ꝛc. Werke getrennt werden von dem Original? Ich habe nur auf der Prager Universitätsbibliothek eine solche Nationalsammlung gesehen; alle von einem gebornen Böhmen über irgend einen Gegenstand, gleichviel in welcher Sprache, so wie alle auch von Nicht-Böhmen über Böhmen geschriebene Werke werden in diese Nationalsammlung gestellt; diese in älterer Zeit getroffene Maaßregel findet in Prag in der Ausführung viele Schwierigkeiten, und offenbar billigt auch Molbech nicht, daß man in Kopenhagen, die in den Herzogthümern erschienenen deutschen Schriften zu der dänischen Sammlung stellt. C. L. Reinhold lebte und schrieb lange in Holstein, wenn auch seine meisten Schriften nicht hier gedruckt sind, sollen darum seine philosophischen Werke von seinen Vorgängern und Nachfolgern getrennt werden, oder soll man seine Schriften doppelt anschaffen, ein Exemplar für die separirte Nationalsammlung und eins für die große Bibliothek? sollen Thorlacius, Madvigs philologische Arbeiten von den übrigen philologischen Büchern getrennt werden, Worm's Antikritik gegen Wolfs Zweifel an der Aechtheit der Rede pro Marcello nicht neben der Kritik, die Plumsche Ausgabe des Persius nicht neben den übrigen, Münter's und Rask's Schriften nicht neben den von Ausländern geschriebenen Werken gleichen Inhalts stehen? R.

gründlicher Gelehrsamkeit und kritischer Literaturkenntniß werden, als zu unfruchtbarer Polyhistorie und leerer Polygraphie.

V.

Von Benutzung öffentlicher Bibliotheken.

Damit die öffentlichen Centralbibliotheken die früher erwähnte Bestimmung erfüllen können, ist natürlich nothwendig, daß sie benutzt werden, und daß sie auf eine mit ihrem Wesen und Zwecke übereinstimmende Weise benutzt werden können, so wie, daß man ihnen jede dahin zielende Vollkommenheit zu geben sucht. Die Benutzung der Bibliothek kommt deshalb auch, in so fern sie von den Principien der Verwaltung abhängt, oder mit ihnen in Verbindung steht, als ein Theil der Bibliothekswissenschaft nothwendig in Betracht. Es kommt hier vorzüglich darauf an, wie die Bibliotheken benutzt werden können, nicht wie sie benutzt werden.

Es ist in unsern Tagen ganz überflüssig, erst beweisen zu wollen, daß die Bibliotheken dazu bestimmt sind, damit die gesammelten Bücher so benutzt werden können, daß durch den Gebrauch derselben jede wissenschaftliche Arbeit gefördert werde, welche daraus hervorgehen kann, daß so bedeutende literarische Schätze an Einem Orte vereinigt sind. Es ist aber oft nicht überflüssig, zu bemerken, daß gerade auch die Erhaltung dieser Schätze eine Bedingung eines solchen Gebrauchs ist, und daß es in der Natur und Bestimmung jeder öffentlichen Sammlung für Kunst oder Wissenschaft liegt, sie nicht wie das Eigenthum eines Menschen- oder Zeitalters zu betrachten, sondern wie ein von den Vorfahren überliefertes Vermächtniß anzusehen, das man in verbesserter und vollkommener Gestalt den Nachkommen zu übergeben habe. Die Benutzung, welche von diesem öffentlichen Eigenthum in einer bestimmten Zeit gemacht werden darf, muß deshalb von der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bedingung

abhängen, daß man das Gesetz achte: öffentliche Sammlungen müssen gebraucht, aber nicht verbraucht werden können. — Es wird auch nicht leicht irgend eine andere Sammlung der erwähnten Art geben, bei welcher man an der Gültigkeit dieser Bedingung zweifeln wird oder kann. Es fällt Keinem ein, es sich als vernünftig oder billig zu denken, daß man, wenn zu einer Gallerie oder einem naturhistorischen Museum der Zugang gestattet wird, der Geringschätzung, dem Leichtsinne oder der Nachlässigkeit Einzelner einräumen könne, ein Gemälde oder anderes Kunstwerk, einen Naturgegenstand oder eine andere Merkwürdigkeit zu mißbrauchen, zu verderben oder zu veruntreuen, wenn auch gestattet ist, die Sachen zu betrachten und sie vielleicht in einzelnen Fällen aus der Sammlung zum ungehinderten Gebrauche zu leihen. Dagegen findet man gar zu oft den Satz, wenn auch nicht theoretisch eingeräumt, doch praktisch ausgeübt, daß die Bücher, da sie um gebraucht zu werden, gelesen werden müssen, sich beim Lesen jede Mißhandlung oder schlechte Behandlung müssen gefallen lassen, und daß man, da es im Allgemeinen bei einem Buche nicht auf das Material oder die äußere Form, sondern auf den geschriebenen oder gedruckten Inhalt ankommt, das Erste, wenn man auch den Letzten noch so sehr achte, ohne alle Gewissenhaftigkeit ganz wie ein werthloses Ding behandeln könne. Man scheint deshalb auch oft ganz zu vergessen, daß das Material eines Buchs nicht Eisen sondern Papier ist, daß ein Buch in der Regel mehr als einmal gelesen werden soll.

Es läßt sich vielleicht annehmen, daß ein solches gar nicht seltenes Verfahren zum Theil durch den verringerten materiellen Werth, welchen überhaupt die Bücher seit der Erfindung der Buchdruckerkunst haben, und durch die freilich nicht immer mit Bewußtsein vorhandene und wirksame Vorstellung entstanden ist, daß ein einzelnes Exemplar eines Buchs, sich leicht ersetzen läßt,

da es so viele derselben giebt; die Klage über die Mißhandlung der Bücher ist indeß viel älter, als diese Periode [104]), und es ist nur zu gewiß, daß vorzüglich die öffentlichen Bücherſammlungen einer ſolchen Mißhandlung ausgeſetzt ſind, und daß Viele, welche ſich hier dergleichen zu Schulden kommen laſſen, es für ein ſchlechtes Betragen anſehen würden, wenn man ſich etwas Aehnliches gegen ihre eignen Bücher erlaubte. Es iſt traurig aber wahr, daß bei der Geringſchätzung oder Verachtung des öffentlichen Eigenthums eine gewiſſe Rohheit, ein Mangel an wahrer Geiſtesbildung und veredelter Humanität zu Grunde liegt; es iſt aber auch eben ſo gewiß, daß wo dieſe Rohheit ſich ſo leicht und oft unbemerkt und ungeſtraft zeigen kann, wo in der Mißhandlung öffentlicher Bücherſammlungen, eine um ſo ernſthaftere und ſtrengere Sorgfalt nöthig iſt, um dies zu verhindern, und den nothwendigen Zwang mit der zur Beſtimmung dieſer Stiftungen gehörenden Freiheit des Zugangs und Gebrauchs

104) So klagt ſchon im vierzehnten Jahrhundert Eduard III. Kanzler Richard de Bure in ſeinem Philobiblion cap. XVII. Dieſer eifrige Bücherfreund ſchildert mit lebhaften Zügen alle Arten der Mißhandlungen, welche zu ſeiner Zeit die Handſchriften von nachläſſigen Geiſtlichen und Studenten litten, obgleich die Bücher, wie er ſich ausdrückt, „nach dem heiligem Geräth und der heiligen Decke des Altars mit der „größten Sorgfalt und Reinlichkeit behandelt werden müſſen.“ Es würde ſelbſt in unſerer Zeit gewiß nicht überflüſſig ſein, vielen Anleihern aus öffentlichen Bibliotheken, dieſes Capitel wenigſtens in einer Ueberſetzung zu leſen, zu empfehlen; wie viele müſſen ſich, wie in einem Spiegel, in der Schilderung wieder erkennen können, welche der gute Richard von den verfehlten Literati ſeiner Zeit entwirft: Aguntur petulantia, praesumtione tumescunt; de singulis iudicant tanquam certi, cum sint de omnibus inexperti [104a]).

104a) Das Philobiblion iſt in der nova accessio de bibliothecis collectioni Maderianae adiuncta a I. A(ndr.) S(chmidt.) Helmst. 1793. 4. wieder abgedruckt. R.

zu verbinden. Das Wichtigste, was gerade durch diese Vereinigung bewirkt werden kann, ist, daß man nach und nach einen edlern Sinn, eine einsichtsvollere Achtung vor dem National-Eigenthum, welches so wichtige und unentbehrliche Hülfsmittel zur Förderung der geistigen und wissenschaftlichen Kultur enthält, bildet. Dieser allgemein verbreitete Sinn wird mehr als alle vorbeugende, strafende Mittel wenigstens bei den Pflegern der Wissenschaften dazu dienen, die Bibliotheken vor Verlust und Verringerung zu sichern. Betrachten wir die verschiedenen Arten, wie man in verschiedenen Ländern gestrebt hat, die Sicherung des öffentlichen Eigenthums in Bibliotheken zu erreichen; so wird es klar sein, daß während man hierin an einigen Orten mit passender Mäßigung, welche bisweilen freilich in zu große Sorglosigkeit und Nachgiebigkeit übergeht, verfährt, man an andern Orten ein System angenommen hat, welches freilich, was die Erhaltung der Bibliothek betrifft, auf richtigen Principien gegründet ist, aber dagegen die Benutzung, wenn sie sie nicht ganz aufhebt, doch bedeutend hindert. — Erst in neuern Zeiten und in einzelnen Ländern ist der Gebrauch der öffentlichen Centralbibliotheken oder die Benutzung besonders gestifteter Büchersammlungen dahin erweitert, daß man das Ausleihen der Bücher gestattet, und es ist auch gerade dieser erweiterte und in vielen Fällen nützliche Gebrauch, welcher in viel höherm Grade, als früher, die Bibliotheken Verlusten und Nachtheilen aussetzt. Man hat dagegen in andern Ländern, z. B. überall in Italien den alten Satz als allgemein geltende Regel aufrecht erhalten, daß die Bibliotheken freilich zum öffentlichen Gebrauch für Jeden offen stehen müssen, aber nur zum Lesen in dem Bibliotheksgebäude [105]). Diese Beschränkung wird in Italien, mit

105) „Nicht aus unfreundlicher Strenge, sondern aus feinem und „richtigem Gefühl der Achtung, die den Schätzen der Wissenschaften ge-

äußerst wenigen Ausnahmen, fast nie fühlbar, nicht bloß, weil die Bibliotheken täglich mehrere Stunden geöffnet sind, und man sich dort in dem größten Theile des Jahrs sehr behaglich und bequem aufhalten kann, sondern auch deshalb, weil die Bibliothekare dieses Landes gewöhnlich mit zuvorkommender Dienstwilligkeit und Liberalität jeden Wunsch, den die Bibliothek erfüllen kann, befriedigen. Daß dagegen dasselbe System bei den öffentlichen Bibliotheken in England befolgt wird und immer befolgt worden ist, hat nicht bloß Fremden sondern auch im Lande selbst Veranlassung zu häufigen Klagen gegeben [106]); weil man dort

---

„bührt." Anzeige (Eberts?) von F. Blume's iter Italicum B. 1., im literarischen Conversationsblatt 1825. Nr. 27. Ueber die Liberalität in Italien bei dem Gebrauch der Bibliotheken vergl. Blume l. c. S. 33.

106) Vergl. z. B. den Artikel public libraries in der Quartalschrift Westminster review No. 15. Jul. 1827. p. 105 und folg. Dort heißt es: we cannot believe, that any nation under the canopy of heaven can equal, much less surpass us in locking readers out of libraries; we are unrivalled in all exclusions. — In no country of the world, especially if we take Oxford as a specimen, shall we find the public libraries so closely shut up, as in England. Die Bibliothek des brittischen Museums, welche täglich sechs Stunden zur Benutzung geöffnet ist, nennt dieser Schriftsteller a green spot in a desert, und ist noch unzufrieden, daß sie nicht auch Nachmittags und an Festtagen offen ist. Wenn er auch hierin und in andern Klagen bisweilen zu weit geht: so ist es dagegen doch gewiß, daß die Richtigkeit seiner Grundsätze und seines Räsonnements darüber, wie ohne bedeutende Schwierigkeit der Gebrauch der Bücher auf der Bibliothek selbst — welcher ohne Zweifel der natürlichste ist — auf den größten Theil des Tages ausgedehnt werden könne, in die Augen fällt, und bei jeder solchen Stiftung beachtet werden sollte. Es beruht dies, wie er sagt, auf einer allgemeinen und vollkommenen Ordnung (wir müssen hinzusetzen auf der Numerirung der Bücher), damit untergeordnete Bibliotheksbeamte zu dem mechanischen Geschäft des Holens und Wegsetzens der Bücher gebraucht werden können, und wie

lange und auch noch in unsern Tagen die ursprünglich gesetzliche und nützliche Strenge zu weit getrieben hat. Man hält sich dort an den Buchstaben veralteter Gesetze und Vorschriften, und unterläßt ganz, zwischen Gebrauch und Mißbrauch oder zwischen denen, die zum Gebrauch aufs Beste und denen, die am wenigsten dazu befugt sind, zu unterscheiden. Daß von den englischen Bibliotheken überhaupt nicht ausgeliehen werden darf, ist eine so allgemeine und alte Einrichtung, daß man schon deshalb, abgesehen von vielen andern besondern Umständen und Hindernissen, die plötzliche Abschaffung oder Aenderung derselben mit Grund weder erwarten noch fordern kann; es heißt aber doch eigentlich den nützlichen Gebrauch zugleich mit dem Mißbrauch abwehren oder hindern, wenn man sogar den Bibliothekaren aufs Strengste verbietet, Bücher in ihre Wohnung zu nehmen, oder sie auf eigne Verantwortung an Gelehrte und Gebildete zu leihen, welche durch ihren kurzen Aufenthalt bisweilen verhindert sein können, die Bücher in der Bibliothek selbst hinlänglich zu benutzen. Wenn wir uns, nach der oben angedeuteten Idee, die öffentlichen Bibliotheken, ihrer jetzigen Bestimmung gemäß, theils als historisch-kritische Archive der Wissenschaften und der Literatur denken, als die reichsten und vollständigsten Erhaltungsmittel der literarischen Schätze aller Zeiten und der für die Nachwelt zu bewahrenden Monumente des literarischen Lebens und Strebens der Vorzeit, theils als wissenschaftliche Stiftungen und Bildungsmittel der Gegenwart, welche so Vieles vereinigen, was sonst für den Gelehrten und den fortschreitenden Freund der Wissenschaften zerstreut und unzugänglich oder weniger und schwieriger zugänglich wäre; so können wir nicht in Zweifel ziehen, daß der ungehindertste Gebrauch dieser Stiftungen, so weit

---

leicht könnte dann nicht die Gebrauchszeit wenigstens auf alle Stunden ausgedehnt werden, in denen man das Tageslicht benutzen kann!

er mit deren vernünftiger und sorgfältiger Erhaltung bestehen kann, mit den Forderungen unserer Zeit übereinstimmt. Wir können wohl im Allgemeinen annehmen, daß hierzu auch ein vorsichtiges, geordnetes und gesichertes Ausleihen gehört; indeß setzen wir zugleich für dies Ausleihen diejenigen Bedingungen und Einschränkungen voraus, welche nothwendig aus einer richtigen Einsicht in die Natur und Bestimmung der erwähnten Bibliotheken folgen [106a]). Jeder sieht leicht ein, daß diese Be-

106a) Der Vortheil, der in Wien, Prag und an andern Orten, wo die Bücher nur im Lesezimmer der Bibliothek benutzt aber nicht verliehen werden dürfen, eben durch dies Nichtausleihen erreicht wird, daß nämlich die für die Bibliothek angeschafften Bücher auch wirklich auf der Bibliothek sind, und nicht von Einzelnen gefangen gehalten werden, nicht bloß zum Vortheil Weniger dienen, ist gewiß im nördlichern Deutschland, wo die Bücher der Bibliothek auf der Bibliothek selbst wenig benutzt werden, nicht gehörig beachtet. Molbech spricht noch weiter unten von der Zeit, auf welche ausgeliehen werden sollte, und dringt mit Recht darauf, daß hierüber feste, für Alle geltende Vorschriften öffentlich bekannt gemacht und gehalten werden. Es ist einer Bibliothek doch wenig damit gedient, daß sie viele ausstehende Bücherforderungen hat, und der Zweck scheint verfehlt zu werden, wenn der Bibliotheksraum nur benutzt wird, um die Bücher, wenn sie in den Privathäusern im Wege liegen, aufzunehmen. Schwerer ist wohl nach der in Deutschland zum Theil noch üblichen akademischen Gerechtigkeitspflege, eine zeitige Rücklieferung der entliehenen Bücher bei den Universitätsbibliotheken zu erreichen, als bei den andern öffentlichen Bibliotheken. Der Spruch clericus clericum non decimat ist alt, und wer sich als legibus solutum ansieht, für den ist das Binden wenigstens nur eine nicht zu berechnende Großmuth. Bei manchen Bibliotheks- und sonstigen Universitätsvorschriften muß man wohl, um sich ihre Existenz zu erklären, eben so sehr an die Freude denken, welche jedes Anordnen und Vorschreiben für viele Leute mit sich bringt, als daran, daß die Vorschriften gehalten werden sollen. Daß der Mangel an Achtung vor Gesetz und Obrigkeit auf diese Weise zunimmt und sich weiter verbreitet, ist freilich wohl unzweifelhaft. In Jena soll die

stimmung jetzt eine ganz andere ist, als in früherer Zeit, wo solche Büchersammlungen fast das einzige Mittel waren, um Bücher, die man selbst nicht hatte, zur Benutzung oder zum Lesen zu erhalten. Hierin haben sich, freilich erst in unserm Jahrhundert und den letzten Decennien des vorigen, die Um-

---

Ordnung besonders dadurch gefördert sein, daß Göthe die Bibliothek der akademischen Aufsicht und Gerichtsbarkeit entzog. In Marburg, Gießen und Göttingen hat man ohne diese Maaßregel die Ordnung zu erhalten gewußt, welche auch gewiß auf den Preußischen Universitätsbibliotheken nicht fehlen wird; die in Berlin entstehende Universitätsbibliothek ist ihrer Anlage nach vorzugsweise für Studirende bestimmt, und wird der erwähnten Gefahr, an die ohnehin in Berlin kaum zu denken ist, wohl weniger ausgesetzt sein. Unter den mir bekannten deutschen Universitätsbibliotheken scheint mir, abgesehen von der Kieler, besonders die Leipziger an Ordnungsmangel zu leiden. Es wird wohl zunächst — da aus regem Eifer sich Keiner finden wird, der sich mit Allen streiten möchte, um Ordnung herzustellen — nöthig sein, daß statt vieler gar schlecht besoldeter Bibliotheksbeamten ein oder zwei Männer bei jeder Bibliothek angestellt werden, die wirklich ihre Zeit der Bibliothek widmen können. Ob Ebert (Ueber öffentl. Biblioth. S. 52.) bei der Bemerkung: „es ist nicht selten der Fall gewesen, daß Bücher, welche aus öffentlichen Bibliotheken an Gelehrte verliehen worden waren, nach dem Tode derselben mit zu ihren Privatbibliotheken gerechnet wurden, weil sie sich durch nichts von andern Büchern auszeichneten" — gerade an die Leipziger Universitätsbibliothek dachte oder nicht, weiß ich nicht. Wo ausführbare Vorschriften gegeben sind und gehalten, die Bücher also nicht ad dies vitae verliehen werden, scheint, selbst wenn die der Bibliothek angehörenden Bücher nicht gestempelt oder bezeichnet sind, der von Ebert erwähnte Unfall nicht oft eintreten zu können. — Molbech sagte schon 1823 in seiner Erinnerung an Molbenhawer als Bibliothekar, daß in Dänemark die Geringachtung und Mißhandlung des öffentlichen Eigenthums, also Mangel an Ordnung und Gesetzlichkeit, in unglaublichem Grade herrschten, wenn man dieses Land mit andern vergleiche, und er scheint nach manchen Aeußerungen in dieser Schrift seine Ansicht hierüber nicht geändert zu haben. R.

stände bedeutend geändert. Es giebt eine solche Menge und Mannigfaltigkeit von speciellen Büchersammlungen bei öffentlichen Stiftungen und Lehranstalten, von Privat-Leseeinrichtungen und sogenannten Leihbibliotheken, aus denen man Bücher zum Gebrauch erhalten kann, und die wohlfeilen Ausgaben vieler wissenschaftlicher Schriften, Lehrbücher und anderer Hülfsmittel haben so zugenommen, daß man sagen muß, diese Mittel und Wege stehen im Verhältniß zu dem wachsenden Bedürfniß und der Neigung zu Büchern und zum Lesen. Dies Alles muß auf die Einrichtung der großen Centralbibliotheken für das Publikum Einfluß haben; diese Stiftungen müssen mit größerer Strenge auf wissenschaftliche Zwecke beschränkt, und alles Lesen, welches nur populäre Aufklärung und literarischen Zeitvertreib bezweckt, muß ganz aus ihnen verwiesen werden und dort nicht mehr zu Hause sein. Die sogenannten liberalen Ideen über allgemein freien und uneingeschränkten Gebrauch einer Bibliothek und deren öffentliche Benutzung, die der Art sein soll, daß so viel, wie möglich, Alles angeschafft werde, was der Geschmack der Menge im Augenblick am meisten wünsche, Alles, was am meisten gesucht und zum Lesen verlangt werde, und daß *alle* Bücher ohne Ausnahme an *Jeden* verliehen werden können. — Diese Ideen sind nicht bloß veraltet und unbrauchbar, sondern in sich selbst widersprechend und inconsequent. Die Nahrung und Befriedigung, welche die allgemeine Leselust und das Bedürfniß zu lesen auf einer öffentlichen Centralbibliothek erhalten können, sind in unsern Tagen an sich höchst unbedeutend, und sie werden dort auch nicht gar häufig gesucht werden, wenn man nicht mit Fleiß durch Ausleihen sogenannter unterhaltender Lectüre die Leser dahin lockt [107]).

107) Dem Verfasser ist hiervon ein Beispiel einer ausländischen Universitätsbibliothek bekannt geworden. Man hatte dort seit einigen Jahren unter andern Zweigen der neusten unterhaltenden Literatur eine

Selbst wenn eine Verwaltung solcher Bibliotheken dazu kommen könnte, eine so unpassende Gefälligkeit für das Publikum zu haben; so würde sie in sehr kurzer Zeit finden, daß jedes Bestreben, dieses Bedürfniß zu befriedigen, vergeblich wäre, wenn man nicht, wie bei Leihbibliotheken und andern ähnlichen Einrichtungen, mehrere Exemplare der gesuchtesten und gewünschtesten Werke anschaffte. Es ist gar wenig Nachdenken und Beurtheilung nöthig, um das Thörichte des sich selbst zerstörenden Princips: bei einer öffentlichen Bibliothek die Forderungen Aller befriedigen zu wollen, einzusehen. Nur Anforderungen, die mit dem Wesen der Bibliothek übereinstimmen, kann man genügen, und auch diesen nur in dem Umfange, welchen der Fond der Bibliothek möglich macht, und mit den Beschränkungen, welche durch die nothwendige Sorge für Erhaltung und Integrität der Bibliothek vorgeschrieben sind. Hierzu gehört, daß der Gebrauch der Bibliothek wenigstens durch mittelbare Vorschriften auf einen rein wissenschaftlichen Zweck hingeleitet und eingeschränkt wird. Die wichtigste und wirksamste Vorschrift der Art ist unläugbar die, daß man durch wissenschaftliche und literarisch-kritische Principien sich bei der Auswahl der in jedem Zweige der Literatur anzuschaffenden Werke [108]) leiten läßt; enthielte eine Bibliothek

---

bedeutende Menge Romane angeschafft; diese wurden auch, wenn nicht regelmäßig, doch unter der Hand ausgeliehen, und das Ausleihen von der Bibliothek nahm in sehr ansehnlichem Grade zu; die Forderungen an die öffentliche Liberalität gingen so weit, daß die ersten Leiher ihre Verwandten und Freunde durch Weiterleihen versorgten, und der literarische Einfluß der Bibliothek fing an, sich auf einen weiten Kreis um die Hauptstadt auszudehnen, bis endlich dieser Mißbrauch bekannt und gehoben wurde.

108) Der Verfasser muß hier das oben Gesagte wiederholen, daß kein Zweig der Literatur ausgeschlossen oder weniger würdig geachtet werden kann, um in eine solche Auswahl mit aufgenommen zu werden.

nur Bücher, welche jenen Principien entsprächen, so wäre dadurch allein schon der richtige und bloß wissenschaftliche Gebrauch derselben im Voraus entschieden. Auch durch verschiedene Einschränkungen beim Verleihen läßt sich auf jenen wesentlichen und allein richtigen Zweck des Gebrauchs einer Centralbibliothek und auch auf die Sicherung derselben gegen Schaden und Verschlechterung wirken. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß nur streng wissenschaftliche Bücher ausgeliehen werden müssen, und andere nur dann, wenn der Leser in dem einzelnen Falle einen wissenschaftlichen Zweck nachweist [109]). Es ist von selbst einleuchtend, daß nach diesem Princip sowohl Romane und Gedichte, als auch einfache Reisebeschreibungen, vermischte Zeitschriften, Lehrbücher, Compendien und dergl. nicht ausgeliehen werden dürfen. Mittelmäßige Bücher dieser Art dürfen in einer Bibliothek nicht sein, oder wenigstens darf man nicht annehmen, daß sie da sind; gute und klassische Bücher dieser Art

---

Klassische Romane und andere Dichtungen haben eben so vielen Anspruch auf Platz in einer Centralbibliothek, wie klassische Werke der Geschichte, Medicin und Jurisprudenz.

109) Dieser Grundsatz ist wirklich in den neusten Anordnungen über das Ausleihen bei verschiedenen Bibliotheken befolgt, z. B. bei der Berliner (siehe das Reglement für dieselbe §. 8. in Wilken's Geschichte S. 211.). In München hat man dem Direktor und Bibliothekar die Befugniß gegeben, zu bestimmen, welche Bücher nicht Jedem zum Lesen gegeben und noch weniger verliehen werden können. Dienstordnung für die Königl. Centralbibliothek S. 25. §. 53. Vergl. auch §. 45., wo die Werke, welche nach der gewöhnlichen Regel nicht ausgeliehen werden, wie Handschriften, kostbare oder sehr bändereiche Werke, Wörterbücher, geheftete Schriften und and. ausdrücklich namhaft gemacht sind. Eine so entschiedene Mündigkeit der Bibliothekare ist, wenn nur erst allgemeine Regeln festgesetzt sind, durchaus nothwendig; aber noch nothwendiger ist, daß diese und ähnliche Anordnungen über die Benutzung der Bibliotheken nicht bloß gegeben sondern auch gehalten werden.

müssen nur auf der Bibliothek selbst benutzt werden können, wo ein eigner geräumiger, täglich mehrere Stunden geöffneter Lesesaal und die dort in dieser Zeit immer anwesenden Beamten, welche ohne den übrigen Geschäftsgang zu stören, nöthig sind, um die verlangten Bücher herbeizuschaffen, jede billige Anforderung an eine öffentliche Bibliothek müssen befriedigen können. — Es ist für die Erhaltung der Bücher von bedeutender Wichtigkeit, darnach zu streben, den Gebrauch derselben in dem Lesesaal zu vermehren, und dagegen das unnöthige und unnütze Ausleihen einzuschränken; denn man kann annehmen, daß ein Buch durch Ausleihen in einem Jahr mehr leidet, als durch zehn oder zwanzigjährige Benutzung in dem Lesesaal. In dem, was der früher erwähnte englische Schriftsteller „a reasonable wear and tear of books" nennt, liegt sicher auch, daß ein Buch nicht immer neu aussehen kann. Die Abnutzung welche auf das Aeußere des Buchs oder den Band geht, ist freilich weniger wesentlich; es giebt aber eine große Menge neuer auch sehr gesuchter Werke, bei denen es, wie überhaupt bei irgend einem Buche, nicht gleichgültig ist, wie das Exemplar oder die Masse des Buchs behandelt, und in welchem Zustande das Buch in der Bibliothek der Nachwelt erhalten wird. Der angeführte Schriftsteller meint im Allgemeinen, daß abgenutzte Bücher von Neuem angeschafft werden müssen (books, when worn out, may be restored); er muß aber die im Verhältniß zur Literatur unserer Zeit mehr oder weniger schlechte Lage und beschränkten Geldmittel der allermeisten Bibliotheken wenig kennen, wenn er annimmt, daß alle Bücher, die sich durch Ausleihen zerstören und verderben lassen, wieder neu angeschafft werden sollen. Besser wird es immer sein, auf der von ihm empfohlnen goldnen Mittelstraße [110]) zu blei-

110) „Books ought to be used as much as is consistent „with their preservation, and preserved as much as is consi-

ben und so viel wie möglich dem Schaden vorzubeugen, statt es dahin kommen zu lassen, daß man ihn nur durch neue Kosten wieder gut machen kann.

Wie sich nun die richtigen Grundsätze dieser Mittelstraße oder der Vereinigung des liberalsten Zugangs und Gebrauchs der Bibliothek mit deren Integrität und deren nothwendiger und vernünftiger Conservation finden und bestimmen lassen, das beruht theils auf so einfachen und an sich klaren Begriffen, theils auch in der Ausübung auf der so nothwendigen Berücksichtigung specieller Bedingungen und Umstände, daß es überflüßig oder unnütz sein würde, diesen Gegenstand hier weitläuftig zu behandeln. Nach oft traurigen und kränkenden Proben einer vieljährigen Erfahrung kann indeß nicht strenge genug empfohlen und eingeschärft werden, daß man jenen einfachen, klaren, oben schon berührten Begriffen der Achtung und Beschützung des öffentlichen Eigenthums neben der wohlwollendsten und eifrigsten Förderung jedes wissenschaftlichen Verlangens und Strebens, so weit sie mit einer solchen Achtung vereinigt sind, die Herrschaft verschafft. Ein durch Grundsätze oder Praxis gestatteter Gebrauch einer öffentlichen Büchersammlung, welcher sie in die Klasse der Leihbibliotheken herabsetzt, und der Nachwelt ganze Reihen defekter, mißhandelter oder unwürdig behandelter Werke überliefert; welcher keinen Unterschied macht zwischen den kostbaren Bibliotheksschätzen und den zugänglichsten Alltagsschriften; welcher die Bibliothek der jährlichen Verringerung und Spoliation solcher verloren gegangener Bücher aussetzt, die, obgleich sie gar oft zu

„stent with a full and most ample use. — In this, as in all „other cases, it is best to find the golden mean.“ Westminster rev. l. c. p. 107. Dieser erwähnte Grundsatz ist vollkommen richtig, aber die Kunst, für den Gebrauch der Bibliothek zu sorgen, ohne den Mißbrauch zu gestatten oder zu fördern, besteht gerade auch darin, die hier erwähnte goldne Mitte zu finden, und darin zu bleiben.

den vorzüglichsten und gesuchtesten gehören, entweder gar nicht ersetzt werden können oder doch lange entbehrt werden müssen, — ein solcher Gebrauch oder Mißbrauch, dessen Entartung noch weiter nach seinen einzelnen Kennzeichen [111]) verfolgt werden könnte, ist nicht wissenschaftliche Liberalität, sondern eine für die Wissenschaften unwürdige Barbarei. — Man kann durch das entgegengesetzte Extrem irren, indem man, wie in England, die Bibliotheken zu Bücherkerkern macht, aus denen man die sorgfältig auf Lebenszeit bewachten Gefangenen niemals herauskommen läßt; aber man irrt nicht weniger, wenn man eine vernünftige und wissenschaftliche, dem Geist und Bedürfniß unserer Zeit entsprechende Benutzung einer Bibliothek ohne gesetzliche Ordnung für möglich hält; um eine solche Benutzung zu erreichen, muß nothwendig die so mannigfaltige und herrschende Neigung zum Mißbrauch ungebundener Freiheit nach gewissen auf das Wohl und die Erhaltung des Ganzen berechneten Vorschriften eingeschränkt werden; ohne diese ist keine öffentliche Verwaltung, mag es die des Staats oder nur einer Schule, eines Klubs oder einer Lesegesellschaft sein, im Stande, ihre Bestimmung zu erfüllen.

---

111) Z. B. die unwürdigste und gewaltsamste Behandlung des Aeußern der Bücher; das Ausreißen von Blättern und Bogen; das nachläßige Umgehen mit kostbaren Prachtwerken; das Zerreißen einzelner Kupfertafeln in solchen Werken; die von der Bibliothek geliehenen Lehrbücher, Systeme und Compendien ganz wie sein Eigenthum zu gebrauchen, darin mit Dinte oder Bleifeder zu unterstreichen; Notaten und Hinweisungen an den Rand zu schreiben, solche Bücher mit in die Vorlesungen zu nehmen — endlich die geliehenen Exemplare zu verlieren oder zu verderben, ohne sie ersetzen zu können oder zu wollen — alle diese und mehrere ähnliche Arten, eine öffentliche Bibliothek zu gebrauchen, kennt der Verfasser aus langer Erfahrung, und kann sie mit vielen Beispielen, welche beweisen, daß willkürliche Freiheit und unbegrenzter Gebrauch dahin führen, alle Achtung vor öffentlichem Eigenthum zu vernichten, belegen.

Daß hierzu nicht nur strenge Genauigkeit, sondern auch gehörig berechnende Klugheit und, wie man wohl sagen könnte, vernünftige Politik im Wachen über das Ausleihen aus einer Bibliothek gehört, wird jeder, der eine solche dem öffentlichen Gebrauche gewidmete Stiftung verwaltet hat, aus Erfahrung wissen. Wenn man im Allgemeinen das Ausleihen der Zeitschriften und Flugblätter, obgleich sie unbedeutenden Geldwerth haben, verbieten — und bisweilen an reisende oder inländische Gelehrte eine höchst kostbare Handschrift ausleihen muß; so ist darin durchaus kein Widerspruch und keine Inconsequenz. Es ist auch nicht genug, täglich und beständig auf sorgfältige Erhaltung und würdige Behandlung der Bücher zu sehen; sondern es ist auch von bedeutender Wichtigkeit, genau die Ordnung in Rücksicht der Zeit, in der man die geliehenen Bücher zurückliefern soll, aufrecht zu halten. Nichts befördert mehr die der Bibliothek verderblichste Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit in der Behandlung der Bücher, als wenn der Leiher erfährt, er könne sie ungehindert ein halbes oder ganzes Jahr behalten. Es ist, bei dem Gebrauch einer Bibliothek, durchaus unmöglich, in die wichtigsten Sachen Ordnung einzuführen, wenn sich nicht in dem ganzen Detail der Verwaltung ein strenger Ordnungsgeist zeigt, wenn nicht darauf gesehen wird, daß kein Stand oder keine Klasse von Leihern Veranlassung erhalten kann, sich für privilegirt zu halten, um ungestraft die Bibliotheksgesetze übertreten zu können, und wenn man diesen Gesetzen nicht dieselbe Oeffentlichkeit, dieselbe Bestimmtheit und dieselbe Autorität giebt, welche die Anordnungen anderer öffentlicher Einrichtungen haben.

Es ist um so weniger nothwendig, hierüber specielle Regeln und Vorschriften aufzustellen, da neulich ein überhaupt vortreffliches Muster dieser Art in dem Reglement für die Königliche Bibliothek in Berlin bekannt gemacht ist. In diesem zeigt sich Rücksicht auf liberale Freiheit und wissenschaftlichen Geist bei Be-

nutzung der Bibliothek und zugleich die richtige und nöthige Sorge, jeden Mißbrauch zu verhindern und jeden Schaden abzuwehren, so weit als dies durch allgemeine Verhaltungsregeln zu erreichen möglich ist. Es wird nicht überflüßig sein, hier die wichtigsten Bestimmungen dieses Preußischen Bibliotheksreglements anzuführen. Der Lesesaal ist jeden Nachmittag, im Sommer drei, im Winter zwei Stunden, für jeden Gebildeten geöffnet; die Schüler der Gymnasien werden nur auf besondere schriftliche Empfehlungen der Direktoren dieser Anstalten zugelassen. Wer ein Buch zum Lesen verlangt, muß den Titel desselben auf einen Zettel schreiben, und dabei zugleich seinen Namen, Stand und seine Wohnung angeben. Der Gebrauch der Dinte im Lesezimmer ist nicht gestattet. Romane, Schauspiele und andere unterhaltende Lecture wird in der Regel nicht zum Lesen ausgegeben. An zwei Tagen in der Woche werden in den Vormittagsstunden von neun bis zwölf Uhr Bücher ausgeliehen; wer Bücher zu leihen wünscht, muß wenigstens Tags zuvor, bis um elf Uhr Vormittags, einen Zettel, worauf die Titel der begehrten Bücher genau verzeichnet sind, in den auf dem Vorsaal der Bibliothek stehenden und dazu eingerichteten Kasten legen; ein eigentlicher Empfangschein wird, wenn die verlangten Bücher ausgeliehen werden können, bei dem Empfange ausgestellt; können die Bücher nicht abgegeben werden, so wird der Interimsschein oder die schriftliche Requisition zurückgegeben. Das Recht, Bücher aus der Königlichen Bibliothek, jedoch nicht außer der Stadt Berlin, zu leihen, haben die Königlichen Prinzen und Prinzessinnen, die fremden Gesandten, Civilbeamte bis zu den Geheimen Oberregierungsräthen, Präsidenten und Andere von gleichem Range, Militärpersonen bis zu den Bataillons-Commandeuren, Oberconsistorialräthe, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, Professoren der Universität, Direktoren der Akademie der Künste und Gymnasien und die Mitglieder der mit der

Universität verbundenen Seminarien. Alle Andere müssen entweder ausdrückliche Bewilligung des beikommenden Ministeriums oder eine Special-Caution für jedes verlangte Buch von einer zum Anleihen berechtigten und subsidiarisch haftenden Person haben. Eine solche Caution bleibt zwei Wochen nach dem nächsten halbjährigen Termine der allgemeinen Zurücklieferung (zwischen dem 12. und 20. März und 1. bis 8. August) gültig, nachher sind die Bibliothekare allein verantwortlich für die Herbeischaffung der entliehenen und nicht zurückgelieferten Bücher. Wer die Bücher nicht zur gehörigen Zeit einliefert, wird durch den Bibliotheksdiener gemahnt, und muß für den Mahnbrief vier Groschen, und wenn er seine Wohnung ohne Anzeige verändert hat, das doppelte entrichten. Die geliehenen Bücher kann man vier Wochen behalten, nachher müssen Studenten und einige Andere unaufgefordert sie wenigstens in der Bibliothek vorweisen, und die Verlängerung des Gebrauchs verabreden, wenn nicht das Buch von einem Andern verlangt ist. Diejenigen, welche ohne Caution zum Leihen berechtigt sind, müssen auf die Aufforderung der Bibliothekare vier Wochen nach dem Empfange die Bücher abliefern. Wer ein geliehenes Buch beschädigt oder verliert, und es binnen bestimmter Zeit nicht wieder erstattet, muß den doppelten Preis bezahlen; jeder Entleiher, welcher es bis zur Anrufung gerichtlicher Hülfe gegen sich oder seinen Caventen kommen läßt, verliert das Recht, Bücher aus der Bibliothek zu erhalten. Auch Studirende, welche ein geliehenes Buch verunreinigen oder beschädigen, verlieren dieses Recht, und ihr Name wird zur Nachricht und Warnung aufgezeichnet [112]).

Es ist unnöthig, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr die Preußische Regierung, welche mit Recht als eine der einsichtsvollsten und für Förderung wissenschaftlicher Kultur wirksamsten

112) Wilkens Gesch. der Königl. Bibliothek zu Berlin S. 208—217.

und thätigsten gerühmt wird, durch diese Anordnungen gesucht hat, eine Bibliothek zu schützen, welche dem Staate so große Summen kostete, und noch jährlich kostet, und die sich durch ihre schnelle, reiche und wichtige Vermehrung in wenigen Jahren zu einer der öffentlichen Centralbibliotheken ersten Rangs gehoben hat; eben so unnöthig ist es, nachzuweisen, daß diese Anordnungen und die darin festgesetzten Beschränkungen durchaus nicht darauf ausgehen, eine so allgemeine, unbegrenzte und unbedingte Freiheit im Leihen der Bücher einzuführen, wie anderswo der mißverstandene Begriff über die Natur und Bestimmung solcher Bibliotheken veranlaßt hat. Eine solche Freiheit ist in wissenschaftlicher und literarischer Rücksicht oder für die edlere Kultur und Aufklärung eigentlich viel unbedeutender, als man sich dies nach flüchtigen und halbwahren Vorstellungen denkt. Daß eine öffentliche Bibliothek stark besucht wird, daß jährlich so viele tausend Bände ausgeliehen, und wie man hinzufügen kann, daß jährlich so viele hundert Bücher verloren gehen, beschädigt und verunreinigt werden, hält man bisweilen für vortreffliche Früchte einer solchen Freiheit. Wir können nur das oben Gesagte wiederholen: die großen Hauptbibliotheken unserer Zeit sind mehr, als jemals, für wissenschaftliche, nicht für populäre Aufklärung bestimmt. Die Letzte verbreitet sich durch andere Wege und Mittel, als dadurch, daß ein Einzelner dann und wann ein einzelnes Buch zum Lesen aus einer solchen Bibliothek erhalten kann, und selbst wenn dieses Lesen hin und wieder von Nutzen sein könnte; so ist darauf in unserer Zeit doch gar nicht zu rechnen im Vergleich zu der Masse von Kenntniß und Einsicht, welche durch Tageblätter, andere Zeitschriften und durch die in einigen Ländern so zahlreichen, auf das Bedürfniß und den Geldbeutel der Menge berechneten Schriften verbreitet werden. In einer Zeit, wo das Reich der Wissenschaften so außerordentlich erweitert ist, und noch an Umfang zu wachsen scheint, wo

man überall verlangt, daß der Gelehrte nicht bloß Alles wissen soll, was man über einen Gegenstand in Erfahrung bringen kann, sondern daß er auch jede Erkenntnißquelle untersuchen, und seine Kenntniß nicht bloß materiellen Umfang sondern auch auf Selbstdenken und Kritik beruhende Gründlichkeit und Geist haben solle — in einer solchen Zeit muß der Zweck der Bibliotheken besonders und in höherm Grade wissenschaftlich sein. In diesen muß Jeder, welcher tiefer in ein Studium, in eine wissenschaftliche Untersuchung eingehen, einen Gegenstand behandeln will, welcher historische Forschungen nöthig macht, bei denen es darauf ankommt, was Andere schon geleistet haben, zu kennen, — einen möglichst vollständigen gelehrten Apparat suchen und finden können; er muß diesen an einem Orte vereinigt, also brauchbarer und zugänglicher, als anderswo, finden, und nicht eben groß und weitläuftig muß dieser Apparat sein, sondern ausgesucht, nicht eben an Masse überwältigend, sondern durch seine kritische Auswahl und sorgfältige Sammlung auch aus seltnern Quellen belehrend. Wir wollen damit nicht sagen, daß nicht auch der jüngere, anfangende Arbeiter auf dem Felde der Wissenschaft in der Bibliothek Hülfsmittel seines Fleißes und seiner Wissenslust solle finden, oder daß nicht mehrere Klassen von Lesern, die ich hier nicht aufzurechnen brauche, dasselbe oder ein ähnliches Verlangen auf der Bibliothek sollen befriedigen können; aber es können nicht alle Benutzungsarten und Bestimmungen einer Bibliothek gleiche Wichtigkeit haben, einige müssen untergeordnet sein. Niemals darf planlose und gesetzlose Willkür herrschen, sondern Plan und Ordnung, welche auf Erhaltung der Stiftung und wissenschaftliche Liberalität hinarbeiten, müssen bei der Erfüllung jener Bestimmungen und bei der Einrichtung der öffentlichen Benutzung der Bibliothek die Leiter sein.

Die wichtigsten Grundbedingungen eines solchen Plans sind: 1) Ordnung in der Bibliothek selbst, Leichtigkeit um zu den

Büchern gelangen zu können und dergl., wovon früher gesprochen ist. 2) Die Bibliothek muß täglich für die Leser die gehörige Zeit offen sein, und die nöthige Anzahl von Beamten und Gehülfen haben, damit selbst bei dem stärksten Gebrauch die vollkommenste Ordnung erhalten werden kann. 3) Richtige Unterscheidung zwischen denjenigen Werken, die ausgeliehen, und denen, die nur in dem Bibliothekslocal benutzt werden können. 4) Bestimmung der Personen, an welche im Allgemeinen und in besondern Fällen unter gewissen Bedingungen Bücher verliehen werden dürfen. 5) Strenge Beachtung der Zeit, auf welche nach gesetzlicher Bestimmung die Bücher ausgeliehen werden. Dies Letzte ist nicht bloß eine absolute Bedingung der Billigkeit, welche verlangt, daß nicht einzelne Entleiher Andere durch ungebührliches Vorenthalten von Büchern, die gerade zum öffentlichen Gebrauch bestimmt sind, benachtheiligen, sondern die Erfahrung lehrt auch, daß die Versäumung dieses Punkts am allererſten und schnellsten den Weg bahnt, um Bücher durch Ausleihen zu verlieren und mißhandelt zu sehen. — Vergleicht man hiermit die oben aus dem Reglement für die Berliner Bibliothek mitgetheilten Hauptanordnungen, und macht man sich mit der jetzigen Organisation dieser Bibliothek bekannt; so wird man finden, daß keiner der eben angegebenen Punkte übersehen ist, und es bedarf nur einer allgemeinen Kenntniß von der Ordnung und Genauigkeit, mit welcher die öffentlichen Einrichtungen in Preußen verwaltet werden, um sich zu überzeugen, daß das Reglement nicht bloß auf dem Papier existirt. Es ist nicht nöthig zu beweisen, wie viel nützlicher ein strenges dem Preußischen Reglement ähnliches, mit zweckmäßiger Liberalität im freien Gebrauch und im Ausleihen der Bücher verbundenes Ordnungsprincip für die Bibliotheken und deren ernsthafte und wissenschaftliche Benutzung ist, als auf der einen Seite eine übertriebene fast allen selbst den zulässigen und unschädlichen Gebrauch der Bücher abschneidende Strenge —

wie in England [113]) statt findet, oder wenigstens statt gefunden hat — und als auf der andern Seite eine alle Ordnung und Sicherheit aufhebende Freiheit ist, die einzelnen Personen ein Gebrauchsrecht über öffentliches Eigenthum einräumt, wie sie es nach keinem Rechtsprincip erwerben können. Es würde dem Zweck dieser Schrift nicht entsprechen, alle einzelne Fälle aufzuzählen, in denen, um die Pflichten gegen die Stiftung mit der Rücksicht auf den öffentlichen Nutzen und die wissenschaftliche Liberalität zu vereinigen, beschränkende Bestimmungen für die Benutzung der Bibliothek festgesetzt werden müssen. — Nur eine hierauf sich beziehende Vorschrift des Berliner Reglements wollen wir hier noch berühren, und diese Bemerkungen mit dem Wunsche schließen, daß sie von Sachkundigen und Erfahrnen mit eben so klarem und ruhigen Blicke aufgenommen und geprüft werden, wie sie vielleicht von egoistischer Einseitigkeit partheiisch gemißdeutet und getadelt werden mögen.

Auf der Berliner Bibliothek werden alle Zeitschriften einen Monat, nachdem sie zur Bibliothek gekommen, in einem eignen Journalzimmer, nicht in dem gewöhnlichen Lesezimmer, aufgestellt, und können dort täglich mehrere Stunden gelesen und

113) Selbst bei einer der wichtigsten und berühmtesten, der Bodleyschen Bibliothek in Oxford, darf nach noch geltenden Statuten nicht bloß kein Buch, welcher Art es auch sein mag, außer der Bibliothek gebraucht werden, sondern es ist selbst bei Strafe den Baccalaurei und andern ungraduirten Personen untersagt, andere Bücher, als solche, die der philosophischen Facultät angehören, zu lesen; um dies Gesetz aufrecht zu halten, dürfen sie nirgends herumgehen oder sich aufhalten, als wo diese Bücher sind. Decretum est, quod baccalaurei et non graduati non vagabuntur de loco ad locum, sed in ea parte bibliothecae sedulo studiis incumbent in qua libri facultatis artium lique soli continentur. S. Westminster rev. l. c. p. 114., wo auch p. 116. der Eid mitgetheilt ist, welchen die Graduirten vor dem Vicecanzler und dem Bibliothekar ablegen müssen.

benutzt [113a]), aber nicht eher ausgeliehen werden, als bis sie nach Verlauf dieses Monats gebunden sind, und auch dann wird ein neuer Journalband nur auf höchstens vierzehn Tage verliehen. Zugleich werden die neu angeschafften Bücher, bei welchen es ohne Schaden geschehen kann, (also nicht Prachtwerke und vermuthlich auch nicht rohe Bücher) acht Tage lang im Journalzimmer zum Ansehen und Benutzen aufgestellt. Diese Einrichtung ist in mehrern Rücksichten äußerst passend und zweckmäßig. Das Ausleihen neuer Zeitschriften aus der Bibliothek ist nicht allein, da diese Schriften gerade, so lange sie neu sind, einer Menge Leser zugänglich sein sollen, jedem vernünftigen Principe des Ausleihens zuwider, sondern muß nothwendig häufige Unordnungen und Verluste verursachen. Es ist indeß, wo einmal das Ausleihen statt findet, schwierig, dies ganz bei den Zeitschriften zu verhindern, und es kann leicht eine Art usurpirten Vorrechts einzelner privilegirter Leiher werden. Auf der andern Seite ist es, da das Einbinden bei einer großen Bibliothek nicht leicht recht schnell gehen kann, und namentlich viele Zeitschriften nicht einmal vor dem Schluß des Jahrs gebunden werden können, eben so unzweckmäßig, daß diese Schriften gerade, während sie noch neu sind, nicht sollen gebraucht werden können. Diesen Mängeln wird durch eine Einrichtung, wie die erwähnte, abgeholfen, aber ich glaube, daß, um völlig den Zweck

---

113a) Um das reiche Journalzimmer der Berliner Bibliothek besuchen zu können, bedarf man einer vom Oberbibliothekar ausgestellten Einlaßkarte, welche namentlich nicht an Studirende ausgestellt wird, was auch nicht wohl thunlich ist. So viel ich mich vom Februar 1831, wo ich bei meinem Reiseaufenthalt in Berlin durch gütige Erlaubniß des Oberbibliothekars Gelegenheit hatte, das Journalzimmer kennen zu lernen und zu benutzen, erinnere, wird nie ein rohes Buch im Journalzimmer ausgelegt, sondern die Zeitschriften liegen dort geheftet, die neuen Bücher stehen gebunden in besondern Repositorien.

zu erreichen, bei den Journalen, von denen nach den früher entwickelten Grundsätzen doch nur die gediegenen kritischen und wissenschaftlichen auf einer öffentlichen Bibliothek sein und zum Gebrauch mitgetheilt werden dürfen, die Zeit wenigstens auf ein halbes vielleicht auf ein ganzes Jahr erweitert werden muß; nicht viel kürzer müßte die Zeit für solche neue geheftete Schriften z. B. politische, historische, geographische, philosophische, staatsökonomische u. s. w. bestimmt werden, welche, so lange sie neu sind, viele Leser interessiren, und deshalb oft zum Ausleihen verlangt, und durch häufiges Ausleihen gewöhnlich selbst vor dem Einbinden nicht selten schnell verdorben oder wenigstens beschädigt werden. Daß eine solche Einrichtung von dem allgemeinen Lesezimmer der Bibliothek gesondert werde, ist eben so nothwendig, als hierbei — was bei keiner Bibliothek fehlen darf — vorausgesetzt werden muß, daß genaue Ordnung in jedem Zweige des Zuwachses der Bibliothek erhalten, daß alle zur Bibliothek hinzukommende Schriften — sie mögen neu oder alt sein — augenblicklich unter verschiedenen passenden Abtheilungen registrirt werden. — Daß diese Einrichtung in verschiedenen Rücksichten noch mancher Erweiterungen und Modifikationen fähig ist, ist nicht schwer einzusehen; sie könnte z. B. bei der inländischen Literatur Dänemarks auf viele andere als periodische Schriften ausgedehnt werden, und würde so dazu beitragen, das häufige Ausleihen neuer dänischer Schriften, welches zu großem Mißbrauch und zu großer Unordnung führt, bedeutend einzuschränken oder ganz abzuschaffen. Dieses Ausleihen trägt mehr dazu bei, die herrliche dänische National-Bibliothek durch ein zum Theil unwürdiges und schmutziges äußeres Ansehn und dadurch, daß diese Bücher gewöhnlich in einem solchen schlechten Zustande aus der Königlichen Bibliothek wie aus einer Leihanstalt unter das Publikum wandern, in der Achtung herabzusetzen, als daß es die Liebe und Achtung vor der dänischen National-Literatur, welche doch

die ersten Bedingungen des literarischen Lebens sind, erweckt und erhöht. Die Literatur hat auch in einem so kleinen Staate, wie Dänemark ist, eine nationale und politische Wichtigkeit, welche wohl nicht so allgemein und so lebhaft gefühlt und erkannt wird, wie sie es verdiente.

Anhang.

Der Bibliothekar Schrettinger in München hat kürzlich mit dem zweiten Bande oder vierten Heft sein Lehrbuch der Bibliothekswissenschaft, dessen oft angeführter erster Band in drei Heften 1808—1810 herauskam, geschlossen. Da diese lang erwartete Arbeit in meiner Schrift nicht hat benutzt oder der Inhalt nicht hat berührt werden können, so sehe ich mich veranlaßt, hier einige Bemerkungen über Schrettinger's neue Schrift mitzutheilen; doch wird es nöthig sein, eine Uebersicht des Inhalts vorauszuschicken.

Nach einer schon 1821 gedruckten und wieder S. 1—26 abgedruckten Antikritik gegen die (Ebertsche) Recension der ersten Hefte von Schrettinger's Lehrbuch (Jenaische Literaturzeitung 1821. Nr. 70. 71.) und nach einigen nicht unbedeutenden Zusätzen zu den ersten drei Heften (S. 28—64.) kommt der Verfasser zu dem eigentlichen Zwecke des vierten Hefts, dessen erste Abhandlung beweisen soll, daß systematische Kataloge ihrem Zwecke nicht entsprechen und zwar weder ihrer Natur noch ihrer Form nach. In dem zweiten Abschnitte (S. 81—120.) geht der Verfasser über zu einer neuen ausführlichern Darstellung seiner Katalogtheorie, nach der er statt jener allgemeinen systematischen (encyclopädischen) Kataloge die Bibliotheken mit einem Aggregat sogenannter Spezialkataloge versehen wissen will; diese bezwecken unter gewissen unabhängigen

Rubriken alle Werke der Literatur, „welche aus dem Gesichts-„punkt eines gewissen literarischen Bedürfnisses als analog oder „gleichartig erscheinen, zu vereinigen," oder „alle Bücher, welche „in Beziehung auf irgend einen literarischen Zweck als gleichar-„tig erscheinen, in einer Reihenfolge aufzuführen." Der Verfasser versucht dann 1) zu zeigen, wie diese Spezialkataloge „potenzirt" oder zu größerer Vollkommenheit gebracht werden können, indem man auch die einzelnen Abhandlungen in den gesammelten Werken eines Schriftstellers in Journalen, Societätsschriften u. s. w. und sogar die einzelnen Abschnitte, Kapitel, Paragraphen u. s. w. größerer Werke unter ihren besondern Titeln und Ueberschriften an geeigneten Plätzen aufführt; 2) sucht er den Nutzen solcher Repertorien darzuthun; 3) nachzuweisen, wie viele Spezialkataloge eine wohl eingerichtete Bibliothek erfordert; 4) das Verhältniß der Spezialkataloge unter sich und ihre innere Beschaffenheit darzulegen; und 5) eine praktische Anleitung, wie man sie verfertigen, fortführen, abschreiben soll, u. s. w., zu geben.

Der Verfasser meint aber, daß durch diese Spezialkataloge nur für diejenigen gesorgt ist, welche auf dem kürzesten Wege die Schriften, Abhandlungen u. s. w. kennen lernen wollen, die unter irgend einem Gesichtspunkte zu einer wissenschaftlichen Klasse gehören; um auch dem dringenden Bedürfnisse derjenigen abzuhelfen, die zu erfahren wünschen, welche Werke über irgend einen bestimmten Gegenstand in der Bibliothek vorhanden sind, ist eine andere Art von Spezialkatalogen erforderlich, „welche ebenfalls Gleichartiges unter einen Ueberblick „vereinigen, aber bei denen der Charakter des Gleichartigen nicht „durch den Begriff einer Wissenschaft, sondern durch den Namen „eines Gegenstandes bestimmt wird, und eine Sammlung von „Spezialkatalogen über alle Gegenstände, worüber Bücher oder „Abhandlungen in der Bibliothek vorhanden sind, nach dem Al-„phabet der Benennungen eben dieser Gegenstände geordnet, heißt

„Realkatalog." (S. 121 u. 122.) Von diesem handelt der Verfasser in dem dritten Abschnitte (S. 121—160.), und zeigt zuerst den Unterschied zwischen einem Real- und wissenschaftlichen Kataloge (unter dem letztern versteht er eine Sammlung alphabetisch geordneter Spezialkataloge über die Unterabtheilungen aller Wissenschaften), ferner weist er die Gemeinnützigkeit des Realkatalogs nach, und führt namentlich an, daß sich die Brauchbarkeit nicht auf diejenige Bibliothek beschränkt, über welche er verfertigt worden, sondern daß man ihn auf alle Bibliotheken anwenden kann, und daß, wenn einmal der Realkatalog einer bestimmten Bibliothek im Druck erschienen sei, alle übrigen Bibliotheken nur Supplemente dazu herauszugeben hätten, um die Ausführung der ungeheuern Idee eines Realkatalogs über die ganze existirende Literatur möglich zu machen[115]). Der Verfasser sucht zu zeigen, daß ein solcher Katalog nicht bloß ausführbar sei, sondern weder mehr Zeit noch Mühe erfordere als ein systematischer[116]), obgleich er selbst die Bedingung fest-

115) Wirklich eine der ungeheuersten Ideen, die je bei einem Literator und Bibliographen entstehen konnten! — Für die Zeit Conrad Gesner's oder die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts konnte eine solche Idee passen, aber es wird uns schwer, zu begreifen, wie Schrettinger sich diesen Katalog über die ganze jetzt existirende Literatur ausführbar denken kann, oder wo er die Grenze seiner Arbeit setzen will, welche, bis die Supplemente aus den öffentlichen und Privatbibliotheken aller Länder zusammen gebracht sind, eben so viele Supplemente der Supplemente und so in infinitum erhalten kann.

116) Der Verfasser führt als Beweis an, daß er in neun Jahren in Nebenstunden oder müßigen Augenblicken bei sehr häufigen bibliothekarischen Currentgeschäften folgende Fächer für den Realkatalog durchgearbeitet habe: 1) Anthropologie und Geschichte der Menschheit; 2) Technologie; 3) Bavarica; 4) Gesammelte Werke und Schriften, oder die sogenannten Opera; 5) Gymnastica; 6) Universal-Philosophie. — Um über die Stärke des Beweises zu urtheilen, müßte man sich von

steht, daß zu gleicher Zeit nur ein Individuum daran arbeiten dürfe; weil Verwirrung und Inconsequenz, bei der Wahl der Rubriken für die einzelnen Gegenstände, bei der Subsummirung der Gegenstände unter allgemeinern oder speciellern Rubriken, bei den Verweisungen von einem Gegenstande auf den andern, unvermeidlich sein würden, wenn zu gleicher Zeit mehr als ein Individuum Hand ans Werk legte. Endlich giebt der Verfasser eine Anweisung und praktische Regel für die Abfassung und Ausführung eines Realkatalogs, wobei er um die zweckmäßige Bestimmung der Rubriken und die Auswahl und Behandlung der unter den einzelnen Rubriken aufzuführenden Schriften zu zeigen, wie gewöhnlich, sehr in das Specielle geht, und zuletzt sogar angiebt, wie der Realkatalog, eben so wie die alphabetischen Spezialkataloge, „potenzirt" werden kann, oder wie man die Arbeit, nachdem erst alle besondere selbstständige Schriften unter Rubriken gebracht sind, auf einzelne Abhandlungen in Sammlungen und Zeitschriften, Recensionen, ja selbst auf Handschriften ausdehnen muß.

Um Schrettinger's jetziges in dem vierten Hefte seines Lehrbuchs endlich festgesetztes System in Betreff der Ordnung der Bibliothek und der Kataloge über dieselbe deutlich zu machen, müssen wir noch Einiges hinzufügen:

Der Verfasser des Lehrbuchs der Bibliothekswissenschaft hatte in den frühern Heften seines Werks sich freilich nicht als ein großer Freund des encyclopädischen Systems gezeigt, aber er hatte doch in dem schon vor 19 Jahren herausgegebenen dritten Hefte in dem vierten Abschnitt eine Methode, einen systematischen Ka-

---

der Größe und Weitläufigkeit dieser Kataloge oder Register überzeugen; nur die Nummern 2) und 3) können von bedeutendem Umfange sein.

talog zu verfertigen aufgestellt, und den Grundsatz angenommen, „daß der systematische Katalog ein vollkommenes Inventarium über die ganze Bibliothek ausmacht, wenn er die Titel der sämmtlichen Bibliothekswerke genau in der nämlichen Ordnung enthält, in welcher diese in der Bibliothek selbst aufgestellt sind.“ (Heft 3. S. 66. 67.) „Diese genaue Uebereinstimmung des systematischen Katalogs mit der Aufstellung der Bücher selbst, sagt der Verfasser weiter, wird dadurch bewerkstelligt, daß bei dieser letztern die systematische Ordnung, so weit es die Natur der Sache erlaubt, ins Detail verfolgt und die systematische Strenge des Katalogs, so weit gemildert wird, als es nöthig ist, um seine genaue Uebereinstimmung mit der Ordnung der aufgestellten Bücher möglich zu machen, welche zwar nie ganz systematisch sein kann, aber doch sich dem Ideale einer systematischen Ordnung so nahe bringen läßt, wie es der Zweck der Bibliotheks-Einrichtung erfordert.“ Der Verfasser giebt in Gemäßheit dieser Grundsätze, welche in der Hauptsache dieselben sind, die wir in dieser Schrift geltend zu machen versucht haben, eine ausführliche und nützliche praktische Anweisung, um eine Bibliothek von Grund aus nach einem solchen wissenschaftlichen Systeme mit Anwendung der Modifikationen in der encyclopädischen Strenge, welche das Bücherwesen überhaupt oder der vorhandene Büchervorrath besonders rathsam und nothwendig machen, zu ordnen. Er nimmt in dem Kataloge, wie in der Bibliothek, die gewöhnliche Unterscheidung von drei Hauptformaten an, und bemerkt mit Recht, daß durch einen auf diese Weise in drei Haupttheile gesonderten Katalog die besondern Lokal-Kataloge oder Standorts-Repositorien überflüssig werden; dagegen hat er, indem er sein Schema des systematischen Katalogs so einrichtete, daß, um durch die Stellung der Titel das Format zu bezeichnen, drei verschiedene Gebiete oder Rubriken auf jeder Folioseite der Länge nach den Büchertiteln ihren Platz

nach dem Format anweisen [116a]), die höchst unbequeme Trennung des systematischen Katalogs in drei verschiedene Bändereihen jeder Wissenschaft vermieden, und die von ihm mitgetheilten Probeblätter eines solchen Katalogs scheinen im Ganzen empfehlungswürdig, zumal wenn die besonders limirte Rubrik zur rechten Hand für Druckort und Druckjahr wegfällt [117]).

Wir sehen also, daß Schrettinger in demselben Werke, welches er 1829 mit dem vierten Hefte geschlossen hat, 19 Jahre früher das wissenschaftliche System für das Ordnen einer Bibliothek billigte und lehrte, welches er jetzt bekämpft und ganz verwirft. In den Zusätzen und Berichtigungen zu den ersten drei Heften erklärt er (Heft 4. S. 58 und folg.), daß vieljährige Erfahrungen seine frühern Ansichten geändert und ihm die feste Ueberzeugung gewährt haben, daß die von ihm selbst empfohlenen und bei der Münchener Bibliothek zum Theil ausgeführten systematischen Kataloge nichts mehr und nichts weniger sind, als eine höchst mühselige und zeitverderbende bibliothekarische Spielerei, welche dennoch keinem Endzwecke vollkommen entspricht, daß dagegen die erwähnten alphabetischen Spezialkataloge über jede Unterabtheilung der Wissenschaften (welchen er sehr uneigentlich den Namen wissenschaftliche Kataloge beilegt) und die Realregister über die Literatur oder einzelne literarische Materien, welche er alphabetische Reglkataloge nennt, an die

---

116a) Vergl. oben Anmerkung 50. R.

117) Die beiden von Schrettinger im dritten Hefte mitgetheilten Probeblätter (Beilage R. und S.) sind aus einem wirklichen Katalog genommen, nämlich die Beilage R. aus dem von Hamberger für die Münchener Bibliothek über das Fach der Naturgeschichte ausgearbeiteten Katalog von 233 Seiten, und die Beilage S. aus dem von Schrettinger verfertigten Kataloge von 2444 Seiten über die Münchener Bibelsammlung.

Stelle eines eigentlichen und universal-wissenschaftlichen Katalogs über alle in der Bibliothek vorhandenen Werke treten müssen.

Wir wollen bei der Inconsequenz und Unbeständigkeit der in einem und demselben Buche von Schrettinger öffentlich dargestellten Grundsätze über das richtige System der Ordnung und Katalogisirung einer Bibliothek nicht verweilen; es ist natürlich, daß ein Schriftsteller in 20 Jahren seine Ansichten und Ueberzeugungen ändern kann, und daß Praxis und Erfahrung ihn dahin führen können, zu verwerfen was er früher selbst lehrte. Es ist aber eben so deutlich, daß ein Schriftsteller die Begriffe über den Gegenstand, den er in einem wissenschaftlichen Lehrbuche erörtern will, verwirrt, wenn er in demselben Buche Grundsätze aufstellt, die sich direkt widersprechen und wieder umwirft, was er selbst aufgebaut hatte. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß dieses Verfahren eigentlich seinen Grund darin hat, daß der Verfasser sich nicht von Anfang an eine klare Idee darüber gemacht hatte, was ein wissenschaftlicher oder systematischer Katalog seiner Natur nach ist und sein soll, und was man durch das wissenschaftliche Ordnen einer Bibliothek zu erreichen sucht. Der Verfasser zeigt auch, daß er keinen festen Begriff über ein solches System der Bibliotheksordnung hat, welches wissenschaftlichen Geist als herrschende Idee der Einrichtung und Benutzung einer Bibliothek in sich hat; er kommt bei jeder Gelegenheit auf die mechanische Aufstellung und Bequemlichkeit zurück, und scheint überall vorauszusetzen, daß alle Ordnung in einer Bibliothek nur dahin geht, den Büchern einen Platz im Raum anzuweisen, damit Jeder im Stande sei, sie herausnehmen zu können. Im vierten Hefte besonders sind augenscheinlich die Begriffe eines Bibliotheks-katalogs und eines zum Nutzen derer, die über irgend eine Materie sich unterrichten oder schreiben wollen, eingerichteten Repertoriums oder Realregisters der ganzen Literatur verwirrt und

verwechselt. Von dem letztern Unternehmen (so weit es möglich und ausführbar ist) kann man wohl sagen, daß es den Studien und der praktischen Thätigkeit eines Bibliothekars nicht fremd ist, daß es schneller und in vielen Fällen leichter von ihm, als von irgend einem andern, ausgeführt werden kann; aber es liegt weit außer seinem eigentlichen Beruf, da es gar nichts mit der ihm aufliegenden, dem Zweck und der Bestimmung einer bestimmten, individuellen Bibliothek entsprechenden Einrichtung, Ordnung und Katalogirung zu thun hat. Wenigstens ist es deutlich, daß ein Bibliothekar zuerst daran denken muß, seine Bibliothek nach der richtigsten d. h. vernünftigsten und würdigsten Weise zu ordnen, und die zu dieser Ordnung gehörenden nothwendigen oder nützlichen Kataloge auszuarbeiten, ehe er daran denken kann, seine Zeit und seine Kräfte auf ein Unternehmen zu verwenden, welches darauf ausgeht, alles literarische Selbststudium oder alle selbsterworbene Literaturkenntniß überflüssig zu machen.

Wir wollen nicht leugnen, daß die in ungeheurer Progression wachsende Masse der Literatur von einer gewissen Seite betrachtet ähnliche Arbeiten wie Schrettinger's sogenannte Realkataloge — oder richtiger Realregister über die Literatur — nützlich oder vielleicht mit der Zeit nothwendig macht; aber eben so gewiß ist es, daß gerade jene wachsende Masse es mehr und mehr erwünscht und nothwendig macht, Kritik anzuwenden, und eine Auswahl bei der Sammlung aller literarischen Anweisungen, Repertorien, Realregister und dergl. zum Gebrauch der Bücherschreiber zu treffen.

Wir wollen diesen zunächst dem Literator und Bücherkenner im Allgemeinen angehörenden Gesichtspunkt verlassen, und uns auf den des Bibliothekars oder Verwalters einer Bibliothek stellen. Der Bibliothekar muß natürlich zuerst und vor Allen das Bedürfniß und die Einrichtung seiner Bibliothek vor Augen haben, und diese für bequemen wissenschaftlichen Gebrauch zu

ordnen suchen; eine andere wesentliche Bestimmung des Gebrauchs einer großen Centralbibliothek als die wissenschaftliche können wir nach dem, was früher erörtert ist, nicht annehmen, und vom Standpunkt der Wissenschaft können wir uns eben so wenig irgend ein anderes System, irgend eine andere Ordnung, möglich und natürlich denken, als die systematische, welche die Vereinigung und Zusammenstellung des wissenschaftlichen Analogen fordert, und zwar nicht nach willkürlichen, zufälligen, materiellen Bestimmungen wie z. B. nach dem Raum, dem Aussehn der Bücher, der Bequemlichkeit, sie holen zu können und dergl., sondern nach der Idee des innern geistigen Zusammenhangs, nach der logisch oder wissenschaftlich richtigen Theilung und Unterabtheilung.

Daß kein anderes Ordnen und Aufstellen einer Bibliothek so natürlich, so durchaus übereinstimmend mit dem Wesen, der Beschaffenheit und Bestimmung einer Büchersammlung genannt werden kann, geht am deutlichsten daraus hervor, daß nur diese Ordnung allein selbstständig und unabhängig von allen mechanischen Hülfsmitteln, selbst unabhängig von den Katalogen [118]) gedacht werden kann. Man muß sich sehr wun-

118) Schrettinger's Recensent in der Jenaischen Literaturzeitung 1821. Nr. 70. S 79 sagt: „er kenne eine sehr bedeutende Bibliothek, welche 20 Jahre ohne systematische und alphabetische Kataloge und 10 Jahre sogar ohne eine fortlaufende Nummerreihe war, und dessenungeachtet einzig durch ihre geordnete Aufstellung ununterbrochen für ein sehr großes Publikum um vieles gangbarer war, als es viele andere Bibliotheken mit allen ihren Katalogen sind." Ich weiß nicht, auf welche Bibliothek der Recensent hier zielt, aber ich weiß, daß, was er sagt, ganz von der Königl. Bibliothek in Kopenhagen gilt; von dieser kann man jetzt erst sagen, daß sie im Besitz eines vollständigen systematischen Localkatalogs ist, und sie ist für ein sehr großes Publikum seit 36 Jahren gangbar gewesen; sie ist noch in diesem Augenblick,

dern, daß es gelehrte und wissenschaftliche Bibliothekare geben kann, die noch nicht einsehen wollen, was schon der scharfsinnige Naudé vor ungefähr 200 Jahren sagte: daß nur die systematische Ordnung in und durch sich selbst ohne alle andere mechanische Hülfsmittel eine Bibliothek zugänglich und brauchbar macht, oder daß es allein durch diese Ordnung möglich ist, jedes Buch in einer Bibliothek, wie groß sie auch sein mag, zu finden [119]). Ist man nun durch die bloße systematische Ordnung selbst ohne alle Kataloge im Stande, diesen Zweck zu erreichen; so ist einleuchtend, daß selbst in praktischer Rücksicht diese Ordnung, welche in sich genügend ist, vollkommener sein muß, als jede andere, welche eines oder mehrerer Kataloge bedarf, um ihrem Zwecke zu entsprechen. Daß dies bei systematisch geordneten Bibliotheken der Fall ist, wird Jeder einräumen, welcher die nöthige Erfahrung im Gebrauch einer solchen Bibliothek gemacht hat. Die Einwendungen, welche man daher nimmt, daß einzelne Bücher, deren Placirung schwierig ist, deshalb an mehr als einer Stelle gesucht werden müssen, können eben so wenig jene Erfahrung umstoßen, wie sonst eine einzelne Ausnahme eine allgemeine auf Vernunft und Erfahrung gegründete Regel umstößt. — Meine Meinung ist aber deshalb nicht, daß eine systematisch geordnete Bibliothek keinen dieser Ordnung entspre-

---

obgleich in streng wissenschaftlicher Ordnung aufgestellt ganz ohne Nummerirung (nur dadurch, daß für jedes herausgenommene Buch ein Zettel hineingelegt wird, erhält man die Ordnung) und ohne alphabetischen Katalog. Beide Mängel rechne ich freilich zu zeitraubenden Unvollkommenheiten ihrer Einrichtung; aber es werden doch jährlich, ohne daß Unordnung entsteht, mehrere Tausend Bände herausgenommen und wieder hineingesetzt [118a]).

118a) Vergl. Anmerk. 68. und den dritten Anhang. R.

119) In seinem Advis pour dresser une bibliotheque. Vergl. oben Anmerk. 36.

chenden wissenschaftlichen Katalog haben solle, sondern nur, daß dies im Nothfalle möglich ist, wogegen es bei jeder nach willkürlichen und zufälligen Bestimmungen aufgestellten Bibliothek durchaus unmöglich ist, ohne Kataloge sich zu vergewissern, welche Bücher die Bibliothek enthält, oder in vielen Fällen sie zu finden. Praktische Gründe der Erfahrung und der Vernunft oder der Theorie, welche von der Idee des Wesens und der Bestimmung einer Bibliothek ausgeht, stimmen also hierin überein. Keiner wird leugnen, daß nur nach einer ganz unwissenschaftlichen und unliterarischen Ansicht eine Bibliothek betrachtet werden kann wie eine todte oder materielle Masse gebundener Bücher, welche in die Bibliothek bloß zum Aufbewahren hineingesetzt und dort bloß aufgestellt werden, um sie einigermaßen bequem herausnehmen und wieder wegstellen zu können, oder höchstens um einen ordentlichen und zierlichen Anblick in den Repositorien und Sälen, wo sie ihren Platz haben, zu gewähren. Verwirft man eine so unwürdige und unangemessene Betrachtung, und will man die Bibliothek nicht bloß zum Buchladen oder Büchermagazin machen; so wird man nothwendig dahin geführt, die Bücher mit Rücksicht auf ihren Inhalt zu betrachten, und sie sich natürlich so vereinigt und gesammelt zu denken, wie ihr Inhalt es mit sich bringt. Hier haben wir also den einfachen und natürlichen Grund zu jeder *realen* und *wissenschaftlichen* Ordnung einer Bibliothek, durch deren Anwendung selbst jeder Privatbesitzer einer Büchersammlung es für sich möglich macht, ohne Katalog, ohne Nummerirung oder andere Hülfsmittel jedes seiner Bücher leicht zur Hand zu haben. Dasselbe gilt unter den nöthigen Modifikationen von jeder öffentlichen Bibliothek, sie mag so groß sein, wie sie will, und wenn es also ein *Bibliothekssystem* giebt, oder ein solches System für die Ordnung der Bücher, welches nur nothwendig wissenschaftliche Einsicht fordert, um dadurch allein ohne alle mechanische Hülfe jedes

Fach auf bequeme Weise zugänglich und brauchbar zu machen; so wird wohl Keiner bei vorurtheilsfreiem Nachdenken läugnen, daß dieses System das natürliche in einer wissenschaftlichen Büchersammlung ist.

Was sich übrigens von den Schwierigkeiten, welche der Ausführung dieses Systems entgegen treten, sagen läßt, hat nichts mit der vorher zu bestimmenden Zweckmäßigkeit zu thun; denn wenn diese im Allgemeinen entschieden ist, so müssen, wie sich leicht einsehen läßt, Kenntniß und Erfahrung diese Schwierigkeiten überwinden, und man darf nicht, wenn man auch im Einzelnen Anstoß findet, das Rechte und Vernünftige des Ganzen aufgeben. Daß nun eine nach den früher erörterten Grundsätzen wissenschaftlich aufgestellte Bibliothek in sich selbst das Grundprincip, welches für eine natürliche wissenschaftliche und zugleich mit großer Bequemlichkeit vereinigte Ordnung nothwendig ist, enthalten kann, ist deutlich, und früher dargestellt; daß, um diese Ordnung, wie jede andere, aufrecht zu erhalten, mechanische Hülfe nöthig ist, ist leicht einzusehen, und man kann sie deshalb nicht unzweckmäßig oder verwerflich nennen. Wir haben mehr als einmal von der Nothwendigkeit, jede Bibliothek zu nummeriren gesprochen, und wo dies geschehen ist, wird es selbst beim Umziehen in ein anderes Local nicht schwieriger sein, die Ordnung in einer systematisch aufgestellten Bibliothek zu bewahren, als dies bei jeder andern Aufstellungsweise ist. Die Erfahrung lehrt sogar, daß eine wissenschaftlich geordnete Bibliothek selbst bei starker Benutzung in einer langen Reihe von Jahren, wenn man vorsichtig zu Werke geht, ohne Nummerirung ungestört erhalten werden kann; diese mangelhafte Einrichtung ist freilich so mißlich und zeitraubend, daß ich weit entfernt bin, sie zu empfehlen und dazu zu rathen.

Wir müssen also auf Schrettingers Einwendungen gegen einen wissenschaftlichen Bibliothekskatalog und auf sein vermisch-

tes System, welches eine unnatürliche Vereinigung des wissenschaftlichen Organismus und alphabetischen Mechanismus bewirken will, aufs Neue wiederholen, daß es nur ein wissenschaftlich consequentes auf sich selbst ruhendes System für die Ordnung einer Bibliothek geben kann, nämlich dasjenige System, nach welchem die wissenschaftliche Encyclopädie mit den nöthigen Modificationen auf die Aufstellung der Bücher angewandt und dieselbe Ordnung auf den scientifischen Katalog der Bibliothek übertragen wird, und daß jedes andere System diesen Namen nicht verdient, sondern nur eine willkürliche, zufällige, veränderliche Einrichtung ist, welche, wenn sie ~~auch~~ in einiger Rücksicht den Anforderungen der Bequemlichkeit mehr entsprechen sollte, doch niemals höhere wissenschaftliche Ansichten über Bibliotheken wird befriedigen können. Wir müssen ferner noch bemerken, daß der erwähnte Schriftsteller augenscheinlich die Idee eines scientifischen Bibliothekskatalogs verwirrt, wenn er Heft 4. S. 68. als dessen Zweck: eine gedrängte und vollständige Uebersicht alles Gleichartigen in der Literatur zu liefern, angiebt; da vielmehr der Zweck jedes solchen Katalogs darin besteht: eine vollständige wissenschaftliche Uebersicht über alle in einer bestimmten Bibliothek vorhandenen Schriften zu geben. Keine Bibliothek umfaßt die ganze Literatur, und kein Katalog kann oder darf seiner Natur nach über die Grenzen hinausgehen, welche der Inhalt oder Umfang der katalogirten Bibliothek ihm setzt. Der wissenschaftliche Katalog soll diesen Inhalt und Umfang, wie sie zu einer bestimmten Zeit sind, darstellen, und zeigen, was die Bibliothek in der Literatur jeder Wissenschaft enthält; wenn man sich weiter über die Literatur verbreiten will, als der Besitz der Bibliothek geht, oder in andere literarische Zwecke und Pläne eingehen will; so wird der Katalog etwas anderes, als er sein will. Die Vollkommenheit des Katalogs muß auf einem wohl angelegten Systeme beruhen, oder

auf einer richtigen Anwendung der allgemeinen formalen Encyclopädie auf die Klassen und Unterabtheilungen des Bibliothekssystems, seine Vollständigkeit beruht auf der Reichhaltigkeit der Bibliothek. Von jeder solchen Stiftung kann man verlangen, daß die in ihr befindlichen literarischen Schätze und Hülfsmittel demjenigen zugänglich und leicht zur Hand sind, der wissenschaftlichen Gebrauch von ihnen machen will, und dies ist es, wofür man durch allgemeine alphabetische und wissenschaftliche Kataloge zu sorgen hat. Das Unternehmen, eine Uebersicht alles Gleichartigen in der Literatur zu geben, oder Jedem Alles von ganzen Büchern bis zu den kleinsten Abhandlungen angeben zu können, was über einen bestimmten einzelnen Gegenstand geschrieben ist, liegt wenigstens ganz außer der Amtsthätigkeit eines Bibliothekars, und wenn er glaubt, dies ausführen zu können, so muß er seinen Beruf dazu in der Lust, Nutzen zu stiften und in dem Triebe, thätig zu sein, finden, was allerdings sehr ehrenwerth sein kann, und auch den Geschäften, die sein Amt mit sich bringt, nicht fremd ist, aber doch ein besonderes Privatunternehmen bleibt, und eben so wenig unter die Kategorie der Bibliothekskataloge gehört, wie man des ehrwürdigen und hochverdienten Geh. Rath Reuß Repertorium über die Societätsschriften als einen Theil der Göttingischen Bibliothekskataloge ansehen kann.

Wenn nun Schrettinger seine Argumente gegen das wissenschaftliche Ordnen der Bibliotheken und gegen den Repräsentanten desselben, einen allgemeinen systematischen Katalog, besonders daher nimmt, daß ein solcher Katalog kein nach einzelnen Materien ausgearbeitetes Realregister über die ganze Literatur ist, auch nicht ein alphabetisches Register über gewisse Haupt- und Unterabtheilungen, in welche man die Wissenschaften getheilt hat, und daß in einem solchen Kataloge die Büchertitel nicht ohne organische Ordnung durch einander geworfen werden; so wird jeder denkende Leser einsehen, daß seine

Beweisführung darauf ausgeht, zu zeigen, der systematische Katalog sei nicht, was er nicht sein soll. Der ganze erste Abschnitt in dem vierten Hefte seines Lehrbuchs, worin er beweisen will, daß ein solcher Katalog nicht seinem Zwecke entspricht, ist deshalb eine durchaus mißglückte Arbeit. Da er selbst diesen Zweck ganz mißverstanden und nicht aufgefaßt oder doch nicht dargestellt hat, welche Absicht man bei einem solchen Kataloge habe, und da er, obgleich er sich immer auf Praxis und Erfahrung beruft, entweder nicht weiß oder mit Fleiß ignoriert, daß es große Bibliotheken giebt, die wirklich nach einem durchgeführten wissenschaftlichen Systeme geordnet sind, das bei der Aufstellung und im Kataloge seinem Zwecke entspricht: den Büchervorrath der Bibliothek in einer solchen Ordnung darzustellen, die ihre leitenden Grundsätze in sich selbst, in einer innern, nothwendigen, stets auf sich selbst ruhenden Bedingung, in der wissenschaftlichen Idee nämlich, hat; so hat er auch nichts anders gethan, als im Voraus ohne Gegenbeweis geläugnet, was längst theoretisch und praktisch bewiesen ist. Dieser erste Abschnitt des vierten Hefts ist es indeß, welcher sich zunächst und eigentlich auf die Bibliothekswissenschaft beziehen sollte, mit welcher der folgende Abschnitt, welcher von Realregistern über die Literatur handelt, nichts zu thun hat, da solche Register nicht abhängig sind von einer bestimmten Bibliothek, und da man keineswegs Bibliothekar zu sein braucht, um sie einzurichten, und auf keine Weise eine Bibliothek nach ihnen ordnen kann.

Der Verfasser hat in diesem vierten Hefte, mit dem er sein vor mehr als zwanzig Jahren angefangenes Lehrbuch beschließt, die seltsame Inconsequenz und den Widerspruch fortgesetzt, welche in den ersten Heften herrschen, da er im ersten gegen die wissenschaftliche Ordnung kämpfte, im dritten Hefte aber diese Ordnung, welche er nun im vierten ganz verwerfen will, annahm.

Wir halten es für überflüßig, durch eine ausführlichere Erörterung zu zeigen, wie wenig wissenschaftlich der Verfasser in dieser Schrift zu Werke gegangen ist, in der nach seiner eignen Angabe zum erstenmal die Lehre von der Einrichtung und Verwaltung einer Bibliothek als Wissenschaft dargestellt werden sollte. Die Ursache hiervon liegt ohne Zweifel darin, daß dem Verfasser, welcher zeigt, daß er sehr gut Bescheid weiß, wo es auf mechanische Praxis ankommt, — seine Vorschriften über Verfertigung des alphabetischen Katalogs im zweiten Hefte sind sehr gut — der philosophische Blick fehlt, ohne den die formale Gestalt der Wissenschaften nicht aufgefaßt, und es nicht begreiflich werden kann, wie ein encyclopädisches Princip durch die ganze Literatur gehe; statt dessen nimmt er an, daß dieses Princip nur in den Köpfen der Bibliothekare seinen Sitz habe (Heft 4. S. 17.). Seine Bestrebungen gehen durchaus nicht dahin, die wissenschaftliche bibliothekarische Praxis, durch welche das scientifische oder encyclopädische System für die Ordnung einer Bibliothek mehr und mehr vervollkommnet, nützlicher und bequemer werden kann, auszubilden; sondern sein Benehmen gleicht demjenigen, der zuerst ein in allen Theilen systematisches und harmonisches Gebäude niederreißt, und nachher denjenigen, die es nicht kannten, versichert, daß es nichts taugte und seiner Bestimmung nicht entsprach.

Wir könnten wohl in Versuchung kommen, zu zeigen, wie Schrettinger, ungeachtet seiner anerkannten praktischen Einsicht und Fertigkeit als Bibliothekar, doch durch eine seltsame Unklarheit und unnütze zu weit getriebene Berücksichtigung des unbedeutenden Details und durch Vorliebe für Weitläuftigkeit und Verwickelung bisweilen die bibliothekarische Praxis, so weit sie die Verfertigung von Katalogen betrifft, mehr zu verwirren oder schwierig zu machen, als zu erleichtern und aufzuklären, scheint. Diese Nachweisung ist aber zum Theil schon längst von Andern gegeben, und gehört zum Theil mehr einer speciellen Kritik des

Schrettingerschen Werks an, als unsern kritischen Betrachtungen über allgemeine Grundsätze der Bibliothekswissenschaft. Zu den letztern rechne ich aber die Bemerkung, daß man dahin streben muß, jede bibliothekarische Arbeit, so viel die Natur und Bestimmung der Bibliothek es zuläßt, zu vereinfachen; und ich glaube, daß hiernach das früher besprochene einfache Verfahren, zuerst durch genaue vollständige Titelzettel ein Repertorium über die ganze Bibliothek aufzunehmen, vollkommen ausreicht, um auf dieser Grundlage die später auszuarbeitenden Bibliothekskataloge jeder Art zu bauen. Jede Untersuchung, ob man zuerst einen systematischen oder einen alphabetischen Katalog ausarbeiten müsse, ist eben so überflüßig, wie alle künstlichen Erfindungen Schrettingers über linirte und tabellarische Kataloge.

Am Schluß muß ich noch die Bemerkung hinzufügen, daß die beiden letzten verhältnißmäßig freilich ziemlich kurzen Abschnitte (der vierte und fünfte) in dem zweiten Theile von Schrettingers Lehrbuch, welche S. 160—196. von Katalogen und Beschreibungen der sogenannten Bibliotheksschätze (der Incunabeln, anderer typographischer Seltenheiten und Handschriften) und von den Gebäuden, von der Erhaltung und Verwaltung der öffentlichen Bibliotheken handeln, Sachkenntniß und Erfahrung, richtige Beurtheilung und guten praktischen Blick, welche der verdiente Verfasser bei den meisten Gelegenheiten an den Tag legt, wo es nur nicht auf wissenschaftliche Ordnung der Bibliothek und der Kataloge ankommt, zeigen. Ich müßte namentlich fast den ganzen fünften Abschnitt, welcher von dem administrativen Theil der Bibliothekswissenschaft handelt, abschreiben, wenn ich alle Punkte angeben wollte, in denen ich mit dem Verfasser vollkommen einig bin, und in denen auch der Leser die in dieser meiner Schrift geäußerten Ansichten mit Schrettingers übereinstimmend finden wird. Ich begnüge mich deshalb damit, zu sagen, wie angenehm es mir gewesen ist, in dem, was ein Schriftsteller von

so vieler Erfahrung und Amtsthätigkeit über das Personal einer Bibliothek, über die Bildung der Bibliothekare zu ihrem Amte, über ihre öffentliche Stellung und Wirksamkeit u. s. w. schreibt, durchaus nur eine Bestätigung meiner oben mitgetheilten Ansichten zu finden; auch er will die Beamten der Bibliotheken bei den Bibliotheken selbst gebildet wissen, und schärft die jetzt fast überall anerkannte Regel ein: „daß auch der gründlichste Gelehrte ja sogar ein wahrer Polyhistor erst noch eines besondern Studiums, einer eben so langwierigen als unerläßlichen Praxis bedarf, um ein tüchtiger Bibliothekar werden zu können. Will man also Leute haben, die ganz Bibliothekare sind, so ziehe man sie aus Jünglingen, die sich die nöthigen Fertigkeiten in Sprachen nebst den zu ihrem künftigen Berufe erforderlichen Kenntnissen in den allgemeinen Wissenschaften erworben haben, und zugleich an bescheidenen, stillen Fleiß und pünktliche Ordnung gewöhnt sind; man sichere ihnen aber auch die Aussicht auf eine künftige Versorgung, die sie nicht zwingen wird, sich auf Schriftstellerei zu legen, um ihr tägliches Brod zu erwerben, und dabei ihre Bibliotheksarbeiten als Frohndienst zu betrachten." (Heft 4. S. 193. 194.). „Hat eine Regierung," sagt am Schlusse der Verfasser, „einen Mann zum Bibliothekar gewählt, der nebst einem hohen Grade allgemeiner literarischer Bildung die Bibliothekswissenschaft theoretisch und praktisch inne hat, der weder Fachgelehrter noch Schriftsteller von Profession ist, dessen Moralität, Klugheit und Humanität im Publikum anerkannt sind; so gebe man ihm die nöthigen Mittel zu einer kummerlosen Existenz und zur zweckmäßigen Amtsführung, und belebe seinen Amtseifer durch volles Vertrauen in seine Einsichten und seine Rechtlichkeit; denn der Bibliothekar allein kann und muß wissen, was seinem Institute nöthig, nützlich und heilsam ist, und nur seine freie durch wahre Liebe zum Geschäfte beseelte Thätigkeit kann die Bibliothek auf den erwünschten Grad der Gemeinnützigkeit emporheben."

Am Schlusse dieses Anhangs will ich noch mit wenigen Worten ein später erschienenes Werk, eine interessante und nützliche Bereicherung der Literatur der Bibliothekswissenschaft, berühren. Der erste Band von J. C. Irmischers, Bibliothekssekretärs in Erlangen, „diplomatischer Beschreibung der Manuskripte in der Königl. Universitätsbibliothek zu Erlangen nebst der Geschichte dieser Bibliothek. Erlangen 1829. XXIV. 448 S. 8." enthält nicht nur die erste Hälfte einer sehr genauen, vollständigen und in diplomatischer oder bibliographischer Rücksicht belehrenden Beschreibung einer bedeutenden Anzahl Codices der erwähnten Bibliothek — eine Arbeit, die zu den Mustern genauer Handschriftenkataloge gerechnet zu werden verdient — sondern zugleich ist eine in mehrerer Rücksicht interessante und lehrreiche Geschichte der Erlanger Bibliothek von ihrer Stiftung im J. 1473 bis jetzt gegeben. Ich will hier in dieser Geschichte der Bibliothek besonders aufmerksam machen auf das neue von König Ludwig von Baiern 26. Aug. 1826 confirmirte Reglement der Bibliothek in Erlangen (S. 154—174), welches so wohl wegen seiner Ausführlichkeit, als wegen seiner nützlichen und richtigen Grundsätze über die Vermehrung der Bibliothek, über die richtig vertheilte Verwendung der Geldmittel, über das Ausleihen und die sonstige Benutzung, so wie über die Verwaltung der Bibliothek verdient, zur Erwägung und Nachahmung für alle öffentliche Bibliotheken, welche eine ähnliche Bestimmung haben, wie die Erlanger Universitätsbibliothek, empfohlen zu werden. Dies glaube ich sagen zu dürfen, ohne die natürliche Zufriedenheit verhehlen zu wollen, welche ich fühlen mußte, indem ich auch in Irmischers Werk einen Theil der Grundsätze, zu denen ich mich in dieser Schrift bekannt habe, praktisch durch eine Anordnung bestärkt fand, welche von einem einsichtsvollen Beamten und einer liberalen Regierung ausgegangen ist. Ich muß zugleich bemerken, daß das erwähnte Reglement größtentheils auf den im Jahr 1806 er-

führt, bei den Schriften über das ius academicum scholar., voll. gior. et literat. sind z. B. die generellen Werke von den leges et statuta der einzelnen alphabetisch aufgeführten Universitäten und Schulen, so wie von den Schriften über die honores et gradus, über stipendia u. s. w. gesondert. Leider ist dieser Realkatalog nach Bartholomäi's Tode nicht gehörig fortgeführt, aber er ist durch einige neuere Bände, in deren einem die über die französ. Revolution erschienenen Schriften verzeichnet sind, vermehrt, in einem andern sind die französischen und deutschen Schauspiele verzeichnet. Durch den vor jedem Bande befindlichen Conspect kann man sich leicht orientiren, und dieser systematische Katalog gewährt gewiß in mancher Beziehung dieselbe Hülfe, welche nach Schrettinger der von ihm gewünschte Realkatalog geben soll, aber beide sind doch sehr verschieden. Dem Realkataloge, wie ihn Schrettinger empfohlen hat, ist der Weimarsche Anonymenkatalog in 19 Foliobänden ähnlich, in welchem die anonymen Schriften nicht nach der jetzt ziemlich allgemein üblichen Methode, das erste Substantiv des Titels als Ordnungswort zu nehmen, aufgeführt sind, sondern man hat zu alphabetischen Rubriken dieses Katalogs, die den Inhalt der Bücher möglichst genau angebenden Worte genommen, ohne Rücksicht auf die Titel der Bücher. Dieser Bartholomäische Katalog nähert sich also der Idee des von Kayser empfohlenen Realkatalogs.

Es würde unpassend sein, hier von den Weimarschen Handschriften, unter denen Hans Sachs und anderer Meistersänger Lieder, deutsche Uebersetzungen der Bibel aus dem 13. Jahrh., Horaz, Juvenal, Ovid, Sallust, Excerpte aus der Anthologie von Scaliger's Hand und andre sich befinden, zu reden, dies ist auch vielleicht schon von kundigerer Hand geschehen; ich will nur noch einige Worte über den Realkatalog erwähnen. Nach Kayser hat Ebert („Ueber öffentliche Bibliotheken. Freyberg, 1811.

S. 38.“) den Realkatalog „in dem alle Materien, über welche „jemals geschrieben worden, nach dem Alphabet angeführt und „unter der Aufschrift einer jeden solchen Materie die darüber ge„schriebenen Schriften namhaft gemacht werden“ empfohlen, er will aber l. c., daß erst nach Verfertigung des alphabetischen und wissenschaftlichen Katalogs an dem Realkatalog gearbeitet werde. Schrettinger hat darauf in seinem bibliothekarischen Glaubensbekenntniß (Jen. Lit. Zeit. 1814. Ergänzbl. Nr. 91. 92.) und ausführlicher in dem vierten Hefte seiner Bibliothekswissenschaft die Wichtigkeit des Realkatalogs hervorgehoben, und gezeigt, wie sie zu immer größerer Vollständigkeit gebracht werden könne. Auf der Prager und auf der Hallischen Universitätsbibliothek hat man einen Realkatalog angefangen, aber nicht vollendet. Auf der vortrefflich nach Tennemann's Plan geordneten Marburger Bibliothek arbeitet der gelehrte, sorgfältige und thätige Bibliothekar Rehm an einem Real-Repertorium über die Dissertationen, um statt eines wissenschaftlichen oder systematischen Dissertationenkatalogs die einzelnen Abhandlungen unter passende Rubriken zu bringen, und diese Anwendung des Realkatalogs scheint mir, wenn man einmal die Dissertationen von dem wissenschaftlichen Kataloge ausschließt, zweckmäßig. R.

Zweiter Anhang.

Verzeichniß der Pergamentdrucke in der großen Königl. Bibliothek zu Kopenhagen [119a]).

Es ist bekannt genug, daß, wenn auch der Gebrauch des Pergaments zu Handschriften, seitdem im Mittelalter das Lin-

119a) Dieses von Molbech verfaßte Verzeichniß erschien zuerst 1829 in dessen Nordisk Tidskrift for Historie, Literatur og Konst. B. 3. H. 4.

neuen Papier gebraucht zu werden pflegte, bedeutend abnahm, und größtentheils nur noch zu Bibeln, Missalen und Codices von Werth oder solchen Manuskripten, die man mit Malereien verzieren wollte, genommen wurde, doch selbst nach Erfindung der Buchdruckerkunst das Pergament als selteneres, kostbareres Material zum Abdruck einzelner Exemplare gebraucht wurde, was auch noch jetzt zu geschehen pflegt. Ueber die Veranlassung dieser Gewohnheit lassen sich verschiedene wahrscheinliche Gründe anführen. Da man für die frühesten Hervorbringungen der neuen Kunst durchaus die Handschriften zum Muster nahm, und man noch im funfzehnten Jahrhundert für die schönsten und vorzüglichsten Manuskripte, Pergament wählte; so war es natürlich, daß man einigen der ältesten gedruckten Bücher einen höhern Werth dadurch geben wollte, daß man sie auf einem dauerhaftern, ansehnlichern und kostbarern Stoffe, der auch besser zum Malen paßte, als das Papier, abdruckte [120]). Wirklich sind viele von diesen alten Pergamentbüchern mit ihren doppelten Columnen und ihren schön ausgemalten und vergoldeten Initialen den Handschriften so ähnlich, daß ein ungeübtes Auge, wenn beide bei einander liegen, nicht im Stande ist, sie zu unterscheiden. Wäre es wahrscheinlich anzunehmen, daß man in der ersten Zeit der neuen geheimnißvollen Erfindung es sich hätte möglich

---

S. 543—567, in demselben Hefte ist auch ein Beitrag zur neuesten Geschichte der Königl. Bibliothek gegeben; 1830 hat Molbech das Verzeichniß und diesen Beitrag von Neuem abdrucken lassen unter dem Titel: Fortegnelse over de paa Pergament trykkede Bøger i det store Kong. Bibl., tilligemed nogle Bidrag til Bibliothekets nyeste Historie. Kiöbenh. 1830. 8. R.

120) „Membrana vero primi quoque typographi usi sunt, tum ut libros suos solidiores hoc pacto redderent, tum quoque ut optimos codices manuscriptos imitarentur.“ Meerman. Origin. typogr. I. p. 7.

denken können, gedruckte Bibeln, Psalterien und Glossarien für geschriebene Codices auszugeben, und dadurch den Handschriften-Preis einigermaßen aufrecht zu halten; so hätte man einen Grund mehr für die bedeutende Anzahl der Pergament-Exemplare, welche unter den frühesten Produkten der Guttenberg-Faustischen Presse in Mainz existirt haben müssen [121]).

Ohne indeß einer Vermuthung, welche kaum durch irgend eine historische Erfahrung bestätigt wird, und deren Realität — wenn sie diese überall gehabt hat — nicht von langer Dauer sein konnte, Raum zu geben; finden wir doch als Thatsache der Geschichte der Buchdruckerkunst und des Bücherwesens: daß man von Guttenberg's Zeit an bis zu unsern Tagen hin in den meisten europäischen Ländern einzelne Exemplare von Büchern jeder Art, von sehr verschiedener Beschaffenheit und Werth, besonders aber doch von solchen, die man hoch im Preise hielt, auf Pergament druckte, daß diese Exemplare in den vorzüglichsten öffentlichen und Privatbibliotheken immer sehr gesucht wurden, und daß sie oft, besonders in der letztern Zeit, mit einem hohen Preise bezahlt sind, was nur die Achtung vor dem Seltenen in der Literatur und das Verlangen, es zu besitzen, bewirken können.

---

121) Es ist bekannt genug, daß von den wenigen in der ehrwürdigen ältesten Mainzer Officin bis 1462 gedruckten Büchern eben so viele, wenn nicht gar mehrere, Exemplare auf Pergament, als auf Papier erhalten sind; aber seit dem erwähnten Jahre werden Pergament-Exemplare immer seltener. Vergl. Meerman. l. c. p. 8. Dibdin „bibliographical decameron I. 339—41“ [121a]).

121a) Vergl. C. A. Schaab „die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. B. 1. Mainz, 1830. S. 270—76; 329. Anmerk. 2; 368.“ Dieser eifrige Freund der deutschen Erfindung der Buchdruckerkunst hat freilich auf den Punkt der größern Anzahl Pergament- oder Papierdrucke nur beiläufig seinen Fleiß und seine Aufmerksamkeit gerichtet.

R.

Daß Seltenheit, äußeres Ansehn ja selbst der Stoff diese Exemplare immer kostbar machen wird, ist begreiflich, aber nur die besondere Lust reicher und vermögender Bücherfreunde, solche Bücher zu sammeln, konnte ihnen einen Geldwerth geben, der oft höher ist, als der guter und vorzüglicher Manuskripte [122]). Diese Kostbarkeit ist auch die Ursache, weshalb nur wenige Privatsammler eine bedeutende Menge von Pergament-Exemplaren zusammen gebracht haben, und daß selbst nicht viele öffentliche Bibliotheken, in denen Bücher dieser Art gesammelt und erhalten werden sollten, eine große Anzahl derselben haben. Von Privatleuten ist, so viel bekannt ist, seit Erfindung der Buchdruckerkunst Keiner so glücklich gewesen, und wird auch vielleicht in Zukunft Keiner so glücklich werden, eine so ausgewählte Anzahl dieser Seltenheiten zu haben, wie der Graf Mac-Carthy, welcher in Toulouse, wo er sich 40 Jahre aufhielt, eine der kostbarsten Privatbibliotheken, die je in Frankreich gewesen sind, sammelte, er hatte nicht weniger als 601 auf Pergament gedruckte Werke, welche 825 Bände ausmachten [123]). Wenn man den Katalog

122) Ich will nur ganz wenige Exemplare, welche aber unleugbar zu den allerersten Seltenheiten gehören, aus der Periode von 1810—20, wo die Preise seltener Bücher in England die größte Höhe erreichten, namhaft machen. Ein Pergamentdruck des Guttenbergischen Psalteriums von 1457 wurde 1816 auf Mac-Carthy's Auction für 12,000 Francs an die Königl. Bibliothek in Paris verkauft, die Ausgabe von 1459 für 3350 Fr.; das einzige bekannte Pergament-Exemplar des Livius Romae 1469. fol. wurde 1815 in London von Edwards an M. Sykes für 903 Pfd. Sterl. oder für mehr als 21,000 Fr., verkauft; die Biblia polyglotta edit. Complut. 1517. fol. 6 Voll. auf Mac-Carthy's Auction an G. Hibbert für 16,100 Fr.

123) Catalogue des livres rares et precieux de la bibliotheque de feu Mr. le Comte de Mac-Carthy. Reagh. T. 1. 2. Paris de Bure 1815. 8. Diese Sammlung war im Ganzen dem Herzog von Devonshire angeboten, aber sein Gebot von 20,000 Pfd. Sterl. wurde nicht angenommen.

dieſer ausgeſuchten koſtbaren Sammlung durchgeht, ſo wird man ſchon eine ziemlich vollſtändige Vorſtellung davon haben, wie verbreitet beſonders im 15. und 16. Jahrhundert die Gewohnheit war, auf Pergament zu drucken, und mit wie großem Luxus der Miniatur- und Goldmalerei man damals einzelne ſolcher gedruckten Codices, welche dadurch im Aeußern noch eine vollkommnere Aehnlichkeit mit den Handſchriften erhielten, verzierte [124]). Die Sammlung des Grafen Mac-Carthy iſt aber bei weitem nicht ſo

---

Die öffentliche Auction im J. 1816 brachte 404,000 Fr., alſo etwas über 16,000 Pfnd. Sterl., von denen jedoch die Erben, nach Abzug der Koſten und Abgaben, nur ungefähr 12,800 Pfnd. Sterl. erhielten; über die Hälfte der Bücher wurde von Engländern gekauft.

124) Graf Mac-Carthy (T. I. p. 12. No. 66.) hatte ein Pergament-Exemplar der lateiniſchen Bibl. Venetiis. Nicol. Ienson 1476. fol., welches nicht allein vorn mit zwei beſondern Blättern verſehen war, auf denen reiche Decorationen von Goldmalereien in azurblauem Grunde ſieben Miniaturgemälde aus der bibliſchen Geſchichte umgaben, ſondern außerdem hatte das Buch ſelbſt über 60 Blätter, die am Rande mit Blumen und Arabesken geſchmückt waren, und von denen jedes ein Miniaturgemälde hatte [124a]). — Auch unter den Pergament-Exemplaren der Königl. Kopenhag. Bibliothek zeichnen ſich einige durch ſolchen Schmuck aus, z. B. Nr. 10., 18., 32. 48. und and.

124a) In dem Catalogue des livres rares et precieux de la biblioth. de feu Mr. le Comte de Mac-Carthy Reagh. T. I. p. 12. No. 66. iſt der erwähnte Pergamentdruck der Jenſonſchen Bibel ſo beſchrieben: L'on a mis en tête du volume un frontispice ecrit en couleurs et rehaussé d'or, entouré d'une bordure en or sur un fond azuré; il est suivi d'un feuillet séparé décoré de 7 medaillons peints en miniature et représentant la creation du monde. L'on trouve dans le courant du volume plus de 60 belles bordures, ornées de fleurs et de miniatures, qui représentent divers sujets de l'Ecriture-Sainte. Toutes les lettres initiales sont peintes, plusieurs même sont décorées de petites miniatures. R.

groß, noch so bedeutend, wie die der Königl. Bibliothek in Paris, welche sich in diesem Theil literarischer Schätze und Seltenheiten, wie in allen Andern, durch Reichthum auszeichnet. Die Pariser Sammlung der Pergamentdrucke hatte 1822, als der berühmte Van-Praet sein mit bibliographischer Gelehrsamkeit reich ausgestattetes Verzeichniß derselben (Catalogue des livres imprimés sur vélin de la bibliotheque du roi. Paris de Bure, 1822. T. 1—5. 8.[124b]) herausgab, im Ganzen 1467 Artikel, aber weit mehr Bände. Van-Praet nimmt an, daß bis jetzt im Ganzen von 2700 Büchern Exemplare auf Pergament bekannt sind, und er hat Gelegenheit gehabt, einen großen Theil derselben, welche nicht in der Königl. Pariser Bibliothek sind, in einem Supplemente seines Verzeichnisses der Pergamentdrucke dieser Bibliothek zu beschreiben (Catalogue des livres imprimés sur velin, qui se trouvent dans des bibliotheques tant publiques que particulières. Paris. 1824. T. 1—3. 8.). Wie außerordentlich reich die Königl. Pariser Sammlung ist, ergiebt sich am besten aus einer Vergleichung derselben mit andern öffentlichen und Privatsammlungen. In der Vorrede zu Van-Praet's erst genanntem Werke wird die Anzahl der Pergamentdrucke in der Bibliothek de St. Genevieve in Paris zu 64, in der Bibliothek des Arsenals daselbst zu 40, in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien zu 50, in der des brittischen Museums zu 50, in Georg III. Bibliothek zu 32, in der des Vatican zu 30, in der florentinischen Bibliotheca Magliabecchiana zu 37, in der Dresdner zu 63 (worunter aber nach Ebert's „Geschichte und Beschrei-

---

124b) Den Tome VI., der in Paris 1828 erschien, konnte Molbech noch nicht benutzen, so wie er auch den vierten Theil von Van-Praet's Catalogue des livres imprim., qui se trouvent dans des biblioth. tant publ. que particul., der ebenfalls 1828 erschien, bei Ausarbeitung seines Katalogs der Kopenhag. Pergamentdrucke noch nicht hatte. R.

bung der Dresdner Bibliothek S. 123—132" auch einzelne Blätter und Bogen sind), in der Bibliothek des Lord Spencer zu 108, in der des Buchdruckers Renouard in Paris zu 181, in der des Herzogs von Devonshire zu 27 u. s. w. angegeben. Von ältern, jetzt zerstreuten Bibliotheken können die Harleysche, oder die des Lord Oxford, genannt werden, welche 1743 ungefähr 210 Pergament-Exemplare hatte, die von Gaignat aus dem Jahr 1769 mit 98, die des Herzogs von Valliere aus dem J. 1783 mit 167, die von Pinelli aus dem J. 1789 mit 77, die des Grafen Golowkin von 1798 mit 47, die von Chardin vom Jahre 1811 mit 176 Pergamentdrücken u. s. w.

In unserm Vaterlande, in Dänemark, ist die in ganz Europa allgemeine Gewohnheit, auf Pergament zu drucken, aller Wahrscheinlichkeit nach entweder gar nicht oder doch äußerst selten beobachtet, da, so viel ich weiß, man bis jetzt nicht ein einziges Pergament-Exemplar eines in Dänemark gedruckten Buchs kennt. Es könnte auffallend scheinen, daß nicht einmal von den Ghemenschen Ausgaben der dänischen Gesetze oder von unsern ältesten in Dänemark üblichen liturgischen Büchern ein Pergament-Exemplar existirt haben sollte, da man doch in Schweden, wenn auch später, ein Psalter David's (Westerås, 1625. 8.) auf Pergament gedruckt findet. Vergl. Van-Praet B. I. p. 152. Die Beschaffenheit unserer ältesten Bücher zeigt aber im Allgemeinen, daß die typographische Kunst in Dänemark in der ganzen ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, obgleich nicht wenig gedruckt wurde, auf einer sehr niedrigen Stufe stand, weshalb man auch in dieser ganzen Zeit noch häufig dänische Bücher im Auslande, besonders in Lübeck und Leipzig, drucken ließ [124c]). Von diesen ausländischen Drucken dänischer Bücher

124c) Vergl. Fr. Münter Kirchengeschichte von Dännemark und Norwegen Th. 2. Abth. 2. Leipzig, 1831. S. 1016.: Es war über-

kenne ich nur ein einziges Pergament-Exemplar, das unter Nr. 54. unten erwähnte. Um so merkwürdiger ist es, daß man auf Island, wohin die Buchdruckerkunst durch den für die religiöse Aufklärung seiner Landsleute so eifrigen Bischof Gustaf Thorlaksen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1575?) [125]) verpflanzt wurde, auf Pergament druckte. Dabei darf man aber doch nicht an irgend einen Büchertuxus in jenem armen Lande denken, wo die Buchdruckerkunst immer in der Kindheit geblieben ist, und wo man seit 1584 kein Werk gedruckt hat, welches an Größe und Bedeutung der Bibel des Bischofs Thorlaksen aus dem eben genannten Jahre zur Seite gesetzt werden könnte; man hat vielmehr vorzüglich im Auge gehabt, den Gesetzbüchern und geistlichen Schriften durch Pergamentdruck für den häufigen Gebrauch eine größere Dauer zu geben.

Da man in Dänemark den Pergamentdruck im Lande selbst so wenig oder gar nicht gekannt hat, so wird es um so erklärlicher, daß literarische Seltenheiten dieser Art fast gar nicht den Weg nach den dänischen Bibliotheken gefunden haben. Bei der Stiftung und Anlage der Königl. Kopenhag. Bibliothek wurde freilich zweckmäßig und mit Auswahl verfahren, aber man dachte nicht einmal an Handschriften, viel weniger an typographische Seltenheiten [125 a]). Die gleichzeitige Seefeldsche Bibliothek,

haupt, sagt Münter, obgleich Buchdrucker sich in Kopenhagen und Rothschild niedergelassen hatten, etwas ganz Gewöhnliches, daß dänische Bücher in Paris, Antwerpen, Leipzig, Lübeck und Rostock gedruckt wurden, und dieses währte noch eine Zeit lang nach der Reformation fort. R.

125) Vergl. Finni Iohannaei historia eccles. Islandiae. T. 3. p. 372—381.

125 a) Die Königl. Kopenhag. Bibliothek wurde von Friedrich III., funfzig Jahre nach der Errichtung der Wolfenbüttler, 1664 gestiftet. Vergleiche Werlauff Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek. S. 17. 18. R.

die früheste bedeutende Privatsammlung in Dänemark, kennen wir zu wenig, um wissen zu können, ob der Geschmack des Eigenthümers sich auch auf diesen Theil der Literatur erstreckte, was freilich nicht unwahrscheinlich ist, da dieser gelehrte Edelmann — zu seiner Zeit ein eben so eifriger Bücherfreund und Sammler, wie Graf Thott im 18. Jahrhundert — Handschriften und seltene Bücher, ohne, wenn er etwas sehr wünschte, den Preis zu berücksichtigen, kaufte [126]). Uebrigens hatte noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Königl. dänischer Bibliothekar, unser gelehrter und berühmter Gram, so wenig Kenntniß von dem Werthe der Incunabeln und Pergamentdrücke, daß er 1732 ein ausgezeichnetes Exemplar dieser Art: Lactantii institutiones divinae (Venetiis) Adam. 1471 mit gemalten Zierrathen, welches Rostgaard gehört hatte, auf Danneskiold's Auction für 18 Rthlr. fahren ließ [127]).

Der erste Büchersammler in Dänemark, welcher neben seinem Interesse und seiner Liebe für alles Ausgezeichnete und Werthvolle in der Literatur auch Geschmack an Pergament-Exem-

126) Vergl. über Thott A. W. Cramer's Haus-Chronik. Hamburg, 1822. S. 228., und über Seefeld Werlauff's historiske Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek. S. 359 u. 360. Anmerk. c.

127) Vergl. den Catalog. bibliothecae Rostgaardianae p. 4. No. 55., und Bibliotheca Danescholdiana p. 5. No. 139. Nach Van-Praet's Meinung B. I. 168. ist dies dasselbe Exemplar, welches 30 Jahre später, 1764 im Haag, für 120 Gulden verkauft wurde, und jetzt in der Hunterschen Sammlung in Glasgow ist. Zu jenem Versäumniß von Gram hat man noch 45 Jahr später ein Seitenstück von dem Königl. dänischen Bibliothekar Möllmann, indeß ist dies nur eins von gar vielen; auf Klevenfeld's Auction wurde 1777 ein Carton (The Chastysing of Goddes Chyldern 1489?) für 6 Rthlr. 1 Mrk. verkauft. (Biblioth. Klevenfeld. p. 2. No. 10.), 1812 wurde dies Buch in England mit 140 Pfund Sterl. bezahlt.

plaren gefunden zu haben scheint, ohne doch mit Fleiß eine eigne Sammlung davon anzulegen, war Graf Otto Thott, welcher aus der Harleyschen [128]) Bibliothek mit einer großen Menge der seltensten und kostbarsten Incunabeln auch einige bedeutende Pergamentdrücke gekauft hatte. Durch seine kostbare und fürstliche Schenkung an die große Königl. Kopenhag. Bibliothek erhielt diese Pergament-Exemplare von 38 Werken, nicht von 34, wie Van-Praet A. Vorrede p. VII. anführt, da er auffallend genug einige zum Theil wichtige Artikel in dem 7. Bande des Thottschen Katalogs übersehen hat [128a]). Diese Werke bilden noch jetzt den größten und wichtigsten Theil der Seltenheiten dieser Art in der Königl. Kopenhag. Bibliothek. Daß diese Sammlung von solchen Seltenheiten nicht groß ist, darüber

---

128) Edvard Harley, Graf von Oxford, hatte die kostbarste Privatbibliothek gesammelt, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. in England war. Nach seinem Tode wurde die ganze Sammlung von dem Buchhändler Thom. Osborne in London gekauft, welcher 1743 einen Katalog derselben in 5 Octavbänden herausgab. Da er zu dem Ganzen keinen Käufer finden konnte, verkaufte er nach und nach in seinem Magazin die kostbarsten und seltensten Artikel größtentheils zu äußerst geringen Preisen, und diese Gelegenheit benutzte in Dänemark nur Graf Thott, um seine Bibliothek mit einer Menge der kostbarsten typographischen Seltenheiten zu bereichern, welche meistens durch den rothen, seltener blauen Harleyschen Maroquin-Band mit goldnem Rand oder durch einen vergoldeten Stempel mitten auf beiden Banddeckeln kenntlich sind. Vergl. Dibdins Bibliogr. Decameron II. 504. Die vorn in vielen Thottschen Exemplaren bemerkten Preise in Ls. und sh. sind Osborne's Katalogpreise.

128a) Wenn in der Folge Thott's Katalog ohne Angabe des Bandes citirt wird, so ist der Tom. Septimus Catalogi biblioth. Thottianae libros cum ab inventa typographia ad ann. 1530 excusos tum manuscriptos continens. Harniae, 1795. 8. zu verstehen.

R.

darf man sich um so weniger wundern, da die Geschichte dieser Bibliothek kaum einige Beispiele zeigt, daß sie durch Kauf mit einem Pergamentdrucke bereichert ist; was sie an typographischen Seltenheiten hat, verdankt sie vorzüglich dem Glücke. Die Königl. Pariser Bibliothek kaufte außer andern Büchern und Handschriften allein auf Graf Mac-Carthy's Auction für 40,000 Fr. solche Seltenheiten.

In dem folgenden Verzeichnisse der Pergamentdrücke der großen Königl. Kopenhagener Bibliothek, das ich, obgleich die Bücher dieser Art bis jetzt nicht gesammelt, sondern in der ganzen Bibliothek nach den durch den Inhalt ihnen angewiesnen Fächern zerstreut sind, für vollständig halten darf, habe ich mich auf eine kurze Angabe aller bekannten Artikel beschränkt, und bei einzelnen Veranlassungen gefunden, zu der einen oder andern bibliographischen Bemerkung. Ich habe, so weit dies bekannt ist, angegeben, woher zunächst das Exemplar in die Königl. Kopenhag. Bibliothek gekommen ist, und bei jedem Artikel, der bei Van-Praet beschrieben ist, habe ich auf seine oben erwähnten Werke verwiesen, von denen ich das erste, das Hauptwerk oder Verzeichniß der Pergamentdrücke der Königl. Pariser Bibliothek, mit A., das andere mit B. bezeichne. Die Drücke sind chronologisch nach dem Druckjahr angeführt, und die undatirten Drücke nach der Zeit gestellt, in die sie ungefähr gesetzt werden können. Nach einer ohne Zweifel nicht unbegründeten Annahme, welche auch der eben genannte gelehrte und berühmte Bücherkenner billigt (Vorrede zu B. p. VII.), habe ich bei den alten Breviarien und Gebetbüchern als Druckjahr das erste Jahr des mehrjährigen Kalenders angenommen, der sich in den meisten undatirten Drücken dieser Art findet.

1. (1459.) **Guilelmi Durandi Rationale divinorum officiorum. Moguntiae. Johannes Fust et Petrus (Schoiffer) de Gernsheim. 1459. fol.**

Thott catalog. p. 28. No. 651. Van-Praet giebt außer sieben Exemplaren, deren jetzige Eigenthümer unbekannt sind, und außer den drei Exemplaren der Königl. Bibliothek in Paris, fünf und dreißig Pergament-Exemplare an. Das vorzüglichste der Pariser kostete schon 1461 nach einer gleichzeitigen Bemerkung in dem Buche selbst 18 Ducaten; in unsern Zeiten ist Vallieres Exemplar, das jetzt in der Kaiserl. Bibliothek in Wien ist, für 2700 Fr. verkauft, Pinelli's, das jetzt Lord Spencer gehört, für 101 Pfd. Sterl., M. d'Ourchès, das jetzt der König von Spanien hat, für 2100 Fr. In dem Kopenhag. Exemplar fehlen Bl. 1—9.

2. (1467.) Secunda (pars) Secundae (partis Summae theologiae) beati Thomae Aquinatis. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1467. fol.

Thott Catalog. p. 16. No. 405. Die Kopenhag. Bibliothek hat das Harleysche Exemplar Catalog. 1744. Vol. III. p. 224. No. 5250. Van-Praet giebt A. I. p. 398. außer dem Pariser neun bekannte Exemplare an.

3. (1467.) Clementis Papae V. Constitutiones, una cum apparatu Johannis Andreae. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1467. fol.

Thott Catalog. p. 72. No. 456., es ist das Harleysche Exemplar (Catalog. Vol. III. p. 225. No. 3258.). Van-Praet A. p. 21. No. 20. zählt außer dem Pariser zehn bekannte Exemplare, von denen Valliere's für 572 Fr. verkauft, aber auf Mac-Carthy's Auction gegen ein Gebot von 800 Fr. zurückgenommen wurde.

4. (1468.) Justiniani institutiones libri V. cum Glossa. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1468. fol.

Dies Exemplar, welches Van-Praet nicht kannte, und in dem Bl. 33—40 und 83—90 fehlen, ist aus der ehemaligen Gottorper Bibliothek; Van-Praet rechnet A. p. 65. 66.,

außer zwei Pariſer Exemplaren, vierzehn bekannte auf, unter denen Lord Spencer's iſt, das nach Card. Lomenie's Tode für 1879 Livres gekauft, und Mac-Carthy's, welches für 1200 Fr. verkauft wurde; dies ſind die beiden einzigen in neuerer Zeit zum Kauf gekommenen Exemplare.

5. (1473.) **Nova compilatio decretalium Gregorii IX. Papae cum glossa Bernardi Papiensis. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1473. fol.**

Thott Catalog. p. 72. No. 1442., es iſt eins von Harley's zwei Exemplaren (Catalog. III. p. 225. No. 3261.), und zwar das zuletzt angeführte ohne Miniaturgemälde, aber ganz Pergamentdruck. Van-Praet A. II. p. 6—9. führte dreizehn bekannte oder bekannt geweſene Pergamentdrücke dieſes Werks an, unter denen die beiden Harleyſchen; daß in dem Thottſchen Kataloge eins der beiden Harleyſchen Exemplare angeführt iſt, hat er überſehen. Eine Stelle in Joannis script. Mogunt. II. p. 188., welche auch Van-Praet anführt, zeigt, daß Schoiffer noch 1477 zwei hundert auf Papier, und zwanzig auf Pergament gedruckte Exemplare hatte.

6. (1485.) **Breviarium secundum usum ecclesiae Augustensis. Erhardus Ratdolt Augustensis, nullis relictis mendis, propriis impensis impressit. Venetiis (1485 pridie Kal. Maji). 8. (2 Voll.).**

Thott Catalog. p. 243. No. 241., es iſt Harley's (Catalog. Vol. IV. p. 784. No. 18382.) vortreffliches auch in typographiſcher Hinſicht meiſterhaft ausgeführtes, auf dem feinſten Pergament gedrucktes Exemplar, das mit gemalten vergoldeten Initialen und zierlichen Randleiſten geſchmückt iſt. Vergl. Van-Praet B. I. p. 135. Leider hat die Diebeshand eines Böſewichts die Hauptzierde geraubt, nämlich auf der Vorderſeite von Bl. 1. Vol. I. den unterſten breiten und vermuthlich ſchönſten Theil der Randleiſte, wodurch zugleich einige

Zeilen des Textes weggeschnitten sind. Es ist wahrscheinlich daß dieses Stück erst abgeschnitten wurde seitdem das Exemplar aufgehört hat, Thotts Eigenthum zu sein; die Königl. Kopenhag. Bibliothek hat mehrere ähnliche Beispiele von einer solchen niedrigen verbrecherischen Beraubung aufzuweisen.

7. (1486.) Claudii Ptolemaei Cosmographia, latine. Ulmae. Joh. Reger. 1486. fol. c. tabb. geographicis pictis.

Vergl. Van-Praet B. III. p. 2., wo nur von einem nach Gerckens Reisen I. S. 98. angeblich in der Dresdner Bibliothek befindlichen Exemplare die Rede ist, das Ebert in seinem Bibliographischen Lexikon II. No. 18,222 nicht nennt [128b]), welcher dagegen ein Exemplar auf Perg. in der Magliabecchiana bibl. zu Florenz erwähnt.

8. (1488.) La Mer des Histoires. Paris imprimé par Maitre Pierre le Rouge. 1488. fol. (2 voll.)

Dieses Buch ist seit Bayle's Zeit für eine Uebersetzung von Joh. Columnae mare historiarum ab o. c. ad sancti Galliae regis Ludovici IX. tempora gehalten, obgleich diese Schrift, so viel man weiß, weder je gedruckt, noch ins französische übersetzt ist. Beckmann (Literatur der ältern Reisebeschreibungen II. S. 43—51.) hat aber gezeigt, daß es eine Uebersetzung der lateinischen Chronik: Rudimentum Novicio-rum. Lub. ap. Lucam Brandis 1475. fol. ist, dies wird auch ausdrücklich in der Ausgabe des Mer des histoires, die Paris 1536 fol. erschienen ist, gesagt. Mit Beckmanns bibliographischer Beschreibung stimmt Van-Praet's (A. T. V. p. 7. 8.) überein. — Die Königl. Kopenh. Bibliothek besitzt ein nicht vollständiges Exemplar, das früher A. Kall gehörte, von

---

128b) Auch in seiner Geschichte der Dresdner Bibliothek, wo Ebert S. 123—132. die Dresdner Pergamentdrucke aufführt, hat er kein Dresdner Pergamentexemplar dieses Werks erwähnt.

beiden Theilen auf Papier gedruckt, und von dem erſten Theile ein Exemplar auf feinem Pergament, dem freilich das Titelblatt und Bl. 249—57. fehlen, in dem aber alle Holzſchnitte und Einfaſſungen mit großer Sorgfalt ausgemalt ſind. Dies iſt Thotts Exemplar catalog. p. 108. No. 2192, es hat „Nic. Jos. Foucault comes consistorianus“ und Harley (T. III. p. 225. No. 3257.) gehört; in dieſem Harleyſchen oder Osbornſchen Katalog iſt es eben ſo wie in Thotts (T. VII. p. 108. No. 2192.) unter dem falſchen Titel: Les quatres Ages du Monde angeführt. Van-Praet hat dieſes Exemplar mit Unrecht für die Cronica Cronicarum abregé et mis par figures. Paris 1521 fol. angeſehen.

9. (1488.) Missale ecclesiae Aboensis. Lubecae. Bartholomaeus Ghotan. 1488. fol.

Thott catalog. p. 31. No. 708. Van-Praat B. I. p. 153. No. 443. kennt kein anderes Exemplar auf Pergament.

10. (1490.) (Horae ad usum Romanum) „Ces heures furent acheuees en l'honneur de nostre seigneur Jesucrist et de la glorieuse vierge marie le 20 iour d'aoust 1490, pour Anthoine Verard.“ etc. 4.

Thott catalog. p. 143. No. 464. wo fälſchlich 1489 als Druckjahr angegeben iſt. Dies Exemplar, welches Graf Waſſenaer gehörte, iſt ein Prachtwerk mit vielen illuminirten Holzſchnitten, namentlich ſind auch alle großen in dem Texte illuminirt. Van-Praet nennt es B. I. p. 114.; es hat noch die dort angegebene Katalog-Nummer 778, aber die Zahl der Miniaturgemälde iſt, wenn man die kleinen mitrechnet, nicht 53, ſondern viel über 100.

11. (1491.) Horae secundum usum Romanum. Paris. Phil. Pigouchet. 1491. („Ces presentes heures a l'usage de Romme furent acheuées le premier iour de mars. L'an de grace 1491 pour Simon Vostre.“ etc.) 8. maj.

Thott catalog. p. 242. No. 227. das Titelblatt fehlt in diesem Exemplar. Pigouchet's Buchdruckerzeichen findet sich auf der Rückseite des letzten Blatts. — Eine andere verschiedene bei Pigouchet erschienene Ausgabe vom 1. December 1491, wo das Buchdruckerzeichen auf der Vorderseite des ersten Blatts steht, gehört Lord Spencer. Bibl. Spencer. IV. p. 510. Van-Praet B. I. 114.

12. (1493.) Les Chroniques de France (appellées Chroniques de St. Denis) Paris par Jehan Maurand pour Anth. Verard. 1493. fol. T. I. et II. (der dritte Tom. fehlt.)

Thott catal. p. 115. No. 2341—42. vergl. Van-Praet A. T. V. p. 87—90. No. 107. 108.

13. (1495.) „Breviarium secundum usum Lemovicensis Ecclesiae (Limoges) impressum in castro Lemovicensi per Jo. Berton." 1495. 8. (In zwei Theilen, der erste mit der Signatur a—ff. der zweite von a—cc.)

Thott catal. p. 243. No. 235. wo der Titel vollständig, wie oben, angeführt ist; nach dem vorn notirten Preise 1 Ls. 11 sh. 6 d. könnte das Kopenhagener Exemplar dasselbe sein, welches nach Van-Praet (B. I. p. 101. No. 276.) sich in Osbornes Katalog über Webbe's Bücherſammlung vom Jahr 1751 p. 171. No. 5116. zu demselben Preise findet. Indessen soll dies nach Van-Praet ein Breviaire à l'usage de Limoges. Paris 1490. 8. sein, welches er der Thottschen Bibliothek nach T. VII. p. 243. des Katalogs zuschreibt, aber eine solche Ausgabe findet sich dort nicht, und Van-Praet scheint aus einem Buche zwei gemacht zu haben. Dagegen findet sich das oben angeführte Breviarium Lemovicense, welches Van-Praet l. c. unter No. 277. anführt, in Thotts Katalog, wie schon erwähnt, mit lateinischem Titel, obgleich dieser Titel zugleich mit dem ersten ausgeschnittenen Blatte dem Kopenhag. Exemplar fehlt; von einer ziemlich alten Hand ist aber vorn hinein ge-

schrieben: Breuiaire a l'usage de Limoges, imprimé par Jehan de Berton au chasteau de Lymoges à l'enseigne de la Vierge l'an 1495 le 21 de Januier.

14. (Circa 1490—96.) La Legende dorée en francois, imprimée à Paris. (Jacobi de Voragine Historia lombardica, traduite par Jean de Vigny) s. anno. 296 Bll. 46 Zeilen. fol. (das Exemplar endet fol. 296 verso, col. 2, lin. 8, worauf „„Amen" folgt; die zweite Columne des letzten Blatts hat also auf der Rückseite nur acht Zeilen, das Uebrige ist unbedruckt.

Thott catalog. p. 37. No. 837. es ist Harleys Exemplar (T. III. p. 222. No. 3231.), in dem der Preis von 10 Ls. 10 sh. notirt ist; aber es kann nicht zu der von Van-Praet A. B. V. p. 24. beschriebenen Ausgabe bei Ant. Verard 1493 gehören, da diese nur 246 Blätter und auf dem letzten den Namen des Buchdruckers hat. Vielleicht ist es von einer der beiden andern von Van-Praet genannten Ausgaben von 1490 und 1496. Am Schlusse unsers Exemplars ist ein Blatt ausgeschnitten, das aber doch wohl nur ein dem Buche nicht angehörendes (a fly-leaf) gewesen ist. Bei diesem vortrefflichen auf schönem Pergament und in großem Format gedruckten Exemplar steht auf dem Titelblatt geschrieben: Monasterii S. Juliani Turonensis Congregat. S. Mauri 1685.

15. (Circa 1496.) Tristan chevalier de la table ronde nouvellement imprimé à Paris. 2 voll. fol. in zwei Columnen mit einer großen Menge Miniaturgemälden.

Thott catalog. p. 101. No. 2063—64, vermuthlich ist es Harleys Exemplar (III. p. 222. No. 3233.), aber aus zwei verschiedenen Ausgaben zusammengesetzt; der erste Band ist vollständig und hat 40 Zeilen auf der Seite, zwei Blätter Register und darauf Bl. I—CLXXVII. die erste Seite ist mit einem großen Gemälde angefüllt, und der Text beginnt erst fol. I. verso oder auf der Rückseite des ersten Blatts; von

dem zweiten Bande, der 43 Zeilen auf der Seite und größeres Format so wie größern Druck hat, aber jetzt nach dem ersten Bande beschnitten ist, sind nur fol. V—CXXXVI. vorhanden. Nach Van-Praet A. IV. p. 255. kann weder der erste noch der zweite Band zu Verards Ausgabe des Tristan von ungefähr 1496 gehören, da er diese zu 46 Zeilen angiebt.

16. (1497.) Horae ad usum Romanum. Paris 1497. 8. Auf der Vor- oder Stirnseite des ersten Blatts ist Pigouchets Zeichen, und darunter steht: ces presentes heures à l'usaige de Romme furent acheuées le 25 iour de Feurier l'an M.C.C.C.CIIIIX (sic) et dixsept pour Simon Vostre libraire etc. In dieser Ausgabe sind zahlreiche mit ungewöhnlichem Fleiße gearbeitete Holzschnitte. Das Kopenh. Exemplar ist ausgezeichnet schön, und auf feinem Pergament.

Thott catal. p. 242. No. 228, es scheint dies nicht die nach Harleys Katalog IV. p. 782. 18,364 von Van-Praet B. p. 66. No. 162. angeführte Pariser Ausgabe v. J. 1497, da in unserm Kopenh. Exemplar sich das bei Van-Praet erwähnte examen conscientiae von Jean Quentin nicht findet, obgleich es vollständig ist.

17. (1498.) Hore intemerate virginis Marie secundum usum Romanum — cum pluribus orationibus in gallico et latino. Paris. Thielman Keruer le 28 Octobre 1498. 8. maj.

Vorn in dem Buche ist bemerkt: „Librum hunc ex dono D. Matth. Schreiberi legationi Regis Daniae in Gallia a concionibus sacris accepit Parisiis d. 29. Oct. 1708. Chr. Fr. Temler.“ Catal. bibl. Temler. 1781. p. 12. No. 10. (auf Temlers Auction für 4 Rth. verkauft). Dibdin (Bibl. Spencer. T. IV. 514.) und Van-Praet B. I. p. 66. führen Lord Spencers Exemplar einer Ausgabe bei Thielman Kerver von 1498 an, aber mit abweichendem Titel und vom 26. Sptb.,

vielleicht ist es aber dennoch dasselbe Buch und nur das erste und letzte Blatt umgedruckt.

18. (1499.) Le Jardin de Plaisance et Fleur de Rhetorique nouvellement imprimé à Paris (Antoine Verard „imprimé dans l'intervalle du mois d'octobre 1499 et du 17 Septembre 1500" van Praet). fol.

Thott catal. p. 101. No. 2061. — Vergl. Van-Praet B. II. p. 125, wo diese höchst seltene Ausgabe, welche die Bibliothek auch auf Papier gedruckt besitzt, vollständig beschrieben ist. Unser Kopenh. Pergamentexemplar ist nach Van-Praet das einzige bekannte, und es ist dasselbe prächtige in sehr großem Format gedruckte und mit 50 Miniaturgemälden geschmückte Exemplar, welches Graf Wassenaer gehörte, von dessen Bibliothek ein Theil im Haag 1750 verkauft wurde. (catal. partis biblioth. Com. de Wassenaer Hag. Com. 1750. 8. p. 59. No. 775.) Da der unbekannte Verfasser (er nennt sich fol. 9 l'Infortuné und etwas nachher Jourdain) wie Van-Praet bemerkt hat, fol. 22 sagt, daß er sein Werk für den französ. König Karl VIII. geschrieben habe, und sich auf der ersten Seite ein großes Bild befindet, worauf dargestellt wird, wie er sein Buch dem Könige überreicht; so ist unser Kopenh. Exemplar, das einzige bis jetzt bekannte auf Pergament, vermuthlich auch das eigentliche Dedicationsexemplar.

19. (1503.) Hore beate virginis marie ad usum Sarum. (sic) Pro Anthonio Verard (1503) 4. mit vielen ausgemalten Bildern.

Thott catal. p. 144. No. 467, es ist Harleys Exemplar IV. p. 522. No. 10,176, das Van-Praet B. I. p. 149. No. 432. angeführt hat ohne zu bemerken, daß er es bei Thott gefunden habe. Osbornes notirter Preis für diese bedeutende Seltenheit ist 3 Ls. 3 sh.

20) (1504.) Heures à l'usage de — (nach diesen Worten ist im Original ein dicker rothgemalter Strich) acheuees le

25 iour de Septembre mil. v. cens. et iiii. pour Anthoine Verard. (1504).

Thott p. 143. No. 463, es ist Harleys Exemplar IV. p. 779. No. 18334. und nach dem an dem Band geklebten Bibliothekzeichen „ex bibliotheca Nicol. Jos. Foucault comitis consistoriani.“ Osbornes notirte Preise sind 2 Ls. 10 sh. und 1 Ls. 11 sh. 6 d. Van-Praet B. I. p. 116. No. 332. hat richtiger, als in Thotts Katalog geschehen ist, das Format als 8. angegeben.

21. (1506.) L'art de faulconerie et des chiens de chasse (par Guillaume Tardif). „Imprimé à Paris ce XVII iour de Janvier l'an 1506 pour Anth. Verard.“ etc. 60 Bl. 4.

Thott catal. p. 177. No. 1716, es ist nicht die von Van-Praet B. I. p. 267. beschriebene Ausgabe Paris par Jehan Trepperel 8. May 1506, obgleich dieser Gelehrte nur Thotts Exemplar anführt, das doch schon Thotts Katalog dem Drucker und Buchhändler Ant. Verard und nicht J. Trepperel zuschreibt; auch die Anzahl der Blätter, die Van-Praet nur zu 38 angiebt, zeigt die Verschiedenheit der Ausgaben.

22. (Circa 1507.) Phébus des deduiz de la chasse des bêtes sauvages et des oiseaux de proie. Paris. Anth. Verard s. a. („vers 1507.“ Van-Praet). 134 Bl. fol.

Thott catal. p. 63. No. 1287. es ist Harleys Exemplar III. p. 214. No. 3199, vergl. Van-Praet B. I. p. 264. No. 43, welcher im Register T. III. p. 169. Gaces de Labigne als Verfasser angiebt.

23. (1509.) Breviarium secundum usum insignis ecclesiae Trecensis novissime recognitum cura antistitis D. Jacobi Raguier. Impressum Trecis opera et impensis Joannis Lecoq. 1509. 8.

Thott catal. p. 243. No. 234. Van-Praet A. I. p. 190. No. 276.

24. (1509.) Horae ad usum Romanum. „Imprimées nouvellement à Paris par Gillet Hardouyn et Germain Hardoyn.“ etc. (1509) 8. mit ausgemalten Holzschnitten und vergoldeten Randleisten.

Thott catal. p. 242. No. 229. Van-Praet B. I. p. 69. No. 175.; die Officin, Jahrszahl und Schlußworte sind gleich, da aber nur Gillet Hardouyn genannt wird, so muß nach dem hier mitgetheilten Titel das Titelblatt umgedruckt sein.

25. (1510.) Heures à l'usage du Mans. Paris par Simon Vostre (1510) 4.

Thott catal. p. 144. No. 465., das Exemplar ist in England gekauft, und der Buchhändlerpreis vorn im Buche zu 1 Ls. 1 sh. notirt. Van-Praet B. I. p. 102. Ein für 35 fr. erstandenes Exemplar ist jetzt in der Königl. Pariser Bibliothek.

26. (1510.) Heures à l'usaiges de Cleremont, faictes pour Jehan Petit, Libraire a Paris (1510) 8.

Thott catal. p. 243. No. 231, es ist das vorzügliche Harleysche Exemplar Vol. IV. p. 783. No. 18371. Vergl. Van-Praet B. I. p. 98. No. 268, der aber hier, wie in einigen andern Fällen versäumt hat, Thotts Katalog anzuführen.

27. (1514.) Les ruses et cautelles de guerre („en partie prinses et excerpees de Sexte Jule Frontine, par noble homme Emery de Saincte Rose.“) publ. par Remy Rousseau. (Paris 1514.) 8.

Thott catal. p. 251. No. 470; Van-Praet (B. I. p. 288. No. 95.) kennt, wie es scheint, keine andere Ausgabe und kein anderes Exemplar, als dies hier genannte.

28. (1515.) Heures à l'usaige de Paris historiées tout au long — nouuellement imprimees pour Nicolas Viuian. (1515. le tiers jour de ianuier).

Thott catal. p. 143. No. 459. das Exemplar hat 64 große und 25 kleine Miniaturgemälde, und reich gemalte und ver-

goldete Randleisten; bei Van-Praet fehlt es, und es ist nicht aus der Harleyschen Sammlung.

29. (1516.) Die ghetijden van onser lieuer vrouwe met vele schoone louen ende oracien. 8. Gheprentte Parijs Bij Thielman Keruer, duytsche ende druckerheere etc. 29 Januarius 1516. Unten steht folgende Sentenz:

Weest vrolick wildi langhe leuen,
Leeft wel, wilt ghi altijt vrolic wesen.

Thott catal. p. 242. No. 220., ein vorzügliches Prachtexemplar, in dem alle große Holzschnitte und einige der kleinern im Texte so wie auch das Buchdruckerzeichen auf der Stirnseite des ersten Blatts mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgemalt und vergoldet sind. Obgleich es nicht in dem Harleyschen Katalog auch nicht bei Van-Praet zu finden ist, stammt es doch ohne Zweifel aus Osbornes Magazin in England, da der Preis mit 1 Ls. 11 sh. 6 d. vorn notirt ist; es hat Petr. le Neve Norroy 1725 und Thom. Martino gehört.

30. (1517.) Die Geuerlicheiten und einsteils der geschichten des loblichen streytparen und hochberumbten Helds und Ritters Herr Tewrdannckhs. Nürnberg. Hanns Schönsperger (1517) fol. mit schwarzen Holzschnitten.

Luxdorphs Exemplar catal. Vol. I. p. 39. No. 609, er hatte es im April 1775 für 24 Rthl. auf Conferenzrath Lovenorns Auction gekauft. Vergl. Dibdin decameron I. 201, Van-Praet A. IV. p. 233—36, welcher außer den beiden Exemplaren in der Königl. Pariser Bibliothek, 23 ihm bekannte nennt, unter denen aber dieses Luxdorphische nicht ist. Vorn in diesem Exemplare ist eine handschriftliche Notiz über den Theuerdank von Temler; unter denen, die über dieses berühmte Werk geschrieben haben, empfiehlt Van-Praet besonders Camus: Mém. de l'Institut, Classe de Lit. T. III. p. 170. und Bernhardt: Neuer literar. Anzeiger 1807. 4. p. 51.

31. (Circa a. 1517.) Pauli Aemilii Veronensis de rebus gestis Francorum libri IX. Paris. Jodocus Badius Ascensius. s. a, fol. (1517 vide Van-Praet A. T. V. p. 94.)

Thott catal. p. 115. No. 2354, es ist Harleys Exemplar (Bibliothecae Harl. catal. T. III. p. 222. No. 3232. und T. II. p. 508. No. 8687, Van-Praet B. III. p. 55.) Das Exemplar in der Pariser Bibliothek hat nur die vier ersten Bücher, das Kopenhag. hat neun Bücher und 287 Blätter, aber es fehlt das Titelblatt, und dies scheint immer gefehlt zu haben, da das zweite Blatt, auf dem die Vorrede anfängt, mit ungemein reicher Malerei und Vergoldung geziert ist.

32. (1518.) La mer des chroniques et miroir historial de la France, composée en Latin par Robert Gaguin, nouvellement translatée en françoys (par Pierre Desray) Paris par Nicole de la Barre. 1518. fol.

Thott catal. p. 115. No. 2349, es ist das Harleysche Exemplar T. III. p. 219. No. 3219, welches Van-Praet B. III. p. 14. No. 17. als das einzige Pergamentexemplar anführt, ohne zu bemerken, daß es in dem Thottschen Kataloge steht; es zeichnet sich durch Schönheit aus und hat drei große und zehn kleinere vorzüglich wohl ausgeführte Miniaturgemälde.

33. (1518.) Hortulus anime zu Teutsch Seelen wurtzgertlein genant, mit vil schönen gebeten vnd figuren. (Gedruckt zu Nürnberg durch Frid. Peypuß für den ersamen Johan Koberger, burger daselbst. 1518 d. 8 May.) 246 Blt. ohne die 5 Blt. des Registers, und ein Schlußblatt. 8.

Thott catal. p. 241. No. 210.

34. (1518.) Officium beate Marie virginis, secundum usum Romanum, cum missa eiusdem etc. Parisiis noviter impressum opera Germani Hardouin. (1518) 8.

Thott catal. p. 243. No. 233, es ist Harley's Exemplar Vol. IV. p. 781. No. 18357, vorn ist der Preis zu 10 sh.

6 d. notirt; der Holzschnitte sind viele und zum Theil von guter Arbeit. Van-Praet hat diese Ausgabe übersehen.

35. (1519.) Heures à l'usaige de Paris. Imprimées a Paris par Germain Hardouyn. (1519) 8.

Thott catal. p. 243. No. 230, das Exemplar, welches nicht aus der Harleyschen Sammlung ist, und bei Van-Praet A. und B. fehlt, ist ausgezeichnet, hat 46 größere und kleinere Miniaturgemälde und ist in rothem Sammet gebunden.

36. (Circa 1519?) Contemplationes Idiotae (ed. Jac. Faber, Stapulensis) De amore divino. De virgine Maria. De continuo conflictu carnis et animae. De innocentia perdita. De morte. s. l. (128 Blt., 12.; es endet auf der 128sten Stirnseite oder folio recto).

Thott catal. p. 238. No. 150. Van-Praet (A. I. p. 324.) führt eine Ausgabe dieses Buchs Parisiis Henr. Stephanus 1519. 96 Blt. 4. und zwar Mac-Carthys Exemplar an, bemerkt aber dabei „un autre, provenant du Comte de Thott, se trouve dans la Bibl. de Copenhague;" Thotts Katalog zeigt aber, daß die Kopenhag. Ausgabe nicht von 1519 und nicht in 4. ist. Vergl. Panzer annales typogr. IX. p. 181. No. 201, wo die Ausgabe in 12. nur nach Thotts Katalog angeführt ist.

37. (1520.) Horae divinae virginis Marie, secundum usum Romanum. (1520). Am Schluß: Parisiis, noviter impressum opera Germani Hardouin. 8.

Thott catal. p. 243. No. 232, mit schlechten und schlecht illuminirten Holzschnitten; es ist nicht von der bei Van-Praet B. I. p. 84. No. 238. erwähnten Ausgabe bei Hardouin desselben Jahrs, da diese in Kleinoctav ist; auch kann das Kopenhag. Exemplar keines der Harleyschen sein T. IV. p. 783. No. 18374—75.

38. (1520.) Heures à l'usaige de Rome, toutes au long

sans requerir, avec les figures et signes de l'apocalipse etc. Paris pour Symon Vostre. (1520) 4.

Thott catal. p. 143. No. 460, Van-Praet hat dies übersehen; es kann Harleys Exemplar sein, das in dem Harleyschen Kataloge IV. p. 783. No. 18374. unter den Octaven angeführt ist, doch ist der Band nur von altem rothen Sammet, und Harleys war „most richly and elegantly bound.“ Der vorn im Buche notirte Preis ist 1 Ls. 1 sh.

39. (1520.) Heures à l'usage d'Orleans tout au long sans rien requerir. Nouvellement imprimées à Paris (1520) 4.

Thott p. 144. No. 466, mit ausgemalten Bildern und Randleisten, vorn im Buche ist der Preis zu 1 Ls. 10 sh. notirt. Wahrscheinlich ist es Harleys Exemplar (IV. p. 780. No. 18346), das Van-Praet B. I. p. 103. No. 287, ohne sich auf Thott zu beziehen, aufgenommen hat.

40. (1521.) Agenda ecclesiastica, non pastoribus solum et capellanis, verum etiam omnibus sacerdotibus summo opere necessaria — secundum diocesim Coloniensem. Coloniae Petr. Quentel 1521. 4. 27 Blt.

41, *) (1521.) Cronica Cronicarum, abrégée et mis par figures descentes en Rondeaulx. Paris pour Jean Petit et François Regnault, par Jacques Ferrebouc. 1521. fol.

Thott catal. p. 107. No. 2191.; 17 Blt. in sehr großem Format, funfzehn davon sind in dem Kopenhag. Exemplar Doppelblätter, da sie nur auf einer Seite bedruckt und je zwei derselben zusammengeleimt sind. Vergl. Van-Praet A. T. V. p. 12. 13. und oben in diesem Verzeichnisse No. 8. am

*) Diese Nummer 41 steht im dän. Original zufällig am Schlusse des Verzeichnisses und hat No. 61, obgleich sie dem Druckjahr nach hierher gehört; durch dies Einrücken sind auch die folgenden Nummern verändert, No. 42 ist in dem dän. Originale No. 41 u. s. w. R.

Ende; Van-Praet hat mit Unrecht die No. 2192. in Thotts Katalog p. 108. mit der Cronica Cronic. verwechselt.

42. (1522.) Ain Betbüchlin der zehen gepott. Des glaubens. Des vatter vnsers. Vnd des Aue Marien, D. Martini Lutheri. (Gedruckt ym zwey vnd zweyntzigisten Jar) (Augsburg. Schönsperger. 1522) 8. mit illuminirten Holzschnitten.

Es ist mit denselben Typen gedruckt, mit denen Schönspergers berühmte Ausgabe des Theuerdank gedruckt ist. Vergl. Ebert Bibliograph. Lexikon I. No. 12,531, und dessen Gesch. u. Beschreib. der Dresd. Bibl. S. 126.

43. (1526.) „Hore beate Marie Virginis secundum usum Romanum totaliter ad longum sine require; c. multis suffragiis et orationibus de novo additis. Sicut videbitis in tabula, Nouiter impressis Parisiis per Germanum Hardouin.“ (1526). Am Schluß: „Expliciunt hore beate marie virginis secundum verum usum Romanum“ etc. 4.

Thott catal. p. 143. No. 457, mit ausgemalten Bildern, der Band ist von altem rothen Sammet und mit Metall beschlagen. Van-Praet hat dies Exemplar nicht, auch kann es nicht die Harleys Katal. IV. p. 786. No. 18392. angeführte bei Hardouin 1526 gedruckte Ausgabe sein, da die dort angeführten Schlußworte ganz verschieden sind.

44. (1527.) La grande et merveilleuse et très cruelle oppugnation de la ville de Rhodes, par Frere Jacques, Bastard de Bourbon. imprimée de rechief. s. l. 1527. fol.

Ein vollständiges und schönes Exemplar mit gemalten und vergoldeten Initialen. „Ex Bibliotheca Nicolai Benzonii. (Dani) Paris 27 Mart. 1605.“ Vergl. Van-Praet A. I. p. 51. No. 61, welcher außer dem Exemplar der Pariser Bibliothek nur Graf Mac-Carthys (Mac-Carthy catal. T. II. p. 182. No. 5001.) anführt, das durch Gaignats, Vallieres

und mehrere Bibliotheken gewandert ohne Titelblatt iſt, für 72 Fr., und 1791 für 6 Guin. verkauft wurde.

45. (1529.) Horae beatae Mariae virginis, secundum usum Romanum — noviter impr. Parisiis per Germanum Hardouyn. (1529) 8. min. cum sign. A—Miij.

Mit Miniatur-Gemälden, die zum Theil klein ſind; Profeſſor Kolderup-Roſenvinge in Kopenh. hat dies Exemplar, das bei Van-Praet fehlt, an die Bibliothek geſchenkt.

46. (1530.) Quinte Curse Historiographe ancien et moult renommé. Contenant les belliqueux faictz d'Armes, conduictes et astuces de guerre du preux et victorieux roy Alexandre le Grand, translaté de latin en franloys etc. Paris Anth. Cousteau 1530.

Thott catal. p. 110. No. 2234., es iſt Harleys Exemplar (III. p. 219. No. 3218) welches Van-Praet ohne ſich auf Thotts Katalog zu beziehen, als das einzige bekannte anführt. Der vorn notirte Preis von 3 Ls. 3 sh. iſt derſelbe, welcher ſich in Osborne's Katalog von 1749 und 1750 (Van-Praet l. c.) findet; Thott iſt alſo erſt nach 1750 Eigenthümer dieſer ausgezeichneten Seltenheit geworden.

47. (Circa a. 1530?) Missale ad ritum ecclesiae Parisiensis. Parisiis, sumptibus Petri Roffet, Simonis Hardrot, Nicol. Prevost ac Dom. Nicole Vostre. s. a. fol.

Thott catal. p. 29. No. 676. das bei Van-Praet (A. I. p. 168. No. 235.) beſchriebene Exemplar hat nur 8 Blätter auf Pergament; das Kopenh. Exemplar iſt ausgezeichnet prächtig, ganz auf Pergament gedruckt, mit einer großen Menge Gemälden, von denen einige ein ganzes Blatt einnehmen. Auf einem leeren Blatte vorn ſteht folgende Notiz: „Les enluminures et peintures du present Missel sont de l'an 1593 (?) La date même en est marquée dans l'une des pages

en texte du Canon. Il y a plus de 400 miniatures, tant grandes que petites, dans ce Missel.“

48. (1535.) Biblia, deutſch durch Martin Luther. Augspurg. Heinrich Steyner. 1535. fol. 2 Voll.

Mit ausgemalten Holzſchnitten, in ſchwarzem Corduan mit Silberbeſchlag gebunden. Vorn in den erſten Band iſt ein 1525 von einem guten Meiſter, vielleicht von Lucas Cranach, gemaltes Portrait Martin Luther's eingeſetzt.

49. (1539.) Die zwelff Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens, genannt der zwölff Apoſteln Symbolum, gründlich erklert und ausgelegt; ſampt dreien andern Symbolis; auch ſchöne Figuren für die Leyen und einfeltigen. Nürnberg. Leonhardt Milchthaler. 1539. 8.

Die 12 mit glücklichem Fleiße ausgearbeiteten Holzſchnitte haben die Jahrszahl 1520 und 1521 und das Monogramm ISK.

50. (1540.) Wie ein Gemain zu Nurmberg (sic) ab offnen Cantzeln vnterrichtet vnd vermanet wirt, zu bitten für allerley Stendt vnd anligen der Chriſtenheyt. Gedruckt zu Nürnberg bey Leonhardt Milchthaler. 1540. 8 Blt. 8.

51. (1551.) Ordo baptizandi infantes. (Impressum Antwerpie per Joannem Roelandum, 1551. Et venduntur Amstelredamis per Henricum Alberti etc.). 4. 16 Blt.

52. (1563.) Articuli de quibus in Synodo Londinensi A. D. iuxta ecclesiae Anglicanae computationem MDLXII., ad tollendam opinionum dissensionem et firmandum in vera religione consensum, inter Archiepiscopos Episcoposque utriusque Provinciae, nec non etiam universum Clerum convenit. Regia authoritate editi. Londini ap. Reginald Wolfium. 1563. 8.

53. (1565.) Biblia germanico-latina. Wittenberg 1565. 20 Voll. 4. Mit illuminirten Holzſchnitten und Initialen.

Aus der Gottorper Bibliothek; der reich vergoldete Band hat

auf der einen Seite das dänische, auf der andern das sächsische Wappen mit den Buchstaben: A. H. Z. S. K. Das Exemplar ist vermuthlich Eigenthum der Churfürstin Anna von Sachsen, der Tochter König Christian III. von Dänemark gewesen, welche 1585 starb.

54. (1568.) En deylig Bøne-Bog, met mange Christelige Bøner, nu besynderlige i denne sidste farlige Tid nyttelige at søge hielp oc trøst hoff Gud met, i vor mangfoldige store trang oc nød. Tilsammen dragne oc fordanskede aff Peder Tidemand. (Prentet i Lybeck aff Asverus Kroyer). 1568. 8.

200 Blt. Text, außerdem 16 Blätter, auf denen zwei Vorreden des Doctor Hans Albritzen und P. Tidemand stehen. Die dänische Sammlung der Königl. Bibliothek hat zwei Pergament-Exemplare — das eine hat jedoch 8 Blt., den Bogen Y nämlich, Papierdruck — mit ausgemalten Holzschnitten und Randleisten.

54a*). (1569.) Paßional. Vor Herris Jesu Christi Pinis oc Døds Historie, met skøne oc deylige Figurer oc christelige Bøner, huder Christen saare nyttelige at løse. I Eisbenhaffn, Prentit oc bekostet aff Lauritz Benedicht. kl. 8.

(58 Blt., unpaginirt, aber mit der Signatur A—Ojjj. Das Druckjahr ist nicht angegeben, aber auf einigen der in Holz geschnittenen Rahmen um die bedruckten Seiten steht die Jahrszahl 1569 und das Monogramm B., welches sich bei mehrern Holzschnitten in dänischen Büchern dieser Zeit findet. Das Buch, welches 51 in Holz geschnittene Figuren hat, von denen jede, mit Ausnahme der letzten, eine ganze Seite einnimmt, ist aus dem Deutschen übersetzt, die Vorrede von Mar-

*) Diese Nummer ist mir brieflich von Molbech mitgetheilt, und fehlt in dem dänischen Original, oder dem Anmerk. 120a) erwähnten Fortegnelse over de paa Pergament ꝛc. R.

tin Luther. Ein anderes Pergament-Exemplar deſſelben Werks angeblich aus der Bibliotheca Fossiana, deren Katalog Hafniae 1751. gedruckt wurde, ward ganz neulich für 50 Speciesthaler angeboten; das Buch hat den in der Foſſiſchen Bibliothek gewöhnlichen Band, da aber der Foſſiſche gedruckte Katalog ohne alle Ordnung abgefaßt iſt, ſo hat ſich bis jetzt dieſer Pergamentdruck in demſelben noch nicht finden laſſen. Dies iſt bis jetzt der einzige bekannte Pergamentdruck, der in Dänemark ſelbſt gemacht iſt, und die in der Einleitung zu dieſem Verzeichniſſe gemachte Bemerkung, daß kein einziger in Dänemark ſelbſt verfertigter Pergamentdruck bekannt ſei, iſt alſo durch dieſen bei ſpäteren Nachforſchungen gemachten Fund zu berichtigen.

55. (1575.) Liffins Vegur, þat er, ein ſonn og kriſteleg vnderuiiſun Huad ſa Madur ſkal Vita, Trua og Giora, ſem vdlaſt vill Eilift Liif. Samſette af heyglærdum Manne Doct. Niels Hemingſyne; a Iſlendſku vtlogd af mier Gudbrandi Thorlakſſyne. Prentet a Holum af Jone Jonsſyne. 1575. 8. (Mit der Sign. A—T.)

Aus Hielmstiernes Bogsamling vide Deel II. Kiöbenhavn 1785. p. 584. No. 45.; es iſt dies das älteſte bekannte auf Island gedruckte Buch. Das däniſche Original iſt zuerſt in Kopenhagen bei Laur. Benediet 1559. 8., ſpäter daſelbſt 1599 erſchienen, eine lateiniſche Ueberſetzung von A. S. Vedel iſt Lips. 1574. und Francof. 1580. 8. gedruckt.

56. (1578.) Logbok Islendiga, Hueria saman hefur sett Magnus Noregs Kongr, lofligrar minningar, so sem hans Bref og Formale vottar. Yferleſin epter þeim xiettuſtu og ellſtu Logbokum sem til hafa feingizt; og prentud epter Bon og Forlage heid ærlige Mans Jons Jonsſonar Logmans 1578. (Auf der Rückſeite des letzten Blatts: þryct a Holum i Hiallta Dall af Jone Jonsſyne þann fyrſta Dag Maii Manadar A. D. 1578.) 8.

Unpaginirt, mit Sign. A — LI. Auf der Rückseite des Titelblatts ist ein Holzschnitt, welcher einen Heiligen (St. Olus.) darstellt mit einem gekrönten Drachen zu seinen Füßen, unten rechts an der Seite steht die Jahrszahl 1535. Ein vollständiges Exemplar ist in der dänischen Sammlung der Königl. Bibliothek.

56ª *). (1579.) Biblia, das ist die gantze heilige Schrifft des A. und N. Testaments. Durch D. Martinum Lutherum verteutschet. (Gedruckt zu Newstatt an der Hart bey Matthes Harnisch 1579.). 2 Voll. 4.

57. (1586.) L'Office de la Vierge Marie à l'usage de l'eglise catholique, apostolique et Romaine. Paris, chez Jamet Mettayer. 1586. 12.

Dies Exemplar ist aus der Moldenhawerschen Bibliothek, es fehlt bei Van-Praet.

58. (1629.) Biblia, deutsch. Luneburg Hans und Heinrich Stern. 1629. 2 Voll. 8.

59. (1641.) Biblia, deutsch. Luneburg bei Johann und Heinrich die Sternen. 1641. 2 Voll. fol.

Die Königl. Kopenhag. Bibliothek hat zwei Pergament-Exemplare dieses Werks, das eine ist dem Könige Christian IV., das andere dem Herzoge Friedrich von Holstein gewidmet.

60. Talmud Babylonici tractatus Baba kama, Baba mezia, Baba bathra. fol. Sine titulo, cum commentario marginali et c. commentario Mardochai ad finem cuiusque tractatus.

Vielleicht gehört dies Stück zu einem Theil des 1715 —

*) Das Vergnügen, diese im dänischen Original fehlende Nr. einschalten zu können, verdanke ich einer brieflichen Mittheilung Molbech's.

R.

21 zu Frankfurt in 24 Voll. fol. erschienenen Ausgabe des Talmud; in der Oppenheimerschen Sammlung war ein Pergament-Exemplar dieser Frankfurter Ausgabe.

61. Collectio vetus lectionum in diebus festis, cum homiliis et sermonibus variorum Sanctorum (Gregorii, Bedae, Augustini, Leonis Papae etc.) de sacris lectionibus. 8. Sine tit. a. et loco. 8. Die Signatur geht von dem zweiten Blatte des ersten Bogens Aij bis Z. und dann wieder von Aj bis Uv., dem noch drei zu diesen Bogen gehörende unsignirte Blätter folgen.

Ich bin genöthigt, ein altes liturgisches Buch, dessen wirklichen Titel ich noch nicht habe ausfindig machen können, auf diese angegebene Weise zu bezeichnen; das Buch scheint in Deutschland zu Anfang des 16. Jahrhund. gedruckt zu sein. Das Pergament-Exemplar der Kopenhagener Bibliothek ist ganz vollständig, das erste freilich unbedruckte Blatt hängt mit dem achten zusammen, und nur der Druck des Titels ist also auf dem ersten Blatte unterblieben, Druck und Signatur fangen mit Aij an. Der Anfang auf dem zweiten Blatte ist folgender: Dominica sca. pasche. R. primum Maria, c. reliqs. q. oia. vnico. contextu premittenda snt. Icoib$_9$. l. l. Sermo bti. maximi epi. Die letzte Zeile des Buchs auf der vordern oder Stirnseite des achten unsignirten und unpaginirten Blattes vom Bogen U im zweiten Alphabet lautet: ita apd. te sit p. nob. ppetu$_9$. it cessor Et f. p. d.

Am Schlusse dieses Verzeichnisses muß noch bemerkt werden, daß in Thott's Katalog p. 245. No. 267. das Thottsche Exemplar des Breviarium Cistercience Venet. 1494. 8. mit Unrecht als ein Pergamentdruck angeführt ist, es hat nur vier beschriebene Pergamentblätter zu Anfang.

Dritter Anhang.

Beitrag zur neuesten Geschichte der großen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen.

1. Erweiterung des Locals [129]).

Eine lange als unvermeidlich erkannte Hauptreparatur des in den Jahren 1667—73 aufgeführten Gebäudes, welches schon Friedrich III. seiner Bibliothek und seinem Kunstmuseum bestimmt hatte, machte es nothwendig, die Königl. Kunstkammer aus den fünf Zimmern, welche sie noch, nachdem schon früher zwei kleinere an die Bibliothek abgegeben waren, in der obersten Etage des Gebäudes hatte, und die Gemäldesammlung aus der langen Gallerie, welche sich an der nördlichen Seite längst den Zimmern des Gebäudes erstreckt, wegzuräumen. Die Baufälligkeit des Holzwerks war nämlich so groß, daß fast alle Balkenköpfe verfault waren, zugleich war das Kupferdach so sehr beschädigt, daß man es rathsamer fand, es ganz wegzunehmen, und gegen ein neues Ziegeldach zu vertauschen, als sich mit einer kostbarern und doch unsichern Ausbesserung zu begnügen. Die Königl. Bildergallerie erhielt ein treffliches Local in dem Christiansburger Schloß, wo eine weit reichere und bedeutendere Gemäldesammlung, als die alte, jetzt die Aufmerksamkeit der In- und Ausländer auf sich zieht; der Kunstkammer wurde ein eignes Gebäude eingeräumt, in welchem die in passenderer Auswahl und in schönerer Ordnung aufgestellte Sammlung jetzt ein eigentliches historisches, technisches und artistisches Kunstmuseum darbietet. Die dadurch frei gewordene obere Etage wurde ganz zur Erweiterung der Bibliothek überlassen, deren so bedeu-

129) Ich habe geglaubt, von diesem sehr in das Detail gehenden Artikel nur einen Auszug mittheilen zu dürfen, da manche Bemerkungen des Originals über das Local der großen Königl. Bibliothek wohl nur einem Bauverständigen ganz verständlich sein würden. R.

tend vermehrte Größe schon seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts den Mangel des allernothwendigsten Platzes mit jedem Jahr fühlbarer gemacht hatte. Der größte und wichtigste Theil der Sammlung der Manuskripte und die ganze Helmstiernische Bücherſammlung waren bisher mehr zuſammengepackt, als aufgeſtellt in einem vor einigen Jahren von der Kunſtkammer abgegebenen Zimmer von 12 Ellen Länge und 11 Ellen Breite, in welchem die Bücher an der Decke nur durch Hülfe von 6 Ellen hohen Leitern herunter genommen werden konnten. Dieſe ganze Büchermaſſe mußte nun, während gebaut wurde, in dasjenige Local der Bibliothek gebracht werden, welches eine lange Gallerie bildet, und als Quergebäude das große Bibliotheksgebäude mit dem Chriſtiansburger Schloß verbindet. Der Bau wurde im Herbſt 1824 unter Leitung des Hofbaumeiſters Koch angefangen. Das frühere Leſezimmer war nur 8 Ellen lang und 7 breit, und mußte nach dem neuen Plan erweitert und ganz umgebaut werden, was, nachdem der äußere Bau vollendet war, zuerſt ausgeführt wurde, um die tägliche Benutzung der Bibliothek, ſo weit ſie außer dem Ausleihen im Leſen in dem Leſezimmer beſteht, nicht länger, als es höchſt nothwendig war, zu unterbrechen. Das neue, mit einfacher Eleganz und in reinem Geſchmack gebaute Leſezimmer 17 Ellen lang und 11 Ellen breit, alſo das alte an Quadratinhalt mehr als zwei Mal überſteigend, wurde im Auguſt 1826 vollendet, konnte aber, des Austrocknens und der innern Einrichtung wegen, erſt am 8. Jan. 1827 geöffnet werden. Durch das Räumen der Kunſtkammer aus der oberſten Etage hatte die Bibliothek — wenn man die früher ſchon von der Kunſtkammer an die Bibliothek überlaſſenen beiden Zimmer mitrechnet, einen Raum von 140 Ellen Länge gewonnen; nachdem hiervon zu dem neuen Leſezimmer der nöthige Raum genommen, und eine kleine, vom Dache aus erhellte Vorſtube für den Bibliothekar gebildet war, ward der noch übrige

Raum von ungefähr 121 Ellen Länge theils zu einer Treppe die 7 Ellen von der Länge wegnahm, und zu einem Vorzimmer von derselben Breite verwandt, theils, nämlich die übrigen 114 Ellen Länge, zu drei Bibliotheksſälen benutzt. Der größte dieser Säle erhielt eine Länge von 64 Ellen, der etwas kleinere von 35 Ellen Länge; beide aber haben die ganze Breite des Gebäudes, nämlich 28½ Elle, und werden durch Fenster von zwei Seiten erleuchtet, zu dem kleinſten, für die Kupferſtichſammlung beſtimmten Saal wurden für die Breite die übrigen 15 Ellen von der Länge des Gebäudes genommen, und für die Länge dieſes Saals die Tiefe des Gebäudes von 18½ Ellen. Die beiden größern Säle ſind in der Mitte der Länge nach durch eine Gallerie und Bücherrepoſitorien abgetheilt; die Gallerie läuft auch an den Wänden in beiden Sälen fort und hat auf jeder Seite einen mit dem nöthigen Gitter verſehenen Vorſprung von zwei Ellen. Die ganze Höhe der Säle iſt ungefähr 7½ Elle, von denen 4½ für die unterſte Abtheilung, 3¼ für die Gallerie genommen ſind, zu der man an jedem Ende des Saals hinaufgehen kann.

Nach dieſer bedeutenden Erweiterung hat die Kopenh. Bibliothek, welche aus dem alten zweiſtöckigen Hauptgebäude aus Friedrich's III. Zeit, aus dem 1781—85 in gleicher Linie und Höhe errichteten Anbau und aus dem früher erwähnten nach dem Chriſtiansburger Schloſſe gehenden Quergebäude beſteht, ſechs eigentliche Bibliotheksſäle, einen 60 Ellen langen Saal oder eine Gallerie in dem Quergebäude, ein Leſezimmer, ein Ausleihecomptoir, das zugleich das einzige tägliche Arbeitszimmer iſt und in dem die Kataloge aufbewahrt werden, am entgegengeſetzten Ende ein Cabinet, in dem ſich einzelne Prachtwerke und nicht eingebundene Bücher u. ſ. w. befinden, und außerdem in dem neuen Local ein geräumiges Vorzimmer und ein kleineres Cabinet. Es wird vielleicht nicht überflüſſig ſein, hier kurz anzugeben, wie die Hauptfächer der Literatur in dem ganzen Local

vertheilt sind: 1) der alte Hauptsaal in der Mitteletage (125 Ellen lang) enthält die theologische, historische und griechisch-römische klassische Literatur, die historischen Hülfswissenschaften mit der Archäologie und den Antiquitäten, das politische und staatsökonomische Fach und einige kleinere Fächer in allen drei Formaten, außerdem noch die juridische Literatur in 8. 2) der neuere, 29 Ellen lange und 18 Ellen breite, Saal enthält die philosophische, mathematische, physische, ökonomische und technologische Literatur. 3) in dem Saale der dritten Etage von derselben Größe ist bloß die dänische oder nationale Literatur, welche als eine selbstständige Bibliothek systematisch geordnet ist. 4) die Gallerie oder das Quergebäude von 60 Ellen Länge enthält die medicinische Literatur und die Folianten und Quartanten der Chemie und Jurisprudenz. 5) der größte der neuen Säle enthält die Literärgeschichte im weitsten Umfange mit den Societätsschriften, kritischen und vermischten Zeitschriften, den gesammelten Werken eines Verfassers, ferner Linguistik, Poesie, Aesthetik und die Theorie und Geschichte der schönen Künste; außerdem ist in der einen untern Abtheilung die schwedische Geschichte und Nationalliteratur und die Hielmstiernische Bücherſammlung. 6) In dem kleinern und mittlern neuen Saale ist die Manuskriptsammlung, und hier wird man in Zukunft auch wohl die Incunabeln und andere typographische Seltenheiten sammeln, welche bis jetzt, da sie in allen Fächern zerstreut sind, sich weder übersehen lassen, noch eigentlich zugänglich sind. 7) der kleinste zur Kupferstichsammlung eingerichtete Saal, welcher auch eine ganz herumlaufende Gallerie mit Repositorien hat, erwartet noch seine endliche Bestimmung.

2. Der neue systematische Katalog der Bibliothek.

Es ist schon oben in der Anmerk. 68. erwähnt, daß der Oberbibliothekar Moldenhawer die Königl. Bibliothek in Kopen-

hagen nach einem von ihm entworfenen Systeme von Neuem ordnete, und den Grund legte zu dem mit diesem Systeme übereinstimmenden Kataloge, der aus einzelnen Blatttiteln besteht, die nach den speciellsten Unterabtheilungen in Fascikeln zusammengeheftet wurden. Diese Blatttitel waren anfangs nicht alle mit hinlänglicher Sorgfalt und Kritik geschrieben, einige von den vielen Mitarbeitern dieses Zettelkatalogs wie z. B. Niebuhr, Thorlacius, Ekkard hatten allerdings die Büchertitel mit derselben gewissenhaften und bibliographischen Genauigkeit behandelt, die man in den von Moldenhawer's eigner Hand aufgeschriebenen findet; andere dagegen hatten mit einem hohen Grade von Nachlässigkeit nur gesucht, in der möglichst größten Hast mit jedem Titel fertig zu werden; auch war zu große Oekonomie bei dem Format und dem ganzen Aeußern dieses Katalogs angewandt. Diese wesentlichen Mängel waren vielleicht mit Ursache, daß nach der 1796 erfolgten Einverleibung der Suhmschen Bibliothek dieser Katalog nicht fortgesetzt wurde. Ein neuer, vollständiger, mit Sorgfalt revidirter, dem Werth und Ansehn der Bibliothek entsprechender und in seiner Form zugänglicher und brauchbarerer systematischer Katalog war demnach eine unumgängliche Nothwendigkeit für die Bibliothek, die nicht einmal einen alphabetischen Katalog hatte, und nicht numerirt war; die Benutzung war deshalb oft für die Beamten mit einem hohen Grade von Beschwerlichkeit und Zeitverlust verbunden. „Zu einem solchen Werk (dem systematischen Kataloge) waren die eignen Kräfte der Bibliothek nicht zureichend, dazu waren besondere Hülfsmittel nöthig, und der Anfang, so wie die Ausführung eines solchen Unternehmens erforderte eine höhere Autorität," sagt Werlauff in seinen histor. Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek S. 308. Diese erfolgte durch die unmittelbare Erklärung des Königl. Willens, indem der König, welcher den 29. August 1816 der Bibliothek seine persönliche Ge-

genwart geschenkt und sich durch eigne Untersuchung der verschiedenen Bestandtheile der Bibliothek von dem in den letzten Decennien bedeutend gestiegenen Reichthum und Werthe derselben überzeugt hatte, am 3. Septr. 1816 dem Oberbibliothekar durch ein Reskript befahl, einen Vorschlag einzureichen, wie auf die wenigst kostbarste Weise ein Gesammt-Katalog über die ganze Bücherſammlung zu Stande gebracht werden könne. (Werlauff l. c. S. 309.) Nachdem ein solcher Vorschlag eingereicht war, und die Sr. Majestät vorgelegte Probe den allergnädigsten Beifall erhalten hatte, fing man 1817 die Arbeit mit der griechischen und lateinischen klassischen Literatur an, und legte hierbei, so wie überhaupt bei dem neuen systematischen Kataloge, den früher von Moldenhawer geordneten Conceptkatalog oder Zettelkatalog so zum Grunde, daß die Abschrift jedes Titels mit dem Buche verglichen, die ungenauen Zettel kassirt, und die vielen tausend Schriften, welche freilich an den ihnen nach dem Systeme der Bibliothek zukommenden Stellen mit sorgfältiger Genauigkeit aufgestellt waren, worüber man aber keine Blatttitel hatte, für den neuen Katalog aufgeschrieben wurden. Man behielt im Ganzen mit geringen speciellen Modifikationen dasselbe System unverändert bei, welches Moldenhawer für die wissenschaftliche Ordnung und Aufstellung eingeführt hatte. Diese Arbeit, deren specielle Ausführung hier nicht erwähnt zu werden braucht, wurde fast allein mit dem sehr geringen Personal der Bibliothek so weit gefördert, daß Werlauff l. c. S. 309., sieben Jahre nach dem Anfange, bei Moldenhawer's am 11. Novbr. 1823 erfolgten Tode sagen konnte: „sie sei fast halb vollendet;" sie wurde unter der Aufsicht, Leitung und unmittelbaren Theilnahme des jetzigen Oberbibliothekars (Werlauff's) ununterbrochen fortgesetzt, und am Schlusse jedes Jahrs ließ der König sich nicht bloß die in dem Laufe des Jahrs von den Zettelfaszikeln abgeschriebenen Bände des Katalogs zur Einsicht vorlegen, sondern er schenkte auch diesem für die Biblio-

thek so nützlichen und würdigen Unternehmen ununterbrochene Aufmerksamkeit, und gab den Arbeitern durch oft wiederholte Beifallsäußerungen die größte Aufmunterung.

Der neue wissenschaftliche Katalog wurde nach Moldenhawer's Plan nicht ein nach einem einzigen Systeme geordnetes Ganze, sondern ein nach den drei hin und wieder von einander abweichenden Systemen*) der drei Formate der Bücher geordneter wissenschaftlicher Localkatalog; jede Schrift hat nach ihrem Format denselben Platz im Katalog, den sie in der Aufstellung der Bibliothek hat. Die Reinschrift des Katalogs ist auf Median-Folio gemacht, und jeder Band enthält eine passende Abtheilung des wissenschaftlichen Fachs, zu dem er gehört. Beim Abschreiben ist darauf geachtet, den Raum möglichst richtig zu vertheilen, und zwischen den Titeln hinreichenden Platz frei zu lassen, um, ohne ganze Blätter herauszunehmen und umzuschreiben, die hinzukommenden Schriften an dem ihnen durch das System angewiesenen Platze eintragen zu können; der Katalog wird ohne totale, sogar ohne bedeutende partielle Umschreibung lange Zeit brauchbar sein können, und selbst wenn ein ungewöhnlich reicher Zuwachs in diesem oder jenem einzelnen Fache eine solche Umschreibung nöthig macht, so wird sich dies doch nur auf einen oder wenige Bände erstrecken. Im J. 1830 wurden die letzten Bände des Katalogs dem Könige vorgelegt, nach dessen unmittelbarem Willen und Befehl diese weitläuftige Arbeit unternommen war; der König hat durch die in würdiger und passender Gestalt beendigte Ausführung dieser Arbeit zu den vielen Gnadenbezeugungen, die er der Bibliothek, welche jetzt auch in ihrem Local nicht gegen diejenigen öffentlichen Büchersammlungen zurücksteht, mit denen sie an Größe und Werth sich messen kann, hat zufließen lassen, noch eine Königliche Wohlthat hinzugefügt,

*) Vergl. Anmerk. 40 u. 44. R.

welche eine dankbare Nachwelt nicht weniger als die Gegenwart anerkennen wird. In Dänemarks Geschichte wird Frederik VI. als der zweite Stifter der Bibliothek genannt werden. Der systematische Katalog über die ganze ausländische Büchersammlung (die nationale oder dänische, für sich geordnete Bibliothek ist natürlich davon ausgenommen) *) hat 190 Bände in Folio.

Auf dem Titelblatte jedes Bandes ist eine Inhaltsangabe oder ein Verzeichniß der speciellen Rubriken in der Abtheilung des Fachs, worauf dieser Band sich bezieht, und zugleich ist bei jeder Rubrik auf die Seitenzahl des Katalogs hingewiesen. Die Titel aller zur Bibliothek hinzukommenden Bücher werden, ehe man diese einrangirt, auf Zettel geschrieben, und dann in den systematischen gebundenen Katalog eingetragen; manche dubieuse, alte, unbedeutende, oder nur brochirte Schriften warten freilich noch auf die Einführung in den systematischen Katalog. Außer den Continuationen sind in der nicht-dänischen Literatur im J. 1831, 1887 Werke in 2482 Bänden, und im ersten Quartal des Jahrs 1832 463 Werke in 579 Bänden zur Bibliothek hinzugekommen, und in den systematischen Katalog eingetragen. Ueber die dänische oder die Nationalbibliothek, zu der auch die in den Herzogthümern Schleswig und Holstein erschienenen Schriften gerechnet werden, ist bis jetzt weder ein systematischer noch alphabetischer Katalog vorhanden.

3. Der alphabetische Katalog **).

Der Mangel eines alphabetischen Katalogs in der Königl. Kopenhag. Bibliothek ist schon oben Anmerk. 68. und 119. erwähnt; man hat jetzt angefangen, diesem Mangel abzuhelfen,

*) Vergl. Anmerk. 103.

**) Diese so wie die folgende Notiz beruhen meistens auf brieflichen Nachrichten des Herrn Prof. Malbech. R.

und benutzt dazu nach Moldech's Vorschlage vorläufig bloß die einzelnen Titelzettel, nach denen der systematische Katalog redigirt ist, jedoch werden diese Zettel erst wieder durch Vergleichung mit dem systematischen Kataloge revidirt und, wo es nöthig ist, umgeschrieben. Auf jedem dieser Zettel wird unten das Volumen und die Pagina des systematischen Katalogs, wo der Titel des Buchs eingeschrieben ist, bemerkt. Mit dieser Arbeit ist besonders der Inspektor des Lesezimmers, C. Moldenhawer, beschäftigt, und ist in einem Jahr mit der Revision der Zettel der Folianten fertig geworden; diese Zettel werden jetzt alphabetisch gelegt, und wenn dieses Verfahren durch alle drei Formate durchgeführt ist, so hat die Kopenh. Bibliothek einen zuverlässigen alphabetischen Katalog.

4. Katalog der Handschriften der Königl. Kopenhag. Bibliothek.

Werlauff hat in seinem Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek genaue Nachrichten über die Handschriften dieser Bibliothek mitgetheilt, und namentlich diejenigen Handschriften angegeben, welche schon von einheimischen oder fremden Gelehrten benutzt sind. Vergl. Werlauff l. c. S. 250 u. folg. und 316 u. folg. Die Handschriften sind in mehrere Sammlungen getheilt und man unterscheidet 1) die ältere Sammlung, d. h. diejenige, welche die Königl. Bibliothek hatte, ehe ihr die Thottschen Manuskripte geschenkt wurden. Der handschriftliche Katalog dieser Sammlung befaßt 5 Foliobände, einen summarischen Ueberblick der wichtigsten Handschriften ließ der Bibliothekar John Erichsen unter dem Titel: „Udsigt over den gamle Manuskript-Samling i det store Kongel. Bibliothek. Kopenh. 1786. 8." drucken. 2) die Thottsche Sammlung, welche in dem siebenten Theile des gedruckten Thottschen Katalogs verzeichnet ist. 3) Ueber die später zur Bibliothek gekommenen Handschriften — ungefähr 3996

Nummern, nämlich 1493 in Folio, 2243 in 4., 266 in 8., ohne die einzelnen Bände und die eingeschalteten Nummern zu zählen — ist ein eigener handschriftl. Katalog vorhanden. Zu dieser Abtheilung gehören die Suhmschen und Kallschen Manuskripte. Vergl. Werlauff l. c. S. 284—87. 4) Gesondert ist die Ulbalsche Sammlung von 536 Nummern, welche der jüngste Sohn des 1798 verstorbenen Justizraths Ulbal 1803 der Königl. Bibliothek schenkte, und die besonders für dänische Geschichte und Jurisprudenz wichtig ist. Vergl. Werlauff l. c. S. 287. 5) Der Katalog der orientalischen Manuskripte, welchen Adler verfertigt hatte, wurde 1814 von Professor J. L. Rasmussen revidirt und von ihm ein neuer Katalog der arab., persischen, hebr. Codices verfertigt, auch hat er in Hammer's Fundgruben des Orients (IV. S. 325—29.) ein Verzeichniß der wichtigsten arabischen und persischen Handschriften gegeben. Professor Rask brachte 1823 von seiner Reise 21 Pali und 30 Cingalesische Handschriften nach Kopenhagen zurück, welche er der großen Königlichen Bibliothek überließ. Ein Verzeichniß dieser Handschriften in der Pali- und Cingalesischen Sprache ist nach den von Prof. Rask diesen Handschriften gegebenen Titeln in Molbech nord. Tidsskrift B. 1. Kiøbenh. 1827. S. 74—77. mitgetheilt.

Namen- und Sachregister.

(A. bezeichnet Anmerkung; zur Bezeichnung derjenigen Anmerkungen unter dem Texte, welche numerirt sind, ist außer der Seitenzahl die Nummer nach A. angegeben.)

Abstäuben und Ausklopfen der Bücher ist ein Mittel gegen Bücherwürmer 160. 166.
Accessionskatalog 112, ist alphabetisch auf Zetteln zu führen 143. 144.
Achard cours element. de bibliogr. 73. A. 40a, 82. A. 43a.
Aldinische, Juntinische, Elzevirsche, Bodonische ꝛc. Drucke sind besonders zu katalogisiren 96.
Allsops, Thom., Mittel gegen Bücherwürmer 165. A. 87.
Anschaffung der Bücher für eine Bibliothek 182, bei ihr muß das Bedürfniß der Nachwelt und Gegenwart berücksichtigt werden 186. 196. 217. A. 108. s. Bibliotheken, Dichterwerke, Zeitschriften.
Aufstellung der Bücher, sie darf nicht zu gepreßt sein 152. 153., Einfluß des Formats 39. 74. A. 41. siehe Ordnung.
Augustini biblioth. 11. A. 6a.
Ausleihen aus öffentlichen Bibliotheken findet in Italien, England und Oesterreich nicht statt 211. 212. 214. A. 106a, nöthige Beschränkungen des Ausleihens 213. 222., strenge Ordnung ist auch in Rücksicht der Zeit zu beobachten 222. 227, neue Zeitschriften dürfen nicht verliehen werden 222. 229., usurpirte Vorrechte sind nicht zu dulden 229.
Band der Bücher von Holz ist gefährlich 160. 161, verschiedene Arten zu binden 167. 168., was zum guten Bande gehört 171., ohne Band darf man in Bibl. die Bücher nicht lassen 167. 170.
Bandini, A. M., catalogus codd. manuscr. biblioth. med. 146. 147.
Band- oder Buchbindertitel 176. 177.
Bartholomäi, J. Chr., Leben und Charakter 251.
Beckmann, J., Literatur der ält. Reisebeschreib. 266.
Beneke, G. Fr., Bibliothekar in Göttingen, seine Nachricht von den Göttinger Katalogen 111. 115.
Benutzung der Bibliotheken 208., falsche Ideen darüber 216., sie darf nicht uneingeschränkt sein, und ist es nicht auf gut organisirten Bibliotheken 218. 223. 224. s. Ausleihen.
Bequemlichkeit darf nicht Princip beim Ordnen sein 57.
Berg, J. C., Buchbinder in Kopenhagen 174. A. 92.
Bernstorffs, J. H. E., Bibliothek 171. A. 91.
Bibliograph. Arbeiten erfordern die größte Genauigkeit 140. 142.
Bibliotheca Daneschioldiana s. catalogus libror. Hafn. 1732: 261. A. 127.
Bibliothek in Alexandria, Schriften über dieselbe 7. A. 2.
— in Berlin, Königl. 70. 73. A. 40a., 84. A. 44., 90. A. 46a., 116. 150. A. 75. 180. 192. 199. 206. A. 103a. 218. A. 109., sie hat ein eignes Journalzimmer 229. A. 113a., Reglement der Bibl. 222—24.
— der Universität in Berlin 215. A. 106a.
— im Kloster Bobbio 12. A. 8., 14. A. 9b. s. Katalog.
— in Bonn 66. A. 37a.
— in Cassel 44. A. 29a., 116.
— in Christiania 181. A. 95.
— in Constantinopel 8.
— in Darmstadt 44. A. 29a., 89. A. 46a., 116.
— in Dresden 66. A. 37a., 73. A. 40a., 91. A. 49., 104. A. 54., 113. 116. 180. 258. 266. s. Fleischer.

Bibliothek in Erlangen 249. 250., Reglement derselben 249.
— in Florenz Magliab. 133. A. 66.
— — Laurent. 146.
— in Frankfurt a. M. 21. A. 12a., 45. A. 29a., 88. A. 46a.
— in Fulda ehemal. Klosterbibl. bereichert von Karl d. Gr., im 30jähr. Kriege verschwunden 11.
— der Universität in Gießen 44. A. 29a., 215. A. 106a.
— in Göttingen 215., hat keinen Zettelkatalog 44. A. 29a., 251., über die Einrichtung ihrer Kataloge 106. A. 55., 111—117., hat kein besonderes Lesezimmer 117.
— in Gotha hat nach den Formaten gesonderte, von Fr. Jacobs geschriebene Kataloge 72. A. 40a., ist numerirt nach der Seitenzahl des Katalogs 72. A. 40a., hat Verweisungen von einem Kataloge auf den andern 109. A. 57a., ist systematisch ohne vorläufige Titelzettel oder Blattthtel katalogisirt, diese wurden erst nachher für den alphabetischen Katalog gemacht 45. A. 29a.
— in Halle 55. A. 33a., 113. 253.
— in Hannover 44. A. 29a.
— Heidelberg 45. A. 29a.
— in Jena 56. A. 33a., 215. A. 106a.
— in Kopenhagen, Königl. 29. A. 17., 66. A. 37., 69. A. 39., 72. A. 40 u. 40a., 83. 84. 149. 154. A. 77., 172. A. 91., 174. A. 92., 180. 239. A. 118., Local derselben 29. A. 17., 154. A. 77., 285., ihre Stiftung 260. A. 125a., ihrem wissenschaftlichen Kataloge liegen nach den Formaten verschiedene Systeme zum Grunde 87. A. 46., 240. A. 118. 291., sie hat keinen Katalog der Palaeotypen 100. A. 52., die dänische Literatur bildet eine besondere nicht katalogisirte Sammlung 205. A. 103., 207. A. 103a., 292., der systematische Katalog ist 1830 vollendet 291., Verzeichniß der Pergamentdrucke 253 u. f., Handschriften 293., Unaufmerksamkeit ihrer Bibliothekare H. Gram († 1748) und B. Mallmann († 1778) 261. A. 127. f. Erichsen und O. G. Moldenhawer.
— der Universität in Leipzig 206. A. 103a., 215. A. 106A.
— des brittischen Mus. in London 21. A. 12., 212. A. 106.
— des Klosters in Lund 12. A. 7a.
— der Universität in Marburg durch W. G. Tennemann geordnet 89. A. 46a., 253., durch Fr. Rehm mit einem Realrepertorium über die Dissertt. versehen 253.
— in Moskau geordnet von F. Reuß 67. A. 38. 69. A. 39., 82. 83.
— des Hofes und Staats in München, Gebäude 22. A., 29. A. 19 und 19a., 38., Ordnung 60., Kataloge 60. 61. 233. A. 116., 236. A. 117., neue Organisation 136. A. 67., Reglement 176. 192. A. 99., 218. A. 109.
— der Universität in München 23. A., 55. A. 33a.
— in Oxford, Bodleysche, 22. 155. A. 78., 228.
— Königl. in Paris 150. A. 75. 155. A. 77., 166., hat die meisten Pergamentdrucke 258.
— des Nationalmus. in Prag von W. Hanka geordnet 56. A. 33a.
— der Universität in Prag hat einen Zettelkatalog und gebund. Kat. 44. A. 29a., 55. A. 33a., die später hinzugekommenen Bücher sind mechanisch gestellt 55. A. 33., man arbeitet an einem Realrepertorium 56. A. 33a., 253.
— andere Bibliotheken in Prag 56. A. 33a.
— in Rom 7. 8. 13. A. 9a., 147. A. 71a.
— in Upsala 21. A. 12.
— in Vivarese 11.

Bibliothek in Weimar durch J. Chr. Bartholomäi katalogisirt 251. 252.
— , Hofbibliothek in Wien 44. A. 29a., 55. A. 33 und 33a.
— in Wolfenbüttel 127. 260. A. 125a.
— in Pstadt 12. A. 7a.
Bibliothekar, seine Amtsführung, Studien, Bildung 119—126., Anforderungen an ihn in unserer Zeit 120., er kann nur auf Bibliotheken gebildet werden 123. 127. 248., sein Amt darf nicht Nebensache sein 126., Kathedergelehrsamkeit ist für ihn unzureichend 128., Schriftstellerei verträgt sich nicht mit seinem Amte 128., seine äußere Stellung 128. A. 62., 159. A. 75., 248., Selbstverläugnung ist für ihn nöthig 133. 134., er muß ungehindert für die Vergrößerung der Bibl. sorgen können 192—194., und bestimmen, welche Bücher nicht verliehen werden dürfen 218. A. 109., seine Rechnungsablage 194., Bibliothekar einer speciellen Bibl. 178.
Bibliotheken, deren Nothwendigkeit 5. 16.; bei den Griechen und Römern 6—8.; bei Kirchen und Klöstern im Mittelalter 10—15. in Spanien und Italien 15. im Norden 12. A. 7a.; Wichtigkeit und Zweck derf. 16. 17. 152. 226., Gebäude für dies. 19—40. Einrichtung derf. 40—42., dazu gehört ein systemat. und alphabet. Katalog 136., zu denen die individuelle Designation auf losen Blättern nothwendig ist 42. 43. 144., die Ordnung der Bibl. muß auf einer selbstständigen Grundidee beruhen 58. 243., und eine wissensch. Encyclopädie im Großen darstellen 64.; die Verwaltung hat einen wissensch. und mechanischen Theil 118. 145., es muß für Erhaltung der Biblioth. gesorgt werden 151., und für Vergrößerung durch Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Werke 177. 180., die Vergrößer. muß mit Rücksicht auf das Local 153. ununterbrochen fortgehen nach dem angelegten Plane 197., nicht auf sogenannte Bibliothekswerke beschränkt werden 200., auf welche Zeitschriften sie sich erstrecken darf 202., ob auf Romane 217. A. 108. Benutzung 208—31., durch Ausleihen 211., und Lesen in dem Bibliothekslocal in Italien, England und Oesterreich 212—214. A. 106a., 219. 228. A. 113., durch die Benutzung darf die Erhaltung nicht aufgehoben werden 208. 217., Plan der Benutzung 223. 227.
Bibliotheken, öffentliche, in England, ihre Benutzung ist sehr beschränkt 212. 221. 228.
Bibliotheksbeamte müssen in gehöriger Anzahl da sein 139—141. 145. 150., und so gestellt werden, daß sie ihre Zeit der Bibliothek widmen können 215. A. 106a.
Bibliotheksgebäude, Einrichtung u. Sicherung gegen Feuersgefahr 20—35., Wiebekings Plan ist mehr prächtig als zweckmäßig 25. 26., ein anderer Plan 26—30., Della Santa's Plan 30—35., Verhältniß zwischen der Büchermasse und dem Gebäude 153.
Bibliothekskatalog, systematischer, Zweck desselben 243. 245., wie er verschieden ist von einem allgemeinen encyclopädischen Verzeichniß 84. 85., und von einem allgemeinen Repertorium oder Realregister 243., mechanische Einrichtung dieses Katalogs 85. 86. 93.; alphabetischer Katalog 95. 114.
Bibliotheksreglement, das Berliner 222., Erlanger 249., Münchener 176. 192. 218.
Bibliothekssäle dürfen nicht zu groß sein 27.
Bibliothekssystem, das wissenschaftliche weicht von dem encyclopädischen System ab 53. 58. 59. 62. 64. 65. 68. 69. 71., macht die Bibliothek ohne mechanische Hülfe brauchbar 239., ist durchgeführt von Reuß in Moskau 83., das mechanische oder gemischte in München 60. A. 35., auch empfohlen von Hottinger 63. A. 36., französische 82. A. 43 u. 43a.

Bibliothekswerke sogenannte 200.
Bibliothekswissenschaft 17. A. 11., Begriff 18., Eberts Ansicht in Ersch und Gruber Encyclop. 42. A. 28a.
Blume, Fr., iter Italicum 11. A. 6a., 13. A. 9 und 9a., 14. A. 9b., 147. A. 71a., 211. A. 105.
Briefe eines Verstorbenen 88. A. 46a.
Brunet manuel du libraire et de l'amateur de livres 130. A. 64.
Buchbinderarbeit 171 u. folg., ihre Beschaffenheit in Kopenhagen 173. A. 92.
Buchdrucker, der Name desselben muß bei dem Titel angegeben werden 47. A. 30., ausgezeichnete ältere Druckereien 103., dänische Bücher wurden im 16ten Jahrh. häufig im Auslande gedruckt 259. A. 124c., wann man in Island anfing zu drucken 260. 282.
Bücher, ihr Verhältniß zur mündlichen Mittheilung 2. 3., Verbrauch und Seltenheit 4., Aufstellung in der Bibliothek 39. 239. 240., muß mit dem systemat. Kataloge übereinstimmen 72., nähere Grundsätze 98—104., mehrere zusammengebundene Bücher sind zu trennen 49., zur Erhaltung der Bücher ist nothwendig, daß sie schnell gebunden 49. 170., und vorsichtig gebraucht werden 208. 210. 218.
Bücherauctionen, Thotts und and. in Kopenhagen 183. A. 96a., 184., sie müssen von den Bibliothekaren benutzt werden 191.
Bücherkunde ist für den Bibliothekar nothwendig 124. 129. 130.
Bücherregistratur alphabet. 143. 144.
Bücherrepositorien 35. 36. 38.
Büchertitel, über richtige Copirung derselben 46—48., auf losen Blättern 42—46. 48. 106. 115.
Bücherwürmer 36. 155 u. folg. Preisschriften über die Mittel dagegen 157. A. 81., mechanische Mittel 165. 166.
Buri de s. Richard.
Cassiodorus stiftete die Bibliothek in Vivarese 11.
Catalog s. Katalog.
Catalogue des livres rar. et prec. de la biblioth. de f. M. le comte de Mac-Carthy 256. A. 123 u. folg.
Centralbibliotheken, öffentl. 20., deren Zuwachs und Verhältniß zu speciellen Bibliotheken 197—208., zu Leseanstalten 204. 216., der Gebrauch der Centralbibl. ist auf wissensch. Werke zu beschränken 218. 225.
Chladenius, J. M., de biblioth. Augustini 11. A. 6a.
Classiker, griech. u. latein., sind alphabetisch zu stellen 66. A. 37a., 67.
Clemens Alexandr. 9.
Clemens, Cl., bibliothecae extructio, instructio etc. 63. A. 36.
Conring, H., de biblioth. Augusta 64. A. 36.
Cramer, A. W., Haus-Chronik 261. A. 126.
Daugaard, J. B., om de danske Klostre i Middelald. 12. A. 7a.
Defekte Bücher müssen nicht gebunden werden 175. 176.
Dermestes panic., lardar. und and. Bücherwürmer 162. 163. A. 85.
Dibdin J. Frognall, library companion Lond. 1824 in England streng recensirt 130. A. 63.
— Decameron 134. A. 66., 255. A. 121., 262. A. 128. 274.
— biblioth. Spencer 270.
Dichterwerke, classische, sind nicht auszuschließen von der Centralbibl. 248. A. 108.
Diez, H. F. v., Büchersammlung in der Königl. Bibl. zu Berlin gesondert 90. A. 46a. 206. A. 103a.
Dinte, ihr Gebrauch ist im Lesezimmer der Kön. Bibl. zu Berlin nicht gestattet 223.
Dubletten, die Kopenhag. wurden nach Norwegen verschenkt 181. A. 95.
Ebert, Egon in Prag 56. A. 33a.

Ebert, F. A., über deutsche u. französ. Bibliographie im Hermes 131. A.
— — Bibliograph. Lexicon 131. A. 64., 266. 278.
— — Bibliotheken der alten und neuen Zeit in Erſch und Gruber Encyclopädie 8. A. 3a.
— — bibliothecae guelferb. codd. 148. A. 73., 149. A. 73a.
— — Bibliothekswiſſenſchaft in Erſch und Gruber Encyclopädie 17. A. 11., 41. A. 28., 50. A. 32., 97. A. 51., 141. A., 151.
— — Bildung des Bibliothekars 76. A. 42., 121. 122. A. 60., 125. A. 61., 128. A. 62., 133. A. 65., 136.
— — Geſchichte und Beſchreibung der Bibliothek zu Dresden 104. A. 54., 258. 259. 266. A. 128b., 278.
— — Handſchriftenkunde 125. A. 61., 148. A. 73., 149. A. 73a.
— — über öffentl. Biblioth. 206. A. 103a., 215. A. 106a. 252. 253.
— — Recenſion über Schrettingers Lehrbuch 221.
— — bringt die Bücher gleichen Inhalts nicht nach den Formaten in verſchiedene Bände des ſyſtemat. Katalogs 73. A. 40a., ſeine Grundregeln über die ſyſtemat. Ordnung der Bibl. 76—81., ſeine Anſicht über Abweichung bei der Aufſtellung der Bücher von der Ordnung derſelben im ſyſtemat. Kataloge wird beſtritten 98—100., er verwirft linirte und vielfach abgetheilte Kataloge und Titelzettel 108., auch die Verweiſungen eines Katalogs auf den andern 109., ſ. Anſicht über Aufſtellung der Manuſcripte 146. A. 71.
Eigenthum, öffentl., muß geachtet werden 220. 228.
Einſchaltung der Bücher 91.
Encyclopädiſches Bibliothekſyſtem 64. 68. 70. 71.
Erichſen, J., Biblioth. der Kön. Bibl. in Kopenh. übſigt over den gamle Manuſkriptſamling 182. 183. A. 96a., 293., er verſäumte nicht, die Bibl. durch Manuſcripte zu bereichern 183.
Ferussac bulletin univ. 204. A. 102.
Feuchtigkeit 37., Mittel dagegen 37. 154., ſie begünſtigt die Bücherwürmer 155. 156. 163.
Feuersgefahr bei Bibliotheken 20—23.
Finni, Joh., historia eccles. Island. 260. A. 125.
Fleischer, H. O., catalogus codd. manuscr. oriental. biblioth. Dresdensis 149. A. 73a.
Follini. Vinc., osservazione sopra l'opera della costruz. di una pubbl. bibliot. di L. d. Santa 23. A. 14. 34. A. 23.
Format der Bücher 38. 39., bewirkt in der Aufſtellung Abweichung vom ſyſtemat. Kataloge 72. 75., Einfluß der verſchiedenen Formate auf den ſyſtemat. Katalog 72. A. 40., 73. A. 40a., 74. 83. 84., auf die Numerirung 90., verſchiedene Verſuche, durch die Stellung im Kataloge das Format zu bezeichnen 94. A. 50 u. 50a. 235. 236.
Foſſ, R., † 1751, hinterließ eine bedeutende Bibliothek, deren Katalog: bibliotheca Fossiana Havn. 1751. 8. 282.
Frederik VI. König v. Dän. ſorgt für einen ſyſtemat. Katalog der Kön. Bibl. in Kopenh. 137. A. 68., 289—92.
Garnerii, Joh., systema biblioth. colleg. Paris. soc. Jesu 63. A. 36.
Gebrauch der Bibliotheken 208 f. Benutzung.
Gercken, Ph. W. 266.
Gesner, Conr. 134. A. 66., 233. A. 115.
Göthe hat für Ordnung der Jenaiſchen Bibliothek geſorgt 56., A. 33a. 215. A. 106a.
Greve, E., Handbuch der Buchbinde-Kunſt 155. A. 79 u. 79a., 165. A. 86., 169. A. 89.
Griechenland 5. 6.
Gude, Marq., Handſchriften in Wolfenbüttel 149.

Haenel, G., catalogi ll. mss 14. A. 9b.
Hain, L., repertor. librorum usque ad a. 1500. 103. A. 53.
Hammer, J. v., Fundgruben 294.
Handschriften, in Herkulanum gefundene 8. A. 4., zur Geschichte der Handschr. 13—16., viele in England aufgehäuft 15., über Kataloge der Handschr. 105. 110. 145. 146., kurze Inventarien derselben müssen bekannt gemacht werden 148., über Aufstellung 146. A. 71., über Anschaffung derselben 182., über die Sammlung der Handschriften in Prag 56. A. 33a., in Rom 147. A. 71a., in Erlangen 249., in Weimar 252., in Kopenhagen 293.; siehe Bandini, Ebert, Fleischer, Gude, Haenel.
Hanka, W., Bibliothekar des Nationalmus. in Prag 56. A. 33a.
Harley, Ed. Graf v. Orford, seine Bibliothek 262. A. 128.
Heeren, A. H. L., Geschichte der klass. Literatur 8. A. 3a.
— — Heyne's Leben 106. A. 55., 111. 114.
Hermann, J., Preisschrift über die den Büchern schädl. Insecten 157. 158. 161. 163.
Hermes oder kritisches Jahrbuch 14. A. 9b. 131. A.
Historische Ansicht der Literatur 187.
Historisches Princip bei dem Ordnen der Bücher 76. 77.
Holzdeckel der Bücher befördern die Bücherwürmer 160.
Holzwürmer 158.
Hottinger bibliothec. quadripart. will wie Schrettinger die Bücher angenehm für das Auge aufstellen 63. 64. A. 36.
Jacobs, Fr., 109. A. 57a., 115.
Ibarra, J., berühmter Spanischer Buchdrucker † 1785. 47. A. 30.
Incunabeln, Kataloge und Ordnung derselben 100—103., beim Umbinden dürfen sie nicht beschnitten werden 174., Werth und Anschaffung ders. 182. 183. A. 96a. 185. 186. 189.
Insecten, die den Büchern schaden 154 u. f., den Papp- und Lederbänden 161. 163., sie finden sich nicht in rohen und gehefteten Schriften 166. 167. A. 88.
Ioannis scriptt. Mogunt. 265.
Irmischer, J. C., Beschreibung der Manuscripte in Erlangen 249.
Juchtenleder ist zweckmäßig zum Binden der Bücher 168. 169.
Jung, A., Bibliothekar-Adjunkt in Straßburg über Haenel catalogi in nouv. revue germ. 15. A. 9b.
Kataloge einer Bibliothek, über die Aufsicht auf dieselben und Benutzung 32. 33., sie müssen in einem besondern Zimmer aufbewahrt werden 33., über die Regeln der Abfassung 44., Localkataloge 50., wie viele Hauptarten der Kataloge es giebt 51., der alphabetische Zettelkatalog in München 60., Kataloge über Palaeotypen 102., über Handschriften 110., 145—148., allgemeiner alphabetischer Katalog 105—108., wissenschaftl. oder systemat. siehe Bibliothekskatalog.
Katalog der Klosterbibl. zu Bobbio aus dem 10. Jahrh. bei Muratori 14. A. 9b., von 1461 bei Peyron 14. A. 9b.
Kayser, A. Th., über die Manipulation bei Einrichtung einer Bibl. 35. A. 24., 88. A. 46a., 107. A. 56., 250. 251.
Kindlinger, N., von der ehemal. Bibl. in Fulda 12. A. 7.
Kirchenbibliotheken 10.
Kleister muß wenig gebraucht werden 165.
Klosterbibl. im Mittelalter 11. 12.
Koch, J. H., Baumeister in Kopenhagen 29. A. 17., 286.
Koeler, J. D., sylloge scriptt. de ordin. biblioth. 63. A. 36a., 94. A. 50.
Kraft, J. Ed., Beskrivelse over Norge 181. A. 95.

Krünitz Encyclopädie 162. A. 84.
Lederband 161. 163.
Leger über Bibliotheksbau 23. A. 13., 39.
Lehrbücher und Compendien dürfen nur mit Auswahl angeschafft werden 199. 200.
Lesen zum Zeitvertreib soll nicht durch die öffentl. Bibliotheken befördert werden 196. 216.
Linirung in den Katalogen 108. 109. 247.
Lipenische Bibliotheken will Kayser nachbilden 250.
Literatur, Verhältniß der nationalen zu der auswärtigen 205. A. 103 u. 103a., Einfluß der jetzigen Gestalt der Literatur und der Wissenschaften auf die Centralbibl. 194—196. 204—208.
Localkataloge, ob sie überflüssig 50. A. 32.
Lurdorf, B., Geschmack in Betreff des Bands der Bücher 175.
Mac-Carthy Bibliothek 256. A. 122 und 123.
Magliabechi, Ant., Bibliothek 133. A. 66., 134. A. 66a.
Mai, Ang., 14. A. 9b., 121. 147.
Malling, P., Baumeister in Kopenh. 29. A. 18.
Meerman. origines typogr. 254. A. 120.
Mehmel, G. C. H., Ansicht über die Ordnung in der Bibl. 250.
Mißhandlung der Bücher ist ein Beweis von Rohheit 209. 210., ernste Mittel sind dagegen nöthig 210. 211., Mißhandlung in Dänemark 215. A. 106a., 221. A. 111.
Molbech, Chr., Reise gjennem en Deel af Tydskland ꝛc. 60. A. 35.
— — over Molbenhawer som Bibliothekar 139. A. 70., 172. A. 91., 185. A. 98., 215. A. 106a.
— — Tidskrift for Historie, Literatur og Konst 253. A. 119a. 294.
Molbenhawer, D. G., Oberbibliothekar in Kopenhagen 83. 84. 180. 181. A. 95. 183. A. 96a., fing einen systematischen Katalog an 137. A. 68. 288.
— C., arbeitet an einem alphabet. Kataloge der Kön. Bibl. in Kopenhagen 293.
Monographien müssen in Bibliotheken gesammelt werden 200.
Montfaucon bibliotheca 15. A. 9b.
Münter, Fr., Kirchengeschichte 259. A. 124c.
Muratori antiquitates ital. med. aevi 14. A. 9b.
Naudé, Gabr., Advis pour dresser une biblioth. 63., er erkennt die systemat. Ordnung der Bücher als die zweckmäßigste 240.
Nicoll, Alex., Bibliothekar in Oxford, über s. Tod 155. A. 78.
Niebuhr, B. G., arbeitete an dem Zettelkatalog der Königl. Bibl. in Kopenh. 289.
Numerirung der Bücher 86—92. 138. A. 69., 212. A. 106., ist nöthig und nützlich, richtet sich in Frankfurt, Prag, Wien nach den Repositorien und Bücherbrettern 87., geht in Göttingen und Gotha nach der Seitenzahl des systemat. Katalogs 115. 116., ist in Marburg nach Tennemanns Einrichtung unabhängig von der Seitenzahl des Katalogs 89. A. 46a., fehlt in der Königl. Bibliothek zu Berlin größtentheils 90. A. 46a., und in Kopenh. 66. A. 37., 240. A. 118., durch Hülfe der Numerirung können die Bibliotheksdiener leicht die Bücher finden 88. A. 46a., 212. A. 106.
Nyerup, R., catalogi biblioth. Thott. T. 7. 183. A. 96a., er schlug 1783 vor, ihn nach Paris reisen zu lassen 183. A. 97.
Ordnung und Aufstellung der Bücher 51 u. folg., sie kann nicht ganz nach der wissenschaftl. Encyclopädie ausgeführt werden 54., wie das wiss. Bibliothekssystem von der wiss. Encyclopädie abweicht 53. 58. 68.
— alphabetische Ordnung der Bücher ist in München Regel 66.,

wo sie zweckmäßig ist 66. 74., die systematische Aufstellung erleichtert den wissensch. Gebrauch und ist die natürlichste 238. 239., nach der Aehnlichkeit des Bands dürfen die Bücher nicht gestellt werden 60. A. 35., 241., die Aufstellung muß mit dem systemat. Kataloge übereinstimmen 72. 74. 92. 99. 104., separirte Sammlungen stören die Ordnung 205. A. 103a.
Ordnungswort 107. 109.
Organismus, wissensch., muß die Grundidee sein für das Ordnen der Bücher 58.
Palaeotypen 96. 100—102.
Palimpsesten 14.
Pappband ist oft zweckmäßig 169. 170.
Peignot, G., dictionnaire de bibliologie 82. A. 43.
— — repertoire bibliograph. 82. A. 43a.
Pergamentband, spanischer 167. 168., muß nicht abgeschafft werden 169.
Pergamentdrucke 103. 253., von dem hohen Preise derselben 256. A. 122., die Königl. Pariser Bibl. ist reich daran 258., es ist nur ein in Dänemark gemachter Pergamentdruck bekannt 282.
Pertz, G. H., Italien. Reise 13. A. 9.
Petit-Radel recherches sur les biblioth. anç. et mod. 9. A. 5., 13. A. 9.
Peyron, Am., de biblioth. Bobiensi 14. A. 9b.
Platz zum Bibliotheksbau 20. 21. 152.
Poetische und stylistische Werke sind von einer Centralbibl. nicht auszuschließen 198. 205. A. 103.
Poggi, Fr., Bibliothekar in Florenz 34. A. 23.
Pracht, die architektonische, muß der Bestimmung des Gebäudes untergeordnet werden 23. 24., und im Innern der Bibl. wegfallen 27.
Prachtwerke, die typographischen, sind in einem eignen Zimmer aufzustellen 104., die wichtigsten dürfen nicht fehlen 200—202.
Prediger, Buchbinder und Futteralmacher 165. A. 86.
Privatbibliotheken, wann deren Ankauf für öffentliche zweckmäßig ist 180. 181. 197. A. 100.
Rand der Bücher ist beim Binden breit zu lassen 174.
Rask, R. K., brachte von seiner Reise nach Indien Pali- und Cingalesische Handschriften mit, welche der Kön. Bibl. in Kopenhagen überlassen wurden 294.
Realkatalog, alphabetischer, nach Schrettingers Plan 236., früher von Kayser empfohlen 251., ist weder in Göttingen noch in Weimar 251.
Register müssen über die bestellten Bücher geführt werden 143., über die defekten 175. und fehlenden Bücher 191.
Reinlichkeit ist in der Bibliothek nothwendig 153. 154. 165.
Restauration der von Würmern beschädigten Bücher 157. A. 80.
Reuss, Ferd. Fr., ordo biblioth. un. caes. Mosquensis 67. A. 38., 69. A. 39., 83. 85.
Reuß, J. D., Oberbibl. in Göttingen 83. 111. 244.
Review, Westminster, 130. A. 63., 212. A. 106., 219. A. 110., 228. A. 113.
Richardus de Buri philobiblion 210. A. 104 und 104a.
Rostgaard, Fr., projet d'une nouv. methode pour dresser le catalogue d'une bibliotheque 94. A. 50 und 50a., seine Bibliothek 261. A. 127.
Saalfeld, Fr., Geschichte der Universität Göttingen 106. A. 55.
Santa, Leop. della, trattato della costruz. e del regolamento di una pubblica biblioteca 30—35.
Schaab, C. A., Geschichte der Erfind. der Buchdruckerkunst 255. A. 121a.

Schelhorn, J. G., Anleit. für Bibliothekare 18.
Schlosser, Fr. Chr., 45. A. 29a.
Schreiber sind nothwendig bei einer Bibliothek 114.
Schrettinger, M., Lehrbuch der Bibliothek-Wiss. 17. A. 11., 43. A. 29., 57. A. 34., 87. A. 46., 90. A. 47., 93. A. 50., 231—50.
— — Antikritik 231.
— — Bibliothekar. Glaubensbekenntniß 253.
— — er empfiehlt die systemat. Ordnung und den entsprechenden Katalog 92. 93. A. 50., 235., verwirft sie als Spielerei 60. A. 35., 90. A. 47., 236., will die Formate durch verschiedene Linirung im Kataloge angeben 93. A. 50., 94. A. 50a., giebt gute Vorschriften über Abfassung der Titel und den alphabetischen Katalog 197. A. 56., macht die Blatttitel zu künstlich 108., seine Ansicht von den Bibliotheksschätzen und der Verwaltung der Bibl. gebilligt 247. 248.
Schriften über die Bibliotheken der Römer 7. A. 3., 8. A. 3a.
Schröter, A. W. v., Uebersicht der seit 1813 entdeckten Stücke der griech. und röm. Literatur 84. A. 9b.
Seltene Bücher können auch keinen Bibliothekswerth haben 188. 189., die Seltenheit ist relativ 190.
Sickler, F. C. L., die Herkulan. Handschriften 8. A. 4.
Spitzelii bibliothec. arcana 15. A. 9b.
Staub ist schädlich für Bibliotheken 154., befördert die Feuchtigkeit 155., muß fortgeschafft werden 165. 166.
Systeme zum Ordnen der Bibliotheken 82. A. 43 und 43a.
Thott, Graf Otto, seine Biblioth. 173. A. 93., 180. 183. A. 96a., 184. 261. 262.
Titel, Aufzeichnung derselben 42. 45—47. 142., ob die Bücher nach ihren Titeln oder ihrem Inhalt zu ordnen 55. 59. A. 34b., 64. 79.
Titelzettel 43. 44. A. 29a., 50. 86. 115. 247.
Typographische Kunstwerke 202.
Universitätsbibliotheken 214. A. 106a., 217. A. 107.
Van-Praet catalogue des livres imprim. sur vélin de la bibl. du roi 258.
— catalogue des livres imprim. sur vélin, qui se trouvent dans des bibliotheq. etc. 258.
Verbrauch der Bücher 3. 4.
Verleihen siehe Ausleihen.
Verwaltung der Bibliothek 117 u. folg.
Verweisungen von einem Katal. auf den andern 109. A. 57a., 112. f. Ebert.
Wagner, Zeitschrift für österreich. Rechtsgel. 56. A. 33a.
Wärmeröhren sind in großen Bibliotheken zu empfehlen 155.
Wassenaer, Graf, s. Bibliothek 271.
Werlauff, E. C., histor. Efterretninger om d. store kongel. Bibl. 100. A. 52., 137. A. 68., 149. A. 74., 172. A. 91., 181. A. 95., 183. A. 96., 184. A. 96a., 260. A. 125a., 261. A. 126., 289. 290. 293. 294., seine Theilnahme an dem systematischen Kataloge 290.
Wilken, Fr., Geschichte der Kön. Bibl. in Berlin 84. A. 44., 193. A. 99.
Wyttenbach vita Ruhnkenii 147. A. 72.
Zeitschriften können nur mit Auswahl auf Bibliotheken gehalten werden 202., veraltete und abnehmende sind abzuschaffen 203., eine bibliographische wäre erwünscht 203. 204., neue Zeitschr. werden besser auf der Bibliothek benutzt, als ausgeliehen 229., erst nach einem halben Jahre sind sie zu verleihen 230.
Zettelkatalog 44. A. 29a., 86. 106. 115. 144.
Zweck der öffentlichen Bibliotheken 17. 239.

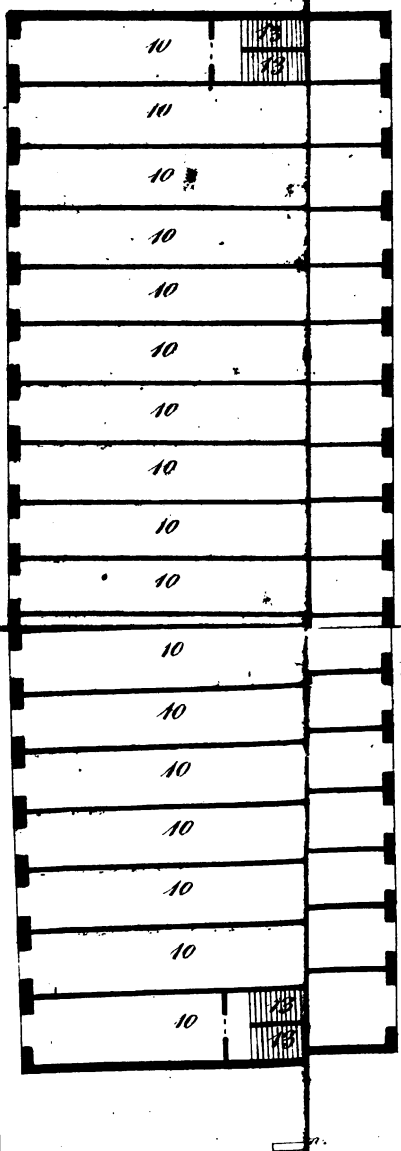
Berichtigungen und Zusätze.

S. 11 Z. 2 v. oben statt scrinarii l. scriniarii.
— 25 — 6 v. unten st. Lehrsäle l. Lesesäle.
— 44 — 2 v. o. st. aufhält l. aufhebt.
— 45 in A. 29a. Z. 6 v. u. st. Zettel l. Zettel=
— 49 Z. 15 v. o. ist [31]) einzuschalten, und unter den Text zu setzen: 31) Der Verfasser spricht auch hier aus eigner Erfahrung.
— 61 in A. 35a. st. 118 l. 117.
— 63 Z. 2 v. o. st. den l. andern.
— 65 — 16 v. o. st. scintifischen l. scientifischen.
— 66 zu Anmerk. 37a. Die griech. und latein. Classiker stehen in der Gothaer Bibliothek bei den übrigen Schriftstellern gleichen Inhalts, also die Historiker in dem Geschichtsfache, die alten Philosophen in der Philosophie, wozu auch die Dichter des Alterthums gestellt sind, die Bibliothek hat also in der Aufstellung keine eigne Abtheilung für die alten Classiker; für den systematischen Katalog aber hat Fr. Jacobs die Schriftsteller des Alterthums mit den sie erklärenden Schriften zusammen genommen, in bestimmte Classen gebracht, und in jeder Classe chronologisch aufgeführt; in Göttingen sind die Classiker auch nach ihrem Lebensalter gestellt.
— 91 Z. 16 v. o. Deutlicher würde die von Molbech vorgeschlagene Einschaltung hervortreten, wenn die zur Verdeutlichung gezogenen Einschaltungslinien darauf hinwiesen, daß 2100. b. 2. nach (2.) 2100. b., und 2100 c. 2. nach 2100. c. einzuschalten sey.
— 96 — 20 v. o. st. merkwürdiger l. merkwürdige.
— 107 — 6 v. o. st. keinen l. keiner.
— 123 — 6 v. u. st. erwarten l. erwerben.
— 138 — 11 v. o. fehlt: [69]) und unter dem Texte: 69) Ersch und Gruber Encyclopädie B. X. 72.
— 141 in der Anmerk. st. 73. l. B. X. 73.
— 144 Z. 11 v. o. st. Bedrängnisses l. Bedürfnisses.
— 158 in A. 81a. st. 83 l. 79.
— 186 Z. 17 v. o. st. Materie l. Materien.
— 192 — 16 v. o. st. den l. dem.
— 207 in Z. 12 der A. st. schwer l. schwer strenge.
— 210 Z. 12 v. o. st. wo l. wie.
— 216 — 20 v. o. st. können. — Diese l. können — diese.
— 229 am Schluß der Anm. fehlt: R.
— 237 Z. 21 v. o. st. über ein solches l. von einem solchen.
— 263 — 8 v. o. st. Drücke l. Drucke.
— 264 — 1 v. o. st. giebt außer l. giebt A. l. p. 61—67 außer.
— 266 unter der Anm. fehlt: R.
— 279 Z. 7 v. u. s. vor Exemplar — Pariser.
— 281 in der Anm. st. 120a. l. 119a.
— 284 Z. 9 v. o. st. diesen l. dem letzten.

Einige Namen und Titel sind im Register berichtigt.

Leop. della Sude.

Tafel 31.



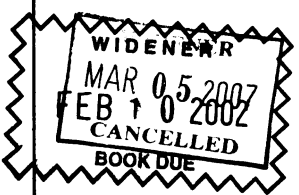
Erklärung.

1. Atrio oder Vordiele bei dem Eingange des Gebäudes.
2. Doppelte Treppe, die zur Bibliothek führt.
3. Hausflur oder Vestibule die man nach Ersteigung der Treppe findet.
4. Lesesaal, zu dem man durch die Vestibule gelangt, und der zwei Seitenthüren nach dem Corridor hat.
5. Zimmer für den Aufseher des Katalogs, von diesem Zimmer führt keine Thür sondern nur ein Fenster nach dem Lesesaal.
6. Zimmer zur Aufbewahrung der Kataloge.
7. Ein kleiner Saal für das le u.s.w.
12. Corridor oder Gang zur Communication mit der Bibliothek.
13. Treppen, um nach dem obern Stock zu kommen.
14. Vier Höfe, durch welche die Bibliothek erhellt wird.

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.